

clv

JOHN PIPER

SCHMECKT UND SEHT

*Gottes Überlegenheit
in allen Lebenslagen genießen*

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelstellen der Elberfelder
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Die Nachdichtungen der meisten poetischen Texte stammen
von Hermann Grabe, Meinerzhagen.

John Piper, von 1980 bis 2013 Pastor der Bethlehem Baptist Church in
Minneapolis, Minnesota, ist ein weithin anerkannter Bibelausleger und
Autor. 1974 promovierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität
München zum Dr. theol. Vor der Übernahme seiner Pastorenstelle in
der Bethlehem Baptist Church lehrte er sechs Jahre am Bethel College.
Er und seine Frau Noël haben vier Söhne und eine Tochter.

Originally published in English under the title:
Taste and See by John Piper
Copyright © 1999, 2005 by Desiring God Foundation
Published by Multnomah Books
an imprint of The Crown Publishing Group
a division of Random House, Inc.
12265 Oracle Boulevard, Suite 200
Colorado Springs, Colorado 80921 USA

International rights contracted through:
Gospel Literature International
P.O. Box 4060, Ontario, California 91761-1003 USA

This translation published by arrangement with
Multnomah Books, an imprint of The Crown Publishing Group,
a division of Random House, Inc.

1. Auflage 2015 (CLV)

© der deutschen Ausgabe 2015
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Barbara Reuter
Satz: CLV

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256.309
ISBN 978-3-86699-309-9

AN MEINE TOCHTER,
TALITHA RUTH PIPER

Komm, kleines Lamm, neig deinen Kopf,
ruh aus, noch kannst du's wagen;
nicht lang, dann bist du mir zu groß –
und ich zu alt zum Tragen.

Komm, kleines Lamm, die Wolle dein
schmiege fest an meine Wange,
spür deines Vaters stille Lieb
durch mich und sei nicht bange.

Komm, kleines Lamm, ganz nah heran,
und lass dich innig küssen,
bedenk, was ich dir hab gesagt,
wenn wir uns trennen müssen.

Komm, kleines Lamm, noch ist hier Platz –
mög nie dein Glück sich wenden;
doch dich zu schützen allezeit,
steht nicht in meinen Händen.

Komm, kleines Lamm, und hör gut zu,
der Herr will dir was sagen,
horch, wie er leise zu dir spricht:
»So werd auch ich dich tragen.«

INHALT

Vorwort	16
Dank	18
1 Die unumschränkte Macht Gottes <i>Gott wieder den Platz geben, der ihm im ganzen Leben zusteht</i>	20
2 Lehren aus dem Verlust einer Mastercard <i>»All eure Sorge [werft] auf ihn ... denn er ist besorgt für euch« (1Petr 5,7).</i>	23
3 Gott ist Liebe, Gott ist Gott <i>Die Vielfältigkeit und Einfalt, von der die Bibel spricht, im Gleichgewicht halten</i>	26
4 Das große Werk Gottes: Regen <i>Dankerfülltes Nachsinnen über Hiob 5,8-10</i>	29
5 »Ein Löwe ist draußen; ich könnte mitten auf den Straßen ermordet werden!« <i>Gedanken zu den Täuschungen, die aus einem trägen Herzen kommen Nachsinnen über Sprüche 22,13</i>	32
6 Früh am Morgen im Haus des Pastors <i>Wie ein Vater für seinen Glauben und für seine Familie kämpft</i>	35
7 Zehn Lektionen, die ich von meinem Vater gelernt habe <i>Zur Ehre meines Vaters in seinem achtzigsten Lebensjahr</i>	38
8 Lektionen über den Ruhestand von Charles Simeon und Ramon Llull <i>»Wer nicht liebt, lebt nicht; wer vom Leben lebt, kann nicht sterben.«</i>	41
9 Können Christen für die Sünden von Familienangehörigen »in Geiselhaft genommen« werden? <i>Wann freut sich Barmherzigkeit, und wann trauert sie?</i>	44
10 Wenn »Wollen« und »Sollen« nicht zusammenpassen <i>Leben zwischen Heuchelei und Zügellosigkeit</i>	46
11 Die einzige, höchste Liebe <i>Gehen Leute in den Grand Canyon, um ihr Selbstwertgefühl zu stärken?</i>	49
12 »Es wird dir kein Unglück widerfahren.« Wirklich? <i>Hüten Sie sich vor Satans Gebrauch der Psalmen</i>	52

13	Wird Ihre Familie ihr eigenes Grab schaufeln? <i>Nachsinnen über Märtyrertum und Familien</i>	55
14	Der gerechte Hiob und der Rockstar <i>Über Macht und weitverbreitete Einflüsse auf die Jugend</i>	58
15	Ihr Körper, ihr Ich und ihr Gott <i>Nachdenken über Tagebücher von gestern, heute und morgen</i>	61
16	Ein Brief an meine Frau, als ich der Adoption zustimmte <i>Montag, 6. November 1995, 23.12 Uhr</i>	64
17	Der auf den Himmeln Einherfahrende, die ewige Heimat und die ewigen Arme <i>Nachsinnen über die Einzigartigkeit Gottes: majestätisch thronend und zugleich ein Helfer zu jeder Zeit</i>	67
18	Wie betet man für die Seele (die eigene und die von anderen)? <i>Beten in Übereinstimmung mit Gottes Wirken</i>	70
19	Hüten Sie sich vor dem »gesunden Menschenverstand«! <i>»Gib, was du befehlst, und befehl, was du willst«</i>	73
20	Clyde Kilbys Ratschläge: Was für geistige Gesundheit wichtig ist <i>Erstaunen wecken angesichts des außergewöhnlichen Glanzes gewöhnlicher Dinge</i>	76
21	Der fehlende Ton allerhöchster Freude <i>Eine Lektion über Liebe von Augustinus</i>	79
22	Wie wird man mit dem Heiligen Geist erfüllt? <i>Wie trinkt man den Wein Gottes? Nachsinnen über Epheser 5,18-21</i>	82
23	Was ist Gemeinschaft mit Gott? Weisheit von John Owen <i>Gedanken zu Hebräer 10,22</i>	85
24	Und wenn unser Sterben eine Form der Züchtigung ist? <i>Nachsinnen über 1. Korinther 11,29-32</i>	88
25	»Das Größte in der Welt ist, gerettet zu sein« <i>Nachdenken über die Größe dessen, wofür wir gerettet sind</i>	91
26	Das quälende Problem der Heilsgewissheit <i>Wohin soll man sehen, wenn der Blick in das eigene Leben Angst macht?</i>	94
27	Sind Sie ein Nachkomme von König David? <i>Nachsinnen über Psalm 18,51 und Jesaja 55,3</i>	97

28	Außerhalb des Gottesvolkes gibt es kein Heil <i>Lehrte das Alte Testament, dass die Heiden wahre Juden sein können?</i>	100
29	Rechtfertigung, aber keine Vergebung? <i>Über den Unterschied zwischen richterlichem Zorn und der Bekundung väterlichen Missfallens</i>	104
30	Unvollkommenheit: Das Kennzeichen all derer, die vollkommen gemacht werden <i>Nachsinnen über Hebräer 10,14</i>	108
31	Zehn Gründe für die Wahrheitsliebe <i>Die Tücken des allgemeinen Relativismus</i>	111
32	Sollten sich christliche Hochschulen der Indoktrination bedienen? <i>Die Alternative zur akademischen Welt der jungen Erwachsenen</i>	114
33	Luther, Bunyan, die Bibel und der Schmerz <i>Nachsinnen über Psalm 119,71</i>	117
34	Möchte Gott wirklich, dass Sie ermutigt werden? <i>Die Gabe der Hoffnung ergreifen</i> <i>Nachsinnen über Hebräer 6,17-18</i>	120
35	Sie haben ihr Bestes gegeben – vergeblich <i>Wenn sie Nachfolger Jesu auch nicht zugrunde richten, so können sie diese doch nicht in Frieden lassen</i>	123
36	Das Unterscheidungsvermögen, das Gott gefallen will <i>Gottes Willen herausfinden durch den Wohlgeruch des Heiligen</i>	125
37	Sie stehen vor einem Wechsel des Arbeitsplatzes <i>Wie Gott uns losreißt und auf einen neuen Weg führt</i>	128
38	Was ist eine »Wurzel der Bitterkeit«? <i>Der Preis der Vermessenheit</i> <i>Nachsinnen über Hebräer 12,15</i>	131
39	Was ich unter Predigen verstehe	134
40	Worin geistige Gesundheit begründet ist: Geheilt werden, indem man Gott erkennt <i>Man soll Menschen auf dem Weg zur Hölle nicht dabei helfen, ihr irdisches Glück zu genießen</i>	137
41	Gleichzeitig Lachen und Weinen hören <i>Leben in der realen Welt des ständigen Schmerzes und der Freude (irgendwo)</i>	141

42	Dank sei Gott für Tagebücher und Biografien! <i>Nachsinnen über das Leben von David Brainerd</i>	144
43	Wir sind nicht zufrieden, wenn wir nur säen <i>Über normale und außerordentliche Zeiten im Dienst</i>	147
44	Eine Nachricht überall! <i>Das Evangelium und die Theologie richtig gewichten</i>	150
45	Die Gefahren der »virtuellen Welt« der Computer <i>Fünf gute Vorsätze</i>	153
46	Der Darwinismus vor meiner Haustür <i>Sind Sie eine Sekunde auf der Zeitleiste der Evolution?</i>	157
47	Hat Gott Grundrechte? <i>Ungerechtigkeit in den Innenstädten unseres Landes, der 14. Zusatzartikel zur US-Verfassung und Gott</i>	160
48	Kann Freude immer größer werden? <i>Nachsinnen über Epheser 2,7</i>	163
49	Flüche im Gefängnis: Woher kommen sie? <i>Nachsinnen über Epheser 4,29 und 5,4</i>	166
50	Wie kann Elsie laufen? <i>Wie man laufen oder anderweitig »Sport treiben« kann, wenn man über 80 ist</i>	169
51	Der Gott, der sich nicht schämt <i>Nachsinnen über Hebräer 11,16</i>	172
52	Gott bereut nicht wie ein Mensch <i>Nachsinnen über 1. Samuel 15,11 und 15,29</i>	175
53	Was Dämonen sagen und was Gott wohlgefällt <i>Nachsinnen über das Echtsein</i>	178
54	Über die Dichtung <i>Nachdenken darüber, was sich aus felsenfesten Tatsachen für die Dichtkunst ergibt</i>	180
55	Die Bibel unter Gebet erforschen <i>Nachdenken über das »Sowohl-als-auch« des Gebets und des Bibelstudiums</i>	183
56	Wie kann das ewige Leben ein freies Geschenk und doch »nach den Werken« sein? <i>Nachsinnen über Römer 2,6-8</i>	186

57	Jesus und die Kinder <i>Nachdenken darüber, wie Kinder unseren Stolz entlarven</i>	189
58	Körper, Frühstück und das Ehebett <i>Nachsinnen über die tägliche Anbetung</i>	192
59	Der Pistolenstern und die Kraft Gottes <i>Nachsinnen über Naturwissenschaft, Einsicht und den Glanz der Schöpferherrlichkeit</i>	195
60	Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen <i>Gedanken darüber, ob Sehen den Glauben oder der Glaube das Sehen begründet</i>	198
61	Wie bringt der Geist Liebe hervor? <i>Und warum tut er es auf diese Weise?</i>	201
62	Kann der Name eines Wiedergeborenen aus dem Buch des Lebens gelöscht werden? <i>Nachsinnen über Offenbarung 3,5</i>	204
63	Wie gefährlich ist unser Glaube? <i>Gefährlicher und weniger gefährlich, als Sie denken</i>	208
64	Sichtbare und nicht sichtbare Tatsachen <i>Was bedeutet es, durch Glauben und nicht durch Schauen zu wandeln? Nachsinnen über 2. Korinther 5,7</i>	211
65	Gib mir bitte mehr zu essen! <i>Der Schrei des absterbenden Glaubens</i>	215
66	Die Wahrheit schätzen um der Liebe willen <i>Die Wahrheit verbergen, um einen Triumph zu erlangen</i>	218
67	Augustinus über die Bedeutung der Liebe zu Gott <i>Gedanken über die Liebe zu Gott Freude, nicht nur Tun und Wollen</i>	221
68	»Gott der Toten« <i>Dem Tod ins Auge sehen, wenn Gott Ihr Gott und Jesus Ihr Herr ist – Nachsinnen über Römer 14,9</i>	224
69	Wie können Sie aufgrund einer Sünde des ganzen Gesetzes schuldig werden? <i>Die Schwere der Schuld vor Gott Nachsinnen über Jakobus 2,10-11</i>	226

70	Eine Gefahr in Verbindung mit der Leugnung der Vorkenntnis Gottes bei menschlichen Entscheidungen <i>Wie manche den Neuen Bund untergraben</i>	230
71	Die Gnade, von einer solchen Mutter geboren worden zu sein <i>Ein Dank an die Größe der Gnade im Leben von Ruth Piper</i>	234
72	Wie entbehrlich ist die Gender-Debatte? <i>Gottes wertvolle und überzeugende Ordnungen für unser Leben bewahren</i>	236
73	Für den Herrn brennen – für ihn etwas bewirken »Was tust du hier?« ... »Ich habe sehr geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen.« <i>1. Könige 19,9-10 (vgl. V. 13-14)</i>	239
74	Wann soll man sich trennen und wann nicht <i>Ein Brief an einen ernsthaften Fragesteller</i>	242
75	Einige Fragen, die man sich stellen sollte, wenn es um die Berufswahl geht <i>Nachdenken über den Beruf als Dienst für Christus</i>	246
76	Durch Liebe geprägte Souveränität und Heilsgewissheit <i>Was kann besser sein, als »durch Gottes Macht ... bewahrt« zu werden?</i>	249
77	Mehr, mehr, mehr <i>Siebzehn Aspekte heiliger Unzufriedenheit</i>	252
78	Über das Verleihen an Gott <i>Nachsinnen über Sprüche 19,17</i>	255
79	»Der Schrecken ... den wir den Lauf der Zeit genannt« <i>»Eure Arbeit ist nicht vergeblich im Herrn«</i>	258
80	Grundlagen für das Nachdenken über Rasse und Mischehen <i>Über den Vorrang, im Bild Gottes geschaffen zu sein</i>	261
81	Kontroversen und Auseinandersetzungen: notwendig und tödlich <i>Zwiesprache mit Gott halten wegen der Lehren, für die wir kämpfen</i>	265
82	»Im Übrigen, Brüder, betet für uns« <i>Worum Pastoren bitten</i>	268
83	Geliebt und gehasst werden <i>Nachdenken über die dunkle Seite der Mission</i>	271

84	Gott, der im Zentrum steht, mit einer Liebe annehmen, die auf dieses Zentrum ausgerichtet ist <i>Ein Brief an jemanden, der Gott aus der Sicht von Römer 9 lieben möchte</i>	274
85	Zwischen Resignation und Überlegenheitsgefühl <i>Den Mittelweg zwischen Überheblichkeit und geistlicher Lähmung finden</i>	277
86	Wie man stark im Herrn sein kann <i>Gedanken über die Kraft der Freude im Herrn</i>	280
87	Er wurde arm um euretwillen <i>Wir nehmen uns die Armut Jesu zu Herzen</i>	283
88	Vom Schatten zur Wirklichkeit um Christi willen <i>Gedanken zum Übergang vom Alten zum Neuen Testament</i>	287
89	Die Souveränität Gottes: eine kostbare und praktische Lehre <i>Die Souveränität Gottes im Leben Georg Müllers würdigen</i>	291
90	Wie wird jetzt der Zorn Gottes offenbart? <i>Nachsinnen über Römer 1,18</i>	294
91	Der Zorn Gottes heute – Gläubige und Ungläubige <i>Gottes Zorn und das Leben von Gläubigen</i>	297
92	Was bedeutet die Vollstreckung des Gerichts an den Amoritern? <i>Wenn man das Gericht Gott überlassen muss</i>	300
93	Ein gut gelebtes Leben ist wie das Schreiben eines guten Gedichts <i>Nachsinnen über 1. Korinther 15,10 und darüber, dass Schreiben und Leben einander ähnlich sind</i>	303
94	Wie wird man ein rechter Theologe? Martin Luthers Regeln <i>Gebet, Nachsinnen und Leiden – der Weg zur Erkenntnis</i>	306
95	Der Heilige Geist und »Phase drei« der Weitergabe des Wortes Gottes <i>Die Endgültigkeit von »Phase zwei« bewahren Nachsinnen über Hebräer 2,3-4</i>	309
96	Wer lenkt Gedanken und Zunge? <i>Nachsinnen über Sprüche 16,1</i>	312
97	Gebetserhörungen mitten in Nichterhörungen <i>Nachsinnen über die »Umwege Gottes«</i>	316

98	Wer war der Großvater Jesu? <i>Wie soll man mit scheinbaren Widersprüchen in der Bibel umgehen?</i>	319
99	»Sie lieben alle [Menschen]« <i>Gedanken darüber, wie man den Namen Christi groß macht</i>	322
100	Pluralismus: Wir waren schon vorher da <i>Nachsinnen über den Grund unseres irdischen Daseins</i>	325
101	»Gott [hat] einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt« <i>Nachsinnen über Römer 12,3</i>	328
102	Sollten wir faulenzten, damit die Gnade überströmt? <i>Warum führt die Gabe des Glaubens nicht zu Passivität?</i>	331
103	»Plappern« ist nicht das Gleiche wie »unaufhörlich kommen« <i>Nachdenken über Matthäus 6,7 sowie Lukas 11,8 und Lukas 18,5</i>	334
104	Vergessen wir bei einseitiger Betonung der Bedingungslosigkeit das wahre Heilmittel? <i>Weisheit aus einem anderen Jahrhundert</i>	337
105	Woher kommt die christliche Lebensweise? <i>Überlegungen zu der Kraft, die der rechten Erkenntnis entspringt</i>	340
106	Kann man Gottes würdig sein? <i>Finden, was zur Treue Gottes passt</i>	342
107	Wenn ich Gnade gefunden habe, lass mich, o Gott, Gnade finden <i>Nachsinnen über Gotteserkenntnis in 2. Mose 33,13</i>	345
108	Finden Christen volle Genüge? <i>Über den schmalen Grat zwischen geistlicher Lähmung und Überlegenheitsgefühl (neu) nachdenken</i>	349
109	Über die Grenzen der unbegrenzten Sühnung hinausgehen <i>Christus starb für alle, aber besonders für seine Braut</i>	352
110	Wenn Ehebrecherinnen Männer sind <i>Nachgedanken zu einer Predigt über Abtreibung Nachsinnen über Jakobus 4,2-4</i>	356
111	Ein freudiges Treffen mit Iosif Ƨon <i>Praktisch erlebte Gemeinschaft, wenn man zusammen über Leiden als Christ nachdenkt</i>	359
112	Wenn Jesus eine Frage nicht beantwortet <i>Wie man kein »Schwein« oder »Hund« wird Nachsinnen über Markus 11,27-33</i>	363

113	Auf der Suche nach Ruhe <i>Nachdenken über den Sinn des von Gott gegebenen Schlafes</i>	365
114	Werden wir Christus auch noch am Ende des Jahres lieben? <i>Nachsinnen über 1. Korinther 16,22</i>	367
115	»Gebt nun acht, wie ihr hört!« <i>Zehn praktische Tipps zur Vorbereitung auf das Hören des Wortes Gottes am Sonntagmorgen</i> <i>Nachsinnen über Lukas 8,18</i>	370
116	Was nennst du mich gut? Gott allein ist gut <i>Was der reiche Oberste über die Güte Gottes lernen musste</i>	374
117	Einem alten Hund kann man kaum neue Tricks beibringen <i>Gedanken zur Wahrscheinlichkeit von Veränderung</i>	377
118	Seneca, C. S. Lewis und ein Verkauf <i>Wie stiehlt der Tod unsere Tage?</i>	381
119	Jesus rettet uns vor dem kommenden Zorn <i>Wie gewinnt das Glück geistliche Substanz?</i> <i>Nachsinnen über 1. Thessalonicher 1,10</i>	383
120	Eine überraschende Unterstützung für die Lehre <i>Lehre uns, was die Bibel sagt</i>	386
121	Eine jüdische Reaktion auf »Die Passion Christi« <i>Ein offener Brief an Rabbinerin Marcia Zimmerman, Temple Israel (Minneapolis)</i>	389
122	Benutzen Sie finanzielle Mittel, aber vertrauen Sie nicht auf die Mittel, vertrauen Sie auf Gott <i>Eine Lektion aus dem Leben und der Lehre von Georg Müller</i>	392
123	Wie soll man über Gott sprechen, wenn er uns wehtut <i>Elf Wahrheiten aus dem Buch der Klagelieder</i>	395
124	Was hat Christus mit seinem Blut für Ihre Kinder erworben? <i>Der Segen und die Grenzen christlicher Vorfahren</i>	398
125	Wie der Erzbischof etwas falsch verstanden hat <i>Menschliches Vertrauen gegen zerstörerischen Zweifel</i>	401
126	Sünde, Bürgerrechte und Mission <i>Die erstaunliche Rolle nüchtrner Wahrheit</i>	405
127	»Verabscheut das Böse!« <i>Gedanken über den Teil der Barmherzigkeit, den ich in der Predigt ausgelassen habe</i>	408

128	Gott tut Wunder <i>Beständiger Gehorsam und völliger Ungehorsam</i>	411
129	Rechte aufgeben und Rechte einfordern: zwei Arten der Liebe <i>Gedanken über Gnade und Gerechtigkeit in 2. Thessalonicher 3,6-15</i>	414
130	Sollte die Gemeinde nur aufgrund einstimmiger Beschlüsse geleitet werden? <i>Wie funktioniert Leiterschaft? Brief an einen Freund</i>	417
131	Tsunami und Buße <i>Worum es bei allen Freuden und allem Schmerz geht</i>	420
132	»Tatsache! Glaube! Gefühl!« <i>Einen weitverbreiteten Slogan prüfen</i>	423
133	Terrorismus, Gerechtigkeit und Feindesliebe <i>Gedanken nach dem 11. September 2001</i>	426
134	Wer sich stets der Gnade bewusst ist, erlebt ihre umgestaltende Kraft <i>Fantasie und Offenbarung beim Erkennen unseres Zustandes nutzen</i>	429
135	Das größte Ereignis der Geschichte <i>Der Tod Christi – zwei widersprüchlich scheinende Sachverhalte, die damit verbunden sind</i>	432
136	Ein Aufruf zum Risiko für Christen <i>Wie sich aus dem Wegfall des ewigen Risikos der Aufruf zum zeitlichen Risiko ergibt</i>	435
137	Krebs ist ein Sinnbild für Sünde	438
138	Was ist das christliche Evangelium? <i>Erkunden, was »die Gute Botschaft« zu einer guten Botschaft macht</i>	440
139	Ein Gebet für unsere Gemeinde <i>Eine Bitte an Gott, eine bestimmte Art von Männern und Frauen zu formen</i>	443
140	Der Herr allein wird erhöht werden <i>Den Krieg gegen den Stolz führen</i>	445
	Abkürzungen	448

VORWORT

John Cotton – ein Pastor aus Boston, der 1652 starb – hatte einen geistlichen Geschmack, der dem Durchschnittsmenschen heute unverständlich ist. Im Alter wurde er einmal gefragt, warum er bis spät in die Nacht hinein las. »Weil ich meinen Mund gerne mit einer Portion Calvin versüße, ehe ich mich schlafen lege«, erwiderte er. Mir geht es so mit dem Propheten Jesaja, dem Psalmisten David und dem Apostel Paulus sowie mit Jonathan Edwards, der 51 Jahre nach Cottons Tod geboren wurde.

Es gibt schlechte Gründe, die einen veranlassen, andere Autoren neben der Bibel zu lesen. Und es gibt gute. Einer der schlechten Gründe, warum wir zu anderen Autoren greifen, ist, dass wir die Botschaft der Bibel harmlos und fade finden. Die Bibel ist alles andere als das. Einer der guten Gründe, warum wir zu anderen Autoren neben der Bibel greifen, ist, dass wir den Wohlgeschmack Gottes in allen biblisch fundierten Büchern genießen wollen (wenngleich er in der Bibel selbst unübertroffen ist). Die besten Schreiber erhöhen unseren Genuss an der Bibel und unsere Freude an Gott selbst. Edwards hat seit über dreißig Jahren diese Wirkung auf mich.

»Schmeckt und seht, dass der HERR gütig ist!«, sagt der Psalmist (Ps 34,9). Darum geht es. Wir schmecken die umfassende Güte Gottes in der Begegnung mit seinem Wort. »Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund!« (Ps 119,103). Es überrascht daher nicht, dass Menschen, die von seinem Wort durchdrungen sind, einen bestimmten »Geschmack« an sich haben. Jesus sagt: »Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden?« (Mt 5,13). Und wenn Christen, die uns zum »Appetit« auf die Bibel anregen und ganz von ihr durchdrungen sind, so schreiben, wie es Jonathan Edwards tat, liegt ein göttlicher Geschmack in dem, was sie sagen. Deshalb nehmen wir gerne etwas Süßes zu uns, ehe wir schlafen gehen.

Ich weiß, dass ich nicht Calvin und auch nicht Edwards bin, aber ich liebe die Bibel und versuche, meinen Geist und mein Herz jahrein, jahraus tiefer in sie zu versenken. Was ich also hier geschrieben habe,

beruht teilweise auf dem Nachsinnen über die biblische Realität und beinhaltet teilweise Anwendungen auf unser heutiges Leben. Ich hoffe, dass das Schmecken der Erhabenheit und Überlegenheit Gottes alles Geschriebene durchdringt. Jonathan Edwards sagte: »Die Erschaffung des Universums ist nichts weniger als Gottes Offenbarung seiner eigenen Vollkommenheit und Vortrefflichkeit.« So ist es. Deshalb findet alles menschliche Leben seine Erfüllung darin, diese Vollkommenheit und Vortrefflichkeit wahrzunehmen, zu genießen und zu zeigen.

Das ist mein Ziel. Und wenn dieses Buch auf dem Nachttisch eines kampfsmüden Gläubigen liegt, hoffe ich, dass er als Grund angibt: »Weil ich meinem Mund mit der Größe und Überlegenheit Gottes versüßen möchte, ehe ich mich schlafen lege.«

*Wie Regen träufle meine Lehre,
wie Tau fließe meine Rede,
wie Regenschauer auf das Gras
und wie Regengüsse auf das Kraut!*

5. Mose 32,2

DANK

Ich schreibe diesen Dank am Ende von 25 Jahren Dienst als Pastor der Bethlehem Baptist Church. Den Menschen in dieser Gemeinde diene ich gern Woche für Woche am Wort und im Gebet. Vielen Dank, euch lieben Partnern, dass ihr leidenschaftlich auf ein Ziel hinarbeitet: Ihr möchtet, dass Gott in allem der Vorrang gegeben wird, damit sich alle Völker in Jesus Christus freuen. Ihr habt mir mit eurer Treue zur Seite gestanden und mich bei meinen Arbeiten als Autor in all den Jahren unterstützt, ohne je zu klagen.

Ich danke den Angehörigen des Ältestenrats, die unter den Gläubigen in der Bethlehem Baptist Church tätig sind. In meinem Leben und meiner Arbeit seid ihr mir in den 25 Jahren stets freundlich begegnet. Das ist erstaunlich und für mich ein großes Geschenk der Gnade in einer Welt des Streits. Unser gemeinsames Verständnis im Blick darauf, wer und wie Gott ist, erweist sich als kostbar und durchzieht dieses Buch. Danke für den großen Segen, der durch euch in mein Leben gekommen ist.

Ich danke Aaron Young, Rick Gamache und Justin Taylor für die Mitarbeit am Entstehen dieses Buches. Eure Tatkraft und Einsicht, euer Weitblick, eure Freude sowie Ermutigung und Korrektur halten mich in der Spur und auf dem schmalen Pfad, der zum Leben führt.

Ich danke Carol Steinbach. Sie wird nie müde, Verzeichnisse zu schreiben und redaktionellen Rat zu erteilen. Ich wüsste nicht, an wen sonst ich mich nach dreißig Jahren Freundschaft und Mitarbeit im Dienst wenden könnte. Möge Gott dir auch weiterhin Freude an der Ausübung deiner bemerkenswerten Gaben schenken. Und vielen Dank auch an Robert Williams und Nancy Markie für die bereitwillige Unterstützung von Carol bei der Erstellung der Listen.

Ich danke den Mitarbeitern des Billy Graham Training Center, The Cove, für ein ruhiges Plätzchen, wo wir die letzten Arbeiten ohne Ablenkung erledigen konnten. Eure Freundlichkeit übertraf alle unsere Erwartungen.

Liebe Noël, Gott hat viel Gnade gegeben, als ich mich 1966 in dich verliebt habe. Ich wusste damals gar nicht, dass ich eine sachkundige

Lektorin, Korrekturleserin, theologische Beraterin und eigenständige Autorin heiratete. Ich hoffte, ich würde eine gottesfürchtige Frau heiraten, die auf allen unseren unbekanntem Pilgerwegen an meiner Seite gehen würde. Das hat sich als zutreffend erwiesen. Vielen Dank dafür. Ich liebe dich. Das Buch ist unserer adoptierten Tochter gewidmet, die du nicht geboren und um die du Gott ständig gebeten hast. Mit Gott sind alle Dinge möglich. Als an dem Nachmittag, an dem ich das Buch zu Ende brachte, das Donnern über den Blue Ridge Mountains in North Carolina zu hören war, saßest du dabei und lehrtest sie das Vaterunser.

Ach, kleines Lamm, ich bet für dich.
Mög doch nur dies geschehen:
Dass stets du wandelst vor dem Herrn,
ist deiner Mutter Flehen.

DIE UNUMSCHRÄNKTE MACHT GOTTES

Gott wieder den Platz geben, der ihm im ganzen Leben zusteht

Wo kommt Gott in unserer Tageszeitung, im Radioprogramm, im Fernsehen oder in Nachrichtenmagazinen wie *Spiegel* oder *Focus* vor? Oder im Theater oder an der staatlichen Schule? Gott ist die wichtigste Realität im Universum. Aber er wird fast vollständig ignoriert. Und wenn nicht, dann wird er wahrscheinlich herabgesetzt statt verehrt. Und doch ist er derjenige, dessen Handeln bei jedem Thema, das unser Land betrifft, von entscheidender Bedeutung ist. Ohne Gott gäbe es einfach keine Nation. Aber von den Führungspersonen in unserer Gesellschaft wird er kaum beachtet. Das größte Übel des Westens ist die Nichtbeachtung Gottes. Es ist, als glaubte eine Ameise auf ihrem Ameisenhügel nicht daran, dass es die Erde gibt.

Wenn die Gemeinde dazu beitragen will, dass Gott wieder den ihm gebührenden Platz in der Seele der Menschen und im Zentrum des ganzen Lebens erhält, müssen wir uns stärker darauf konzentrieren, wer er ist und wie er ist. Einer der Gründe dafür, dass wir die Realität Gottes so wenig bezeugen, liegt darin, dass unser *Verständnis* von Gottes Wirklichkeit so gering ist. Gerade weil wir gern schnell und bedeutsam einwirken wollen, tun wir der Großartigkeit Abbruch, die seinen Ruhm ausmachen sollte. Und solange dies so bleibt, werden wir außerstande sein, ihm als mutig und verständnisvoll Handelnde wieder den rechtmäßigen Platz im Leben zu geben.

Wir brauchen eine große Vorstellung von einem großen Gott, dem es vor allem darum geht, uns freudig seine Größe dadurch zu beweisen, dass er uns Gutes tut. Wir müssen also sehen, wie die Majestät Gottes und seine Herrlichkeit uns mit überfließender Allmacht entgegenströmen. Es reicht nicht zu glauben, dass Gott groß und stark sowie zu fürchten ist – obwohl das stimmt. Wir müssen vielmehr diese Größe erleben, indem wir sehen, wie absolut nichts Gottes Streben

eindämmen kann, seinen Geschöpfen volle Genüge zu geben, indem er ihnen all das persönlich zeigt.

Wir brauchen ein Verständnis für das Wesen Gottes, das Jonathan Edwards schon im Alter von zwanzig Jahren hatte, als er über das Thema »Nichts auf der Erde kann die Herrlichkeiten des Himmels verkörpern« predigte. Er freute sich in der betreffenden Verkündigung in solch außerordentlichem Maße an Gott, dass er darüber in mindestens sechs weiteren Orten außerhalb seiner Gemeinde in Bolton predigte. Die »Lehre« seiner Predigt benannte er wie folgt: »Die Gottesfürchtigen sind zu noch nicht bekanntem und zu unvorstellbarem Glück bestimmt.« Diese Erkenntnis gewann er aus der Absicht Gottes, sich bei der Erschaffung der Welt zu verherrlichen, und aus seiner Überzeugung, dass »diese Herrlichkeit Gottes darin [besteht], dass die Geschöpfe ihn bewundern, sich freuen und über die Bekundungen seiner Pracht, Großartigkeit und Vortrefflichkeit jubeln. Denn Gott bekommt aktiv keine Ehre von denen, die zwar seine Herrlichkeit sehen, sich aber nicht daran freuen. Die Verherrlichung Gottes besteht im Kern vielmehr darin, dass sich die Geschöpfe über die Beweise von Gottes Schönheit freuen. Von dieser Freude und diesem Glück reden wir.«¹ Mit anderen Worten: Das Glück des Volkes Gottes ist so sicher und groß wie Gottes Eifer für seine eigene Herrlichkeit.

Diese Sicht brauchen wir. Und wir tun gut daran, einige Stellen zu betrachten, die die Wunder von Gottes überfließender Allmacht erfassen, wenn es ihm darum geht, denen Gutes zu tun, die auf ihn hoffen.

- Der HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung schafft; er hat seine Freude an dir mit Entzücken, erneuert dich in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel (Zeph 3,17; Menge).
- Und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, dass ich nicht von ihnen lassen werde, ihnen Gutes zu tun; und ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen. Und ich werde mich über sie freuen, ihnen Gutes

1 *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 14, Hrsg. Kenneth Minkema, New Haven: Yale University Press, 1997, S. 144.

- zu tun ... mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele (Jer 32,40-41).
- Denn die Augen des HERRN durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist (2Chr 16,9).
 - Und der HERR, dein Gott, wird dir Überfluss geben bei allem Werk deiner Hand ... zum Wohlergehen; denn der HERR wird sich wieder über dich freuen zum Guten (5Mo 30,9).
 - Denn der HERR hat Wohlgefallen an seinem Volk; er schmückt die Sanftmütigen mit Rettung (Ps 149,4).
 - Er hat kein Gefallen an der Stärke des Rosses, noch Wohlgefallen an den Beinen des Mannes. Der HERR hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Güte harren (Ps 147,10-11).
 - Erhoben sei der HERR, der Gefallen hat am Wohlergehen seines Knechtes! (Ps 35,27).
 - Mein Gott ... wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus (Phil 4,19).
 - ... damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erweise in Christus Jesus (Eph 2,7).
 - Nicht mehr wird man dich »Verlassene« nennen, und dein Land nicht mehr »Wüste« nennen, sondern man wird dich nennen: »Mein Gefallen an ihr«, und dein Land: »Vermählte«; denn der HERR wird Gefallen an dir haben ... und wie der Bräutigam sich an der Braut erfreut, so wird dein Gott sich an dir erfreuen (Jes 62,4-5).

Gott in seiner Allmacht sehnt sich danach, uns Gutes zu tun. Das ist eine der befreiendsten Entdeckungen, die ein Mensch machen kann. Könnten wir es doch glauben, genießen und uns immer wieder daran erinnern, bis es zu unserer eigenen Natur wird, die Wahrheit zu erleben, dass »die Gottesfürchtigen ... zu noch nicht bekanntem und zu unvorstellbarem Glück bestimmt« sind. Beständiges Vertrauen in diese Wahrheit würde sicher unsere Haltung umgestalten und uns angesichts großer Widerstände standhaft machen.

LEHREN AUS DEM VERLUST EINER MASTERCARD

»All eure Sorge [werft] auf ihn ... denn er ist besorgt für euch« (1Petr 5,7).

Ich habe immer eine Mastercard bei mir, um mich auszuweisen und um bei seltenen, unvorhergesehenen Ausgaben zahlungsfähig zu sein. Meine Frau Noël und ich benutzen sie nicht mehr für normale Einkäufe, seitdem ein Seminar über persönliche Finanzen in unserer Gemeinde stattfand, bei dem uns der eigene, unweise Umgang mit Finanzen klar wurde. Das löste das Problem der Kontoüberziehung. Wir benutzen nun für alles Schecks und Bargeld.

So wissen wir, wie viel wir ausgegeben haben – vor der schrecklichen Abrechnung am Monatsende. Aber ich hatte die Mastercard noch. Dann nahm ich sie mit nach Kalifornien in den Urlaub und verlor sie – und ich hatte keine Ahnung, wo das geschah. Es hätte in der Seehund-Show in SeaWorld (San Diego) passieren können. Es hätte im Obstladen in Tijuana geschehen können, wo die Wassermelonen voller Bienen waren. Es hätte in wer weiß wie vielen McDonald's vorkommen können oder am Strand von Coronado, wo der Sand »wirklich golden« ist und die Apartments eine halbe Million Dollar kosten. (Wir waren schwimmen, nicht einkaufen.) Ich wusste nicht, wo sie war.

Aber das Wunderbare war, dass es mich nicht beunruhigte. Das ist für mich jedoch ziemlich ungewöhnlich. Ich bin von Natur aus ein Pessimist, und unter normalen Umständen hätte ich angenommen, dass jemand Geld abgehoben und das Kreditlimit der Mastercard bereits ausgeschöpft hatte. Ich hätte mich oder meine Familie normalerweise verrückt gemacht und meine Frustration an jedem ausgelassen. Ich hätte nach irgendeinem göttlichen Sinn in all den Schwierigkeiten gesucht und wäre sehr unglücklich gewesen.

Aber diesmal war es anders. Ich machte mir überhaupt keine Sorgen. Ich ärgerte mich über niemanden. Ich war nicht frustriert. Ich war die ganze Zeit über glücklich. Was für ein Sieg! Während der gan-

zen Zeit tat ich, was ich in meinem Urlaub sonst immer tue. Ich vertraute auf Gott und war nett zu meiner Familie.

Und als ich aus dem Urlaub zurückkam, war sie da – in einem Umschlag. Daniel Fuller, mein Freund und ehemaliger Professor, hatte sie mir aus Kalifornien geschickt. Ich hatte sie in seinem Auto liegen gelassen.

Wissen Sie, was das Geheimnis meines Glücks war? Ich wusste überhaupt nicht, dass ich die Karte verloren hatte, bis ich sie in Minneapolis in diesem Umschlag sah.

Da stand ich, hielt sie in meiner Hand und lächelte. Können Sie sich vorstellen, wie gereizt ich reagiert hätte, wenn ich gewusst hätte, dass ich sie verloren hatte? Stellen Sie sich vor, wie niedergeschlagen, unruhig, ärgerlich, frustriert und empfindlich ich möglicherweise gewesen wäre. Und in der ganzen Zeit war die Karte sicher auf dem Weg nach Minneapolis. Mein ganzer Ärger sowie meine Frustration und meine Mutlosigkeit wären absolut unnötig gewesen.

Gibt es daraus etwas zu lernen? Für mich schon. Und zwar Folgendes: Wenn wir merken, dass es ein Problem gibt, arbeitet Gott schon daran, und die Lösung ist bereits unterwegs.

Das habe ich immer wieder in meinem Leben erfahren. Ein Brief kommt an und bietet die Lösung für ein Problem. Dies ähnelt der Situation in vielen vergleichbaren Fällen: Ich mache mir Gedanken und bin besorgt, und dabei ist die Lösung schon ganz nahe.

Wenn wir an den Gott von Römer 8,28 glauben, werden wir uns immer daran erinnern: Wenn uns ein Problem bewusst wird, arbeitet Gott schon daran, und seine Lösung ist bereits unterwegs. Überlegen Sie einmal, mit welchem Eifer Gott für uns arbeitet. »Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen außer dir, *der sich wirksam erweist für den, der auf ihn harrt*« (Jes 64,3; Hervorhebung durch den Verfasser). »Denn die Augen des HERRN durchlaufen die ganze Erde, *um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist*« (2Chr 16,9; Hervorhebung durch den Verfasser). »Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens« (Ps 23,6).

Das war geschehen, ehe ich wusste, dass es ein Problem gab. Und das tut Gott immer für diejenigen, die auf ihn vertrauen. Natürlich

geht es dabei nicht darum, dass Gott seinen Leuten Probleme erspart. Und wir alle wissen, dass eine verlorene Kreditkarte nun wirklich nicht unsere größte Sorge in dieser Welt voller Leid ist. Die verlorene Kreditkarte weist nur auf viel größere Dinge hin. Sie werden sich nicht immer so entwickeln, wie wir es für das Beste halten. Aber daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Gott nicht am Wirken ist, wäre völlig falsch. Und all unseren Verlust und Schmerz verwandelt er in etwas Gutes, wenn wir auf ihn vertrauen. Das hat er versprochen.

Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Werfen Sie alle Sorgen auf ihn. Sie sind so unnötig, wie meine Sorgen wegen der verlorenen Mastercard gewesen wären. Irgendwann einmal werden Sie den Sinn sehen und erkennen, welche Weisheit und Liebe dahinterstecken. Leben Sie jetzt im Glauben, auch ehe Sie es wissen.

GOTT IST LIEBE, GOTT IST GOTT

*Die Vielfältigkeit und Einfalt, von der die Bibel spricht,
im Gleichgewicht halten*

Man könnte sich leicht zu lange mit den schwierigen Themen in der Bibel beschäftigen. Es gibt sie. Petrus redet davon. Er schreibt über die Briefe des Paulus. »Einige [von diesen Briefen sind] schwer zu verstehen« (2Petr 3,16). Manche Leute sind darauf aus, nur sie zu sehen, während andere darauf bedacht sind, sie zu vermeiden. Die Bibel ist für beide da. Wie kann man das ausgewogen ausdrücken, sodass es beiden gerecht wird?

Vielleicht hilft es, folgendermaßen vorzugehen. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Aussage »Gott ist Liebe«, wie sie in 1. Johannes 4,8 steht, und auf die Feststellung in Jesaja 46,9: »Gedenket des Früheren ... dass ich Gott bin. Es gibt keinen sonst, keinen Gott gleich mir« (RELB). Die Wahrheit, dass Gott Gott ist, bedeutet, dass Gott der ist, der er in all seinen herrlichen Eigenschaften ist, und dass er sich selbst genügt. Aber die Wahrheit, dass Gott Liebe ist, bedeutet, dass seine ganze Herrlichkeit sich uns zuwendet, damit wir uns an ihr ewig erfreuen können.

Diese beiden biblischen Wahrheiten über Gott lösen zwei verschiedene Impulse aus, und wir werden sehen, dass sie vollkommen ausgewogen sind. Wir dürfen nämlich aus dem Christentum nicht eine elitäre Angelegenheit machen, denn das ist es auf keinen Fall.

Dass Gott Liebe ist, drängt zur Einfalt; dass Gott Gott ist, drängt zur Vielfältigkeit.

Dass Gott Liebe ist, zeigt, dass er zugänglich ist; dass Gott Gott ist, zeigt, dass in ihm große Tiefen sind.

Dass Gott Liebe ist, führt uns zu den Grundwahrheiten; und dass Gott Gott ist, bewirkt eine Ausrichtung auf das Allumfassende. In einer Stelle heißt es: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden« (Apg 16,31). In einer anderen steht: »Ich habe nicht

zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen« (Apg 20,27).

Weil Gott Liebe ist, wollen wir allen Menschen die Wahrheit bringen; weil Gott Gott ist, achten wir darauf, dass alles, was wir den Menschen verkündigen, wahr ist.

Dass Gott Liebe ist, drängt zu wahrer Gemeinschaft; dass Gott Gott ist, führt zu biblischer Gelehrsamkeit.

Dass Gott Liebe ist, drängt die Betreffenden nach außen und macht sie zu Evangelisten; dass Gott Gott ist, veranlasst sie, in sich gekehrt und dem Geheimnis der Gemeinschaft mit ihm auf der Spur zu sein.

Dass Gott Liebe ist, bringt eine den Mitmenschen zugewandte Gesinnung hervor; dass Gott Gott ist, erzieht uns zum rechten Umgang mit ihm.

Dieser erfüllt uns mit den Wonnen der innigen Gemeinschaft mit ihm und legt uns ein kleines Lied in den Mund:

Ich liebe Dich, Herr,
und ich hoffe auf Dich,
denn was Du uns zusagst,
kann trügen doch nicht.
Du, Herr, bist allmächtig –
das Werk Deiner Hand
will allzeit ich rühmen,
seit Rettung ich fand.
Dein Frieden umgibt mich,
erfüllt mich schon hier.
Dir sei Lob und Ehre,
Anbetung dafür!

John Piper

Und die andere Gesinnung rühmt die alles überragende Majestät Gottes und singt mit großem Jubel:

Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege

des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

Ihn, Ihn lass tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
dass du dich wundern wirst,
wenn Er, wie Ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeführt,
das dich bekümmert hat.

Paul Gerhardt, 1653

Wenn nun jemand sagt, mir gefällt diese Trennung nicht zwischen diesen beiden Aussagen (»Gott ist Liebe« und »Gott ist Gott«), zwischen »den Mitmenschen zugewandt« und dem rechten Umgang mit Gott, zwischen Evangelisten und denen, die dem Geheimnis der Gemeinschaft mit ihm auf der Spur sind, zwischen den Grundwahrheiten und der Ausrichtung auf das Allumfassende, zwischen Zugänglichkeit und den großen Tiefen Gottes, zwischen Einfalt und Vielfältigkeit – GUT! Denn meiner Meinung nach sind alle diese Dinge wertvoll; beide Teile all dieser Paare sind unverzichtbar im Dienst und Auftrag Christi in der Welt. Deshalb lautet mein Gebet so: Für Gläubige bete ich, dass sie diese unterschiedlichen Aspekte erkennen und beide annehmen. Wenn Sie zu einer Seite neigen (was wir alle tun), dann sollten Sie auch Menschen auf der anderen Seite respektieren und annehmen. Schätzen Sie dabei das umfangreiche Wirken Gottes in seiner Gemeinde und in der Welt. Und für Menschen, die das vielleicht ohne Liebe zu Christus in ihren Herzen lesen, bete ich, dass das Gelesene dazu beiträgt, einige Karikaturen und Klischees in Bezug auf den christlichen Glauben und die Bibel zu beseitigen. Dann werden sie erkennen, dass Gott in Christus für sie da ist und dass sie aus freien Stücken an ihn glauben können.

DAS GROSSE WERK GOTTES: REGEN

Dankerfülltes Nachsinnen über Hiob 5,8-10

*Ich jedoch würde Gott suchen
und Gott meine Sache vorlegen,
der Großes und Unerforschliches tut,
Wunder ohne Zahl,
der Regen gibt auf die Fläche der Erde
und Wasser sendet auf die Fläche der Flur.*

Wenn Sie zu jemandem sagen würden: »Mein Gott tut Großes und Unerforschliches, Wunder ohne Zahl«, und der Betreffende würde so reagieren: »Ehrlich? Und welche?«, würden Sie dann antworten: »... zum Beispiel Regen?« Als ich diese Verse aus dem Buch Hiob vor Kurzem las, ging es mir, als läse ich ein schlechtes Gedicht. So nach dem Muster: »Lass mich leiden, sogar sterben, / nur gewäh mir Deine Hand, / müsst ich selbst auf Berge steigen / oder ziehen weit durch's Land!« Sogar? Ich würde leiden und sterben, um mir dieser Hand sicher zu sein, und *sogar* weit übers Land ziehen? Als ob übers Land ziehen ein größeres Opfer verlangen würde als sterben! Für mich klang das zunächst nach einem schlechten Witz.

Aber Hiob macht keinen Witz. »Gott [tut] ... Großes und Unerforschliches ... Wunder ohne Zahl, der *Regen* gibt auf die Fläche der Erde« (Hervorhebung durch den Verfasser). Für Hiob gehört *Regen* wirklich zu den großen, unerforschlichen Wundern Gottes. Als ich das vor ein paar Wochen las, beschloss ich, es nicht wie den Text eines bedeutungslosen Popsongs zu behandeln. Ich beschloss, eine »Unterhaltung mit mir selbst« zu führen. (So etwas nenne ich Nachsinnen.)

Regen ist ein großes und unerforschliches Wunder, das Gott vollbringt. Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Landwirt im Nahen Osten, weit weg von einem See oder Bach. Nur ein paar Brunnen versorgen die Familie und das Vieh mit Wasser. Aber wenn die Saat wachsen und

die Familie jeden Tag etwas zu essen haben soll, muss das Wasser von einer anderen Quelle auf die Felder kommen. Woher?

Natürlich vom Himmel. Vom Himmel? Wasser soll vom klaren, blauen Himmel kommen? Na ja, das stimmt so nicht ganz. Wasser wird am Himmel vom Mittelmeer bis zu mehreren Hundert Kilometern herangeführt und dann vom Himmel auf die Felder ausgeschüttet. Herangeführt? Wie viel wiegt es denn? Wenn 30 Millimeter Regen pro Nacht auf einen Quadratkilometer Ackerland fallen, dann sind das 30 Millionen Liter Wasser; das entspricht 30 000 Tonnen.

Das ist ein ungeheures Gewicht. (Und es gibt viele Millionen Quadratkilometer, die zu bewässern sind.) Wie steigt das Wasser zum Himmel auf, und wie bleibt es dort, wenn es so schwer ist? Es gelangt durch Verdunstung dahin. Wirklich? Das ist ein schönes Wort. Was bedeutet das aber? Es bedeutet, dass das Wasser eine Zeit lang in einen anderen Aggregatzustand übergeht, also zu Dampf wird, damit es aufsteigen und nicht herunterfallen kann. Aha! Und wie fällt es wieder herunter? Das wiederum geschieht durch Kondensation. Und was ist damit gemeint? Der Dampf wird wieder zu Wasser, indem er sich an ganz winzigen Staubpartikeln sammelt, die zwischen 0,00001 und 0,0001 Zentimetern groß sind. Die entstehen auf mancherlei Weise – z. B. dann, wenn sich Rauch entwickelt.

Und was passiert mit dem Salz? Salz? Ja, das Mittelmeerwasser ist salzig. Das würde die Saat vernichten. Das Salz muss also entfernt werden. Aber wie? Nur das Wasser verdampft. Das Salz bleibt im Meer. Der Himmel nimmt also viele Millionen Liter Wasser vom Meer auf, lässt das Salz zurück und trägt das Wasser (bzw. das Wasser im gasförmigen Zustand) bis zu 400 Kilometern (und über noch größere Distanzen) weit ins Land und schüttet es dort aus. (Zuvor musste es aber wieder in den flüssigen Aggregatzustand übergehen.)

Aber von *Schütten* kann keine Rede sein. Wenn der Himmel Millionen Liter Wasser kompakt auf das Land ausschütten würde, würde alles, was daruntersteht, zerstört werden. Deshalb gerinnt der Wasserdampf nur zu kleinen Tropfen, die dann auf die Erde fallen. Diesen Vorgang nennt man Kondensation. Die Tropfen müssen allerdings so *groß* sein, dass sie unterwegs nicht wieder ganz verdunsten. Manchmal fallen sie nämlich einen Kilometer tief.

Wie werden all diese mikroskopisch kleinen Dampfteilchen oder -moleküle, die zusammengenommen Millionen von Kilogramm wiegen, schwer genug, um herunterzufallen? Zunächst müssen sie zu mikroskopisch kleinen Wassertröpfchen werden, die dann mit anderen Minitröpfchen verschmelzen. Das nennt man Koaleszenz. Und was bedeutet das nun wieder? Es bedeutet, dass die Wasserteilchen gegeneinanderstoßen und verschmelzen und dadurch immer größer werden. Und wenn sie groß und schwer genug sind, fallen sie herunter. Einfach so? Eigentlich ist es wesentlich komplizierter, weil die einzelnen Atome elektrisch geladen sind und sich wie gleichnamige Magnetpole abstoßen würden, anstatt sich zu verbinden. Das täten sie auch, wenn es da kein elektrisches Feld gäbe. Was ist das nun wieder? Egal, es ist so. Glauben Sie es mir!

Ich will einfach Hiobs Worte ernst nehmen, auch wenn ich es immer noch nicht verstehe, warum Tropfen überhaupt die Erde erreichen. Wenn sie nämlich fallen, sobald sie schwerer als Luft sind, wären sie noch viel zu klein, um nicht zu verdunsten. Aber wenn sie warten, bis sie groß genug sind, sodass sie nicht ganz verdunsten können, erhebt sich die Frage: Was hält sie oben? Ja, sicher gibt es auch dafür einen Begriff. Aber mir reicht es jetzt schon. Es ist auf jeden Fall etwas Großes und Unerforschliches, was Gott getan hat. Ich glaube, ich sollte dankbar sein – viel dankbarer, als ich es jetzt bin.

**»EIN LÖWE IST DRAUSSEN;
ICH KÖNNTE MITTEN AUF DEN STRASSEN
ERMORDET WERDEN!«**

*Gedanken zu den Täuschungen, die aus einem trägen Herzen kommen
Nachsinnen über Sprüche 22,13*

*Der Faule spricht: Ein Löwe ist draußen;
ich könnte mitten auf den Straßen ermordet werden!*

Der Faule sagt: »Ein Löwe ist draußen; ich könnte mitten auf den Straßen ermordet werden!« Dass der Spruch so lautet, hatte ich nicht erwartet. Ich hätte damit gerechnet, dass es heißt: »Der Feigling sagt: Ein Löwe ist draußen; ich könnte mitten auf den Straßen ermordet werden!« Aber da steht »der Faule«, nicht »der Feigling«. Der beherrschende Wesenszug ist hier Faulheit, nicht Furcht. Aber was hat Faulheit mit der Gefahr durch einen Löwen draußen auf den Straßen zu tun? Wir sagen nicht: »Dieser Mann ist zu faul, seiner Arbeit nachzugehen, weil draußen ein Löwe ist.« Wenn ein Löwe da ist, denken wir nicht an Faulheit, sondern vielmehr an Furcht. Worum geht es also bei dieser Aussage in den Sprüchen?

Es geht darum, dass der Faule in seiner Fantasie eine Lage erfindet, damit er seine Arbeit nicht tun muss, indem er die Aufmerksamkeit von seinem Laster der Faulheit weglenkt und auf die Gefahr richtet, die von einem Löwen ausgeht. Keiner würde es gutheißen, wenn er den ganzen Tag im Haus verbringt, nur weil er faul ist.

Aber wenn es draußen eine echte Gefahr gibt, könnte man verstehen, dass er zu Hause bleibt. Um seine Faulheit zu bemänteln und sich selbst zu rechtfertigen, lenkt er von der Wahrheit (nämlich Faulheit) ab, indem er einer Illusion (in Gestalt eines Löwen) nachhängt.

Wenn wir weise werden wollen, müssen wir verstehen, was in unserem sündigen menschlichen Herzen und in unserem Verstand vor sich geht. Eine tiefe biblische Erkenntnis, die wir uns zu eigen machen

müssen, ist die, dass unser Herz unseren Verstand benutzt, um zu rechtfertigen, was das Herz will. Das heißt, unsere tiefsten Sehnsüchte sind bereits vorhanden, bevor in unserem Verstand die entsprechenden Denkprozesse einsetzen. Diese Sehnsüchte beeinflussen den Verstand dahin gehend, dass er etwas so wahrnimmt und bedenkt, als ob sie in Ordnung seien. Es ist eine Illusion zu meinen, unsere Herzen seien neutral und richteten sich nach der besonnenen, rationalen Beobachtung der Wahrheit. Im Gegenteil, wir spüren mächtige Sehnsüchte oder Ängste in unseren Herzen, und *dann* biegt unser Verstand die Wirklichkeit zurecht, um unsere Sehnsüchte und Ängste zu rechtfertigen.

Genau das tut der Faule. Er wünscht sich so sehr, zu Hause bleiben zu können und nicht arbeiten zu müssen. Es gibt aber keinen Grund, zu Hause zu bleiben. Was tut er also? Überwindet er seine bösen Wünsche? Nein, sein faules Herz benutzt seinen Verstand, um eine irrealer Lage zu erfinden und seine Wünsche zu rechtfertigen. Vielleicht *glaubt* er sogar selbst der Vorspiegelung seines Verstandes. Täuschung kann von moralischer Verdorbenheit zu geistiger Umnachtung führen – vom Täuschen anderer zur Selbsttäuschung.

Deshalb heißt es in Sprüche 26,16: »Der Faule ist weiser in seinen Augen als sieben, die verständig antworten.« Warum? Macht Faulheit die Menschen hochmütig? Nicht unbedingt. Aber sie veranlasst sie, allem entgegenzutreten, was ihre Faulheit entlarvt. Wenn also sieben Männer sagen: »Es gibt keinen Löwen draußen auf den Straßen«, kann der Faule das nicht zugeben. Er muss darauf bestehen, dass seine eigene Antwort weiser ist. (»Doch, es gibt einen Löwen auf den Straßen!«) Sonst würde seine Faulheit bloßgestellt. Auf diese Art wird die Wahrheit auf dem Altar der Selbstrechtfertigung geopfert.

Das ist eine alte Geschichte. Von Kain (1Mo 4,9) angefangen bis hin zu amerikanischen Präsidenten wurde die Wahrheit zugunsten von Sehnsüchten geopfert, und der Verstand wurde vom verfinsterten Herzen geschickt dafür benutzt, seine Leidenschaften zu verschleiern. Darum geht es auch in Römer 1,18: »... Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten« (RELB). Die Wahrheit darf nicht zum Zuge kommen, weil das unredliche Herz längst eine Vorentscheidung getroffen hat. Es benutzt dann den Verstand, um

abzulenken und zu täuschen. Jesus sagt: »Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht« (Joh 3,20). Tun wir das Böse, das wir lieben, dann lehnen wir das Licht der Wahrheit ab, das das Böse bloßstellt und uns seine vergänglichsten Freuden als solche erkennen lässt. In diesem Zustand wird der Verstand zu einer Werkstatt für Halbwahrheiten, Mehrdeutigkeiten, Spitzfindigkeiten, Ausflüchten und Lügen – nur damit die bösen Sehnsüchte und Begierden unseres Herzens nicht bloßgestellt und zunichtegemacht werden.

Wir *alle* neigen dazu. Unsere einzige Hoffnung gründet sich auf das umgestaltende Wirken Gottes in unseren Herzen. Er befreit uns von der Gebundenheit eines verhärteten Herzens, das ein von Nichtigkeiten bestimmtes Denken hervorgebracht hat. Dies ist Paulus' Diagnose, wenn er von der »Nichtigkeit [des] Sinnes« und davon spricht, dass die Betreffenden verfinstert am Verstand sind – sowohl der Sinn als auch der Verstand sind durch das verhärtete Herz in Mitleidenschaft gezogen worden. »Dies nun sage und bezeuge ich im Herrn, dass ihr nicht mehr wandeln sollt, wie auch die Nationen wandeln, in Nichtigkeit ihres Sinnes; sie sind verfinstert am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, *wegen der Verstockung ihres Herzens*« (Eph 4,17-18 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser). Die eigentliche Ursache ist im Herzen zu finden, nicht im Kopf. Der Verstand ist verfinstert und wird aufgrund der Auflehnung des Herzens von Nichtigkeiten bestimmt.

Das heißt nicht, dass derjenige, der die Wahrheit liebt, aufhören sollte, die Wahrheit zu sagen, zu erklären und zu verteidigen. Aber es bedeutet sehr wohl, dass wir Gott darum bitten sollten, Herzen zu verändern, damit sie die Schönheit der Wahrheit sehen und lieben können – auch wenn der Betreffende anfangs noch Ausflüchte sucht und sich wie der Faule in den Sprüchen verhält. Für dieses göttliche Werk dankt Paulus in Römer 6,17. »Gott aber *sei Dank*, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid!« (Hervorhebung durch den Verfasser). Gehorsam ist aus dem Herzen gekommen. Dank sei Gott. Und wenn Gott der Dank gebührt, dann richten Sie die Gebete an Gott. Er ist unsere einzige Hoffnung – um unseren eigenen Täuschungen zu entkommen und andere davon zu befreien.

FRÜH AM MORGEN IM HAUS DES PASTORS

Wie ein Vater für seinen Glauben und für seine Familie kämpft

Diese Momentaufnahme meines Lebens in den frühen 80er-Jahren gehört zu den liebsten in meinem Gedächtnisalbum.

Manches hat sich verändert. Ein anderes Haus.

Die Jungen sind erwachsen. Wir haben nun eine Tochter.

Der Radiosender ist ein anderer.

Aber der Drang, für meine Familie zu beten und den Tag mit Gott zu beginnen, ist immer noch groß.

Gott ist immer noch gut zu mir.

Klick. Das Radio spielt leise klassische Musik. Klick. In drei Sekunden schalte ich es aus. Es ist 6.00 Uhr morgens. Noël soll noch bis halb sieben schlafen können. Ich schlüpfte unter der Bettdecke hervor und decke sie wieder gut zu. »O Gott, ich bin müde. Hilf mir.« Ich kann mich kaum bewegen. Meine Augenlider sind wie gelähmt. Ich könnte sie mit den Fingern nach oben schieben. Nicht nötig. Meine blauen Hausschuhe und der Frotteebademantel sind wie immer auf dem Boden neben dem Bett. Ich könnte sie im Schlaf finden.

Ich sitze auf der Bettkante. Vielleicht wäre es besser, wenn ich heute Morgen ausschlafe. Noël kann die Jungen in die Schule bringen. Ich werde noch krank, wenn ich mir nicht mehr Schlaf gönne. Ich wäre leistungsfähiger. Meinen halben »freien Tag« habe ich im Krankenhaus verbracht ... Doch Satan darf mich nicht niederdrücken! Der Herr Jesus Christus, der Allmächtige, ist stärker! »O Herr, ich bin müde. Hilf mir ...« »Aber die auf den HERRN harren, gewinnen neue Kraft: Sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht« (Jes 40,31).

Die Hausschuhe und der Bademantel sind angezogen. Das Nachtlicht im Badezimmer scheint in den Flur. Auf dem Weg nach unten schleiche ich an der offenen Tür des Jungenzimmers vorbei. »O Gott,

danke für meine Söhne. Wie lieb ich sie habe! Lass sie in Recht-schaffenheit aufwachen, Herr Jesus.«

Das Erdgeschoss hat noch keine Heizung, aber ein Zimmer ist bereits fertig. Der Teppichboden ist verlegt, und ein Sofa sowie ein Schreibtisch stehen darin. *Klick*. Ich dimme das Licht. Es ist 6.05 Uhr. Die Bibel liegt noch von gestern geöffnet auf dem Sofa. Für meine Ellenbogen habe ich ein orangenes Kissen. Ich ziehe den braunen Pullover, den mir Noël gestrickt hat, wie ein Mönchsgewand über den Kopf, um mich vor der Zugluft am Fenster zu schützen, und fange an.

»O Gott, ich bin müde. Hilf mir. Öffne bitte meine Augen, damit ich Wunder in deinem Wort sehen kann. O Gott, allmächtiger Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde sowie aller Galaxien des Universums. Ich bitte dich, dass du mir dein Ohr in diesem kleinen Zimmer leihst. Ich bin erst halb wach. Dass du dich mit mir beschäftigst, während Millionen Angehörige deines Volkes beten und du gleichzeitig New York, Paris und Tokio in deiner Handfläche hältst. Dass du diesen schwachen und den Versuchungen ausgesetzten Leib den Tempel des Heiligen Geistes nennst. Dass du anhand des Textes auf dieser Seite so persönlich und eindringlich zu mir sprichst, als säßest du hier auf dem Sofa und redetest mit mir. O Gott, was für eine Herablassung. Welches unaussprechliche Erbarmen, dass du dich um eine kleine Ameise wie mich kümmerst. Hilf mir, zu glauben, o Gott, und diese Wahrheit zu spüren, dass alle meine Haare gezählt sind. ›Was beugst du dich nieder, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihn noch preisen für die Rettung seines Angesichts‹ (Ps 42,6).

Und nun meine Frau, Herr. Ich danke dir für sie. Schütze sie vor Schaden und vor dem Bösen. Gib ihr Freude in dem Dienst an meiner Seite. Wecke sie heute Morgen mit einem Loblied in ihrem Herzen und auf ihren Lippen. Gib ihr einen Blick für den Dienst in diesem Stadtteil. Richte ihr Herz auf dein Wort und nicht auf Gewinn. Erfülle sie mit deinem Geist – dem Geist der Weisheit, Freude und Gerechtigkeit. Mache sie zu einer weisen und fröhlichen Mutter. Verbinde unsere Herzen, wie du unsere Herzen mit deinem verbindest.

Und schließlich meine Söhne. Richte ihre Herzen allezeit auf dich, Herr. Wenn ich sie mit deinem Wort wecke, säe diese Saat in den

Boden eines demütigen, offenen Herzens. Und mögen sich die Wurzeln tief in ihr Herz hinabsenken; mache ihren Glauben stark – stark wie eine Eiche. O Christus, nimm meine Söhne in deinen Dienst. Tilge die Auflehnung aus ihren Herzen. Mögen sie zu gottesfürchtigen Männern voll Liebe zu dir und den Menschen heranwachsen. Lass sie nicht die Welt lieben, lass ihnen materielle Dinge oder Ruhm egal sein. Mögen sie Tag und Nacht mit ganzem Herzen deine Ehre suchen, bis dein Reich kommt.«

Ich lese heute im Markusevangelium und versuche, die tiefere Bedeutung des Wunders der Speisung der Fünftausend zu erfassen. Ich glaube, es bedeutet, dass Jesus der Allgenugsame ist. Wenig bedeutet viel, wenn es in seine Hände gelegt wird. Man kann nie so viel geben, dass nichts übrig bleibt.

Der Westminstererschlag der alten Standuhr ertönt. Es ist 6.30 Uhr. Mein Herz ist voll. Meine Augen sind offen. Mein Glaube ist lebendig. Meine Freude schwingt sich zu neuen Höhen auf. Mein Gewissen ist ruhig. Meine Hoffnung ist stark. Ich werde alle mit Liebe wecken!

ZEHN LEKTIONEN, DIE ICH VON MEINEM VATER GELERNT HABE

Zur Ehre meines Vaters in seinem achtzigsten Lebensjahr

Eines Tages fragte mich mein Vater, ob ich an seinem achtzigsten Geburtstag zu seiner »Ruhestandsfeier«, die eigentlich eine Unruhestandsfeier war, eine Rede halten würde. Da brauchte ich nicht darüber zu beten. Es war keine Frage, dass das Gottes Wille war. Ein Sohn sagt Ja und ehrt seinen Vater. Ich erzählte den Gästen, dass ich das, was ich zu sagen hatte, eigentlich zu seiner Beerdigung sagen wollte, aber nun sei es eine große Ehre und Freude, es vor seinen Ohren auszusprechen. Und jetzt veröffentliche ich diese Worte, damit andere sie lesen können, während ihm nach der »Ruhestandsfeier« noch mehrere Lebensjahre geschenkt waren, in denen er weiterhin predigen konnte. Gott ist immer gut zu mir gewesen.

1. Wenn die Dinge nicht wie vorgesehen laufen, wendet Gott sie letztlich immer zum Guten.

In meinem Elternhaus war Römer 8,28 genauso bedeutend wie Johannes 3,16. Ich habe das aus dem Mund meines Vaters gelernt: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind.« Das legte das Fundament für mein Leben. So ist Gott. Das Leben ist schwer. Gott ist souverän. Gott ist gut.

2. Gott kann man vertrauen.

Mein Vater beklagte sich nie über die Vorsehung Gottes, auch nicht, als meine Mutter mit 56 Jahren bei einem Busunglück starb. Der Verlust war unermesslich. Das Weinen dauerte lang. Aber es gab nie einen Zweifel an Gott. »Auf Gott vertraue ich; ich werde mich nicht fürchten; was sollte der Mensch mir tun?« (Ps 56,12).

3. *Die Menschen sind verloren und müssen durch den Glauben an Jesus gerettet werden.*

Mein Vater war ein Evangelist. Er war etwa zwei Drittel meines bisherigen Lebens abwesend, weil er unterwegs war. Die sich für mich daraus ergebende Botschaft lautete so: Die Hölle gibt es wirklich, und sie ist schrecklich. Und Jesus ist ein großer Retter. Meine Mutter hat nie angedeutet, dass die Abwesenheit meines Vaters mit etwas anderem als einem herrlichen Vorrecht verbunden sein könnte. Sie hat ihn daher in jeder Beziehung unterstützt, und wir taten es ihr gleich. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, ihm seine häufige Abwesenheit übelzunehmen. Auch heute nicht.

4. *Das Leben ist unsicher, und das Leben ist kostbar. Gehe nicht davon aus, dass du es morgen noch hast, und vergeude es heute nicht.*

»Ebenso [ist] ... es den Menschen gesetzt ... einmal zu sterben, danach aber das Gericht« (Hebr 9,27). Diese Worte habe ich oft von meinem Vater in seinen Predigten gehört. Es waren erschreckende Worte für mich – und heilsame. »Rühme dich nicht des morgigen Tages, denn du weißt nicht, was ein Tag gebiert« (Spr 27,1). Er kannte – und deshalb kenne ich sie auch – zu viele schlimme Geschichten von jungen Leuten, die umgekommen sind, bevor sie bereit waren, Gott zu begegnen. Es war eine ernste Welt, in der ich aufgewachsen bin.

5. *Ein fröhliches Herz ist wie Medizin, und Christus hat für das Herz volle Genüge.*

Mein Vater war der glücklichste Mensch, den ich kenne. In einer Predigt mit der Überschrift »Gerettet, sicher und zufrieden« sagte er: »Er ist Gott. Wenn du ihm voll vertraust, besitzt du alles, was Gott von seinem Wesen her ist und was die Reichtümer seiner Herrlichkeit umfasst. Wenn du die ganze Fülle Christi hast, wirst du in jedem Fall volle Genüge haben.« Wenngleich alle Gespräche von Eindringlichkeit bestimmt waren, und neben dem Himmel auch die Realität der Hölle zur Sprache kam, war es das glücklichste Zuhause, das ich kenne.

6. Ein Christ ist ein großer Täter und nicht ein großer »Nichttäter«.

Wir waren Fundamentalisten – wenn auch nicht in dem Sinn, wie man das Wort heute versteht. Wir hatten unsere Regeln. Aber das Wichtigste waren sie nicht. Gott war das Wichtigste. Und Gott war das alles wert.

7. Das christliche Leben ist übernatürlichen Ursprungs.

Christliches Leben ist nicht möglich ohne den Heiligen Geist. Wir dürfen erleben, wie er wirkt und seine Gaben darreicht, wenn wir treu im Gebet sind. Ich kann mich an keinen Abend in meiner Kindheit und Jugend erinnern, an dem meine Familie nicht zusammen gebetet hätte.

8. Biblische Lehre ist wichtig, aber wir sollen sie den Menschen nicht »um die Ohren hauen«.

Mein Vater stöhnte über Schulen und Großmütter, die auseinanderreißen, was die Bibel zusammenhält. Redet »die Wahrheit ... in Liebe« (Eph 4,15). Wahrheit und Liebe. Ein gutes Miteinander. Halte sie zusammen, mein Sohn.

9. Achte deine Mutter.

Wenn ich Papa zornig sehen wollte, brauchte ich nur frech zu meiner Mutter zu sein. »Ehre sie«, befiehlt Gott. Und Papa kannte den Preis, den sie zahlen musste, wenn sie ihn auf Reisen gehen ließ. Wehe dem Sohn, der ein erniedrigendes Wort zu dieser großartigen Frau sprach.

10. Sei der, den Gott erschuf, und nicht jemand anders.

Wenn du klein bist, gründe eine Mannschaft, die sich »Kleine Kartoffeln, aber mit dicker Schale« nennt. Er hat mich nie dazu gedrängt, Pastor zu werden. Suche vor allem Gottes Willen, mein Sohn. Und sei der, zu dem Gott dich erschaffen hat.

Ich schreibe das mit größter Zuneigung. Damals sagte ich zu meinem Vater: »Vielen Dank, Papa.«

LEKTIONEN ÜBER DEN RUHESTAND VON CHARLES SIMEON UND RAMON LLULL²

»Wer nicht liebt, lebt nicht;
wer vom Leben lebt, kann nicht sterben.«

1807, im Alter von 48 Jahren, nach 25 Jahren im Dienst als Pastor der Trinity Church in Cambridge, verlor Charles Simeon seine Gesundheit. Er wurde sehr schwach und musste eine lange Auszeit von seiner Arbeit nehmen. In den nächsten zwölf Jahren lernte er eine erstaunliche Lektion über den »Ruhestand«. H.C.G. Moule erzählt die Geschichte so:

Die Phase, in der [Simeons] Gesundheit zerrüttet war, dauerte mit Schwankungen 13 Jahre, bis er gerade sechzig war, und dann ging es ihm ohne irgendeine offensichtliche körperliche Ursache plötzlich besser. Er befand sich 1819 mit Marsh auf seinem letzten Besuch in Schottland, und als er auf der Rückreise gerade die Grenze zu England überquerte, stellte er zu seiner eigenen Überraschung fest, dass »seine Kraft fast genauso spürbar erneuert [war] wie bei der Frau, nachdem sie den Saum des Gewandes des Herrn berührt hatte«. In dieser Wiederherstellung sah er kein Wunder in der normalen Bedeutung des Wortes, sondern ein eindeutiges Zeichen göttlicher Vorsehung. Er sagt, vor seinem Zusammenbruch habe er sich selbst ein sehr aktives Leben bis sechzig vorgenommen, um dann den »Sabbat« seines Lebensabends zu verbringen. Und nun schien der Meister zu sagen: »Ich habe dich beiseitegesetzt, weil du mit Befriedigung daran gedacht hast, von deiner Arbeit auszuruhen. Nun bist du aber in genau dieser Zeit angekommen, in der du dich zur Ruhe setzen wolltest. Ich aber habe beschlossen, stattdessen deine Kraft für mich bis zur letzten Stunde deines Lebens zu nutzen; ich habe deine Kraft verdoppelt, ver-

2 A. d. H.: Es sind auch die latinisierte Schreibweise *Raimundus Lullus* bzw. die anglierte Version *Raymond Lull* und weitere Varianten üblich.

dreifacht und vervierfacht, damit du deinen Wunsch in erweitertem Maße umsetzen kannst.«³

Wie viele Christen richten ihren Blick auf einen »Sabbatabend« des Lebens – ausruhen, sich die Zeit vertreiben, reisen. Dies schlägt die Welt als Ersatz für den Himmel vor, denn sie glaubt nicht, dass es eine Ewigkeit jenseits des Grabes gibt. Wir müssen uns, so meint man, in *diesem* Leben für die vielen Arbeitsjahre selbst belohnen, denn wer weiß, was das Leben danach bringt, wenn es denn ein solches gibt. Wie seltsam für einen Christen, seinen Blick auf 20 Jahre zu richten, in denen er mit irgendwelchen Dingen »spielt« und herumwerkelt! Wie tragisch, so die letzte Runde zu laufen, ehe man in die Gegenwart des Königs tritt, der seinen Lauf auf Erden so ganz anders beendete!

Warum nicht Ramon Llull nachahmen?

Er wurde etwa 1235 in einer hochstehenden Familie in Palma geboren, das auf der Insel Mallorca vor der Küste Spaniens liegt. Als er 77 Jahre alt war, begannen die Universitäten in Europa endlich damit, die orientalischen Sprachen zu lehren, wofür er sich eingesetzt hatte. Seine Studenten und Freunde wünschten natürlich, dass er seine letzten Tage damit zubringen sollte, sich in der friedlichen Welt der Bildung und der Geborgenheit der Gemeinschaft zu bewegen.

Das war jedoch nicht Llulls Wunsch. Sein Bestreben war es, als Missionar und nicht als Gelehrter zu sterben. In seinen Betrachtungen lesen wir: »Menschen pflegen zu sterben, o Herr, an Altersschwäche, oder weil es ihnen an natürlicher Wärme fehlt und sie zu großer Kälte ausgesetzt sind; aber wenn es dein Wille ist, möchte dein Diener nicht so sterben; er würde lieber in der Glut der Liebe sterben, so wie du bereit warst, für ihn zu sterben.«

Er hatte schon zweimal zuvor im Zentrum von Tunis evangelisiert, das von fanatischen Muslimen geprägt war. Dafür hatte man ihn eingekerkert und ausgewiesen. Im hohen Alter sehnte er sich nun nicht nur nach der Märtyrerkrone, sondern auch danach, seine kleine Gruppe von Gläubigen wiederzusehen. Von diesen Gefühlen beseelt, fuhr er am 14. August 1314 übers Meer nach Bugia (heute Bejaia). Fast

3 Handley C. G. Moule, *Charles Simeon*, London: The InterVarsity Fellowship, 1958 [Originalausgabe von 1892], S. 125.

ein Jahr lang arbeitete er heimlich in einem kleinen Kreis von Bekehrten.

Schließlich hatte er genug von der Abgeschiedenheit und sehnte sich nach dem Märtyrertod. Er ging zum Marktplatz und stellte sich vor als der Mann, den man einst aus der Stadt vertrieben hatte. Er sprach mit Liebe, aber er verkündete deutlich die ganze Wahrheit. Die Bevölkerung war wegen seiner Kühnheit mit fanatischer Wut erfüllt und unfähig, seinen Argumenten etwas entgegenzusetzen. Man ergriff ihn und schleppte ihn aus der Stadt. Auf Befehl des Königs, oder zumindest mit dessen Duldung, wurde er am 30. Juni 1315 gesteinigt.⁴

Wir dürfen natürlich nicht die falsche Lehre über die sühnende Wirkung des Märtyrertums, die im Mittelalter verbreitet wurde, annehmen oder ihr folgen. Wie ein Herz nach den Wasserbächen lechzt (und das umso mehr, je näher die Bäche kommen, das Rauschen des Wassers deutlicher zu vernehmen ist und der Durst größer wird), so lechzt die Seele des Heiligen danach, Christus zu sehen und ihn im Sterben zu verherrlichen (Joh 21,19; Ps 42,2). Es ist nicht zu verstehen, dass Streiter des Kreuzes sich damit zufriedengeben, sich aus der Schlacht zurückzuziehen kurz vor dem Moment, da die Siegesfanfare ertönt – oder kurz vor dem Einlass zu den Krönungsfeierlichkeiten.

Lassen Sie uns lieber Llulls Motto übernehmen: »Wer nicht liebt, lebt nicht; wer vom Leben lebt, kann nicht sterben.«⁵

4 Zitate aus: Samuel Zwemer, *Raymond Lull: First Missionary to the Moslems*, New York: Fleming H. Revell Company, 1902, S. 132-145. A. d. H.: Mehrere Monate danach starb Ramon Llull an den Folgen der Steinigung.

5 Aus: Robert Glover, *The Progress of World-Wide Missions*, New York: Harper and Row, 1952, S. 37.

KÖNNEN CHRISTEN FÜR DIE SÜNDEN VON FAMILIENANGEHÖRIGEN »IN GEISELHAFT GENOMMEN« WERDEN?

Wann freut sich Barmherzigkeit, und wann trauert sie?

Die Sünden von Menschen, die wir lieben, können so schmerzhaft sein wie Wehen. Ich habe Frauen gesehen, die so heftige Wehen hatten, dass Blutgefäße in ihrem Gesicht platzten, bevor man dann einen Kaiserschnitt durchführte. Paulus seufzte über die Unvollkommenheit seiner geistlichen Kinder. »Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen habe, bis Christus in euch Gestalt gewinnt ... ich bin euretwegen in Verlegenheit« (Gal 4,19-20).

Außerdem wissen wir, dass Jesus selbst über die Sünden Jerusalems weinte: »Und als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie« (Lk 19,41). Ja, sogar der Heilige Geist kann durch unser sündhaftes Reden betrübt sein: »Kein faules Wort gehe aus eurem Mund hervor ... Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, durch den ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung« (Eph 4,29-40).

Aber da stellt sich eine Frage: Sollten die Sünden von anderen Menschen uns im Kummer gefangen halten? Einerseits ist der Kummer über die Sünden anderer Menschen ein Zeichen von Mitleid und Liebe. Wir wünschen uns, dass sie heilig und reinen Herzens sind, denn für solche gilt: »Sie werden Gott sehen« (Mt 5,8). So ist also unsere Traurigkeit ein Beweis für unsere Sehnsucht danach, dass andere die vollkommene Freude erfahren, die mit Gerechtigkeit und Frieden einhergeht: »Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist« (Röm 14,17). Eine solche Traurigkeit ist also sicher eine Form der Liebe.

Andererseits liegt etwas im Argen, wenn Menschen, die sündigen, die Macht haben, uns dadurch unsere Freude zu rauben. Ja, das ist so etwas wie Erpressung. »Wenn du behauptest, uns zu lieben, musst du für unsere Sünden mit einem gebrochenen Herzen bezahlen.« Das

stimmt ... und auch wieder nicht. Gott legt die Saiten unseres Herzens nicht in die Hände von Sündern. Er legt sie in die Hände Jesu, der die Sünder liebt. Und dieser Jesus sagt: »Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde« (Joh 15,11).

Derselbe Jesus, der über die Sündhaftigkeit Jerusalems weinte, jubelte über die souveräne Hand Gottes bei seiner Wahl, wer sehen und wer blind bleiben würde. »In derselben Stunde frohlockte er [Jesus] im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast« (Lk 10,21). Mit anderen Worten, sogar zu einer Zeit, da er über Jerusalem weinte, hatte er eine unerschütterliche Freude darüber, dass die Ratschlüsse Gottes in der Welt verwirklicht wurden. Jerusalem konnte Jesus mit seiner Abtrünnigkeit nicht erpressen.

Jesus gibt auch uns dieselbe unerschütterliche Freude. »Euer Herz wird sich freuen, und eure Freude nimmt niemand von euch« (Joh 16,22). Niemand kann uns durch Sünde »in Geiselnhaft nehmen«, unsere Freude rauben und als Lösegeld verlangen, dass wir als Christen Leid tragen. Niemand kann die Heiligen Gottes durch schlechtes Verhalten erpressen und damit drohen, unsere Liebe zunichtezumachen, wenn wir nicht mit dem Verlust unserer Freude als Lösegeld bezahlen. Wenn unsere Freude verloren geht, wird Christus herabgesetzt. Und was hat dann die Liebe dem geliebten Sünder zu bieten?

Wie sollen wir denn Sünder lieben? Sollen wir ihrer Sünde und Gefährdung gleichgültig gegenüberstehen? Nein. Seien wir nicht mit Sünden zufrieden, sondern damit, dass *Gott* in eine Beziehung zu Sündern getreten ist. Können Sie einerseits *in* den Umständen zufrieden sein und andererseits deutlich machen, dass Sie *mit* den Umständen *nicht* zufrieden sind? Können Sie sich vorstellen, dass Sie über einen eigenwilligen Sohn weinen, während Sie dennoch in der souveränen Güte Gottes ruhen, der alles wohlmacht (vgl. Mk 7,37)?

Möge Gott uns die unvergängliche Freude Christi schenken, auch wenn wir über Menschen trauern, die sie zwar nicht teilen, sie aber auch nicht rauben können. Denn Gott »[wirkt] alles ... nach dem Rat seines Willens« (Eph 1,11). Und er ist gut (vgl. Ps 100,5).

**WENN »WOLLEN« UND »SOLLEN«
NICHT ZUSAMMENPASSEN**

Leben zwischen Heuchelei und Zügellosigkeit

Wenn Ihr »Wollen« nicht mit Gottes »Sollen« übereinstimmt, was können Sie tun, um Frieden zu haben? Ich sehe mindestens fünf mögliche Strategien:

1. Sie können es vermeiden, über das »Sollen« nachzudenken. Das ist die am weitesten verbreitete Strategie in der Welt. Die meisten Menschen verschwenden einfach keine Energie darauf zu überlegen, was sie tun sollten, aber nicht tun. Es ist leichter, einfach das Radio laufen zu lassen.

2. Sie können das »Sollen« neu interpretieren, damit die entsprechende Definition so klingt wie das, was man unter »Wollen« versteht. Das ist ein bisschen ausgeklügelter und nicht so weit verbreitet. Um es mit einiger Glaubwürdigkeit zu tun, braucht man dafür normalerweise ein Studium. Will man es mit Raffinesse tun, benötigt man einen akademischen Abschluss. (Und ich finde ein Studium trotzdem sehr sinnvoll!)

3. Sie können Ihre Willenskraft aufbieten und eine Form des »Sollens« umsetzen, auch wenn Sie nicht den Kern des »Wollens« treffen. Diese Variante sieht im Allgemeinen recht gut aus und wird auch von denen, die sie praktizieren, oft als Tugend missverstanden. Ja, es gibt eine ganze Weltanschauung, die behauptet, dass das Tun des »Sollens« ohne das »Wollen« das Wesen wahrer Tugend sei. Das Problem dabei ist, dass Paulus sagt: »... denn einen *fröhlichen* Geber liebt Gott« (2Kor 9,7; Hervorhebung durch den Verfasser). Das bringt diejenigen, die nur aus Pflichtgefühl spenden, in eine heikle Lage.

4. Sie können echte Reue darüber empfinden, dass das »Wollen« ganz klein und schwach ist – wie ein Senfkorn. Danach können Sie, wenn es möglich ist, das »Sollen« durch Willenskraft umsetzen

und gleichzeitig Buße darüber tun, dass das »Wollen« schwach ist. Außerdem können Sie darum beten, dass das »Wollen« bald wiederhergestellt wird. Vielleicht wird es einem sogar beim Tun des »Sollens« wieder geschenkt. Das ist keine Heuchelei. Heuchelei verbirgt das Fehlen des »Wollens« und tut so, als wäre es vorhanden. Die Tugend bekennt die mangelnde Sehnsucht, indem sie darauf hofft, dass die Gnade vergibt und wiederherstellt.

5. Durch die Gnade können Sie Gott suchen und ihn bitten, Ihnen das »Wollen« zu schenken, damit (wenn die Zeit kommt, das »Sollen« zu tun) Sie es es auch »wollen«. Letztlich ist das »Wollen« eine Gabe Gottes. »... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie *vermag es auch nicht*« (Röm 8,7; Hervorhebung durch den Verfasser). »Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist ... und er *kann es nicht* erkennen, weil es geistlich beurteilt wird« (1Kor 2,14). »Vielleicht *gibt* ihnen Gott die Möglichkeit zur Änderung ihrer Einstellung, dass sie die Wahrheit erkennen« (2Tim 2,25 [NeÜ]; Hervorhebungen jeweils durch den Verfasser).

Bei der biblischen Lehre von der Erbsünde geht es darum, dass alle Menschen der Sünde verfallen sind. »Denn ... durch den Ungehorsam des einen Menschen [Adam] [sind] die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden« (Röm 5,19). Damit ist die *tatsächliche* Identität beschrieben, die wir als natürliche Menschen haben. Und doch wissen wir von unserem Gewissen und der Bibel her: Wir sind dafür verantwortlich, dass es mit unserem schlechten »Wollen« so weit gekommen ist. Ja, je besser man wird, desto mehr schämt man sich dafür, schlecht zu *sein*, und nicht nur dafür, Schlechtes zu *tun*. N.P. Williams drückt es so aus: »Der normale Mensch schämt sich, etwas Falsches zu *tun*, aber der Heilige verfügt über ein höheres Maß an moralischem Empfinden und geschärfter Fähigkeit zur Selbstprüfung und schämt sich dafür, ein Mensch zu *sein*, der dazu neigt, Böses zu *tun*.«⁶

6 Zitiert in: Edward Oakes, »Original Sin: A Disputation«, *First Things*, Nr. 87, Nov. 1998, S. 24 (A. d. Ü.: »Die Erbsünde: Eine Disputation«).

Gottes Werk, das umsonst zugeeignet wird und das Herz verändert, ist unsere einzige Hoffnung. Deshalb müssen wir um ein neues Herz bitten. Wir müssen um das »Wollen« bitten: »*Neige* mein Herz zu deinen Zeugnissen« (Ps 119,36; Hervorhebung durch den Verfasser). »Erfreue die Seele deines Knechtes, denn zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele« (Ps 86,4). Er hat versprochen, es zu tun. »Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt« (Hes 36,27). Das ist der Neue Bund, der durch das Blut Jesu erkaufte wurde (Hebr 8,8-13; 9,15). »Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe [sodass wir das tun wollen, was wir tun sollen]« (Hebr 4,16).

DIE EINZIGE, HÖCHSTE LIEBE

Gehen Leute in den Grand Canyon, um ihr Selbstwertgefühl zu stärken?

Die Tatsache, dass Gott *uns* liebt, ist für uns einer der Beweggründe, *ihn* freudig zu ehren. In diesem Sinne ist Gottes Liebe etwas Vorletztes. Das Höchste ist Gottes Herrlichkeit. Das kann man in Römer 15,8-9 sehen. »Denn ich sage, dass Christus ein *Dienner* ... geworden ist ... damit die Nationen ... *Gott verherrlichen* mögen um der Begnadigung willen« (Hervorhebung durch den Verfasser). Gott ist gnädig zu uns gewesen, sodass wir Gefallen daran finden, ihn wegen seiner Gnade zu verherrlichen. Wir sehen das auch in Epheser 1,4-6: »Er ... hat ... in Liebe ... uns zuvor bestimmt ... zur Sohnschaft ... *zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Aufgrund der Vorherbestimmung zur Sohnschaft sind wir *Geliebte*, und zwar mit dem Ziel, dass wir die ewige Freude haben können, seine *Gnade* zu preisen. Wir finden das auch in Psalm 86,12-13: »Ich will ... deinen Namen ewig *verherrlichen*. Denn deine *Gnade* ist groß gegen mich« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser). Gottes Liebe ist der Grund, seine Verherrlichung das Ziel.

Warum ist das wichtig? Es ist wichtig, denn wenn wir das nicht verstehen, wissen wir nicht, was Liebe wirklich ist. Die Liebe Gottes besteht nicht darin, uns groß zu machen und unsere Vorzüge herauszustellen. Vielmehr besteht sie darin, dass sie uns von unserer ichbezogenen Sünde rettet, damit wir *ihn* auf ewig groß machen. Und unsere Liebe zu anderen zeigt sich nicht darin, dass wir sie als besondere Menschen groß machen, sondern darin, dass wir ihnen helfen, ewige Erfüllung darin zu finden, Gott groß zu machen. Die einzige Liebe, die nicht zu überbieten ist, umfasst eine Liebe, die darauf abzielt, dass Menschen in der Herrlichkeit Gottes volle Genüge finden. Jede Liebe, die beim Menschen endet, ist letztlich zerstörerisch. Sie führt einen Menschen nicht zur einzigen, dauerhaften Freude, näm-

lich zu Gott. Liebe muss auf Gott bezogen sein, denn anderenfalls ist sie nicht die höchste Liebe, weil sie die Menschen ohne die Erfüllung ihres tiefsten Bedürfnisses – der Gemeinschaft mit Gott – und ohne ihre einzige Hoffnung alleinlässt.

Nehmen wir zum Beispiel das Kreuz. Der Tod Christi ist der höchste Ausdruck göttlicher Liebe: »Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Röm 5,8). »Hierin ist die Liebe ... dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden« (1Jo 4,10). Und doch schreibt Paulus, worin das Ziel des Todes Christi besteht: »... zur Erweisung seiner [Gottes] Gerechtigkeit wegen des Hingehenslassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes« (Röm 3,25; Hervorhebung durch den Verfasser). Die Sündenvergebung scheint ein riesiges Problem für die Gerechtigkeit Gottes darzustellen. Sie lässt ihn wie einen Richter aussehen, der einen Verbrecher ungestraft freilässt. Mit anderen Worten, die Gnade Gottes setzt offenbar die Gerechtigkeit Gottes aufs Spiel.

Um zu zeigen, dass seine Gerechtigkeit unangetastet bleibt, tut er das Undenkbare – als Strafe für unsere Sünden schickt er seinen Sohn in den Tod. Das Kreuz macht allen klar, dass Gott das Böse nicht unter den Teppich des Universums kehrt. Er bestraft es in Jesus für diejenigen, die glauben, und in der Hölle für jene, die das nicht tun.

Aber beachten wir, dass sich in dieser höchsten Liebestat die herrliche Gerechtigkeit Gottes zeigt und erweist. Darin sind Mitte und Grund dieser Tat zu finden. Die Liebe von Golgatha ist eine Liebe, die Gott verherrlicht. Am Kreuz verherrlicht Gott sich selbst. Wenn er es nicht getan hätte, könnte er den Menschen nicht von der Sünde retten. Aber es ist falsch zu sagen: »Wenn es also seine Absicht war, den Menschen zu retten, dann war der Mensch das höchste Ziel des Kreuzesgeschehens.« So ist es nicht. Der Mensch wurde vielmehr von der Sünde gerettet, damit er sich an Gottes Taten freuen kann und letztendlich alles zur Verherrlichung Gottes dient (siehe den ersten Abschnitt dieser Betrachtung). Wenn Gott bei der Rettung des Menschen die Verherrlichung seiner selbst so wertschätzt, dann ist es die Absicht dieser Rettung, dem Menschen die Fähigkeit und die innere Ausrichtung zu geben, Gott so zu ehren, wie Gott der Vater es mit

dem Sohn tut (siehe Joh 17,26; vgl. 8,50.54). Das ist das höchste, von Liebe bestimmte Ziel des Kreuzes. Christus starb nicht, um uns groß zu machen, sondern um uns zu befreien, damit wir uns mit Freuden an dem Anliegen Gottes beteiligen können – der Verherrlichung seiner selbst bis in Ewigkeit.

Es ist zutiefst falsch, das Kreuz in eine Berechtigung dafür umzumünzen, das Selbstwertgefühl als Quelle der geistigen Gesundheit zu pflegen. Wenn ich vor der Liebe Gottes stehe und nicht eine gesunde, allen Bedürfnissen genügende, befreiende Freude spüre, ohne diese Liebe in ein Echo meines Selbstwertgefühls zu verwandeln, dann bin ich wie ein Mensch, der vor dem Grand Canyon steht und nur dann ins atemlose Staunen gerät, wenn er aus der majestätischen Schönheit des Canyon irgendetwas für seine eigene Bedeutung ableiten kann. Damit zeigt er nicht, dass er geistlich gesund ist, sondern vielmehr, dass er an sein Ich gebunden ist. Die einzige, höchste Liebe umfasst die Opfertat Gottes, durch die er mich rettet, damit ich an Gottes leidenschaftlichem Anliegen, dass ihm in allem der Vorrang gegeben wird, Anteil habe. Nichts verherrlicht ihn mehr. Nichts anderes gibt uns volle Genüge.

**»ES WIRD DIR KEIN UNGLÜCK
WIDERFAHREN.« WIRKLICH?**

Hüten Sie sich vor Satans Gebrauch der Psalmen

Der beliebte Psalm 91 harmoniert anscheinend nicht mit der Erfahrung und anderen Bibelstellen. Was sollen wir von seinen Verheißungen halten?

Tausend werden fallen an deiner Seite und zehntausend an deiner Rechten – dich wird es nicht erreichen (V. 7).

[Es] wird dir kein Unglück widerfahren und keine Plage deinem Zelt nahen (V. 10).

Ich werde ihn sättigen mit Länge des Lebens (V. 16).

Kommen Gläubige nie im Krieg um? Erliegen sie nie einer Plage? Leben sie immer lange?

Es gibt drei Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen. 1) Wir könnten sagen, dass derjenige, der den Psalm geschrieben hat, und jene, die ihn ins Buch der Psalmen und die Bibel aufgenommen haben, ihren Kopf in den Sand gesteckt und etwas falsch verstanden haben. 2) Oder wir könnten sagen, dass derjenige, der auf dem Schlachtfeld bleibt, ernstlich krank wird und nicht lange lebt, Gott nicht zu seiner Zuflucht gemacht hat und nicht im Glauben gelebt hat. Mit anderen Worten, die Verheißung gilt absolut, und jeder, der das nicht erlebt, muss ungläubig sein. 3) Oder wir könnten sagen, dass der Schreiber meint, Gott bestimmt tatsächlich den Flug der Pfeile und die Ausbreitung von Krankheiten und die Länge des Lebens. Er kann Sicherheit, Gesundheit und Leben geben, wie es ihm gefällt, und er tut das auch. Es ist also immer ein Geschenk Gottes, das er aus freien Stücken gewährt. Aber wir sollten nach der Sichtweise des Psalmisten

diese Verheißungen nicht als Garantie dafür ansehen, dass Gott absolut jedes Unglück abwenden wird. Es kann sein, dass uns ein Pfeil niederstreckt, wir einer Krankheit erliegen oder mit 38 Jahren sterben. Anders ausgedrückt, die Verheißungen haben Ausnahmen oder Einschränkungen.

Wenn es heißt: »Tausend werden fallen an deiner Seite und zehntausend an deiner Rechten – dich wird es nicht erreichen« (V. 7), sollen Sie diese unausgesprochene Einschränkung verstehen: »Dich erreicht es nicht *ohne meine Zustimmung und Absicht*. Und meine Absicht für diejenigen, die in meiner Obhut stehen, ist immer gut, auch wenn ich dem Pfeil erlaube, ihnen das Leben zu nehmen.« Diesbezüglich schreibt Derek Kidner: »Das ist eine Aussage darüber, wie präzise und weitreichend Gottes vorausschauendes Handeln ist; sie ist kein Talisman gegen Widrigkeiten ... Was sie uns zusichert, ist die Tatsache, dass nichts Gottes Diener treffen kann, es sei denn mit Gottes Erlaubnis.«⁷

Wenn wir den Kontext der Psalmen und der gesamten Bibel betrachten, gibt es mehrere Gründe, weswegen ich glaube, dass das vom Psalmdichter beabsichtigt war. Der erste ist, dass es sogar in den Psalmen selbst solche Voraussagen gibt. »Zahlreich sind die Widerwärtigkeiten des Gerechten« (34,20). Und obwohl der Herr uns »aus ihnen allen« errettet, geraten wir *doch* hinein und kommen vielleicht erst im Himmel wieder heraus (Ps 63,4: »Denn deine Güte ist besser als Leben.«). Zudem bekennen Menschen, die Gottes Bund nicht gebrochen haben, in Psalm 44,23: »Doch um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wie Schlachtschafe sind wir geachtet.« Deswegen zitiert Paulus in Römer 8,36 wahrscheinlich diesen Vers, wenn er über christliche Märtyrer schreibt. Dann sagt er: »Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat« (8,37).

Vielleicht noch bedeutsamer ist die Beobachtung, dass Satan Psalm 91,11-12 Jesus gegenüber in der Wüste zitiert (Mt 4,6; Lk 4,10-11). Wie benutzt Satan diesen Psalm? Er benutzt ihn, als gäbe es keine Einschränkung. Er führt Jesus auf die Zinne des Tempels und sagt zu ihm:

7 *Psalms 73–150*, London: InterVarsity Press, 1975, S. 333.

»Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich von hier hinab.« Und dann zitiert er Psalm 91: »Denn ... »er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, dass sie dich bewahren«; und: »Sie werden dich auf Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest« (V. 11-12). Satan instrumentalisiert also genau das Problem, das ich zu diesem Psalm angesprochen habe, und sagt: »Siehst du! Er gilt absolut. Keine Einschränkung. Wende ihn an. Erprobe die Verheißung Gottes in deinem Leben! Wenn sie für jeden gilt, dann bestimmt auch für dich, den Sohn Gottes.«

Aber Jesus lehnt diese Anwendung des Psalms ab und zeigt entschlossen, dass der Psalm *doch* eine Einschränkung enthält: Er stirbt *jung*, er spürt, wie die *Geißelhiebe* den aufgerissenen Rücken treffen, und er wird von Nägeln und einem Speer *durchbohrt*, während zehntausend ohne einen Kratzer davonkommen. Jesus gibt auch seinen Jüngern eine Warnung mit scheinbar widersprüchlichen Feststellungen weiter und sagt voraus: »... und sie werden einige von euch zu Tode bringen ... Und kein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen« (Lk 21,16-18). Diese Sichtweise wird von Paulus nicht nur in Römer 8,28 und 8,35 bestätigt, sondern auch in Philipper 4,19 bekräftigt, wo es heißt: »Mein Gott aber wird euch alles Nötige geben«, neben seinem Zeugnis: »Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles [einschließlich hungrig sein und Mangel leiden] vermag ich in dem, der mich kräftigt« (Phil 4,12-13).

Ich bitte Sie eindringlich, bei Psalm 91 der Auslegung Jesu zu folgen und nicht der von Satan. Das bedeutet: Beten Sie in Ihrem tiefsten Leiden um Befreiung gemäß der souveränen Macht und Gnade Gottes. (Zwölf Legionen Engel hätten Jesus retten können [Mt 26,53].) Aber sagen Sie dann: »Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe.«⁸ Und dann glauben Sie, dass alles, was immer Ihnen begegnet, am Ende nicht das Übel sein wird, sondern das Gute (Röm 8,28).

8 A. d. H.: Lukas 22,42.

**WIRD IHRE FAMILIE
IHR EIGENES GRAB SCHAUFELN?**

Nachsinnen über Märtyrertum und Familien

Nicht alle, aber die meisten von denen, die dieses Buch lesen, müssen in absehbarer Zeit wahrscheinlich nicht damit rechnen, dass ihnen der Märtyrertod droht. Dennoch müssen alle die Worte Jesu hören. Es werden Tage kommen, an denen sie aktueller sind, als es heute aussieht. Und sogar heute treffen sie unmittelbar auf Hunderttausende zu, wie David Barrett in seiner jährlichen Statistik klar macht, nach der am Ende des 20. Jahrhunderts jedes Jahr schätzungsweise 164 000 Christen als Märtyrer gestorben sind. Es war vermutlich das blutigste Jahrhundert überhaupt. Das sollte keinen Christen überraschen. »Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes« (1Petr 4,12). Wir alle müssen die Worte Jesu hören:

Vor all diesem aber werden sie ihre Hände an euch legen und euch verfolgen, indem sie euch an die Synagogen und Gefängnisse überliefern, um euch vor Könige und Statthalter zu führen um meines Namens willen. Es wird euch aber zu einem Zeugnis ausschlagen ... Ihr werdet aber sogar von Eltern und Brüdern und Verwandten und Freunden überliefert werden, und sie werden einige von euch zu Tode bringen ... Und kein Haar von eurem Haupt wird verloren gehen. Gewinnt eure Seelen durch euer Ausharren (Lk 21,12-13.16.18-19).

Es wird doppelt schwer sein, nicht nur durch die Hand ungerechter Menschen um Christi willen zu sterben, sondern von unseren eigenen Familienmitgliedern schmählich ausgeliefert zu werden, wie einst Judas seinen Herrn verriet. Aber es wird auch andere Geschichten geben. Nicht alle Familien werden in jener Stunde versagen. Bei

manchen wird sich ihre Bewährung in ihrer Treue zeigen. Von solchen Familien und solchem Glauben zu hören, hilft Ihnen vielleicht, bereit zu sein und auch Familienmitglieder und Freunde dabei zu unterstützen. Ich möchte die Geschichte der Familie Haim aus Kambodscha erzählen.

Im Dorf Siem Riep in Kambodscha wusste der christliche Lehrer Haim, »dass die jungen, schwarz gekleideten Soldaten der Roten Khmer, die gerade über das Feld kamen, dieses Mal seinetwegen kamen ... Haim war entschlossen, wenn er an der Reihe war, mit Würde und ohne Klagen zu sterben. Welcher Kambodschaner hatte seit der »Befreiung« am 17. April 1975 nicht über diesen Tag nachgedacht? ... Haims ganze Familie war an diesem Nachmittag zusammengetrieben worden. Sie gehörten zum »Ungeziefer« (!), zum »schlechten Blut« (!), zu den »Feinden unserer glorreichen Revolution« (!), zu den »CIA-Agenten« (!). Sie waren Christen.

Die Familienangehörigen lagen gefesselt auf dem taunassen Gras unter einer Baumgruppe und verbrachten eine schlaflose Nacht damit, sich gegenseitig zu trösten und füreinander zu beten. Am nächsten Morgen kamen die jugendlichen Soldaten wieder und führten sie von ihrem Gethsemane zur Hinrichtungsstätte, zu den nahegelegenen *viel somlap*, den »Killing Fields« ...

Der Familie wurde befohlen, ein großes Grab für sich auszuheben. Dann bat Haim um einen Moment Zeit, um sich auf den Tod vorzubereiten. Als dies bewilligt wurde, fassten sich Vater, Mutter und Kinder an den Händen und knieten zusammen um die große Grube nieder. Haim begann unter lautem Weinen und Bitten an Gott, die Roten Khmer und alle entfernt stehenden Zuschauer zu ermahnen, Buße zu tun und dem Evangelium zu glauben.

Danach sprang einer von Haims jüngeren Söhnen in Panik auf, rannte ins Gebüsch und verschwand. Haim stand ebenfalls auf und brachte mit erstaunlicher Ruhe und Autorität die Roten Khmer dazu, den Jungen nicht zu verfolgen, sondern ihm zu erlauben, ihn zurückzurufen. Die Zuschauer, die in einem Grüppchen standen und hinter den Bäumen hervorspähten, die Roten Khmer und die bestürzte Familie, die immer noch am Grab kniete, sahen erstaunt zu,

wie Haim anfang, seinen Sohn zu rufen. Er bat ihn dringend, zurückzukommen und mit seiner Familie zu sterben. »Was ist besser, mein Sohn«, rief er ihm zu, »dein Leben noch um ein paar Tage in der Wildnis zu verlängern – flüchtig, elend und allein – oder dich deiner Familie in diesem Moment an diesem Grab anzuschließen, bald aber um den Thron Gottes zu stehen, für immer frei im Paradies?« Nach ein paar angespannten Minuten teilten sich die Blätter, und der Junge trotete weinend zu seiner knienden Familie zurück. »Jetzt sind wir bereit zu sterben«, sagte Haim den Roten Khmer.

Wortlos sahen die Umstehenden zu, wie jeder der getöteten Christen still in die Erdgrube fiel, die die Opfer selbst ausgehoben hatten. Kaum einer von ihnen zweifelte daran, dass ihre Seelen zum Himmel auffuhren – an einen Ort, der von ihrem Herrn vorbereitet war.⁹

Haim und seine Familie sind nicht vergeblich gestorben, wenn Sie und ich dazu angeregt werden, auf das bedacht zu sein, was droben ist, wenn wir Christus mehr als die Welt lieben und uns so radikal zur Liebe, zum Zeugnis und zum Mut für die Sache der Wahrheit befreien lassen, dass uns nichts einschüchtern kann.

9 Don Cormack, *Killing Fields, Living Fields: An Unfinished Portrait of the Cambodian Church – the Church That Would Not Die*, Crowborough, England: Monarch Publications, 1997, S. 233-234.

DER GERECHTE HIOB UND DER ROCKSTAR

Über Macht und weitverbreitete Einflüsse auf die Jugend

Hiob 1 berichtet, wie Hiob seine zehn Kinder in einem Sturm verlor (so wie heute verwüstende und zerstörerische Hurrikans viele Opfer fordern). Als er das hörte, zerriss er seine Kleider, schor sich den Kopf, warf sich zu Boden und betete an. Und er sagte: »Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt werde ich dahin zurückkehren; der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen!« (Hi 1,21). Als er von Kopf bis Fuß mit Geschwüren bedeckt war, sagte er zu seiner Frau, die ihm riet, sich von Gott loszusagen: »Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?« (Hi 2,10). In beiden Fällen fügt der Autor des Buches Hiob hinzu: »[Hiob] sündigte ... nicht«. Es ging letztendlich um Gottes Souveränität über Wind, Krankheit und Satan (1,22; 2,10).

Was sind diesbezüglich die Haupteinflüsse auf junge Leute heute? Welche Botschaft wird übermittelt, wenn es um Gottes Herrschaft über alles geht, um sein Recht als Schöpfer, zu geben und zu nehmen, und um seine Macht, die Welt zu regieren? Ein alternativer Rockstar, Tochter eines methodistischen Pastors in North Carolina, verlor ein Baby. Auf die Aussage, dass dieser schmerzliche Verlust Teil des Willens Gottes gewesen sein könnte, erwiderte sie: »Wenn das so war, dann interessiert mich das ›Dein Wille geschehe‹ nicht im Geringssten. Als Mutter dieses Kindes wollte ich meinen Willen haben, nicht seinen.«¹⁰

Später redet Hiob über Menschen, die so gesinnt sind wie seine Frau in Kapitel 2 und wie diese junge Frau. Es geht ihnen gut, aber es ist ihnen nicht bewusst, dass jeder Atemzug ein Gnadengeschenk ist, das sie nicht verdienen. Gott »wird [auch nicht] ... von Menschen-

¹⁰ Foster's Sunday Citizen, 15. November 1998.

händen bedient, als ob er noch etwas nötig habe, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (Apg 17,25). Sie führen ihr Leben nicht in beständiger Dankbarkeit für Gottes Geduld und Langmut. »... verachtest du den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut und weißt nicht, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet?« (Röm 2,4). Sie betrachten ihr Vergnügen als selbstverständlich und nehmen den Schmerz als Anlass, den Allmächtigen zu lästern. Deshalb sagt Hiob über sie: »Und doch sprechen sie zu Gott: Weiche von uns! Und nach der Erkenntnis deiner Wege verlangen wir nicht! Was ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten, und was nützt es uns, dass wir ihn bittend angehen?« (Hi 21,14-15).

Was ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten?

Gute Frage, je nach Tonfall. Im Folgenden steckt ein Teil der Antwort.

- Er ist der Grund dafür, dass Sie geschaffen wurden. »Durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden« (Kol 1,16).
- Er ist der Grund dafür, dass Sie noch leben. »[Er trägt] alle Dinge durch das Wort seiner Macht« (Hebr 1,3; RELB).
- Er entscheidet, warum Sie Leben haben, und setzt Ihr Leben für seine Ziele ein. »Alle Dinge sind ... *für ihn* geschaffen« (Kol 1,16; Hervorhebung durch den Verfasser).
- Er ist das Oberhaupt aller Machthaber, die auf der Erde anscheinend so einflussreich sind. »Jesus Christus ... der Fürst der Könige der Erde« (Offb 1,5).
- Er allein hat die Vollmacht, Sünden zu vergeben. »Wer kann Sünden vergeben als nur einer, Gott? ... Der Sohn des Menschen [hat] Gewalt ... auf der Erde Sünden zu vergeben« (Mk 2,7-10).
- Es ist blanker Unsinn, gegen Gott Widerstand zu leisten. »Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!« (Hebr 10,31).
- Es ist absolut weise, ihn zu lieben und sich ihm zu nahen. »Fülle von Freuden ist vor deinem [Gottes] Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar« (Ps 16,11). »Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen« (Jak 4,8).

Wir wollen uns also mit Freude – wenn auch oft mit Zittern – unter die mächtige Hand Gottes beugen. »Am Abend kehrt Weinen ein, und am Morgen ist Jubel da« (Ps 30,6). Gottes Wege scheinen oft eigenartig zu sein. Aber wenn es so ist, dann ist Hiob ein besseres Vorbild für uns als der Rockstar.

IHR KÖRPER, IHR ICH UND IHR GOTT

Nachdenken über Tagebücher von gestern, heute und morgen

Im *Star Tribune*, der führenden Tageszeitung in Minneapolis, fand sich am 23. Oktober 1997 die Buchbesprechung von Mary McCarty über Joan Brumbergs Buch *The Body Project*¹¹. In dem Buch geht es darum, wie unterschiedlich sich Mädchen vor 100 Jahren und am Ende des 20. Jahrhunderts sehen. Brumberg analysiert darin Tagebücher von heranwachsenden Mädchen von 1830 bis etwa 1995. Ihr Fazit, so die Buchbesprechung, lautet: »Im 19. und frühen 20. Jahrhundert ging es in den Tagebüchern um ›gute Werke‹ und um die Vervollkommnung des Charakters. In den Tagebüchern aus den frühen 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts ging es um ›gutes Aussehen‹ und um die Vervollkommnung des Körpers.«

In einem Tagebuch von 1892 steht z. B.: »[Ich bin] entschlossen ... zu denken, bevor ich rede. Schwer zu arbeiten. Selbstbeherrscht zu sein, wenn ich rede und handle. Würdevoll zu sein. Mich mehr für andere zu interessieren.« Man vergleiche das mit einem Eintrag von 1982. »Ich werde versuchen, soweit es mir irgend möglich ist, mithilfe meines Taschengeldes und des Geldes vom Babysitten im Leben voranzukommen. Ich will abnehmen, neue Kontaktlinsen kaufen. Habe schon eine neue Frisur, ein gutes Make-up, neue Kleidung und andere Accessoires.«

Bemerkenswert an dieser veränderten Einstellung von 1982 (im Vergleich zu 1892) ist, dass sie genau jenen Wandel abbildet, der in der Bibel beschrieben wird. Dabei entfernt man sich immer mehr von Gottes Willen für Frauen. (Beachten Sie die Verschiebung des Schwerpunkts von »guten Werken« zu »gutem Aussehen«.) Die Bibel setzt dagegen folgende Prioritäten:

¹¹ A. d. Ü.: Svw. *Das Körperprojekt*.

Ebenso auch, dass auch die Frauen sich in bescheidenem Äußeren mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung, sondern – was Frauen geziemt, die sich zur Gottesfurcht bekennen – durch gute Werke (1Tim 2,9-10).

Euer Schmuck sei nicht der äußerliche durch Flechten der Haare und Umhängen von Gold oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr köstlich ist ... wie Sara ... deren Kinder ihr geworden seid, indem ihr Gutes tut und keinerlei Schrecken fürchtet (1Petr 3,3-4.6 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser).

Brumbergs Diagnose des Problems geht jedoch offenbar am Ziel vorbei. Sie schreibt: »Heute machen sich viele Mädchen Sorgen um ihre Körperform ... weil sie glauben, dass der Körper die höchste Ausdrucksform ihres Ichs darstellt.« Das kann stimmen. Aber es ist nicht hilfreich, denn es vermittelt den Eindruck, dass *noch etwas* neben dem Körper die höchste Ausdrucksform des Ichs ist. Mit anderen Worten, Brumberg scheint anzunehmen, dass das *Ich* der Ausgangspunkt ist. Und es gehe im Leben vor allem darum, das Ich zur Geltung zu bringen. Das Problem liege nun darin herauszufinden, was »die höchste Ausdrucksform des Ichs« sei.

In der Bibel ist die Diagnose des Problems eine ganz andere. Sie setzt ganz woanders an. In 1. Petrus 3,5 heißt es: »Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, *die ihre Hoffnung auf Gott setzten* und sich ihren eigenen Männern unterordneten« (Hervorhebung durch den Verfasser). Gott ist der biblische Ausgangspunkt, wenn es um den rechten Umgang mit Ängsten geht, weil man meint, nicht gut auszugehen. Hofft eine Frau auf Gott, oder hofft sie auf die Anerkennung von Männern (und anderen Frauen)? Darin liegt der Schlüssel zu der Aussage »keinerlei Schrecken fürchten« (vgl. 1Petr 3,6). Darin liegt der Schlüssel zur Befreiung von dem Zwang, ständig in den Spiegel schauen zu müssen.

Das biblische Ziel im Leben einer Frau ist nicht in der höchsten Ausdrucksform des Ichs zu finden (weder in körperlicher noch in

charakterlicher Hinsicht). Das biblische Ziel im Leben besteht vielmehr darin, die umfassende Größe und Vertrauenswürdigkeit Gottes auszudrücken. Eine gottesfürchtige Frau will, dass Gottes Wesen und nicht das Ich zur Geltung kommt. Übersteigerte Beschäftigung mit Figur, Haaren und Aussehen ist ein Zeichen dafür, dass das Ich und nicht Gott in den Mittelpunkt gerückt ist. Wenn Gott als »Sonne« im Mittelpunkt steht und die Sehnsucht einer Frau nach Schönheit, Wahrheit und Liebe sowie einer angemessenen Stellung im Leben stillt, bleiben alle »Planeten« wie Essen, Kleidung, Sport, Kosmetik und Aussehen in ihren richtigen »Umlaufbahnen«.

Wenn das geschieht, werden die Tagebücher der nächsten Generation vielleicht über Aussehen *und* Charakter hinausgehen und von der Größe Gottes sowie den Siegen seiner Gnade Zeugnis ablegen. Und sie werden öfter in Kalkutta geschrieben werden und nicht in den komfortablen Häusern der westlichen Welt.

**EIN BRIEF AN MEINE FRAU,
ALS ICH DER ADOPTION ZUSTIMMTE**

Montag, 6. November 1995, 23.12 Uhr

Am 15. Dezember 1995 kam Talitha Ruth in unser Leben. Sie war acht Wochen alt und ich fünfzig Jahre. Meine Frau Noël hatte seit Jahren von diesem Augenblick geträumt.

Ich war nicht sicher, ob dies das Vernünftigste gewesen war. Aber das änderte sich.

Das ist die öffentliche Version des (viel längeren) Briefes, den ich Noël schrieb, um ihr mitzuteilen, dass ich bereit war mitzumachen.

Ich hoffe, es ermutigt andere Ehepaare, sich Gottes allgenugsamer zukünftiger Gnade anzuvertrauen und auch so zu handeln.

Liebe Noël,

im Vertrauen auf die allgenugsame zukünftige Gnade Gottes bin ich bereit und voller Erwartung, die nächsten Schritte zur Adoption von Talitha Ruth zu gehen. Ich möchte Dir danken, dass Du in all den Jahren, in denen sich Dein Herz danach sehnte, eine Tochter zu adoptieren, mich nicht bedrängt oder genötigt hast. Du bist bewundernswert geduldig gewesen. Du hast den Glauben beispielhaft im Gebet gezeigt. Du hast immer gesagt, dass Du mich und meinen Dienst unterstützt, auch wenn wir nie ein Mädchen adoptieren sollten. Du bist in all unseren Diskussionen mit Deinen Argumenten vernünftig gewesen und hast die Gründe nur geäußert, wenn Du gefragt wurdest. Du hast meine Bedenken akzeptiert und ernst genommen. Gott war gut zu uns, denn er hat es in Phoebes Herz gelegt, uns wegen dieses Kindes erst zu einem Zeitpunkt anzurufen, als wir dazu bereit waren.

»Das Herz des Menschen erdenkt seinen Weg, aber der HERR lenkt seine Schritte« (Spr 16,9). Das wird mir zunehmend klarer. Diese Entscheidung beinhaltet nicht einfach ein Abwägen von Vor- und Nachteilen. Das zu denken, wäre eine Selbsttäuschung. Dennoch bin ich

davon überzeugt, dass diese Entscheidung zur Adoption Gott mehr ehrt als der Beschluss, davon abzusehen. Aus meiner Sicht scheint dies der Weg zu sein, um das leidenschaftliche Anliegen, dass Gott in allem der Vorrang gegeben wird und sich infolgedessen alle Völker freuen, zu fördern. Ich glaube, Gott wird die Bethlehem Baptist Church segnen und unsere Arbeit dort nicht behindern ... Und deshalb vertraue ich darauf, dass er sich über diese Entscheidung freut.

Ich entscheide mich ohne Einschränkung oder Vorbehalte dafür. Ich will gar nicht erst in Erwägung ziehen, dass Du an möglichen Belastungen schuld bist, weil der Gedanke an eine Adoption von Dir stammt. Nehmen wir unsere Entscheidung, überhaupt Kinder zu bekommen, und unsere Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, bzw. unseren Beschluss, das Bethel College zu verlassen und in den Gemeindedienst zu wechseln: Wie bei all diesen Entscheidungen gibt es auch hier eine gemeinsame Hingabe. Wir sagen zusammen Ja zu allem, was Gott auf diesem Weg für uns ist, auch wenn uns »düsteres Gewölke« begegnet, denn dahinter ist sein freundliches Angesicht zu sehen, während er in seiner Vorsehung darauf hinwirkt, all das uns zum Guten dienen zu lassen. Ich glaube, wir tun es mit offenen Augen, obwohl wir gelernt haben, dass das erwartete und das erlebte Zahnweh nicht dasselbe ist. Wir haben genug durchgestanden, um zu glauben, dass Gottes zukünftige Gnade genügt. Seine Erbarmungen sind jeden Morgen neu, und für jede Last und jedes Staunen auf diesem neuen Lebensweg wird es Gnade geben.

Ich danke Gott für Dich. Ich betrete gern diesen Weg mit Dir. Ob wir es erleben, dass unsere Tochter erwachsen wird oder nicht, wir werden gut daran getan haben, sie willkommen zu heißen. Das Leben ist sehr kurz, ob es nun zwölf Stunden sind wie bei Ashley Hope Barrett oder fünfzig Jahre wie bei mir oder 76 Jahre wie bei meinem Vater oder 94 Jahre wie bei Crystal Anderson. Was zählt, ist nicht, dass wir alles tun, was wir können oder erträumen. Entscheidend ist vielmehr, dass wir während unseres irdischen Daseins durch Glauben an die zukünftige Gnade leben und auf dem Pfad der Liebe wandeln. Die Zeit steht in Gottes Hand, nicht in unserer.

Mit dieser gemeinsamen Überzeugung werden wir, so Gott will, unsere neue Tochter in die Arme schließen. Mit aller uns von Gott

verliehenen Kraft wollen wir uns der Aufgabe widmen, sie zu lieben, damit sie dereinst sein Kind wird. Möge der Herr die Pläne unserer Herzen zustande kommen lassen und Talitha Ruth (und ihren künftigen Ehemann, den Gott schon kennt) in eine tiefe und fortwährende Gemeinschaft mit Christus bringen. Möge sie ein schöner Schmuck aus Ebenholz um Deinen alternden Hals sowie eine Krone der Reinheit und Freude auf Deinem ergrauenden Haupt sein.

Ich liebe Dich.

Johnny

DER AUF DEN HIMMELN EINHERFAHRENDE, DIE EWIGE HEIMAT UND DIE EWIGEN ARME

*Nachsinnen über die Einzigartigkeit Gottes:
majestätisch thronend und zugleich ein Helfer zu jeder Zeit*

*Keiner ist wie der Gott Jeschuruns [Israels],
der auf den Himmeln einherfährt zu deiner Hilfe,
und in seiner Hoheit auf den Wolken.
Deine Zuflucht [Wohnung] ist der Gott der Urzeit,
und unter dir sind ewige Arme.*

5. Mose 33,26-27

Er »[fährt einher] auf den Himmeln ...«

Gott ist frei, sich zu bewegen, wo er will, und zu tun, was ihm gefällt. Gott ist in der Erfüllung seiner Absichten nicht eingeengt, gehemmt, behindert oder Beschränkungen unterworfen. »Ja, von jeher bin ich derselbe; und da ist niemand, der aus meiner Hand errettet. Ich wirke, und wer kann es abwenden?« (Jes 43,13). »Ich weiß, dass du alles vermagst und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann« (Hi 42,2).

»... zu deiner Hilfe«.

Seine Freiheit und seine Souveränität beim Durchsetzen seiner Ratschlüsse dienen seinem Volk. Er fährt einher auf den Himmeln zu *unserer* Hilfe. Gott verlangt aus tiefstem Herzen danach, uns zu helfen. »Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens« (Ps 23,6). »Denn die Augen des HERRN durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist« (2Chr 16,9). »Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen« (Mk 10,45).

»Keiner ist wie ... Gott ...«

Die anderen Götter wollen, so die heidnische Vorstellung, dass *wir* auf dem Himmel einherfahren zu *ihrer* Hilfe. Sie arbeiten nicht für die Menschen; vielmehr brauchen sie die Menschen, damit diese für sie arbeiten. »Bel krümmt sich, Nebo sinkt zusammen; ihre Bilder sind dem Tier und dem Vieh zuteilgeworden« (Jes 46,1). Sie müssen getragen werden. Aber Gott trägt sein Volk. »Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen außer dir, der sich wirksam erweist für den, der auf ihn harret« (Jes 64,3).

»... und in seiner Hoheit auf den Wolken«.

Er zeigt seine Hoheit und Majestät durch die Hilfe für sein Volk. Uns wird die Hilfe zuteil, ihm wird die Majestät zuteil. »Darum wird er sich erheben, dass¹² er sich über euch erbarmt« (Jes 30,18). Indem er uns dient, tritt sein Anliegen, sich zu verherrlichen, nicht in den Hintergrund; vielmehr wird es dadurch unter Beweis gestellt.

»Deine Zuflucht [Wohnung] ist der Gott der Urzeit ...«

Er ist Hilfe und zugleich Heimat – ewige Heimat. Wenn Sie zu ihm nach Hause kommen, sind Sie für immer daheim. Feuer und Sturm können ihm nichts anhaben; seine Wohnstätte kann nicht zwangsversteigert werden, keiner kann bei ihm einbrechen. »Denn in ihm leben und weben und sind wir« (Apg 17,28). Zu ihm zu kommen, bedeutet, nach Hause zu kommen – für immer.

Unser Gott, der uns half schon vor Anbeginn,
bist auch Hoffnung für uns in zukünftiger Zeit.
Leit und stütze auf Erden uns fernerhin,
sei auch Heimat für uns in der Ewigkeit.

Isaac Watts

12 A. d. H.: Vgl. Fußnote der Elb 2003.

»... und unter dir sind ewige Arme«.

Er umgibt uns nicht nur wie eine Heimat, er ist unter uns wie die mächtigen Arme eines Vaters. Wenn er auf den Himmeln zu unserer Hilfe und am Firmament in seiner Hoheit einherfährt, hebt er uns empor und hält uns mit ewigen Armen nah an seinem Herzen.

Ruhe, Friede,
sicher und getrost trotz aller Not,
Ruhe, Friede,
in der starken Hand bei meinem Gott.

Elisha Hoffman

»[Deshalb:] Keiner ist wie der Gott [Israels].«

Aber fahren nicht auch Dämonen und Engel durch den Himmel? Allerdings. Doch die Dämonen tun das nicht »zu [unserer] Hilfe«, sondern nur, um Leid zuzufügen. Ja, und Engel fahren durch den Himmel zu unserer Hilfe (Hebr 1,14), aber sie tun das nicht in göttlicher »Hoheit«. Die beiden Dinge, die Gott als den Einzigartigen kennzeichnen, während er auf den Himmeln einherfährt, entsprechen daher den beiden Tatsachen, die sein Einherfahren unendlich kostbar machen: Er kommt uns zu Hilfe, und er kommt zu Hilfe mit unvergleichlicher Majestät. »Vertraut auf ihn allezeit, o Volk! Schüttet euer Herz vor ihm aus! Gott ist unsere Zuflucht« (Ps 62,9).

WIE BETET MAN FÜR DIE SEELE (DIE EIGENE UND DIE VON ANDEREN)?

Beten in Übereinstimmung mit Gottes Wirken

Indem ich mich an nachdenkliche Menschen wende, sage ich: Wie man für die Seele betet, wird davon bestimmt, welche Überzeugungen man in Bezug auf das Handeln Gottes hat. Wenn Sie z. B. glauben, Gott verändert die Seelen von Menschen, sodass sie neue und richtige Entscheidungen treffen, dann werden Sie Gott bitten, diese Veränderungen der Seele durch Evangelisation und Nacharbeit zu bewirken. Aber nicht alle Beter machen sich solche Gedanken beim Beten. Sie überlegen sich nicht, welches Gottesbild hinter ihrem Beten steckt.

Ich schlage also vor zu lernen, so für die Seele zu beten, *wie es die Bibel in Bezug auf Gebete für die Seele lehrt*. Wenn wir das tun, werden unsere Gebete wahrscheinlich gute Gebete sein, und dabei werden wir auch lernen, wie Gott handelt.

So bete ich für meine Seele. Ich spreche diese Gebete immer wieder – für mich, meine Kinder und meine Frau, für die Mitarbeiter in der Gemeinde, für die Ältesten und die ganze Gemeinde. Das ist das A und O meines Gebetslebens.

1. Erstens braucht meine Seele *die von Herzen kommende Ausrichtung* auf Gott und sein Wort. Fehlt sie, wird in meinem Leben nichts passieren, was irgendeinen Wert hat. Es muss mir ein *Bedürfnis* sein, Gott kennenzulernen, sein Wort zu lesen und mich ihm zu nahen. Wo kommt dieses Bedürfnis her? Es kommt von Gott. Psalm 119,36 lehrt uns, so zu beten: »*Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Gewinn!*« (Hervorhebung durch den Verfasser).

2. Zweitens muss ich *die Augen meines Herzens geöffnet haben*, damit ich – wenn ich innerlich auf das Wort ausgerichtet bin – sehe, was da wirklich steht, und ich nicht nur meine eigenen Vorstellungen

bestätigen lassen möchte. Wer öffnet die Augen des Herzens? Gott. So lehrt uns Psalm 119,18 zu beten: »*Öffne meine Augen*, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz« (Hervorhebung durch den Verfasser).

3. Dann muss mein *Herz* von diesen Wundern *erleuchtet* sein. Ich muss in ihnen die Herrlichkeit sehen und darf sie nicht nur als interessante Tatsachen betrachten. Wer erleuchtet das Herz? Epheser 1,18 lehrt uns, so zu beten: »*Er erleuchte die Augen eures Herzens*« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser).

4. Dann sollte mir der schlimme Zustand meines Herzens eine Not sein: Es ist geteilt, sodass einige Teile in der Finsternis bleiben, während andere erleuchtet sind. Deshalb *sehne ich mich danach*, dass mein Herz in der Ausrichtung auf Gott hin »geent« ist. Woher kommt diese Geschlossenheit und Einheit? Von Gott. Deshalb lehrt Psalm 86,11 uns, so zu beten: »Lehre mich, HERR, deinen Weg: Ich werde wandeln in deiner Wahrheit; *einige mein Herz* zur Furcht deines Namens« (Hervorhebung durch den Verfasser).

5. Eines möchte ich wirklich erreichen, wenn ich mich mit dem Wort Gottes und dem Werk des Geistes beschäftige, der auf meine Gebete hin handelt: Ich will, *dass mein Herz von Gottes Wesen erfüllt ist* und nicht von der Welt. Woher kommt diese Erfüllung? Sie kommt von Gott. Deshalb lehrt Psalm 90,14 uns, so zu beten: »*Sättige uns früh mit deiner Güte*, so werden wir jubeln und uns freuen in allen unseren Tagen« (Hervorhebung durch den Verfasser).

6. Aber ich möchte nicht, dass mein Glück zerbrechlich oder schwach ist, sondern stark und dauerhaft, auch in den schlimmsten Nöten. Ich möchte *stark in der Freude* sein und in dunklen Zeiten durchhalten. Woher kommen diese Stärke und diese Ausdauer? Sie kommen von Gott. Deshalb lehrt Epheser 3,16 uns, so zu beten: »Er [gebe] euch ... nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit *mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen*« (Hervorhebung durch den Verfasser).

7. Ich möchte, dass meine Stärke in Christus nicht nur für mich Frucht trägt, sondern auch im Hinblick auf andere. »Geben ist seliger als Nehmen«, das ist eindeutig so (Apg 20,35). Deshalb möchte ich für andere *Gutes tun und Werke der Liebe* hervorbringen, damit die Herrlichkeit Gottes in meinem Leben gesehen wird und damit andere

schmecken und sehen, dass der Herr gütig ist. Wer bringt diese guten Taten der Liebe hervor? Gott. Deshalb lehrt Kolosser 1,10 uns, so zu beten: »... *um würdig des Herrn zu wandeln ... in jedem guten Werk Frucht bringend*« (Hervorhebung durch den Verfasser).

8. Schließlich bete ich täglich, um das allerhöchste Ziel nicht zu verfehlen: »Geheiligt werde dein Name« (Mt 6,9). (Diese Bitte flattert wie eine Art Banner über allen meinen Gebeten.) Herr, bewirke, dass durch mein Leben und meinen Dienst dein Name bekannt, in Ehrfurcht gehalten, geliebt, geschätzt, bewundert und gelobt sowie ihm vertraut wird.

All das bete ich »im Namen Jesu«, weil Gott diese Dinge nur auf der Grundlage des Todes Jesu gibt. Er starb für mich und nahm den Zorn Gottes weg, damit der Vater mir das alles reichlich schenken kann (Röm 8,32).

Herr, lehre uns von Anfang bis zum Ende, auf biblische Weise zu beten. Mögen wir aus schriftgemäßer Perspektive sehen, wie du in der Welt handelst. Zeige dich uns selbst und wie du handelst, damit wir so beten, wie wir sollen. Und lehre uns zu beten, wie es für uns angemessen ist, damit wir sehen, wie du wirkst.

**HÜTEN SIE SICH VOR DEM
»GESUNDEN MENSCHENVERSTAND«!**

»Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst«

In 2. Chronik 30 lesen wir, wie der König Hiskia das Passahfest für Israel wiederentdeckte. Es war in Vergessenheit geraten, und er war durch diesen Ungehorsam tief bekümmert. Deshalb schickte er Boten durch das Land und rief die Menschen zur Buße und zum Gehorsam auf.

Die Botschaft des Königs war voller Aussagen, die an Bedingungen geknüpft waren. Zum Beispiel heißt es: »Denn *wenn* ihr zu dem HERRN umkehrt, *dann* ... wird [er] das Angesicht nicht von euch abwenden« (V. 9 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser). Diese bedingungsabhängigen Aussagen zeigen, dass Gott wirklich auf unsere Entscheidungen reagiert. Das heißt, *wenn* wir eine bestimmte Entscheidung treffen, tut Gott etwas, und *wenn* wir eine andere Entscheidung treffen, tut er etwas anderes. Deshalb ruft Hiskia die Angehörigen des Volkes dazu auf, zum Herrn zurückzukehren, *damit* er sich ihnen wieder zuwendet.

Die Tatsache, dass Gott auf unsere Entscheidungen reagiert, bringt einige Leute zu einer ganz unberechtigten Schlussfolgerung des »gesunden Menschenverstands«. Sie sagen: »Also, wenn Gott auf unsere Entscheidungen reagiert, muss das, was wir wählen und was Gott als Antwort darauf tut, letztlich von uns abhängen.« Das nenne ich eine »philosophische« Deutung, aber keine »exegetische« Auslegung. Anders ausgedrückt, dieses Verständnis von bedingungsabhängigen Aussagen in der Bibel rührt von menschlichen, vernunftbestimmten Schlussfolgerungen her, ohne die *ungewöhnlichen* Handlungsweisen Gottes, die der Text offenbart, sorgfältig zu beachten.

Ich möchte das anhand von 2. Chronik 30 erläutern (Hervorhebungen jeweils durch den Verfasser). Folgende Ermahnungen lässt Hiskia seinem Volk weitergeben. Sie sind voll von Bedingungen.

- V. 6: »Söhne Israel, kehrt um zu dem HERRN, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels! *Dann* wird er umkehren zu den Entkommenen, die euch aus der Gewalt der Könige von Assur übrig geblieben sind« (RELB). Mit anderen Worten, wenn ihr zum Herrn umkehrt, wird er zu euch umkehren.
- V. 7: »Und seid nicht wie eure Väter und wie eure Brüder, die treulos gehandelt haben gegen den HERRN, den Gott ihrer Väter, *sodass* er sie zum Entsetzen dahingegeben hat, wie ihr es seht« (RELB). Gottes Handeln »zum Entsetzen« beinhaltete das Ergebnis der Tatsache, dass ihre Väter dem Herrn gegenüber treulos gewesen waren.
- V. 8: »Nun verhärtet euren Nacken nicht wie eure Väter; gebt dem HERRN die Hand und kommt zu seinem Heiligtum, das er geheiligt hat auf ewig, und dient dem HERRN, eurem Gott, *damit* die Glut seines Zorns sich von euch abwende!« Gottes Zornglut wird sich von euch abwenden, wenn ihr dem Herrn, eurem Gott, dient.
- V. 9: »Denn *wenn* ihr zu dem HERRN umkehrt, *dann* werden eure Brüder und eure Kinder Barmherzigkeit finden bei denen, die sie gefangen weggeführt haben; und sie werden in dieses Land zurückkehren. Denn gnädig und barmherzig ist der HERR, euer Gott, und er wird das Angesicht nicht von euch abwenden, *wenn* ihr zu ihm umkehrt« (RELB). Die Rückkehr zu Gott ist eine Bedingung, die die Angehörigen des Volkes erfüllen müssen, wenn sie die Barmherzigkeit des Herrn empfangen wollen. Sie zeigt sich darin, dass er sein Angesicht nicht von ihnen abwendet.

Was war die Antwort auf Hiskias Kuriere, die diese von Hoffnung erfüllten und an Bedingungen geknüpften Botschaften überallhin trugen? V. 10 sagt, dass einige Leute sie verlachten und verspotteten. Aber andere »von Aser [Asser] und Manasse und von Sebulon demütigten sich und kamen nach Jerusalem« (V. 11). In Juda wurde ebenfalls diese demütige Wahl getroffen (V. 12). Worin liegt der Unterschied in der Reaktion dieser Leute? V. 12 gibt die »unvernünftige« Antwort: »Auch über Juda kam die Hand Gottes, *dass er ihnen ein einmütiges Herz gab, das Gebot des Königs und der Obersten zu tun*, nach dem Wort des HERRN« (Hervorhebung durch den Verfasser).

Das sollte man nicht einfach überlesen. Die Konsequenzen sind umwerfend. Sie sind gewaltig. V. 12 hat uns – wenn wir die vorangegangenen Verse berücksichtigen – gelehrt, dass Gott befohlen hatte: »Kehrt zu mir um, und ich will zu euch umkehren.« Einige kehrten um. Was taten sie? V. 12 nennt den tiefsten Grund: »Auch über Juda kam die Hand Gottes, dass er ihnen ein einmütiges Herz gab, das Gebot des Königs und der Obersten zu tun« (Hervorhebung durch den Verfasser). *Folglich gab Gott den Bewohnern von Juda ein einmütiges Herz, sodass sie taten, was er geboten hatte.*

Ist das ein Widerspruch? Zu sagen: »Wenn ihr tut, was der König befiehlt, wird Gott seinen Zorn von euch abwenden«, und dann zu sagen: »Gott gab ihnen ein einmütiges Herz, das zu tun, was der König befahl«? Ist es ein Widerspruch, eine Bedingung zu nennen, die die Angehörigen des Volkes erfüllen müssen, und dann zu sagen, dass Gott sie befähigt, die Bedingung zu erfüllen? Nein, das ist kein Widerspruch. Nur eine philosophische Voreingenommenheit gegen das, was der Text lehrt, würde dies so nennen.

Das wirft ein Licht auf Dutzende biblischer Texte. Ja, sogar auf die ganze Struktur biblischen Denkens. Wenn wir Sätze wie diesen lesen: »Wenn ihr zu Gott umkehrt, wird er zu euch umkehren«, dürfen wir nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass unsere Entscheidungen und Gottes Antwort letztlich von uns abhängen. V. 12 lehrt eindeutig: Was Gott befiehlt, kann er auch geben. Es ist diese Bibelstelle, die dem bekannten Gebet von Augustinus am nächsten kommt: »Gib, was du befehlst, und befehl, was du willst.«¹³

Die Lektion ist zugleich Warnung und Ermahnung für uns. Hüten Sie sich vor Auslegungen, die auf Schlussfolgerungen des »gesunden Menschenverstands« beruhen. Beachten Sie stattdessen, was im Text steht. Seien Sie außerdem froh über die Gnade Gottes, die in Ihnen ebenjene gottgemäßen Reaktionen hervorruft, die dieser Gnade entsprechen. Wenn nicht die Gnade uns die Gnade bewusst machte, würden wir »die Revolution verschlafen«. »Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit« (Röm 11,36).

¹³ *Bekenntnisse (Confessiones)*, Buch 10, 29;

URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel72-28.htm> (abgerufen am 28. 4. 2015).

CLYDE KILBYS RATSCHLÄGE: WAS FÜR GEISTIGE GESUNDHEIT WICHTIG IST

*Erstaunen wecken angesichts
des außergewöhnlichen Glanzes gewöhnlicher Dinge*

Am 22. Oktober 1976 hielt Clyde Kilby, der jetzt bei Christus im Himmel ist, in der First Covenant Church (Minneapolis) einen unvergesslichen Vortrag. An dem Abend ging ich hin, um ihn zu hören, weil ich ihn sehr mochte. Er war einer meiner Professoren für Englische Literatur am Wheaton College. Er öffnete meine Augen für Dinge im Leben, die ich bisher nicht gesehen hatte. Was hatte er für Augen! In dieser Hinsicht war er wie sein Vorbild C. S. Lewis. Wenn er über einen Baum sprach, den er auf dem Weg zum Unterricht am Morgen gesehen hatte, fragte man sich, warum man bisher so blind gewesen war. Seit dem Unterricht bei Clyde Kilby ist Psalm 19,1 von zentraler Bedeutung in meinem Leben: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.

An diesem Abend hatte Dr. Kilby das Herz eines Hirten und das Auge eines Dichters. Er bat uns eindrücklich darum, geistige Gesundheit nicht länger im Spiegel der Selbstanalyse zu suchen, sondern die Heilmittel Gottes anzuwenden und dabei bewusst auch den geschöpflichen Bereich einzubeziehen. Er war nicht naiv. Er kannte die Sünde. Er wusste um die Notwendigkeit der Erlösung in Christus. Aber er hätte es so ausgedrückt: Christus erwarb uns neue Augen und ein neues Herz. Er plädierte dafür, nicht länger vom außergewöhnlichen Glanz alltäglicher Dinge unbeeindruckt zu bleiben. Er beendete diesen Vortrag mit einer Liste von Entschlüssen. Weil mir das Vermächtnis meines Dozenten viel bedeutet und weil ich möchte, dass Sie daraus inneren Nutzen ziehen und Freude gewinnen, gebe ich sie hier wieder.

1. Wenigstens einmal am Tag will ich gezielt zum Himmel aufschauen und daran denken, dass ich, ein bewusst lebendes Wesen mit einem

Gewissen, mich auf einem Planeten mit wunderbaren, geheimnisvollen Dingen über mir und um mich herum befinde.

2. Anstatt der weitverbreiteten Vorstellung von einem blinden und endlosen evolutionären Wandel zu folgen, hinsichtlich dessen wir weder etwas hinzufügen noch etwas wegnehmen können, will ich annehmen, dass das Universum von einer planenden Intelligenz gelenkt wird und dass es, wie Aristoteles über das griechische Drama sagte, einen Anfang, eine Mitte und ein Ende haben muss. Ich glaube, das bewahrt mich vor dem Zynismus, dem Bertrand Russell vor seinem Tod Ausdruck verlieh: »Dunkelheit ist um mich herum, und wenn ich sterbe, wird es dunkel in mir sein. Es gibt keine Herrlichkeit, keine unendliche Weite, nur Nichtigkeit für einen Augenblick, und dann nichts mehr.«

3. Ich will nicht der Lüge verfallen, dass dieser Tag oder irgendein anderer nur weitere ungewisse und mühselige 24 Stunden umfasst. Vielmehr ist er ein einmaliges Ereignis, voll von wertvollen Möglichkeiten, die ich nur wahrnehmen muss. Ich werde nicht so töricht sein anzunehmen, dass Sorgen und Schmerzen nur unheilvolle Einschübe in meinem Dasein sind. Vielmehr sind sie Leitern, die – wenn wir sie erklimmen – dazu führen, dass wir moralisch und geistlich erwachsen werden.

4. Ich will mein Leben nicht zu einer dünnen, geraden Linie machen, die Abstraktionen der Wirklichkeit vorzieht. Ich weiß, was ich tue, wenn ich mich der Welt des Abstrakten zuwende (ohne die es natürlich oft nicht geht).

5. Ich will meine eigene Einzigartigkeit nicht durch Neid auf andere kleinreden. Ich will aufhören, in mich hineinzuhorchen, um herauszufinden zu welchen psychologischen oder sozialen Kategorien ich gehören könnte. Vor allem will ich mich einfach nicht so wichtig nehmen und meine Arbeit tun.

6. Ich will meine Augen und Ohren aufmachen. Einmal am Tag will ich einfach einen Baum, eine Blume, eine Wolke oder einen Menschen ansehen. Ich will mich dabei überhaupt nicht mit der Frage beschäftigen, was sie sind, sondern einfach froh sein, dass es sie gibt ...

7. Manchmal will ich mich darauf besinnen, wie mir die Fantasie in jungen Jahren neue Dimensionen meiner kindlichen Welt erschloss, und wenigstens für kurze Zeit neu das Staunen lernen.

8. Ich will dem Rat eines Forschers folgen und mich oft fantasievollen Dingen wie guter Literatur und guter Musik zuwenden – vorwiegend (wie C. S. Lewis anregt) einem gehaltvollen alten Buch und zeitloser Musik.

9. Ich will dem unheilvollen Ansturm dieses Jahrhunderts nicht erlauben, sich all meiner Energie zu bemächtigen ... Ich will versuchen, gerade jetzt gut zu leben, weil die einzig verfügbare Zeit jetzt ist.

10. ... Heute – an diesem Tag – wird ein Pinselstrich auf der kosmischen Leinwand hinzugefügt. Zu gegebener Zeit werde ich ihn mit Freuden als Strich verstehen, den der große Schöpfer des Universums (der sich Alpha und Omega nennt) gezeichnet hat.

DER FEHLENDE TON ALLERHÖCHSTER FREUDE

Eine Lektion über Liebe von Augustinus

Nur wenige Menschen in der Kirchengeschichte haben Augustinus in seiner Schilderung der Größe und Erhabenheit Gottes und darin übertroffen, wie er die Sehnsucht nach ihm beschreibt. Er ist von der Schrift und der Erfahrung her vollkommen davon überzeugt: »Wer Gott hat, der ist glücklich.«¹⁴ »Geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.«¹⁵ Er bemüht sich mit seiner ganzen Kraft, diesen Gott der größten Gnade und Freude in der Welt bekannt zu machen, damit er geliebt wird.

Immerdar wirkend, bist du doch immerdar in Ruhe; du sammelst, ohne zu bedürfen ... [Du] ... eiferst, ohne dich zu bekümmern, Reue ohne Schmerz, du zürnst, doch in Ruhe; du änderst deine Werke, nie deinen Ratschluss. Du nimmst auf, was du findest, ohne es doch je verloren zu haben; niemals bedürftig, freust du dich des Gewinnes, niemals habgierig, verlangst du doch Zinsen ... Du bezahlst Schulden, bist aber keinem schuldig; du lässtest sie nach, verlierst aber nichts dadurch. Und was habe ich nun damit gesagt, mein Gott, mein Leben, meine heilige Süßigkeit; oder was kann ein anderer über dich reden, wenn er von dir redet? Und dennoch, wehe denen, die von dir schweigen!¹⁶

Wenn es stimmt, dass wir uns – wie R. C. Sproul sagt – heute »noch nicht von der pelagianischen Gefangenschaft der Kirche gelöst

¹⁴ Thomas A. Hand, *Augustine on Prayer*, New York: Catholic Book Publishing Co., 1986, S. 17.

¹⁵ Augustinus, *Bekenntnisse (Confessiones)*, Buch 1, 1;
URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel63.htm> (abgerufen am 28. 4. 2015).

¹⁶ Augustinus, *Bekenntnisse (Confessiones)*, Buch 1, 4;
URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel63-3.htm> (abgerufen am 28. 4. 2015).

haben«¹⁷, dann sollten wir beten, predigen, schreiben, lehren und mit unserer ganzen Kraft dafür kämpfen, die Ketten zu sprengen, die uns gefangen halten. Pelagius war ein Mönch aus Britannien und von 401 bis 409 ein beliebter Prediger in Rom. Er war Augustinus' größter Gegner, denn er lehnte die Auffassung ab, dass der menschliche Wille von der Sünde versklavt sei und besonderer Gnade bedürfe, um an Christus zu glauben und Gutes zu tun. Er schreckte vor Augustinus' Gebet zurück: »Gib [mir die Gnade, o Herr], was du befehlst, und befehl, was du willst.«¹⁸ R.C. Sproul schreibt: »Wir brauchen einen Augustinus oder einen Luther, der neu zu uns spricht, damit in unserer Zeit das Licht göttlicher Gnade nicht überschattet oder sogar ausgelöscht wird.«¹⁹

Ja, das stimmt. Aber wir brauchen auch Zehntausende »normale« Pastoren, die ganz von der außergewöhnlichen, größten Freude erfasst sind, die Gott eigen ist und nur in ihm ihren Ursprung hat. Und wir sollten Augustinus' besonderen Blick – einen durchaus schriftgemäßen Blick – auf die Gnade als freies Geschenk größter Freude an Gott wiederentdecken, das uns von dem Gebundensein an die Sünde befreit. Wir sollten unsere vor Jahrhunderten wiederentdeckte Sicht der Rettung neu durchdenken, damit jeder Zweig und jeder Ast am Baum vom Saft der Freude an Gott durchströmt wird.

Wir müssen verdeutlichen, dass *völlige Verderbtheit* nicht nur Schlechtigkeit ist, sondern Blindheit gegenüber der Herrlichkeit Gottes und die völlige Unfähigkeit, seine Freude in Anspruch zu nehmen. *Bedingungslose Erwählung* wiederum bedeutet, dass die Vollkommenheit unserer Freude in Jesus für uns schon festgelegt war, ehe wir überhaupt existierten. *Begrenzte Versöhnung* ist die Zusicherung, dass die unzerstörbare Freude in Gott durch das Blut des Bundes für uns in jeder Beziehung gesichert ist. *Unwiderstehliche Gnade* umfasst den Einsatz und die Kraft von Gottes Liebe, die sicherstellt, dass wir nicht an Genüssen festhalten, mit denen wir uns selbst zugrunde richten. Diese Liebe befreit uns durch die allerhöchste Kraft jener Freuden, die

17 »Augustine and Pelagius«, in: *Tabletalk*, Juni 1996, S. 52.

18 *Bekenntnisse (Confessiones)*, Buch 10, 31;

URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel72-30.htm> (abgerufen am 28. 4. 2015).

19 »Augustine and Pelagius«, a. a. O., S. 52.

allen Vergnügungen weit überlegen sind. Schließlich ist die *Beharrlichkeit der Heiligen* das Werk des allmächtigen Gottes, der uns durch alle Anfechtungen und Leiden hindurch bewahrt, damit wir ein Freudenenerbe in der Ewigkeit des Himmels antreten können.

Dieser Ton allerhöchster, triumphierender Freude fehlt in einem zu großen Bereich der Theologie, die der Reformation verpflichtet ist, und in zu vielen Gottesdiensten unserer Zeit sucht man ihn vergebens. Und es kann sein, dass die Frage, die wir uns stellen sollten, lautet, ob wir diesen Triumph allerhöchster Freude in unserem eigenen Leben gar nicht erlebt haben. Können wir das Folgende mit Augustinus sagen?

Wie süß wurde es mir plötzlich, *die Süßigkeiten nichtiger Dinge* zu entbehren; und wenn ich sonst ihren Verlust gefürchtet hatte, so war ich jetzt froh, ihrer ledig zu sein. Denn *du nahmst sie von mir*, du wahre und *höchste Süßigkeit*, du nahmst sie hinweg von mir und zogest an ihrer Stelle ein ... mein Licht und mein Reichtum und mein Heil ... mein Herr und Gott.²⁰

Oder sind wir gefangen in den Vergnügungen dieser Welt, sodass wir zwar gelegentlich über die Herrlichkeit Gottes reden, aber dem Fernsehen, dem Essen, dem Schlaf, der Sexualität, dem Geld und dem menschlichen Lob den Stellenwert einräumen, den diese Dinge bei allen anderen Menschen haben? Wenn das so ist, dann sollten wir Buße tun und unser Gesicht wie einen Kieselstein auf Gottes Wort im Gebet richten: O Gott, öffne meine Augen, dass sich mir die überlegene Perspektive erschließt, die der Psalmist beschreibt: »Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar« (Ps 16,11).

20 Augustinus, *Bekenntnisse (Confessiones)*, Buch 9, 1; URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel71.htm> (abgerufen am 28. 4. 2015 [Hervorhebung durch den Verfasser]).

WIE WIRD MAN MIT DEM HEILIGEN GEIST ERFÜLLT?

*Wie trinkt man den Wein Gottes?
Nachsinnen über Epheser 5,18-21*

*Und berauscht euch nicht mit Wein,
in dem Ausschweifung ist, sondern werdet
mit dem Geist erfüllt, redend zueinander
in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern,
singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen,
danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater
im Namen unseres Herrn Jesus Christus,
einander untergeordnet in der Furcht Christi.*

[[In Epheser 5,18 heißt es: »Und berauscht euch nicht mit Wein, in dem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geist erfüllt.« Es gibt mindestens vier Wirkungen des Erfülltseins mit dem Geist. Erstens reicht die Wirkung stark in den musikalischen Bereich hinein: »... redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen.« So steht es in V. 19. Freude in Christus ist ganz klar ein Kennzeichen des Erfülltseins mit dem Geist.

Aber nicht nur Freude. Auch Dankbarkeit. »... danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus.« Andauernde Dankbarkeit – Dankbarkeit für alles – kommt aus dem Erfülltsein mit dem Geist. Das zielt offensichtlich darauf ab, dass wir das Nörgeln und Schmollen, das Selbstmitleid, die Bitterkeit, das Murren, die Depression, das Sorgen, die Entmutigung, die Düsterei sowie den Pessimismus überwinden und nicht mehr finster dreinschauen.

Aber nicht nur musikalische Freude und allumfassende Dankbarkeit – auch liebevolle Unterordnung unter die Bedürfnisse des

anderen: »Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi« (V. 21; RELB). Freude, Dankbarkeit, demütige Liebe – das sind einige der Kennzeichen des Erfülltseins mit dem Geist.

Dazu muss man eine vierte Wirkung hinzufügen: Unerschrockenheit im Zeugnis. Das sieht man deutlich in Apostelgeschichte 4,31: »... sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.« Man kann nicht anders, als ein kühner und eifriger Zeuge zu sein, wenn der Geist im eigenen Leben überströmende Freude, beständige Dankbarkeit und demütige Liebe schafft. Wie dringend müssen wir mit dem Heiligen Geist erfüllt werden! Streben wir danach! Jagen wir diesem Erfülltsein nach!

Aber die entscheidende Frage lautet: Wie? Beginnen Sie mit dem nächstliegenden Vergleich: Betrinken Sie sich nicht mit Wein, sondern lassen Sie sich mit dem Geist erfüllen (V. 18)! Wie betrinkt man sich mit Wein? Man trinkt ihn. Viel davon. Wie sollen wir uns also mit dem Geist erfüllen lassen? »Trinken« Sie ihn. Viel davon. Paulus sagt in 1. Korinther 12,13: »Denn ... wir alle [sind] ... mit einem Geist getränkt worden.« Jesus sagte: »Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geist ...« (Joh 7,37-39).

Wie kann man den Geist »trinken«? Paulus sagte: »... die aber, die nach dem Geist sind, [sinnen] auf das, was des Geistes ist« (Röm 8,5). Wir »trinken« den Geist, indem wir unseren Sinn auf die Dinge des Geistes richten. Was bedeutet es, »den Sinn auf« etwas zu richten? Kolosser 3,1-2 sagt: »... sucht, was droben ist ... Sinn auf das, was droben ist.« »Den Sinn richten auf« bedeutet, zu suchen, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, sich Gedanken darüber zu machen (Phil 3,19). Es bedeutet, sich hinzugeben, begeistert zu sein. Den Geist »trinken« bedeutet also, die Dinge des Geistes zu suchen, die Aufmerksamkeit auf die Dinge des Geistes zu richten und sich den Dingen des Geistes hinzugeben.

Was sind »die Dinge des Geistes«? Wenn Paulus in 1. Korinther 2,14 sagt: »Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, *was des Geistes Gottes ist*« (Hervorhebung durch den Verfasser), bezieht er sich auf seine eigene, vom Geist inspirierte Lehre (2,13) – besonders auf seine

Lehre über die Gedanken, Wege und Pläne Gottes (2,8-10). Deshalb ist mit den »Dingen des Geistes« die Lehre des Apostels über Gott gemeint. Jesus sagte ebenso: »Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben« (Joh 6,63). Deshalb sind auch die Worte bzw. Lehren Jesu »die Dinge des Geistes«.

Daher ist mit der Wendung »den Geist trinken« gemeint, unseren Sinn auf die Dinge des Geistes zu richten. Und auf die Dinge des Geistes bedacht zu sein, bedeutet, unsere Aufmerksamkeit auf die Lehre der Apostel und auf die Worte Jesu zu richten. Wenn wir das lange genug tun, werden wir vom Geist erfüllt sein. Wir werden tatsächlich vom Geist abhängig werden. Anstatt unter stofflichen Abhängigkeiten zu leiden, werden wir eine wunderbare Abhängigkeit vom Geist entwickeln.

Noch eins. Der Heilige Geist ist eine Person (und kann deshalb nur bedingt mit Wein verglichen werden). Er kann frei kommen und gehen, wohin er will (Joh 3,8). Deshalb muss Lukas 11,13 dazukommen. Dort sagt Jesus seinen Jüngern: »Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater, der vom Himmel ist, den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!« Wenn wir mit dem Geist erfüllt sein wollen, müssen wir unseren himmlischen Vater darum bitten. Und genau das tut Paulus für die Epheser. In Epheser 3,19 bittet er den Vater im Himmel, dass die Gläubigen »erfüllt sein [mögen] zu der ganzen Fülle Gottes«. Trinken und beten Sie. Trinken und beten Sie. Trinken und beten Sie.

WAS IST GEMEINSCHAFT MIT GOTT? WEISHEIT VON JOHN OWEN

Gedanken zu Hebräer 10,22

*Lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen,
in voller Gewissheit des Glaubens.*

Die alten Puritaner nannten dieses *Hinzutreten* »Gemeinschaft mit Gott«. Wir haben es nötig, von ihnen zu lernen. J. I. Packer sagt, dass die Puritaner sich von den Evangelikalen heute unterscheiden, denn für sie galt:

Gemeinschaft mit Gott stand für sie im *Vordergrund*, für Evangelikale heute ist sie verhältnismäßig weit in den *Hintergrund* gerückt. Die Puritaner räumten der Gemeinschaft mit Gott einen Stellenwert ein, den wir ihr nicht geben. Der Maßstab für unser Desinteresse ist, wie wenig wir darüber reden. Wenn sich Christen treffen, reden sie miteinander über ihr christliches Werk und ihre christlichen Interessen, ihre christlichen Bekannten, den Zustand ihrer Gemeinden und Fragen der Theologie – aber kaum über ihre täglichen Erfahrungen mit Gott.²¹

Nach Packer war der bedeutendste Puritaner John Owen (1616 – 1683). Owens Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott ist ein großes Vorbild für uns. Gott sorgte dafür, dass Owen und die schwer geprüften Puritaner seiner Zeit mit Gott in einer Weise lebten, die unsere Erfahrung oberflächlich erscheinen lässt. In einem Brief während einer Krankheit schrieb er 1674 einem Freund: »Christus ist unser bester Freund, bald wird er unser einziger Freund sein. Ich bitte Gott von ganzem Herzen, dass ich all des anderen überdrüssig werden möge, indem ich

²¹ *A Quest for Godliness*, Wheaton, IL: Crossway Books, S. 215.

Zwiesprache mit ihm halte und Gemeinschaft mit ihm pflege.«²² Gott benutzte Krankheit und all die anderen Probleme in Owens Leben, um ihn zur Gemeinschaft mit sich selbst zu führen, und sorgte dafür, dass ihn nichts davon abbringen konnte.

Aber Owen suchte seine Gemeinschaft mit Gott auch sehr bewusst. Er sagte: »Freundschaft wird am besten durch Besuche gepflegt, und das umso mehr, je mehr Raum dabei für Gemeinschaft bleibt und je weniger sie durch dringende Geschäfte bedingt sind ...«²³ Das heißt, mitten in seiner ganzen akademischen, politischen und kirchlichen Tätigkeit »stattete« er Gott »viele Besuche ab« (um das von ihm benutzte Bild aufzugreifen).

Und wenn er dies tat, trat er nicht nur mit Anliegen in die Gegenwart Gottes – und auch nicht nur mit Bitten um Befreiung von seinen vielen Nöten. Er suchte bewusst das Angesicht Christi, seines herrlichen Freundes, und betrachtete seine Größe. Sein letztes Buch, das er bei seinem Tod gerade beendet hatte, trägt den Titel *Meditations on the Glory of Christ*²⁴. Das sagt viel über die Ausrichtung und den Ausgang seines Lebens aus. Er schrieb darin:

Die Offenbarung ... Christi ... verdient unsere tiefsten Gedanken, unser bestes Nachsinnen und unsere größte Sorgfalt dabei ... Kann es eine bessere Vorbereitung auf [unseren zukünftigen Genuss der Herrlichkeit Christi] geben als unsere beständige Beschäftigung damit, während wir schon jetzt diese Herrlichkeit betrachten, wie sie uns im Evangelium offenbart wird?²⁵

Die Betrachtung, die Owen vor Augen steht, beinhaltet mindestens zwei Dinge. Einerseits gibt es das, was er seine »tiefsten Gedanken« und sein »bestes Nachsinnen« oder an anderer Stelle das »beharrlichste Nachsinnen« nennt, und andererseits unablässiges Gebet. Diese beiden werden in seiner Abhandlung über den Hebräerbrief erläutert.

22 Peter Toon, *God's Statesman*, Greenwood, SC: The Attic Press, S. 153.

23 John Owen, *Works*, VII, Edinburgh: Banner of Truth Trust, 1965, S. 197.

24 A. d. Ü.: Svw. *Nachsinnen über die Herrlichkeit Christi*. A. d. H.: Dieses Werk ist im englischsprachigen Raum meist unter dem Titel *The Glory of Christ* erschienen (deutsche Ausgabe: *Die Herrlichkeit Christi: Kostlicher als Gold*, überarbeitete Neuauflage, Waldems-Esch: 3L Verlag, 2013).

25 *Works*, I, S. 275.

Eine seiner größten Leistungen war die Abfassung des siebenbändigen Kommentars über den Hebräerbrief. Als er ihn gegen Ende seines Lebens abschloss, sagte er: »Nun ist meine Arbeit getan, es ist Zeit für mich zu sterben.«²⁶ Wie konnte er dieses große Werk schaffen und gleichzeitig nahe bei Gott bleiben? Im Vorwort erhalten wir einen Einblick:

Nun muss ich sagen, dass nach all meinem Forschen und Lesen *das Gebet und das beharrlichste Nachsinnen* meine einzige Zuflucht waren und bei Weitem die nützlichsten Mittel, was Licht und Hilfe betrifft. Dadurch wurden meine Gedanken von so mancher Verwirrung befreit (Hervorhebung durch den Verfasser).²⁷

So nahte sich Owen Gott durch Gebet und beharrliches Nachsinnen. So fand er Licht und Freiheit. Es war ein Eifer für die Gemeinschaft mit Gott, der sich mit Erkenntnis paarte. Nach diesem Eifer wollen wir streben. Es ist die fundierte persönliche Erkenntnis, die unserem Eifer die nötige Ausgewogenheit und Nüchternheit gibt und ihn umso heller leuchten lässt. Mit dieser Erkenntnis und diesem Eifer wollen wir Tag um Tag und Stunde um Stunde Gott nahen.

26 *God's Statesman*, S. 168.

27 *Works*, I, lxxxv.

UND WENN UNSER STERBEN EINE FORM DER ZÜCHTIGUNG IST?

Nachsinnen über 1. Korinther 11,29-32

Neben dem Leben für Christus ist das Sterben für ihn das Schwerste. Wir brauchen jede Hilfe, die wir bekommen können. Es geht um den Glauben. Werden wir Christus bis ans Ende vertrauen? Werden wir in seiner Gnade ruhen und nicht in Panik geraten, indem wir irrigerweise meinen, dass wir auf die Hölle zugehen? Werden wir in der Lage sein, die unberechtigte Furcht zu bekämpfen, dass unser Sterben Strafe bedeutet und eine Vorstufe des Verlorenseins ist? Oh, der Teufel sät viele Zweifel! Wir müssen lernen, wie wir ihn mit dem Schwert des Geistes, dem Wort Gottes, vertreiben können. Deshalb folgen hier weitere Betrachtungen, die uns helfen, ihm gegenüber standhaft zu bleiben.

Nehmen wir an, dass wir tatsächlich ganz leichtfertig gesündigt haben, sodass Gott dies missfällt. Und nehmen wir weiter an, dass wir deswegen vom Herrn mit Krankheit »gezüchtigt« oder »gerichtet« werden. Vorsicht! Ich sage nicht »*bestraft*« im Sinne des Tragens der Sündenstrafe. Christus trug die Strafe für alle unsere Sünden, »der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat« (1Petr 2,24). Ich sage stattdessen »*gezüchtigt*« im Sinne von Tadel, Korrektur, Reinigung und Bewahrung vor schlimmeren Sünden. »Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er geißelt aber jeden Sohn, den er aufnimmt« (Hebr 12,6).

Aber was ist mit dem Tod? Würde Gott uns tatsächlich als Teil einer solchen Züchtigung durch den Tod wegnehmen? Der Apostel Paulus sagt, dass er dies manchmal tut. Wenn es um den Zusammenhang zwischen Sünden und der Teilnahme am Mahl des Herrn geht, schreibt er:

Denn wer unwürdig isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet. Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen [d. h. sind gestorben]. Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden (1Kor 11,29-32; Hervorhebung durch den Verfasser).

Mit anderen Worten, wer schwach und krank wird und mitunter sogar stirbt, wird manchmal vom Herrn gezüchtigt, wobei der Betreffende nicht mehr unter dem Verdammungsurteil steht, weil Christus seine Schuld am Kreuz getragen hat. Für uns gibt es jetzt *keine Verdammnis mehr* (vgl. Röm 8,1). Das Ziel ist vielmehr, »damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden« (1Kor 11,32). Mit anderen Worten, manchmal ist der Tod eine auf Züchtigung abzielende Rettung, um uns vor der Verdammnis zu bewahren. »Ein gut Teil sind entschlafen ... damit [sie] nicht mit der Welt verurteilt werden.«

Natürlich ist das nicht der Grund für *jeden* Tod von Gottes geliebten Heiligen. Man darf nicht den voreiligen Schluss ziehen, dass Ihre Krankheit oder Ihr Tod die Folge eines Sündenweges ist, von dem Sie gerettet werden müssen. Aber einmal angenommen, genau das passiert.

Ist das ermutigend? Wird der Gedanke daran Ihnen helfen, mit tieferem Frieden und mit größerem Glauben sowie größerer Hoffnung zu sterben? Meine Antwort darauf lautet, dass *alles* in der Bibel dazu dient, Ihnen beim Sterben zu helfen und Ihren Glauben im Licht der Wahrheit zu stärken (Röm 15,4).

Wie kann nun diese Wahrheit uns in Bezug auf einen Tod stärken, bei dem die Hoffnung das letzte Wort hat? Es geht vielleicht so: Bedroht nicht der Gedanke daran, dass wir Sünder sind, in erheblichem Maße unseren Frieden? Was denken wir angesichts der Tatsache, dass Gott souverän ist und die betreffende Krankheit von uns nehmen könnte, wenn er wollte? Denken wir dann nicht mit bangem Herzen, dass er gegen uns sein muss, wenn die Krankheit bleibt? Und wie sollen wir mit dieser Furcht umgehen, wenn wir wissen, dass wir ja tatsächlich Sünder sind und das Fleisch mit seinen unheilvollen

Begierden tatsächlich in uns bleibt? In solchen Augenblicken suchen wir in der Bibel nach Ermutigung dafür, dass Gott Gläubige retten will, die gesündigt haben und keineswegs vollkommen sind.

Und doch wissen wir, dass Gott heilig ist und die Sünde hasst – auch die Sünden, die seine Kinder begehen. Wir wissen auch, dass Gott seine Kinder durch leidvolle Erfahrungen züchtigt und erzieht. Wir gehören nicht zu denen, die sagen, Gott habe mit den schmerzlichen Erfahrungen des Lebens nichts zu tun. Deshalb suchen wir Hilfe und Hoffnung in Gottes Wort, das absolut realistisch ist. Und wir finden sie in 1. Korinther 11,32. Dort wird gesagt, dass der Tod der Heiligen – sogar ein Tod, der »Züchtigung« und »Gericht« ist – *keine* Verdammnis bedeutet, sondern Rettung. Gott nimmt diesem in Sünde gefallenen Heiligen das Leben, weil er ihn so sehr liebt, dass er ihn nicht in der Sünde weiterleben lassen will.

Das ist eine verlässliche Ermutigung. Keine leichte Kost. Und kein Thema, das oft gelehrt wird. Aber eine felsenfeste Ermutigung. Uns allen wird damit gesagt: Wir müssen nicht sicher wissen, ob der Zeitpunkt unseres Todes auf unser Sündigen oder auf das Wüten des Teufels zurückzuführen ist (Offb 2,10), oder ob Absichten Gottes dahinterstehen, die wir nicht kennen. Was wir brauchen, ist die tiefe Zusage, dass – *auch wenn* unser Sterben eine Folge unserer eigenen Torheit und Sünde ist – wir friedlich in Gottes Liebe ruhen können. In solch einem Augenblick werden diese Worte überaus kostbar sein: »Wir [werden] vom Herrn gezüchtigt, *damit wir nicht ... verurteilt werden*« (Hervorhebung durch den Verfasser). So lernen wir, gut zu sterben.

**»DAS GRÖSSTE IN DER WELT IST,
GERETTET ZU SEIN«**

Nachdenken über die Größe dessen, wofür wir gerettet sind

Kurz vor seinem Tod am 27. September 1982 besuchte ich Dr. Wilford Widen im Krankenhaus. Von seinem Bett sah er zu mir hoch, lächelte und sagte: »Pastor John, das Größte in der Welt ist, gerettet zu sein.« Diese Worte sind das bleibende Vermächtnis eines großen Heiligen, der in unserer Gemeinde vierzig Jahre lang der Sonntagsschule²⁸ vorstand und eine Baumaßnahme auf unserem Gemeindegrundstück leitete.

Geht es Ihnen auch so? Wenn nicht, liegt der Grund vielleicht darin, dass Sie nie wirklich Ihre Verlorenheit und Verzweiflung angesichts des Gerichts Gottes oder die Bedrohung vonseiten einer Ewigkeit bewusst wahrgenommener Qual in der Hölle gespürt haben. Oh, wie lieben wir es, gerettet zu sein, nachdem wir fast gestorben wären! Vielleicht durch einen starken Sog im Meer. Oder wenn ein Finger im Abfluss am Boden des Schwimmbads festhängt. (Ja, ich erinnere mich gut daran.) Oder wenn Sie beinahe vor ein Auto gelaufen wären, das knapp einen Meter von Ihnen mit 70 Stundenkilometern vorbeiraste, aber die Stimme Ihrer Frau Sie in dem Bruchteil einer Sekunde erreichte, bevor Sie den Schritt in den Tod gemacht haben. Oder das Nachlassen von Symptomen nach einer Krebserkrankung. Oder die Befreiung aus einem Straflager des Gulags nach 16 Jahren des Wartens auf den Tod. Oder das Überleben bei einem Flugzeugabsturz, wenn andere umgekommen sind.

Oh, wie lieben wir das Leben in solchen Augenblicken und klammern uns an alles, was kostbar ist! Dies ist ein schwaches Bild dafür,

²⁸ A. d. H.: Hier und bei späteren Erwähnungen dieses Begriffs ist nicht die »Sonntagsschule« im Sinne einer biblischen Unterweisung der Kinder gemeint. Es geht vielmehr um die systematische allsonntägliche Belehrung Erwachsener, die sich meist an die Predigt anschließt und ein fester Bestandteil des Lebens vieler US-amerikanischer Gemeinden ist.

wie es ist, wenn Sie die Kostbarkeit der Rettung von der Sünde schmecken. Es geht nicht nur um die Worte. Nicht nur um eine Tatsache, die Sie aus der Bibel gelernt haben. Sondern wirklich darum zu empfinden, dass Sie zu Recht verdammt und hoffnungslos verloren waren und von Gott sowie dem Leben und der Freude getrennt gewesen sind. Und dann werden Sie erfahren, dass Gott einen Weg gebahnt hat. Dass er Ihnen vergeben will. Dass er Sie annehmen, Sie lieben und alles zu Ihrem Besten dienen lassen will. Dass *alle* Ihre Sünden vergeben und für immer in die Tiefen des Meeres geworfen wurden und nie mehr emporgeholt werden können, sodass man sie nicht mehr gegen Sie verwenden kann. Oh, wie kostbar ist die Rettung von der Sünde, vor dem Gericht und der Hölle!

Aber ist es biblisch zu sagen, dass es das Größte in der Welt ist, gerettet zu sein? Natürlich ist das bzw. der Größte in der Welt *Gott*. Aber Dr. Widen wollte nicht unser Erlebnis des Gerettetseins mit Gott vergleichen. Er wollte es vielmehr mit allen anderen Erfahrungen vergleichen. Der Grund dafür, dass unsere Rettung die größte Erfahrung ist, liegt darin, dass GOTT die größte Person der Welt ist. Gerettet sein bedeutet, von der Sünde und vor der Verdammnis gerettet zu sein, sodass wir nun Gott kennen und uns ewig an ihm erfreuen können. Wenn Gott nicht die größte Realität im Universum wäre, wäre unsere Rettung nicht das größte Erlebnis im Universum.

Ja, aber ist es *biblisch*, das zu sagen? Folgende Bibelstelle steht mir dabei vor Augen. Jesus sagte zu den 70 Jüngern in Lukas 10,20: »Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind; *freut euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Mit anderen Worten: Ihr habt gerade großen Erfolg im Dienst gehabt. Dämonen sind vor euch gefallen. Menschen sind befreit worden. Das ist wunderbar. Lobt Gott für diesen Sieg.

Aber: Lasst das nicht eure erste Freude bzw. eure tiefste Freude oder eure unverzichtbare Freude sein. Vielmehr heißt es: »Freut euch ... dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind.« Das heißt: Freut euch, dass ihr auf der Liste der Erlösten steht. Freut euch, dass ihr in den Himmel kommt, wenn ihr sterbt. Freut euch, dass Gott euch zu den Auserwählten zählt. Freut euch, dass ihr gerettet seid. Das

ist das Größte. Nicht der Dienst. Sondern das Vorrecht, Gott zu kennen, Gott zu sehen, sich an Gott zu erfreuen. Das Größte in der Welt ist, gerettet zu sein. Denn es bedeutet, gerettet zu sein, um sich an *Gott* ewig zu freuen.

DAS QUÄLENDE PROBLEM DER HEILSGEWISSEIT

Wohin soll man sehen, wenn der Blick in das eigene Leben Angst macht?

Das quälendste Problem mit der Heilsgewissheit ist nicht das Problem, ob die objektiven Tatsachen des Christentums wahr sind (Gott existiert, Christus ist Gott, Christus starb für Sünder, Christus ist aus den Toten auferstanden, Christus rettet auf ewig alle, die glauben usw.). Diese Tatsachen bilden den unverzichtbar wichtigen Felsen Grund unseres Glaubens. Aber die wirklich quälende Frage der Heilsgewissheit ist, ob ich persönlich dadurch gerettet bin.

Das läuft darauf hinaus, ob ich den rettenden Glauben habe. Was das Ganze äußerst notvoll macht – für viele im Laufe der Kirchengeschichte und heute – ist, dass es Menschen gibt, die meinen sie hätten den rettenden Glauben, obwohl das nicht stimmt. Jesus sagt z. B. in Matthäus 7,21-23: »Nicht jeder, der zu mir sagt: ›Herr, Herr!‹, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!«

Die quälende Frage lautet also für viele: Habe ich wirklich den rettenden Glauben? Ist mein Glaube echt? Täusche ich mich selbst? Manche wohlmeinende Leute versuchen, das Problem abzumildern, indem für sie der Glaube eine bloße Entscheidung ist, bei der sie bestimmten Wahrheiten zustimmen, wie z. B.: Jesus ist Gott, und er starb für meine Sünden. Manche versuchen auch, das Ringen mit dem Problem der Heilsgewissheit zu erleichtern, indem sie bestreiten, dass eine Änderung des Lebenswandels wirklich nötig ist, um zu beweisen, dass der Glaube echt ist. Sie finden also eine Möglichkeit, Jakobus 2,17 ent-

gegen der offensichtlichen Aussage dieser Stelle umzudeuten: »So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, in sich selbst tot.« Aber diese Strategien, die Heilsgewissheit zu stützen, schlagen fehl. Sie leugnen einige Bibelstellen. Und auch in Bezug auf den minimalen Glauben, den sie bewahren, kann die gepeinigte Seele mit quälenden Gedanken und Zweifeln konfrontiert werden. Sie lösen das Problem nicht, und sie machen Abstriche gegenüber der Wahrheit. Und vielleicht am allerschlimmsten ist, dass sie die Heilsgewissheit manchmal Menschen vermitteln, die diese unberechtigterweise in Anspruch nehmen.

Anstatt das wunderbare, tiefe, umgestaltende Wesen des Glaubens kleinzureden und anstatt zu leugnen, dass Änderungen des Lebenswandels nötig sind, um die Echtheit des Glaubens zu beweisen, sollten wir das Problem der Heilsgewissheit anders angehen. Wir sollten zunächst erkennen: Es gibt eine *objektive* Gewähr für die Ruhe in der Tatsache, dass Gott unsere Sünden vergeben hat. Außerdem gibt es eine *subjektive* Gewähr der Gewissheit, dass unsere Sünden vergeben sind. Die objektive Gewähr ist das vollendete Werk Christi am *Kreuz*. »Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden« (Hebr 10,14). Die subjektive Gewähr ist unser *Glaube*, der im Prozess des Geheiligtwerdens Frucht bringt.

Dann sollten wir erkennen, dass der rettende Glaube aus zwei Aspekten besteht. Wer glaubt, sieht erstens in geistlicher Hinsicht die Herrlichkeit (oder Vortrefflichkeit), die im Christus des Evangeliums offenbart wird. Mit anderen Worten, wenn Sie hören oder lesen, was Gott für Sünder am Kreuz und in der Auferstehung Jesu getan hat, erscheint es Ihrem Herzen als eine große und herrliche Sache an sich, noch bevor Sie sicher sind, dass Sie dadurch gerettet sind. Das schließe ich aus dem, was Paulus in 2. Korinther 4,4 sagt. Seinen Worten zufolge hat Satan den Sinn (bzw. die Gedanken) der Ungläubigen verblendet, damit sie den »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist«, nicht sehen. Damit der Glaube echt ist, muss ein übernatürliches »Licht« vorhanden sein, mit dem Gott in unser Herz leuchtet, um uns zu zeigen, dass Christus herrlich und wunderbar ist (2Kor 4,6). Das geschieht als ein Werk des Geistes Gottes durch die Predigt des Evangeliums.

Wer glaubt, ruht zweitens in diesem herrlichen Evangelium, das uns die Rettung gebracht hat. Er *hat das Vorrecht*, darin zu ruhen, während es auch Menschen gibt, die zwar darin ruhen wollen, denen aber *dieses Vorrecht verwehrt* ist. Es sind Menschen, die meinen, sie seien gerettet, obwohl das Gegenteil zutrifft, weil sie nie die Herrlichkeit Christi als etwas unwiderstehlich Herrliches wahrgenommen haben. Diese Menschen glauben nur, weil sie möchten, dass ihnen nicht Böses passieren möge. Die Dimensionen der Rettung sind bei ihnen sehr beschränkt. Sie sehen Christus nicht als herrlicher und erstrebenswerter als alles andere an. Aber wer den »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« sieht, dem gilt die Zusage, dass er darin ruhen darf.

Praktisch bedeutet das erstens, dass wir beständig auf das Kreuz und das Werk Gottes in Christus schauen sollten, weil Gott dort das Licht des Evangeliums leuchten lässt. Wenn wir es mit der Selbstbeobachtung und der Analyse unserer Gefühle übertreiben, werden wir in hoffnungslosen Zweifel versinken, weil das Licht, das aufdeckt und zurechtbringt, nicht aus uns heraus scheint, sondern im Christus des Evangeliums seinen Ursprung hat. Wir dürfen nicht darauf hoffen, sichere Gewissheit in uns selbst zu haben, sondern müssen von uns wegsehen und auf Christus und sein Werk schauen.

Wir sollten zweitens Gott bitten, die Augen unseres Herzens zu erleuchten (Eph 1,18). Drittens sollten wir unser Vertrauen auf Christus darin ausdrücken, dass wir einander lieben. Johannes sagt nämlich: »Wir *wissen*, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben« (1Jo 3,14; Hervorhebung durch den Verfasser). Letztlich ist die Gewissheit ein kostbares Gottesgeschenk. Wir wollen füreinander beten, dass es unter uns reichlich vorhanden ist.

SIND SIE EIN NACHKOMME VON KÖNIG DAVID?

Nachsinnen über Psalm 18,51 und Jesaja 55,3

*... der groß macht die Rettungen seines Königs
und Güte erweist seinem Gesalbten,
David und seinen Nachkommen in Ewigkeit.*

*Und ich will einen ewigen Bund mit euch schließen:
die sicheren Gnaden Davids.*

Atmen Sie tief durch und bedenken Sie die Folgerungen, die sich aus diesen Aussagen über David, den großen jüdischen König in alter Zeit, für dessen Nachkommen ergeben. Sind Christen wirklich Erben der Verheißungen an David und seine Nachkommen? In Psalm 18,51 sagte David: »... der groß macht die Rettungen seines Königs und Güte erweist seinem Gesalbten, David und seinen Nachkommen in Ewigkeit.« Können wir als normale Christen 3000 Jahre später das lesen und wissen, dass wir in diese Verheißung der Rettung und Güte eingeschlossen sind?

Betrachten Sie Jesaja 55. Das Kapitel beginnt mit einer umfassenden Einladung. »He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!« (V. 1). Diese Einladung gilt allen, die hungrig, durstig und bankrott zu Gott kommen und bereit sind, durch Gnade gesättigt zu werden, statt sich mit den Angeboten dieser Welt und irdischem Lohn zu begnügen. In V. 3 redet Jesaja zum gleichen Personenkreis und sagt: »Neigt euer Ohr und kommt zu mir; hört, und eure Seele wird leben. Und *ich will einen ewigen Bund mit euch schließen: die sicheren Gnaden Davids*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Beachten Sie, dieser Bund wird *allen* versprochen, die hungrig und durstig zu Gott kommen, weil nur er

ihre Bedürfnisse erfüllen kann. Und doch betrifft dieser Bund Gottes »die unverbrüchlichen Gnadenerweise *an David*« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser).

Deshalb ist es wahr, dass demütige, hungrige Gläubige Nutznießer dieser Verheißungen sind, die David gegeben wurden. Wie kann das sein, 3000 Jahre später?

Nun, Gott plante die Erfüllung dieser Zusagen durch einen »Sohn Davids«, der Gottes letzter »Gesalbter« (Ps 18,51; siehe oben) sein sollte, d. h. durch seinen Messias. Der Thron Davids sollte der Thron des Universums sein, und die Herrschaft, die dadurch verkörpert wird, ewig: »Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst« (Jes 9,5). Gottes Wort durch den Propheten Nathan lautete: »Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein; und ich will meine Güte nicht von ihm weichen lassen ... Und ich will ihm Bestand geben in meinem Haus und in meinem Königreich auf ewig; und sein Thron soll fest sein in Ewigkeit« (1Chr 17,13-14).

Das Neue Testament verkündet, dass Jesus dieser Messias ist, dieser »Sohn Davids«. »Ich, Jesus, ... bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern« (Offb 22,16). Das stand im Zentrum der Predigt der Apostel: »Saulus aber erstarkte umso mehr und brachte die Juden, die in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er bewies, dass dieser [*Jesus*] der Christus [*Messias*] ist« (Apg 9,22; Hervorhebung durch den Verfasser).

In welcher Beziehung stehen wir Christen also zu diesem »Sohn Davids«, diesem letzten König, auf dessen Schulter die ewige Herrschaft der Welt nun ruht? In einer seltenen Äußerung zitiert Hebräer 2,13 den Messias, der zu seinem Volk sagt: »Siehe, ich und die *Kinder*, die Gott mir gegeben hat« (Hervorhebung durch den Verfasser). Mit anderen Worten, die Nachfolger Jesu, des Messias, des »Sohnes Davids«, des ewigen Königs, sind seine *Kinder*, seine Nachkommen. So ähnlich heißt es auch in Galater 3,7. Dort sagt Paulus: »Die aus Glauben sind, diese sind Abrahams Söhne.« Das heißt, der Glaube verbindet uns mit Christus, dem Samen Abrahams (vgl. Gal 3,16), und durch diese Verbindung werden wir dem Glauben nach

Kinder Abrahams und Nutznießer der Verheißungen, die Gott ihm gegeben hat. So verbindet uns der Glaube mit dem »Sohn Davids«, sodass wir gleichsam Kinder Davids und Nutznießer der ihm gegebenen Verheißungen werden.

Das nun bedeutet, dass Psalm 18,51 tatsächlich uns gilt. »... der groß macht die Rettungen seines Königs und Güte erweist seinem Gesalbten, David und seinen *Nachkommen* in Ewigkeit« (Hervorhebung durch den Verfasser). Wir sind in Christus seine Nachkommen. Die Rettung gilt uns. Die Güte gilt uns. »Die unverbrüchlichen Gnaden erweise an David« (Jes 55,3; RELB) gelten uns. Und dann verspricht der König selbst etwas Atemberaubendes: »Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron« (Offb 3,21).

AUSSERHALB DES GOTTESVOLKES GIBT ES KEIN HEIL

Lehrte das Alte Testament, dass die Heiden wahre Juden sein können?

Wenn Sie Christ sind, gehören Sie zum Volk Gottes. Wenn Sie nicht zum Volk Gottes gehören, sind Sie kein Christ. Es gibt kein Heil außerhalb dieses Volkes. Das sind kühne Behauptungen. Aber das lehrt der Apostel Paulus im Römerbrief, im Brief an die Epheser und an die Galater.

In Römer 2,29 schreibt er zum Beispiel: »... sondern der ist ein Jude²⁹, der es innerlich ist, und seine Beschneidung geschieht am Herzen, im Geist, nicht dem Buchstaben nach« (Schlachter 2000). Dann schreibt er, dass die Angehörigen der Nationen (Heiden) Gott finden, indem sie »Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes« (Eph 2,19) werden und indem sie Israel »eingefropft« sind (vgl. Röm 11,17-25). Man kann es auch anders ausdrücken: »Wenn ihr aber Christus angehört, so seid ihr Abrahams Same und nach der Verheißung Erben« (Gal 3,29; Schlachter 2000). Der Grund dafür ist, dass Christus selbst der Same Abrahams ist (vgl. Gal 3,16), sodass diejenigen, die in Christus sind, zugleich Abrahams Same und daher Erben der Verheißung sind (Gal 3,29; vgl. V. 16).

Die Frage ist nun, hat Paulus das Alte Testament neu interpretiert? Oder gibt es diese Lehre wirklich? Lehrt das Alte Testament selbst, dass ein Heide ein »wahrer Jude« sein konnte und dass derjenige, der Jude durch Geburt ist, vielleicht *kein* »wahrer Jude« ist? Für Paulus hängt die Gültigkeit unseres Heils damit zusammen, dass wir in Israel eingefropft worden sind. Es steht daher viel auf dem Spiel, wenn Pau-

²⁹ A. d. H.: D. h. ein Angehöriger des alttestamentlichen Volkes Gottes. Im Alten Bund bildeten Israeliten bzw. Juden dieses Gottesvolk, während seit Pfingsten die Gemeinde das neutestamentliche Volk Gottes ist. In der letzten Phase der Endzeit wird Israel, das jetzt beiseitegesetzt ist, wiederhergestellt werden.

lus das Alte Testament falsch interpretiert hat. Im Folgenden erläutere ich, warum ich das nicht glaube.

In 1. Mose 17,18-25 wird u. a. davon gesprochen, dass Ismael, Abrahams Sohn, beschnitten wurde. In diesem Abschnitt bat Abraham Gott eindringlich, dass Ismael sein Erbe sein sollte: »Möge doch Ismael vor dir leben!« Aber Gott sagte: »Nein, sondern Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären. Und du sollst ihm den Namen Isaak geben! Und ich werde meinen Bund mit ihm aufrichten zu einem ewigen Bund für seine Nachkommen nach ihm« (V. 18-19; RELB). Das zeigt, dass bloße Abstammung von Abraham keine Garantie dafür ist, ein Erbe der Verheißung (ein »wahrer Jude«) zu sein. So ähnlich war es mit Rebekka, die Isaak Zwillinge gebar, aber nur einer von ihnen – Jakob, nicht Esau – war der Erbe der Verheißung (1Mo 25,23; Röm 9,10-13). Also sagt Paulus: »Nicht die Kinder des Fleisches, diese sind Kinder Gottes [wahre Juden], sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen gerechnet« (Röm 9,8).

In 3. Mose 26,41-42 wird von manchen Juden gesagt, sie hätten ein »unbeschnittenes Herz«. »Wenn dann ihr unbeschnittenes Herz sich demütigt und sie dann die Strafe ihrer Ungerechtigkeit annehmen, so werde ich meines Bundes mit Jakob gedenken.« Sie werden also, obwohl sie äußerlich Juden sind, den Bund nicht erben, wenn sie sich nicht innerlich ändern. Dies ist vergleichbar mit dem, was Paulus in Römer 2,29 sagt.

In 5. Mose 10,16-17 fordert Mose das Volk auf: »So beschneidet denn die Vorhaut eures Herzens und verhärtet euren Nacken nicht mehr! Denn der HERR, euer Gott, er ist der Gott der Götter und der Herr der Herren ... der keine Person ansieht.« Das bedeutet, dass für Gott die Beschneidung des Herzens und nicht die Tatsache wesentlich ist, dass jemand in äußerlicher Hinsicht Jude ist. Ähnlich steht es in Jeremia 4,4: »Beschneidet euch für den HERRN und tut die Vorhäute eurer Herzen weg, ihr Männer von Juda und ihr Bewohner von Jerusalem, damit mein Grimm nicht wie ein Feuer ausbreche und unauslöschlich brenne wegen der Bosheit eurer Handlungen.« Derselbe Zorn, der die Nationen trifft, bricht über die Juden herein, wenn sie keine von Herzen kommende Liebe zu Gott haben und ihm nicht vertrauen. Also ist ohne Beschneidung des Herzens

»deine Beschneidung zur Unbeschnittenheit geworden«³⁰, wie Paulus in Römer 2,25 schreibt.

In Jeremia 9,24-25 steht: »Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da werde ich alle Beschnittenen mit den Unbeschnittenen heimsuchen: Ägypten und Juda und Edom und die Kinder Ammon und Moab und alle mit geschorenen Haarrändern, die in der Wüste wohnen; denn alle Nationen sind unbeschnitten, und das ganze Haus Israel ist unbeschnittenen Herzens.« All die heidnischen Völker, die hier genannt werden, beschnitten ihr Haar und nicht ihre Vorhaut. Deshalb hatten sie eine Form der »Beschneidung«. Erstaunlicherweise stellte Jeremia die Israeliten in die gleiche Kategorie wie diese Völker: Seine Landsleute gingen bei fortwährender Unbußfertigkeit dem Zorn Gottes entgegen, weil das Kennzeichen ihrer Stellung als Juden nicht wertvoller war als das Schneiden von heidnischem Haar, wenn sie »am Herzen unbeschnitten« waren. Und wieder ist »deine Beschneidung zur Unbeschnittenheit geworden«, wie Paulus es ausdrückt.

Das reicht wahrscheinlich aus, um zu zeigen, dass Paulus in Römer 2,25-29 das Alte Testament nicht neu interpretiert. Er leitet eine Lektion über die Stellung der Juden aus dem ab, was das Gesetz und die Propheten lehren. Wahre Juden sind nicht solche mit äußerlichen Kennzeichen, sondern solche mit beschnittenen Herzen, die den Gott Abrahams lieben (5Mo 30,6). Deshalb sind Heiden, die an Christus glauben, »in Christus«, der der Same Abrahams ist, und daher sind die Kinder Abrahams Erben der Verheißung (Gal 3,7,29).

Was fangen wir nun mit dieser Wahrheit an? Paulus lehrte das ja nicht aus bloßem intellektuellem Interesse oder weil er geschichtliche Informationen weitergeben will. Er lehrte das um der Demut und Hoffnung willen. Es ging ihm besonders darum, dass Nichtjuden sich selbst in ihrer Beziehung zu Gottes Werk in Israel richtig sehen. Deshalb schrieb er ihnen: »So rühme dich nicht gegen die [jüdischen] Zweige. Wenn du dich aber gegen sie rühmst – du trägst nicht die Wurzel [der Verheißungen an Abraham], sondern die Wurzel dich« (Röm 11,18).

30 A. d. H.: Vgl. Schlachter 2000 (so auch im nächsten Absatz).

So sollte das Bewusstsein, dass wir als Nichtjuden gleichsam »Nachzügler« in Bezug auf den Bund mit Abraham und trotzdem als vollgültige Miterben geliebt sind, uns demütigen und uns Hoffnung geben. Das Ziel aller Erlösung ist die demütige Hoffnung auf den Messias Jesus Christus. Denn Demut versetzt uns in die niedrige Stellung glücklicher Abhängigkeit, während Hoffnung Gott die ihm gebührende erhabene Stellung als Urheber herrlicher Gnade einräumt.

RECHTFERTIGUNG, ABER KEINE VERGEBUNG?

*Über den Unterschied zwischen richterlichem Zorn
und der Bekundung väterlichen Missfallens*

Wie können wir ein für alle Mal durch Glauben gerechtfertigt sein und es doch weiterhin nötig haben, unsere täglichen Sünden zu bekennen, damit uns vergeben wird? Einerseits lehrt das Neue Testament, dass unser Glaube uns als Gerechtigkeitsangerechnete wird, wenn wir auf Christus vertrauen (Röm 4,3,5-6). Die Gerechtigkeitsangerechnetheit Gottes wird uns zugerechnet (Phil 3,9). »In Christus« stehen wir vor Gott als Gerechtfertigte und Angenommene – ja, sogar als solche, denen »vergeben« wurde, wie Paulus schreibt. »... wie denn auch David [in Ps 32,1] die Glückseligkeit des Menschen ausspricht, dem Gott Gerechtigkeitsangerechnetheit ohne Werke zurechnet: ›Glückselig die, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind!‹« (Röm 4,6-7). Nach Paulus schließt die Rechtfertigung die Tatsache der Vergebung ein.

Andererseits lehrt das Neue Testament auch, dass die fortdauernde Vergebung vom Bekenntnis unserer Sünden abhängt. »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeitsangerechnetheit« (1Joh 1,9). Das Bekenntnis der Sünden gehört zum »Wandeln im Licht«. Das müssen wir tun, wenn das Blut Jesu uns auch weiterhin von unseren Sünden reinigen soll. »Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist ... und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde« (1Joh 1,7; Hervorhebung durch den Verfasser). Und Jesus hat uns gelehrt, uns beim Beten an folgenden Worten zu orientieren: »... vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben« (Mt 6,12).

Wie also sollen wir uns in Beziehung zu Gott sehen? Sind unsere Sünden schon vergeben, oder werden sie Tag für Tag vergeben, sobald wir sie bekennen? Bedeutet Rechtfertigung, dass für diejenigen, die

gerechtfertigt sind, alle Sünden vergeben sind – vergangene, gegenwärtige und zukünftige? Oder kann man unsere Sünde in Bezug auf Gott auch anders sehen?

Hören wir zunächst auf einen Pastor und Theologen, der vor 350 Jahren lebte, Thomas Watson.

Wenn ich sage, Gott vergibt alle Sünden, so meine ich vergangene Sünden, denn zukünftige Sünden werden nicht vergeben, bis man darüber Buße tut. Ja, Gott hat beschlossen, sie zu vergeben; und wenn er eine Sünde vergibt, wird er mit der Zeit alle vergeben; aber zukünftige Sünden sind nicht wirklich vergeben, bis sie bereut werden. Es ist absurd zu denken, dass eine Sünden vergeben wird, bevor sie begangen wurde ...

Die Meinung, dass zukünftige Sünden ebenso wie die vergangenen vergeben sind, nimmt die Fürsprache Christi weg und setzt sie außer Kraft. Weil wir täglich sündigen, verwendet er sich als Fürsprecher für uns (1Joh 2,1). Wenn aber Sünden vergeben werden, ehe sie begangen wurden, welche Notwendigkeit besteht dann für tägliche Fürsprache? Wofür brauche ich einen Sachwalter, wenn Sünden vergeben werden, ehe sie begangen werden? Obwohl Gott alle vergangenen Sünden eines Gläubigen vergibt, werden doch zukünftige Sünden erst vergeben, wenn man sie als Bußfertiger aufs Neue bekennt.³¹

Hat Watson recht? Es kommt darauf an. Ja, man kann meiner Ansicht nach so wie oben beschrieben über Vergebung reden, wenn man fest vor Augen hat, dass *alles*, was uns (hinsichtlich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) erworben, verbürgt und zugesichert ist, uns ein für alle Mal durch den Tod Jesu zuteilgeworden ist. Es geht um Klarheit bezüglich der Frage, wann wir die Vergebung aller Sünden, die wir je begehen, *erhalten*. Ist mit dieser Frage gemeint: Wann wurde unsere Vergebung erworben und verbürgt? Oder ist damit gemeint: Wann wird die Vergebung in Bezug auf jede Übertretung wirksam, um Gottes Missfallen wegzunehmen? Die Antwort auf die erste Frage

31 *Body of Divinity*, Grand Rapids: Baker Book House, 1979, S. 558.

wäre: »... als Christus starb.« Und die Antwort auf die zweite Frage wäre: »... wenn wir erneut Buße tun.«

Das nun wirft eine weitere Frage auf. Bekundet Gott Missfallen seinen gerechtfertigten Kindern gegenüber? Wenn ja, welche Art des Missfallens ist das? Ist es das gleiche Missfallen, das er gegenüber den Sünden Ungläubiger zum Ausdruck bringt? Wie sieht Gott unsere täglichen Sünden? Er sieht sie als Übertretung seines Willens, die ihn betrübt und erzürnt. Obwohl seine Reaktion von der Tatsache hervorgerufen wird, dass wir in der betreffenden Sache tadelnswert sind und wirkliche Schuld vorliegt, ist sie kein Ausdruck »richterlichen Zorns«, um die Worte von Thomas Watson zu benutzen. »Obgleich ein Kind Gottes nach der Vergebung sein väterliches Missfallen auf sich ziehen kann, ist doch sein richterlicher Zorn beseitigt. Obwohl er vielleicht die Rute anwendet, hat er doch den Fluch weggenommen. Züchtigung kann die Gläubigen treffen, aber kein ewiges Verderben.«³²

Gott sieht aufgrund des Blutes Christi unsere Sünden außerdem als »bedeckt« und als »nicht zugerechnet« (vgl. Röm 4,7-8) an. Einerseits kann er also unsere Sünden nicht einfach übergehen, weil *Schuld vorliegt* (und seine Reaktion folglich in Betrübnis und Zorn besteht). Andererseits hat er uns aber die *Vergabung* auch dieser Sünden *zugesichert* (obwohl es hier noch nicht um seine Reaktion auf ein Sündenbekenntnis und darum geht, dass sein väterliches Missfallen aufgehoben wird). Was unterscheidet nun Gottes *richterlichen Zorn* gegenüber der nicht bekannten Sünde des Ungläubigen von der Bekundung des *väterlichen Missfallens* Gottes gegenüber der nicht bekannten Sünde eines Gläubigen? Der Unterschied liegt darin, dass der Gläubige durch einen in Christus eingeführten neuen Bund in eine enge Gemeinschaft mit Gott gebracht worden ist. Der Verheißung dieses Bundes zufolge wird Gott nie aufhören, uns Gutes zu tun, und es nie zulassen, dass wir uns von ihm abwenden. Vielmehr wird er uns immer zu Bekenntnis und Buße zurückbringen. »Und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, *dass ich nicht von ihnen lassen werde, ihnen Gutes zu tun*; und ich werde meine Furcht in ihr Herz

32 *Body of Divinity*, a. a. O., S. 556.

legen, *damit sie nicht von mir abweichen*« (Jer 32,40; Hervorhebung durch den Verfasser).

Diese neue Bundeszusage wurde von Christus für uns erkauft (Lk 22,20) und durch Glauben auf uns angewandt, damit uns, obwohl wir aufgrund täglicher Sünden das Missfallen unseres Vaters auf uns ziehen, als gerechtfertigte Gläubige nie der richterliche Zorn Gottes in alle Ewigkeit trifft. Oder, um es anders auszudrücken: Weil die Vergebung all unserer Sünden durch den Tod Christi erkauft und verbürgt ist, setzt sich Gott ganz dafür ein, uns so oft wie nötig zum Bekenntnis und zur Buße zurückzubringen, damit wir diese Vergebung empfangen und genießen als diejenigen, gegenüber denen der Vater nicht mehr sein Missfallen bekundet. Es ist die Freude unseres Vaters, uns zu seinem Wohlgefallen wiederherzustellen, bis eine solche Wiederherstellung nicht mehr nötig ist.

**UNVOLLKOMMENHEIT:
DAS KENNZEICHEN ALL DERER,
DIE VOLLKOMMEN GEMACHT WERDEN**

Nachsinnen über Hebräer 10,14

*Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar
die vollkommen gemacht, die geheiligt werden.*

Zwei Dinge sind ausgesprochen ermutigend für uns in unserem Zustand als gerettete Sünder.

Erstens hat Christus sein Volk vollkommen gemacht, und das ist schon abgeschlossen. »Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden« (Hervorhebung durch den Verfasser). Er hat es gemacht. Und er hat es für immer gemacht. Das Vollkommenmachen ist abgeschlossen, und zwar für immer. Heißt das, Christen sündigen nicht mehr? Werden sie nicht mehr krank? Machen sie keine Fehler mehr im Mathematikunterricht? Sind sie in ihrem Verhalten und ihrer Haltung schon vollkommen?

Es gibt einen klaren Grund in ebendiesem Vers, der uns erkennen lässt, dass das nicht der Fall ist. Und welchen? Er steht im Nebensatz. Wer sind die Menschen, die für immer vollkommen gemacht sind? Es sind solche, die »geheiligt werden« (Hervorhebung durch den Verfasser). Die Zeitform des griechischen Verbs, die auf eine fortdauernde Handlung hindeutet, ist wichtig. Diejenigen, »die geheiligt werden«, sind noch nicht in jeder Beziehung vollkommen in dem Sinn, dass sie nicht mehr sündigen. Sonst müssten sie ja nicht mehr geheiligt werden.

Wir haben hier also eine Kombination vor uns, die es in sich hat. Dieselben Leute, die »vollkommen gemacht« sind, erweisen sich auch als diejenigen, die »geheiligt werden«. Wir können auch an Kapitel 5 und 6 zurückdenken und uns daran erinnern, dass diese Christen alles andere als vollkommen waren. In Hebräer 5,11 steht zum Beispiel: »Ihr

[seid] im Hören träge geworden.« Wir können also mit einiger Sicherheit sagen: Das Adverb »vollkommen« von Hebräer 10,14 bedeutet nicht, dass wir in diesem Leben vollkommen sündlos sind.

Was bedeutet es aber dann? Die Antwort steht in den nächsten Versen (15-18). Der Schreiber erklärt, was er meint, indem er Jeremias Worte über den Neuen Bund zitiert. Demzufolge gibt es im Neuen Bund, den Christus durch sein Blut besiegelt hat, völlige Vergebung für alle unsere Sünden. In V. 17-18 heißt es: »Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken. Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde.« Er erklärt die gegenwärtige Vollkommenheit (zumindest begrifflich) also damit, dass die Vergebung erfolgt ist.

Die Menschen, die zu Christus gehören, sind jetzt vollkommen in dem Sinn, dass Gott alle unsere Sünden wegnimmt (9,26), sie vergibt und nie wieder als Grund zur Verdammnis in Erinnerung bringt. In diesem Sinn stehen wir vollkommen vor ihm. Wenn er auf uns blickt, rechnet er uns keine unserer Sünden zu – weder vergangene oder gegenwärtige noch zukünftige. Er präsentiert uns keine Auflistung unserer Sünden.

Beachten Sie nun zweitens, für wen Christus sein vollkommen machendes Werk am Kreuz vollbracht hat. Hebräer 10,14 sagt uns einfach: »Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar *die* vollkommen gemacht, *die geheiligt werden*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Man kann es provozierend so ausdrücken: Christus *hat* ein für alle Mal die vollkommen gemacht, die vollkommen gemacht *werden*. Man könnte auch sagen, Christus hat die, die *jetzt* geheiligt *werden*, *vollkommen geheiligt*. Und das sagt der Schreiber tatsächlich in V. 10: »Durch diesen Willen *sind wir geheiligt* durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi« (Hervorhebung durch den Verfasser). Deshalb sagt V. 10, dass »wir geheiligt« *sind*, während es in V. 14 heißt, dass »wir geheiligt« *werden*.

Das bedeutet, Sie können wissen, dass Sie in den Augen Ihres himmlischen Vaters vollkommen dastehen, wenn Sie sich von Ihrer gegenwärtigen Unvollkommenheit wegbewegen – hin zu immer größerer Heiligkeit durch Glauben an seine zukünftige Gnade. Lassen Sie es mich noch einmal sagen, weil das voller Ermutigung für un-

vollkommene Sünder wie uns und voller Motivation zur Heiligung ist: Nach den Aussagen von Hebräer 10,14 können Sie gewiss sein, dass Sie in den Augen Ihres himmlischen Vaters vollkommen und vollendet dastehen, nicht weil Sie jetzt vollkommen sind, sondern gerade aufgrund der Tatsache, dass Sie jetzt *noch nicht* vollkommen sind und sich in einem Prozess befinden, in dem Sie »geheiligt werden« – heilig gemacht werden.

Sie dürfen Ihrer vollkommenen Stellung vor Gott völlig sicher sein, weil Sie sich durch den Glauben an Gottes Verheißungen von den noch vorhandenen Unvollkommenheiten zu immer größerer Heiligkeit bewegen. Unsere noch vorhandene Unvollkommenheit ist kein Merkmal unserer Unfähigkeit, sondern ein Kennzeichen all derer, die Gott »auf immerdar ... vollkommen gemacht [hat]« – wenn wir uns im Prozess des Verwandeltwerdens befinden (vgl. 2Kor 3,18).

Fassen Sie also Mut. Richten Sie Ihren Blick auf das ein für alle Mal geschehene Werk Christi. Und stemmen Sie sich gegen alle bekannte Sünde.

ZEHN GRÜNDE FÜR DIE WAHRHEITSLIEBE

Die Tücken des allgemeinen Relativismus

*... die verlorengehen, darum,
dass sie die Liebe zur Wahrheit
nicht annehmen, damit sie errettet würden.*

2. Thessalonicher 2,10

Als Michael Novak am 5. Mai 1994 einen renommierten Preis erhalten hatte, hielt er eine Rede in der Westminster Abbey unter der Überschrift »Aus dem Nihilismus erwachen«³³. Sie beinhaltet einen vernichtenden Angriff auf die erschreckenden Folgen des Relativismus im 20. Jahrhundert. Die erste Lektion, die man aus den vergangenen 100 Jahren lernen kann, ist diese: »Es kommt auf die Wahrheit an.« So beurteilt er das grundlegende Problem heute:

Ein Grundsatz, den die Intellektuellen heutzutage am leidenschaftlichsten verbreiten, ist der allgemeine Relativismus, ein »Nihilismus mit einer freundlichen Maske«. Für sie steht fest, dass es keine Wahrheit gibt, nur Meinungen: meine Meinung, deine Meinung. Sie geben die Verteidigung des Intellekts auf ... Wer die Herrschaft des Intellekts aufgibt, bahnt den Weg in den Faschismus. Der Totalitarismus ... ist der Wille zur Macht, der durch keinerlei Rücksichtnahme auf die Wahrheit kontrolliert wird. Wer den Wahrheitsanspruch aufgibt, wenn es um Menschen geht, liefert die Welt den Verbrechern aus ... Der allgemeine Relativismus ist wie ein unsichtbares Gas – geruchlos, tödlich, das derzeit jede freie Gesellschaft auf der Erde verseucht. Er ist wie ein Gas, womit das zentrale Nervensystem des Strebens nach Moral angegriffen wird ... »Es gibt keine Wahrheit«, lehrt man schon die Kleinen. »Die Wahrheit bedeutet Unfreiheit. Glaube, was dir rich-

33 Abgedruckt in: *First Things*, Nr. 45, August/September 1994.

tig erscheint. Es gibt so viele Wahrheiten wie Menschen. Folge deinem Gefühl. Tu, was dir gefällt. Finde dich selbst ...« Diejenigen, die so reden, werden die Gefängnisse des 21. Jahrhunderts vorbereiten. Sie verrichten das Werk von Tyrannen.³⁴

Wenn man mit solchen Worten im Ohr die Bibel aufschlägt, ist es nicht überraschend oder beklemmend, sondern ernüchternd und spannend, dass man herausfindet: Die Wahrheit steht im Zentrum. Warum? Aus dem einfachen Grund, dass Gott im Zentrum steht, und in Gott ist alle Wahrheit begründet. Folgendes finden wir. Schätzen Sie es.

1. Die biblische Wahrheit rettet.

Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen, denn wenn du dies tust, so wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, die dich hören (1Tim 4,16; vgl. Apg 20,26-27; 2Thes 2,10).

2. Die biblische Wahrheit macht von Satan frei.

Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen (Joh 8,32; vgl. 2Tim 2,24-26).

3. Die biblische Wahrheit verleiht Gnade und Friede.

Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn (2Petr 1,2).

4. Die biblische Wahrheit heiligt.

Heilige sie durch die Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit (Joh 17,17; siehe auch 2Petr 1,3,5,12; 2Tim 3,16-17).

5. Die biblische Wahrheit dient der Liebe.

Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht (Phil 1,9).

34 A. a. O., S. 20-21.

6. Die biblische Wahrheit schützt vor dem Irrtum.

... hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes ... damit wir nicht mehr ... hin und her geworfen und umhergetrieben [werden] von jedem Wind der Lehre (Eph 4,13-14).

7. Die biblische Wahrheit umfasst die Hoffnung auf die himmlische Vollendung.

Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin (1Kor 13,12).

8. Manche werden der biblischen Wahrheit widerstehen.

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt (2Tim 4,3).

9. Wendet man die biblische Wahrheit richtig an, ist das Gott wohlgefällig.

Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt (2Tim 2,15).

10. Die biblische Wahrheit: Wir sollen weiter darin wachsen!

Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus (2Petr 3,18).

Mögen diese biblischen Worte die feste Überzeugung bewirken, dass es in einer Welt des »allgemeinen Relativismus« so etwas wie die Wahrheit gibt und dass die Bibel selbst das maßgebliche Wort des Einen ist, der die Wahrheit in Person ist. Darum bete ich. Wenn diese Überzeugung Wurzeln schlagen und sich verbreiten würde, gehörten wir nicht zu denen, die »die Gefängnisse des 21. Jahrhunderts vorbereiten«. Ja, wir wären am Werk des großen Befreiers beteiligt: »Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,32).

SOLLTEN SICH CHRISTLICHE HOCHSCHULEN DER INDOKTRINATION BEDIENEN?

Die Alternative zur akademischen Welt der jungen Erwachsenen

James Davison Hunter lehrt Soziologie an der University of Virginia. 1987 veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel *Evangelicalism: The Coming Generation*³⁵. Es beruht auf Forschungen, die er an christlichen Hochschulen evangelikaler Prägung in den USA durchgeführt hat. Eine seiner Schlussfolgerungen lautet so:

Wir beobachten vielfache Widersprüche in der christlichen Hochschulbildung. Einerseits entwickelte sich die christliche Hochschulbildung historisch zu dem genauen Gegenteil dessen, was sie eigentlich sein sollte: Die entsprechenden Ausbildungsstätten sind heute Bastionen des Säkularismus oder nehmen gar eine antichristliche Haltung ein. Andererseits zeitigt die heutige christliche Hochschulbildung unbeabsichtigte Folgen, die ihren eigenen Zielen zuwiderläuft, das heißt, sie bringt individuelle Christen hervor, die entweder den Traditionen ihres Glaubens weniger verbunden oder ihnen gänzlich entfremdet sind. Diese Bildung, insoweit sie keine Indoktrination ist, schwächt die Beharrlichkeit, mit der Evangelikale an ihrer Weltanschauung festhalten. Kurz gesagt, aufgrund der Art und Weise der Wissensvermittlung im evangelikalen Bereich ergeben sich Folgen, die ihrem eigentlichen Anliegen abträglich sind. Und je mehr sich die christliche Hochschulbildung professionalisiert und bürokratisiert (das heißt, je mehr sie sich institutionell die säkularen Bildungseinrichtungen auf der gleichen Ebene zum Vorbild nimmt), desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Prozess sich verstärkt.³⁶

³⁵ Chicago: University Press, 1987 (A. d. Ü.: svw. *Die evangelikale Bewegung: Die kommende Generation*).

³⁶ A. a. O., S. 178.

Wir alle kennen wunderbare Ausnahmen von dieser Behauptung – Menschen, die in ihrem Glauben gestärkt wurden, die die biblische Wahrheit tiefer erfassen und die besser in der Lage sind, sie zu verteidigen, als wenn sie eine christliche Hochschule nicht besucht hätten. Ich zähle mich selbst zu ihnen.

Aber sicher hat Hunter das nicht ohne Grund gesagt. Und er muss auch nicht die Fundamentalisten wegen noch strittiger Punkte zur Rede stellen. Wenn er recht hat, erhebt sich die Frage: Was antworten wir? Ich möchte sagen, dass »Indoktrination« nicht die einzige Alternative zu einer Bildung ist, die den Glauben schwächt. Heute bezieht sich das Wort »Indoktrination« in diesem Zusammenhang meist auf das gedankenlose Weitergeben konfessioneller oder sonstiger Tradition. Aber ich möchte bekräftigen, dass das nicht die einzige Alternative zur säkularisierenden Wirkung christlicher Hochschulbildung ist.

Die echte Alternative ist ein Lehrkörper aus großen christlichen Denkern, die Gott von Herzen lieben, mit tiefer Bindung an die Wahrheit des Wortes Gottes und scharfsinniger Wahrnehmung aller Idole unserer Zeit, deren unterschwellige Einflüsse vielerorts spürbar sind. Wir brauchen große Lehrer mit einem großen Herzen für die großen alten Wahrheiten des Glaubens – Wahrheiten, an denen sie festhalten, weil es gute Gründe dafür gibt – Gründe, die schwierigen Fragen standhalten.

Der Glaube wird zunichtegemacht, wenn akademische Klein-geister, die eine verengte Sicht von Gottes Wesen und Wirken haben, sich erbarmungslos über großartige und kostbare Wirklichkeiten hermachen ... wenn nur wenig Liebe für Gott und sein Wort vorhanden ist und man sich nur selten leidenschaftlich dafür einsetzt, dass Gottes Wahrheit groß gemacht und mit tiefer Glaubwürdigkeit sowie Authentizität verteidigt wird ... wenn der Lehrkörper sein akademisches Ansehen nicht in der wirklich großen und schwierigen Arbeit konstruktiver Erläuterung und Rechtfertigung der Wahrheit, sondern auf simple und unreife Art darin zeigt, dass er Lehrinhalte »dekonstruiert«³⁷ und mit Zynismus an die entsprechenden Fragen herangeht.

37 A. d. H.: Im heutigen Postmodernismus weitverbreitete Methode, die z. B. Texte (auch aus der Bibel) »zerlegt«, also »kritisch hinterfragt«.

Ich habe Dozenten zugehört, die im Grunde nie erwachsen wurden. Es ist ihnen nie in den Sinn gekommen, dass ihre Verantwortung vielleicht darin liegen könnte, »Älteste und Väter in Israel« zu sein. Oder »Mütter in Israel«. Stattdessen waren sie »Kumpel«, die immer noch dachten, es sei cool, abwertende Ausdrücke zu verwenden, wenn sie von ihrer Mutter sprachen, und denen es peinlich war, wenn die Belege darauf hinwiesen, dass etwas Traditionelles wahr und schön ist.

Unser Problem liegt nicht darin, dass die »Indoktrination« die einzige Alternative zur herkömmlichen Bildung darstellt. Das ist nicht der Fall. Unser Problem liegt darin, dass so wenige Menschen jemals eine ausgezeichnete christliche Ausbildung genossen oder ein großartiges christliches Denken kennengelernt haben, das aus einer völlig auf Gott hin ausgerichteten Perspektive hervorgeht und von einer Atmosphäre geprägt ist, in der die Studenten spüren, dass die Dozenten gern für Jesus sterben würden.

**LUTHER, BUNYAN,
DIE BIBEL UND DER SCHMERZ**

Nachsinnen über Psalm 119,71

*Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde,
damit ich deine Satzungen lernte.*

Von 1660 bis 1672 war John Bunyan, der englische Baptistenprediger und Autor des Buches *Pilgerreise zur seligen Ewigkeit*, in Bedford im Gefängnis. Er hätte entlassen werden können, wenn er eingewilligt hätte, nicht zu predigen. Er wusste nicht, was schlimmer war – die Umstände, unter denen er litt, oder die Qual, sie freiwillig zu wählen und zu wissen, was dies seine Frau und seine vier Kinder kostete. Seine Tochter Mary war blind. Als er 1660 ins Gefängnis kam, war sie zehn Jahre alt.

Die Trennung von meiner Frau und den armen Kindern war für mich oft so, als risse man mir das Fleisch von den Knochen; nicht nur, weil ich sie, dieses große Geschenk, zu sehr liebe, sondern auch, weil ich oft daran denken muss, wie sehr meine arme Familie unter den Nöten, dem Elend und den Sorgen leiden muss, wenn wir getrennt sind. Besonders aber dachte ich an mein armes blindes Kind, das mir mehr als alle anderen am Herzen lag. Oh, wenn ich an das ganze Elend denke, das meinem blinden Kind zustoßen kann, dann zerreißt es mir das Herz.³⁸

Aber dieser gebrochene Bunyan sah wegen seiner Leiden Schätze im Wort Gottes, die er wahrscheinlich sonst nicht gesehen hätte. Er ent-

³⁸ *Grace Abounding to the Chief of Sinners*, Hertfordshire: Evangelical Press, 1978, S. 123 (A. d. Ü.: deutsche Ausgabe: *Überreiche Gnade für der Sünder Größesten*, Verlag Die Spur Dorbandt, 1966). A. d. H.: Zitiert nach: John Piper, *Standhaft im Leiden*, Bielefeld: CLV, 2006, S. 73.

deckte die Bedeutung von Psalm 119,71: »Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Satzungen lernte.«

Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so sehr Gottes Wort verstanden wie jetzt im Gefängnis. Diese Schrift, die mir bisher verborgen blieb, wurde an diesem Ort und in diesem Zustand für mich zum Licht. Jesus Christus stand noch nie so real und klar vor mir wie jetzt. Hier habe ich ihn gesehen und ihn tatsächlich gefühlt ...

Ich habe hier solche Dinge gesehen, die ich nie werde ausdrücken können, solange ich auf dieser Welt bin ... [Gott] war sehr zart zu mir und hat es nicht zugelassen, dass ich angefochten wurde, sondern hat mich mit einer Bibelstelle nach der anderen dagegen gestärkt. So habe ich oft gesagt, wenn es erlaubt wäre, würde ich um größere Schwierigkeiten beten wegen des größeren Trostes.³⁹

Mit anderen Worten, eine von Gottes größten Gaben für uns im Leiden ist, dass wir Tiefen seines Wortes erkennen und in ihren Dimensionen erfassen dürfen, die uns in einem Leben ohne Schwierigkeiten verborgen bleiben würden.

Martin Luther entdeckte dieselbe »Methode«, Gott in seinem Wort zu sehen. Er sagte, es gibt drei Regeln zum Verständnis der Schrift: das Beten, Nachsinnen und Leiden. Die Prüfungen sind außerordentlich wertvoll. Sie lehren »dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit«. Deshalb veranlasst der Teufel den Betreffenden unbeabsichtigt dazu, das Wort Gottes noch genauer zu studieren:

Der Teufel [wird dich] heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtung lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber ... habe sehr viel meinen Papisten zu danken, dass sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, bedrängt und

39 *Grace Abounding*, a. a. O., S. 123, A. d. H.: Erster Absatz zitiert nach: John Piper, *Standhaft im Leiden*, a. a. O., S. 96.

geängstet, das ist, einen rechten, guten Theologen [aus mir] gemacht haben, wohin ich sonst nicht gekommen wäre.⁴⁰

Aus meiner begrenzten Erfahrung bezeuge ich, dass das wahr ist. Enttäuschung, Verlusterlebnisse, Krankheit und Furcht führen dazu, dass meine Gottes- und Schrifterkenntnis tiefer denn je wird. Belanglosigkeiten werden – Wolken gleich – vom Himmel des Lebens weggeblasen, und die Herrlichkeit bisher unentdeckter Dinge erschließt sich den Augen des Herzens. Mögen Bunyan und Luther uns ermutigen, uns in Leidenszeiten auf Gottes Wort zu stützen wie nie zuvor. Ich weiß, dass es Zeiten gibt, in denen wir weder klare Gedanken fassen noch konzentriert lesen können, weil der Schmerz so groß ist. Aber Gott ermöglicht es Ihnen zwischen diesen schrecklichen Zeiten, Erquickung zu finden. Richten Sie Ihren Blick auf das Wort und prüfen Sie die Wahrheit von Psalm 119,71: »Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Satzungen lernte.«

40 Martin Luther, WA 50, 660, 1ff.; URL: <http://amor.cms.hu-berlin.de/~h100idgm/1.html> (abgerufen am 29. 4. 2015).

MÖCHTE GOTT WIRKLICH, DASS SIE ERMUTIGT WERDEN?

*Die Gabe der Hoffnung ergreifen
Nachsinnen über Hebräer 6,17-18*

Feiertage sind gefährliche Zeiten der Entmutigung. Es wird allgemein erwartet, dass man sich mehr freut; deshalb empfindet man Traurigkeit umso stärker. Im Februar *rechnen alle damit*, dass man trübsinnig ist – jedenfalls in Minnesota –, deshalb ist es dann erträglicher. Aber Erntedank und Weihnachten – sowie Geburtstage, Hochzeitstage und Schulfeste – sollten eigentlich fröhliche Ereignisse sein. Daher droht die Gefahr der Entmutigung an Feiertagen und Festen in zweierlei Hinsicht. Darf ich etwas vorbeugende Medizin empfehlen?

Darum hat Gott, als er den Erben der Verheißung in noch stärkerem Maße beweisen wollte, wie unabänderlich sein Ratschluss ist, sich mit einem Eid verbürgt, damit wir durch zwei unabänderliche Handlungen [durch die Verheißung und den Eid], in denen Gott unmöglich lügen konnte, eine starke Ermutigung haben, wir, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die dargebotene Hoffnung zu ergreifen (Hebr 6,17-18 [hier und im Folgenden Schlachter 2000]; Hervorhebung durch den Verfasser).

»Gott [wollte] ... in noch stärkerem Maße beweisen ...«

Diese Bibelstelle geht davon aus, dass Gott *schon* genug gesagt hat, um uns zu ermutigen. Aber Gott ist kein Gott, der uns nur das unbedingt Notwendige gibt. Sein Ziel ist es nicht, möglichst wenig ermutigende Worte zu sagen. Er sagt etwas, um uns Hoffnung zu geben. Da er ein Gott ist, der in überreichem Maße darreicht, sagt er sich: »Das ist gut. Das mache ich gerne. Und ich beschränke mich nicht auf dieses eine Mal.« Und dann spricht er wieder ermutigende Worte.

Aber es handelt sich nicht nur um *mehr*, sondern auch um *bessere* Worte. Es geht von schlichten Zusagen (die unfehlbar und unendlich vertrauenswürdig sind!) bis hin zum Eid. Und nicht zu irgendeinem Eid, sondern einem Eid von der besten und höchsten Art – einem Eid, den er bei sich selbst geschworen hat. Warum? Nicht weil sein Wort schwach wäre, sondern vielmehr, weil wir schwach sind und er geduldig ist.

Er will zeigen ... beweisen ... demonstrieren ... bekunden ... darstellen ... zum Ausdruck bringen ... offenbaren ... einschärfen, dass unsere Zukunft voller Hoffnung ist. Er möchte wirklich, dass wir die entsprechende Gewissheit gewinnen. Er geht mit uns die zweite (und dritte und vierte) Meile, damit wir ermutigt werden. Das möchte er. *Wirklich*. »... Gott, als er ... in noch stärkerem Maße beweisen wollte ...« (Hervorhebung durch den Verfasser). Er ist nicht gezwungen. Er will.

Damit wir »eine starke Ermutigung haben ...«

Wie sehr ermutigt sollen wir uns fühlen? In Hebräer 6,18 steht in der Schlachter 2000 der Begriff »starke Ermutigung«. Welch ein Wort! Gott hätte auch sagen können »große Ermutigung«, »umfassende Ermutigung« oder »tiefe Ermutigung«. Das wäre alles richtig. Aber es heißt tatsächlich »stark«. Eine Ermutigung, die jahreszeitlich bedingte Depressionen aushält. Predigen Sie sich das selbst: »Gott will, dass ich stark ermutigt werde!« »Gott will wirklich, dass ich *stark* ermutigt bin!«

»... die dargebotene Hoffnung zu ergreifen«.

Im Leben gibt es gute Zeiten. Aber wir wollen uns nichts vormachen. Die Tage sind böse, unsere Unvollkommenheiten frustrieren uns, wir werden älter und gehen dem Grab entgegen. »Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen« (1Kor 15,19). Es liegen noch gute Zeiten in diesem Leben vor uns. Nur weniger. Und auch die sind Dreck – verglichen mit dem alles überragenden Wert, im Sterben Christus zu gewinnen (Phil 1,21). Auch jetzt können wir mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude jubeln. Aber nur, weil es eine »vor uns liegende

Hoffnung« gibt. Strecken Sie die Hand aus und ergreifen Sie diese. Gott ermutigt Sie dazu. Ergreifen Sie diese jetzt. Genießen Sie diese jetzt. Lassen Sie sich jetzt dazu ermutigen. Stark ermutigen. Denn Ihre Hoffnung wird in zweierlei Hinsicht durch die Tatsache verbürgt, dass die Verheißung Gottes und sein Eid unwandelbar bzw. unabänderlich sind.

**SIE HABEN IHR BESTES GEGEBEN –
VERGEBLICH**

*Wenn sie Nachfolger Jesu auch nicht zugrunde richten,
so können sie diese doch nicht in Frieden lassen*

Als Jesus tot und begraben war und man einen großen Stein vor das Grab gerollt hatte, kamen die Pharisäer zu Pilatus und baten um Erlaubnis, den Stein versiegeln und das Grab bewachen zu lassen. Pilatus sagte: »Ihr sollt eine Wache haben. Geht hin, sichert es, so gut ihr könnt!« (Mt 27,65; RELB). Das taten sie. Sie taten ihr Bestes – vergeblich.

Es war damals aussichtslos, es ist heute aussichtslos, es wird immer aussichtslos sein. Wie man es auch versucht, man kann Jesus keine Beschränkungen auferlegen. Man kann ihn nicht im Grab halten. Man kann vielleicht physische Gewalt anwenden, sich des intellektuellen Spotts bedienen, ihn in den Medien ignorieren oder auf politische Störmanöver bzw. religiöse Karikaturen zurückgreifen. Einen Augenblick lang denkt man, das Grab ist endlich versiegelt. Aber es funktioniert nie. Er bricht aus.

Es ist nicht schwer zu verstehen: Er kann ausbrechen, weil er nicht hineingezwungen wurde. Er lässt sich verleumden, drangsalieren, werfen, verspotten, herumstoßen und töten. »... weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen« (Joh 10,17-18). Niemand kann sich seiner bemächtigen, weil es niemand mit ihm je aufnehmen kann. Doch als der Zeitpunkt gekommen war, ließ er sich ins Grab legen.

Als China 40 Jahre lang für westliche Missionare verschlossen war, lief in Jesu Plan nichts schief. Auch wenn seine Sache in diesem Land »besiegelt« schien und einem verschlossenen Grab glich, rettete er in dieser Zeit etwa 50 Millionen Chinesen von innen – ohne westliche

Missionare. Und als die Zeit reif war, wälzte er den Stein weg, damit wir sehen konnten, was er getan hatte.

Wenn es so aussieht, als sei er endgültig begraben, tut Jesus in der Dunkelheit etwas Großartiges. »So ist das Reich Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen auf das Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same sprießt hervor und wächst, er weiß selbst nicht wie« (Mk 4,26-27). Die Welt denkt, die Sache Jesu sei erledigt – aus dem Weg geräumt. Sie denkt, sein Wort sei auf ewig im Staub des Altertums begraben, bedeutungslos.

Aber Jesus ist an Orten am Werk, die sich im Verborgenen befinden: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht« (Joh 12,24). Er lässt sich begraben (»niemand nimmt es [mein Leben] von mir«), und er kommt heraus in Kraft, wann und wo er will (»[ich] habe Gewalt, es wiederzunehmen«). Und seine Hände sind voll Frucht, die im Verborgenen entstand – unbeachtet von der Welt.

»Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn *nicht möglich war, dass er von ihm festgehalten wurde*« (Apg 2,24; Hervorhebung durch den Verfasser). Jesus besitzt sein Priestertum heute »nach der Kraft eines *unauflöselichen Lebens*« (Hebr 7,16; Hervorhebung durch den Verfasser).

2000 Jahre lang hat die Welt ihr Bestes gegeben – vergeblich. Sie kann ihn nicht begraben. Sie kann ihn nicht im Grab halten. Sie kann ihn nicht zum Schweigen bringen oder ihn eingrenzen. Jesus lebt und ist völlig frei, zu kommen und zu gehen, wie es ihm gefällt. »Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde« (Mt 28,18). Alles wurde durch ihn und zu ihm hin geschaffen, und er ist absolut erhaben über alle Mächte (vgl. Kol 1,16-17).

Vertrauen Sie ihm und leben Sie mit ihm, was immer auch geschieht. Sie können am Ende nicht verlieren. Bewundern Sie die Tatsache, dass er in seinem Tun und Lassen absolut frei ist, und seine im Verborgenen wirkende, unbesiegbare Kraft.

DAS UNTERSCHIEDUNGSVERMÖGEN, DAS GOTT GEFALLEN WILL

Gottes Willen herausfinden durch den Wohlgeruch des Heiligen

Zu den meisten Entscheidungen, die wir im Laufe eines Tages treffen, gelangen wir nicht dadurch, dass wir bewusst eine Kriterienliste durchgehen. Wir ziehen uns an, setzen uns hin, nehmen unsere Mahlzeiten ein, gehen außer Haus und tun hundert andere Dinge, ohne diese Liste bewusst abzuarbeiten. Ich glaube, das ist unvermeidlich und gut so. Es zeigt unser wahres Inneres. Das meiste geschieht reflexartig und geht nicht auf vorheriges Nachdenken zurück. (Und doch sollten ja all unsere Entscheidungen dem Willen Gottes entsprechen.)

Wir müssen davon ausgehen, dass ein Bereich des Unterscheidungsvermögens tiefer reicht als die Vernunft. Welcher ist es? Vielleicht sollten wir ihn *das Unterscheidungsvermögen* nennen, *das Gott gefallen will*. Wenn man in jedem Augenblick Entscheidungen ohne bewusstes Nachdenken trifft, dann folgt das Einsichtsvermögen, das Gott gefallen will, nicht unbedingt dem, was die Vernunft gebietet. Es folgt grundsätzlich »seiner eigenen Nase«. Dieses Unterscheidungsvermögen »riecht« die Entscheidung, der man den Vorzug geben sollte (weil es den Wohlgeruch des Heiligen wahrnimmt), und macht sie sich zu eigen, bevor es darüber nachdenkt.

Obwohl ich dies schon lange bedenke, seit ich bei Jonathan Edwards darüber gelesen habe, sehe ich heute klarer, dass diese Methode der Entscheidungsfindung anscheinend auch gilt, wenn wir Entscheidungen nach sehr langem Überlegen treffen. Angenommen, Sie gehören zum Findungskomitee, in dem man über einen neuen Pastor Ihrer Gemeinde berät. Ein Schritt bestände darin, über das Wesen Gottes nachzudenken, über seine Wege und die Gebote der Bibel. Ein anderer wäre, aus der Bibel gewisse Richtlinien abzuleiten, die nicht ausdrücklich in der Schrift angeführt werden. Dazu braucht man »Weisheit«, und nach Jakobus 1,5 beten wir darum.

Natürlich setzt das voraus, dass wir neben dem biblischen Nachdenken alle relevanten Fakten berücksichtigen. Im Fall des neuen Pastors würden Sie z. B. seinen Charakter, sein geistliches Leben, seine Fähigkeit im Predigtendienst, seine seelsorgerlichen Fähigkeiten, seinen Hintergrund, seine Persönlichkeit, sein Ansehen usw. beachten. Das ist die Ausgangsbasis, bei der die biblischen Prinzipien ansetzen müssen.

Aber mir scheint, man kommt an einen Punkt, an dem man alle biblische Lehre angewandt, alles beachtet, um alle Weisheit gebetet und viele Wahlmöglichkeiten (sprich: Bewerber) ausgeschlossen hat. Der Kreis der möglichen, noch verbleibenden Optionen ist klein. Aber es gibt immer noch mehrere gute Alternativen, nicht nur eine. Unser begrenzter Verstand weiß nicht alles, was Gott weiß, und wir sind mit dem, was man durch geistgeleitetes Nachsinnen über die Bibel und durch Gebet in Bezug auf die betreffende Person und die jeweilige Situation erkennen kann, an eine Grenze gelangt.

Gott könnte in einem Traum oder durch ein prophetisches Wort bzw. eine andere Offenbarung zu uns reden, wie er es bei Philippus in Apostelgeschichte 8,26 oder bei Paulus in Apostelgeschichte 16,9 tat. Aber vielleicht tut er es nicht. Und es sieht nicht so aus, als wäre das seine normale Art, uns zu leiten. Was sollen wir dann tun?

Was ich heute klarer sehe, ist Folgendes: Wir sollen das tun, was wir in 90 Prozent der Zeit tun, wenn wir vom Heiligen Geist geleitet werden. Wir sollen unsere geistgeleiteten Wünsche zu unserem Führer machen. Wir sollen *ein Urteils- und Unterscheidungsvermögen entwickeln, das Gott gefallen will*. Mit anderen Worten, wenn wir unsere Wahlmöglichkeiten auf einen kleinen Kreis eingengt haben, dessen Grenzen durch biblische Maßstäbe, geistliche Weisheit und sorgfältige Beobachtung festgelegt sind, dann fragen wir innerhalb dieses kleinen Kreises unter Gebet: Was würde uns am besten *gefallen*? Nach Psalm 1,1-2 ist die Alternative zum Weg der Sünder und dem Rat der Gottlosen, »*Gefallen ... am Gesetz des HERRN*« (Menge; Hervorhebung durch den Verfasser) zu haben. Unsere Fähigkeit, das Gott Wohlgefällige zu wollen, ist entscheidend, damit wir nicht in Torheit verfallen.

Wir gehen davon aus, dass unsere Fähigkeit, das ihm Wohlgefällige tun und ihn erfreuen zu wollen, geistlich gesund ist und von ihm

bestimmt wird. Und das ist die große Herausforderung eines Lebens als Christ: »... werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen [d. h. testen und dann daran Freude finden] mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist« (Röm 12,2). Was ist in erster Linie nötig? Dass wir Menschen sind, deren Wünsche genau mit dem übereinstimmen, wonach Gott verlangt.

SIE STEHEN VOR EINEM WECHSEL DES ARBEITSPLATZES

Wie Gott uns losreißt und auf einen neuen Weg führt

Gott ruft viele Leser dieses Buches dazu auf, ihre Lebensziele zu überdenken. Und die Lebensarbeit. Das sind spannende Tage. Tage, die verunsichern. Aber tief drinnen sehnen Sie sich danach, im Licht der Ewigkeit zu leben und zu arbeiten. Sie sind unzufrieden damit, nur zu arbeiten, um Geld zu verdienen. Sie stellen den Sinn einer Arbeitsstelle infrage, die kaum Bedeutung für die Ewigkeit hat. Der Gedanke, etwas Riskantes, Radikales und aus dem Rahmen Fallendes zu tun, was dem westlichen Selbstverwirklichungskonzept widerspricht, kommt immer wieder.

Was sollten Sie tun?

Verdrängen Sie die Sehnsucht nicht. Lassen Sie nicht zu, dass sie in Geschäftigkeit begraben wird. Fahren Sie nicht an der lockenden Ausfahrt vorbei. Tun Sie, was Gottes Diener seit Jahrhunderten tun. Nehmen Sie sich alle notwendige Zeit zum Beten und zur Stille vor Gott.

Jesus begann seinen öffentlichen Dienst, indem er vierzig Tage lang allein fastete (Mt 4,1-11 [vgl. besonders V. 1-2]). Und kurz bevor er die zwölf Apostel erwählte, verbrachte er eine ganze Nacht im Gebet (Lk 6,12).

Wesley Duewel, der früher mit OMS International als Missionar in Indien tätig war, entdeckte, dass die Welt und die Geschäftigkeit den Geist so mit gottlosen Gedanken erfüllen können, dass er eine Zeit brauchte, um sich zum Beten zurückzuziehen. Er las mindestens fünfzig Kapitel in der Bibel, und erst dann war er wieder auf Gott eingestellt. »Ich habe manchmal fünfzig Kapitel aus Gottes Wort gelesen, ehe ich ganz allein mit Gott war. Aber bei einigen dieser Gelegenheiten erhielt ich solch unerwartete Führung, dass ich in meinem Leben sehr davon profitierte.«⁴¹

⁴¹ *Let God Guide You Daily*, Grand Rapids: Zondervan Publishing House, 1988, S. 77 (A. d. Ü.: *svw. Lass dich täglich von Gott leiten*).

Elia ging vierzig Tage lang durch die Wüste, bis er an den Berg Horeb kam. Dort hörte er den »Ton eines leisen Säuselns« von Gott, bevor er Weisung bezüglich der Könige von Syrien und Israel sowie seines Nachfolgers Elisa erhielt (1Kö 19,11-18).

Die Bibel sagt, wir sollen uns nicht mit Wein betrinken, sondern mit dem Heiligen Geist erfüllt sein (Eph 5,18). Wie betrinkt man sich mit Wein? Indem man *viel* trinkt. Wie wird man mit dem Heiligen Geist erfüllt? Eine Möglichkeit ist, viel davon zu »trinken«. Wie macht man das? Wir empfangen den Geist, indem wir als Glaubende hören (Gal 3,2). Was hören? Das Wort Gottes. Ich bin überzeugt, dass wir erst dann mit dem Geist der Wahrheit erfüllt werden, wenn wir so viel von dem Wort Gottes »trinken«, dass wir ganz darin aufgehen. Das ist der Sinn eines Tages, an dem wir intensiv beten und uns viel Zeit zur Stille vor Gott nehmen.

Wenn wir mit dem Geist erfüllt sind, sind wir viel empfänglicher für Gottes verschiedene Wege, uns zu führen. Die meisten von uns sind nicht in dem Maße von Gottes Wesen durchdrungen, dass es die tiefsten Tiefen unseres Herzens erreicht, wo im Grunde unsere Entscheidungen gesteuert werden, ohne dass es uns bewusst ist. Es gibt eine bestimmte Art, sich auf Gott und sein Wort einzustellen, die entsteht, wenn man sich in seiner ganz vom Wort durchdrungenen Gegenwart aufhält. Das ist die Fülle, die das Entscheidende bewirken könnte, wenn es darum geht, ob das Herz von der neuen Musik widerhallt, die Gott in Ihrem Leben spielt.

David Brainerd sah oft Gebets- und Fastentage vor. Am 3. November 1743 fastete er, indem er 1.Könige 17–19, 2.Könige 2–4, 2.Mose 3–20, die »Abrahamsgeschichten« und die »Geschichte vom Leiden Josephs« las. Beim Lesen betete er, und Gott kam ihm in seiner Not zu Hilfe. »Monatelang hatte ich alle Hoffnung verloren ... einen besonderen Dienst für Gott in der Welt zu tun. Es erschien völlig unmöglich, dass jemand, der in solchen Tiefen versunken und so nichts-würdig ist, auf diese Weise vor Gott zurechtgebracht werden könnte! Aber in dieser Zeit gefiel es Gott, diese Hoffnung wiederzubeleben.«⁴²

42 *The Life of David Brainerd*, Hrsg. Norman Pettit, in: *The Works of Jonathan Edwards*, New Haven: Yale University Press, 1985, S. 225f. A. d. H.: Es handelt sich hier vermutlich um Bd. 7 der Gesamtausgabe der Werke von Jonathan Edwards.

So könnte es vielen unter den Lesern ebenfalls gehen. Wenn der Heilige Geist Sie veranlasst, über eine Abzweigung von der Straße nachzudenken, dann sollten Sie nicht weiter auf das Gaspedal Ihres Lebens treten. Bremsen Sie. Machen Sie einen Umweg zum Ort der Ruhe. Verbringen Sie einen Tag ganz allein mit Gott und seinem Wort, indem Sie beten und sich Zeit zur Stille vor ihm nehmen. Ob Sie es glauben oder nicht, er sehnt sich danach, Ihnen zu begegnen (2Kor 6,16-17).

WAS IST EINE »WURZEL DER BITTERKEIT«?

*Der Preis der Vermessenheit
Nachsinnen über Hebräer 12,15*

*Achtet darauf, dass nicht jemand
an der Gnade Gottes Mangel leide,
dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufspresse
und euch beunruhige
und viele durch sie verunreinigt werden.*

Bitterkeit ist meist mit Ärger und Groll verbunden. Aber ist das in Hebräer 12,15 gemeint? Dazu ein paar Fragen. Zuallererst diese: Bedeutet »Wurzel der Bitterkeit«, dass die Wurzel Bitterkeit *ist* (so wie in vergleichbaren Fällen, wo ebenfalls der Genitiv verwendet wird)? Oder bedeutet es, dass aus der Wurzel eine Pflanze heranwächst, die bittere Frucht hervorbringt? Dann würde »der Bitterkeit« bedeuten »zu Bitterkeit führen«, so wie wir auch in anderen Zusammenhängen von bestimmten Wirkungen reden (vgl. »die Nachricht, die große Freude bringt«⁴³). Bedeutet zweitens »Bitterkeit« in Hebräer 12,15 »schwelender Ärger«, oder bedeutet das Wort »giftig und stinkend«? Drittens, woher kommt dieses Bild einer »Wurzel der Bitterkeit«?

Wir wollen mit der letzten Frage beginnen. Die Antwort: Es kommt aus 5. Mose 29,17. »Dass es bei euch nur ja nicht einen Mann oder eine Frau, eine Sippe oder einen Stamm gibt, dessen Herz sich heute von dem HERRN, unserm Gott, abwendet, um hinzugehen, den Göttern jener Nationen zu dienen! Dass es ja nicht eine *Wurzel* unter euch gibt, *die Gift und Wermut als Frucht bringt*« (RELB; hier und im Folgenden Hervorhebung durch den Verfasser). Dieser Hintergrund hilft uns auch, die beiden ersten Fragen zu beantworten: Die Wurzel ist nicht selbst Bitterkeit, sondern trägt bittere Frucht. Und die Bitterkeit, die

43 A. d. H.: Damit spielt der Autor offenbar auf Lukas 2,10 an.

sie hervorbringt, ist etwas Giftiges. Diese bittere Frucht *kann* schwerer Ärger sein, sie kann aber auch etwas anderes beinhalten. Es geht im Kern anscheinend um etwas Tödliches.

Die Schlüsselfrage ist: Was ist das für eine Wurzel, die tödliche, bittere Frucht in der Gemeinde sprossen lässt? Der nächste Vers in 5. Mose 29 gibt die überraschende Antwort und sie passt genau zum Hebräerbrief. V. 17 endet: »... dass es ja nicht eine *Wurzel* unter euch gibt, *die Gift und Wermut als Frucht bringt*« (RELB). Dann beginnt V. 18 damit, diese Wurzel zu erläutern: »... und es geschehe, wenn er die Worte dieses Eidschwurs hört, dass er sich in seinem Herzen segne und spreche: Ich werde Frieden haben, *wenn ich auch in der Verhärtung meines Herzens wandle!* – damit zugrunde gehe das Getränke mit dem Durstigen.«

Was ist denn die Wurzel, die bittere Frucht hervorbringt? Es ist ein Mensch, der eine falsche Auffassung in Bezug auf die Heilssicherheit hat. Er fühlt sich sicher, obwohl er nicht sicher ist. Er sagt: »Ich werde Frieden haben [sicher sein], wenn ich auch in der Verhärtung meines Herzens wandle!« Er versteht den Bund, den Gott geschlossen hat, falsch. Er denkt, dass er aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Bundesvolk vor Gottes Gericht sicher ist.

Mit dieser Art von Vermessenheit befasst sich der Hebräerbrief wiederholt – dort geht es in der Anwendung um Namenschristen, die denken, sie seien sicher wegen einer »spirituellen Erfahrung« in der Vergangenheit oder irgendeiner Verbindung mit Christen. Das Ziel des Hebräerbriefs besteht darin, die Betroffenen von dieser Vermessenheit zu heilen und Christen zu ernsthaftem Durchhalten in voller Gewissheit des Glaubens und in der Heiligkeit anzuspornen. Mindestens viermal warnt er uns davor, unser großes Heil zu vernachlässigen. Wir sollen wachsam sein und den Kampf des Glaubens jeden Tag führen, damit wir uns nicht in der Verhärtung als Abtrünnige erweisen und damit zeigen, dass wir kein Teil an Christus hatten (2,3; 3,12-14; 6,4-7; 10,23-29).

Genau darum geht es auch im Zusammenhang mit dem Begriff »Wurzel der Bitterkeit« in Hebräer 12,14-15. »Jagt dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird; und achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Man-

gel leide, dass nicht irgendeine *Wurzel der Bitterkeit* aufspresse und euch beunruhige und viele durch sie verunreinigt werden« (12,14-15; Hervorhebung durch den Verfasser). Das ist eine Warnung davor, sich die Haltung von 5. Mose 29,18 anzueignen: »Ich werde Frieden haben, wenn ich auch in der Verhärtung meines Herzens wandle!« Es ist eine Warnung davor, die Heiligkeit leichtzunehmen oder darauf zu spekulieren, dass die Gnade letztendlich dennoch den Sieg davonträgt.

Deshalb ist mit der »Wurzel der Bitterkeit« eine Lehre in der Gemeinde gemeint, die Menschen dazu ermutigt, anmaßend zu handeln und von einem Automatismus auszugehen: Wer gerettet sei, brauche kein wachsaues Leben im Glaubenskampf mehr zu führen und nicht mehr nach Heiligung zu streben. Eine solche Lehre verunreinigt viele und kann zu einer Erfahrung führen, die dem Beispiel Esaus gleicht: Er verspielte sein Erbe und war am Ende außerstande, Buße zu tun. »... dass nicht jemand ein Hurer sei oder ein Ungöttlicher wie Esau, der für eine Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte; denn ihr wisst, dass er auch nachher, als er den Segen erben wollte, verworfen wurde (denn er fand keinen Raum zur Buße), obgleich er ihn mit Tränen eifrig suchte« (Hebr 12,16-17). Das wäre tatsächlich bitter. Lassen Sie in der Gemeinde oder in Ihrem Leben keine derartige Wurzel sprossen. Ein solch lässiger Umgang mit unserem großen Erbe wäre verhängnisvoll.

WAS ICH UNTER PREDIGEN VERSTEHE

Einige unter den Lesern wissen vielleicht nichts oder kaum etwas von dem, was ich unter Predigen verstehe. Aus meiner Sicht ist es gewiss hilfreich, wenn ich dazu einiges sage.

Unter Predigen verstehe ich die Weitergabe des Wortes Gottes, die *der Auslegung dient* und *überreiche Freude bekundet*.

Predigen dient der Auslegung

Der Auslegung dienend bedeutet, dass das Predigen darauf abzielt, die Botschaft der Bibel vorzustellen, auszulegen und anzuwenden. Dies liegt daran, dass die Bibel Gottes Wort ist, inspiriert, unfehlbar, nützlich – und zwar in allen 66 Büchern, die darin enthalten sind.

Die Aufgabe des Predigers besteht darin, mit seinen eigenen Meinungen ganz in den Hintergrund zu treten und die Wahrheit Gottes weiterzugeben. Jede Predigt sollte *die Bibel* auslegen und deren Botschaft dann auf das Leben der Menschen anwenden.

Der Prediger sollte dies so tun, dass man die Herleitung seiner Ausführungen und Argumente aus der Bibel eindeutig erkennen kann. Wenn dies nicht der Fall ist, wird sich der Glaube des Zuhörers am Ende auf menschliche Aussagen stützen und nicht auf Gottes Wort beruhen.

Das Ziel dieser Auslegung besteht darin, Ihnen zu helfen, die biblische Wahrheit als geistliche Nahrung aufzunehmen und zu verarbeiten, damit

- Sie ein großes geistliches Stehvermögen entwickeln;
- Sie noch besser lernen, in der Atmosphäre der Ewigkeit zu leben;
- sich in den Augen Ihres Herzens der Glanz der Herrlichkeit Gottes widerspiegelt; und
- Sie sich bewusst werden, dass Ihre Seele geistliche Freuden genießen kann, von denen Sie zuvor überhaupt nichts wussten.

Predigen ist die Bekundung überreicher Freude

Predigen ist ebenso *die Bekundung überreicher Freude*. Dies bedeutet, dass der Verkündiger nicht einfach *erklärt*, was in der Bibel steht, und die Zuhörer nicht nur versuchen, das Erklärte zu *verstehen*. Vielmehr *bekunden* der Prediger und seine Zuhörer im Zuge der Auslegung und Anwendung des Textes *eine überreiche Freude* angesichts dessen, was in der Bibel steht.

Predigen *kommt* im Grunde *nicht nach den Anbetungsliedern*, die im Gottesdienst gesungen werden. Predigen *ist* vielmehr *die Hinführung zur Anbetung*. Der Prediger findet während der Auslegung des Wortes zu überreicher Freude – ja, zur Anbetung. Dabei versucht er sein Bestes, damit durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Herzen der Zuhörer eine von Anbetung geprägte Reaktion hervorgerufen wird.

Meine Aufgabe ist nicht nur, die Wahrheit zu erkennen und sie Ihnen zu zeigen ... Vielmehr besteht sie vor allem darin, die Herrlichkeit der Wahrheit zu erkennen, Freude daran zu finden und darüber zu jubeln, während ich sie Ihnen auslege und sie für Sie anwende. Das ist einer der Unterschiede zwischen einer Predigt und einem Vortrag.

Predigen umfasst nicht das ganze Gemeindeleben, aber es dient dem Gemeindeleben

Predigen ist nicht alles im Gemeindeleben. Und wenn es darin nur um das Predigen geht, fehlt etwas in der Gemeinde. Eine Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Menschen, die einander dienen.

Eines der Ziele des Predigens besteht darin, uns dafür auszurüsten und uns anzuspornen, einander mehr zu lieben.

Doch nach Gottes Willen ist die Gemeinde so beschaffen, dass sie durch das Predigen geistlich vorankommt. Deshalb gab Paulus seinem jungen Mitarbeiter Timotheus eine der ernstesten, bedeutsamsten Ermahnungen in der ganzen Bibel weiter:

Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der Lebende und Toten richten wird, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort (2Tim 4,1-2a; Hervorhebung durch den Verfasser).

Was man von meinem Predigtendienst erwarten kann und warum

Wenn Sie an eine zwanzigminütige Predigt gewöhnt sind, die sofort zur praktischen Anwendung kommt und bei der Sie einen locker daherredenden Verkündiger vor sich haben, unterscheidet sich das von dem, was ich eben beschrieben habe.

- Ich predige doppelt so lange.
- Ich beabsichtige nicht, sofort zur praktischen Anwendung zu kommen, sondern Hilfestellungen zu geben, die von ewigem Nutzen sind.
- Eine »locker vorgetragene Kanzelrede« entspricht nicht meinem Predigtverständnis.

Ich stehe wachsam an der Schwelle zur Ewigkeit, indem ich zu Menschen spreche, die in dieser Woche über die Schwelle gehen könnten – ob sie bereit sind oder nicht. Ich werde für das, was ich gesagt habe, zur Rechenschaft gezogen werden.

Das verstehe ich unter Predigen.

**WORIN GEISTIGE GESUNDHEIT
BEGRÜNDET IST: GEHEILT WERDEN,
INDEM MAN GOTT ERKENNT**

*Man soll Menschen auf dem Weg zur Hölle nicht dabei helfen,
ihr irdisches Glück zu genießen*

Das häufigste Heilmittel für die meisten Verhaltensstörungen und psychischen Störungen ist heute eine Art Stärkung des Selbstwertgefühls. Das damit verbundene Konzept durchdringt unsere Bildungseinrichtungen, das System der Psychotherapie und Beratung, den gesamten Bereich der Personal- und der Motivationsbranche, die Werbung und sogar die Kirche. Ich meine, dieses Heilmittel ist unwirksam.

Diesen Brief habe ich an einen Mann geschrieben. Darin erläutere ich den Satz: »Es ist völlig falsch, das Kreuz Christi in einen Beweis dafür zu verwandeln, dass geistige Gesundheit im Selbstwertgefühl begründet ist.« Nennen wir ihn Aquila.

Lieber Aquila,

1. Die entscheidende Formulierung in meiner Aussage (»Es ist völlig falsch, das Kreuz Christi in einen Beweis dafür zu verwandeln, dass geistige Gesundheit im Selbstwertgefühl begründet ist.«) bezieht sich auf den Ursprung geistiger Gesundheit. Meiner Ansicht nach ist es völlig verkehrt zu sagen, dass ein von Gott Geliebter geistig gesund sei, wenn man damit hauptsächlich meint, dass nun das Selbstwertgefühl verstärkt worden ist. Oder wenn »geliebt werden« bedeutet: »Ich bin liebenswert.« Oder: »Ich bin es wert, geliebt zu werden.« Oder: »Gott liebt doch keinen ›Schrott‹.«

Das führt zu zwei Fehlern. Als Erstes werden dabei die Wirklichkeit sowie Herrlichkeit und das Wunder bzw. die Freiheit der Gnade verfehlt. Es ist Gottes absolut freie Wahl, seine Liebe zu schenken, wem er will, und aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken, wenn er uns zeigen will, dass Steine genügen. Der andere Fehler liegt darin,

die unermesslich große Erfahrung der Liebe Gottes als solche kleinzureden, die allein genügt und die nicht von meinem eigenen Wert abhängt. So wie ich das sehe, ist die Liebe Gottes eine Gabe, die mich befähigt, ihn zu erkennen, in seiner Nähe zu sein und mich ewig an ihm zu freuen. Wenn ich versuche, mir diese kostbare Gabe Gottes zu nehmen und zu sagen, sie macht mich glücklich, weil sie mir hilft, mich gut zu fühlen, läuft etwas gründlich schief.

2. Angenommen jedoch, ich sage, dass geistige Gesundheit *nicht* der Selbstachtung, sondern vielmehr der Freude an Gott entspringt, weil er eben Gott ist. Und wenn ich mich zudem an seiner freien Gnade als solcher freue, meine ich nicht, dass das ganze menschliche Selbstwertkonzept völlig verkehrt ist (obwohl ich mit dem Ausdruck »Selbstwert« kämpfe, weil das Wort »selbst« vor dem Wort »Wert« die Linie wirklich weiter auszieht, als die Bibel es tut). Jesus sagt, dass Du wertvoller bist als die Vögel (Mt 6,26⁴⁴). Ich verstehe das so, dass letztlich nur die Menschen die einzigartige Fähigkeit besitzen, sich an Gott als solchem zu freuen, seine unfassbare Größe zum Ausdruck zu bringen und seine Herrlichkeit widerzuspiegeln. Kein anderes Geschöpf kann das. Der Wert des Menschen liegt also in seinem ihm schöpfungsmäßig gegebenen Potenzial, Gott groß zu machen, indem er seine Freude an ihm hat, ihn ehrt und ihn sowie seine Wege liebt.

3. Müssen wir glauben, dass wir »vervollkommnungsfähig« sind, damit wir gemäß unserer Bestimmung auf den Himmel hoffen können? Ja. Und alles hängt davon ab, was »vollkommen« bedeutet und wer vollkommen macht. *Gott* tut es (»Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig« [1Thes 5,23]), und vollkommen bedeutet, völlig geeignet und passend und zur Vollendung gebracht zu sein, damit wir uns an Gott in dem gleichen Maße und mit derselben Reinheit erfreuen können, wie sich der Vater an dem Sohn und der Sohn an dem Vater erfreut (»... damit die Liebe, mit der du [Vater] mich [Sohn] geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen« (Joh 17,26).

4. Sollen wir einem einsamen Menschen sagen, dass er einen »großen Selbstwert« hat, wenn er sich wie ein Versager und wie Abfall vor-
kommt? (Zunächst sollten wir einmal den Begriff »Selbstwert« fallen

44 A. d. H.: Vgl. hier die Formulierung in der RELB.

lassen, weil er so überfrachtet ist vom Gedankengut einer Weltsicht, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und alles in übersteigerter Weise nach psychologischen Gesichtspunkten beurteilt. Daher ist es wahrscheinlich nicht hilfreich, ihn zu verwenden, wenn wir verdeutlichen wollen, mit welchem Wert eine auf Gott ausgerichtete Stellung wirklich verbunden ist.) Wie Du richtig bemerkt hast, geht es um Vertrauen. Ist Gott schuld daran, dass es in dieser Beziehung schiefgelaufen ist? Hat er einen Fehler gemacht, als er den betreffenden Menschen einfältig, nervös, klein, plump, durchschnittlich bzw. unsportlich geschaffen hat oder ihn blind zur Welt kommen ließ? Ich glaube, es ist völlig irreführend, sich schnell in eine Therapie zur Verbesserung des Selbstwertgefühls zu flüchten, und es löst das eigentliche Problem nicht. Mag sein, dass man Menschen dadurch hilft, sich gut zu fühlen, weil sie sich geachtet vorkommen (wobei die Art und Weise, wie wir Gott dabei einbeziehen, zu diesem Ansatz passt). Die *wahre* Frage ist aber: Lieben diese Menschen Gott so, dass sein Wesen sie erfüllt und sie deshalb ihr Grübeln beenden und weitermachen? Vertrauen sie darauf, dass Gottes Güte, Weisheit und Macht sowie sein Reichum ihnen helfen, das zu tun, was sie tun müssen? Freuen sie sich an ihm, weil sie das über jeden Geldbetrag hinausgehende Vorrecht gewonnen haben, ihn zu kennen und von ihm geliebt zu werden? Oder brauchen sie diesen Blick auf seine Herrlichkeit, damit ihr eigener Wert widergespiegelt wird, bevor sie irgendeinen Nutzen daraus ziehen können?

Ich will nicht abstreiten oder verhehlen, dass es wunderbar und wesentlich ist, Gott zu kennen und von ihm gebraucht zu werden, damit viele Menschen ihn kennenlernen und ihn lieben. Es kommt also eine Zeit, das zu sagen, und zwar so, dass Folgendes deutlich wird: Das Wunder liegt in der Kostbarkeit, Gott zu kennen und sein Wesen durch meine Freude an ihm so gut widerzuspiegeln, dass andere seine unfassbare Größe in meinem Leben wenigstens ansatzweise sehen können und mir darin folgen, sich an ihm zu freuen. Das nenne ich wahre Bedeutung!

Ich hoffe, Du kannst sehen und spüren, in welcher Welt meine Gedanken kreisen. Die Frage ist: Worin ist geistige Gesundheit *be-gründet*? Meine Antwort lautet: in Gott. Oder darin, dass wir Gott

als solchen sehen und uns an ihm als dem freuen, der er ist. Und das schließt ein, von Gott Vergebung erlangt zu haben und von ihm aus völlig freier Gnade angenommen zu werden. Ich persönlich glaube, dass man diese Wahrheiten missbraucht, wenn man sie zu der Behauptung nutzt, geistige Gesundheit sei im Selbstwertgefühl begründet. Die geringfügigen evangelikalischen Berichtigungen gegenüber der säkularen Strategie, Menschen auf dem Weg zur Hölle zu ihrem irdischen Glück zu verhelfen, sind für mich nicht drastisch genug.

Du hast mir sehr gedient. Danke.

Dein Pastor John

GLEICHZEITIG LACHEN UND WEINEN HÖREN

*Leben in der realen Welt des ständigen Schmerzes
und der Freude (irgendwo)*

Wie kann man lachen, wenn so viele Menschen weinen? Oder wie kann man weinen, wenn so viele Menschen vor Freude jubeln? Das wahre Leben zieht uns immer zugleich in die eine und in die andere Richtung. Es hilft mir, wenn ich lese, wie die Bibel diese Erfahrung beschreibt.

Im Buch Esra kehrt das Volk Israel aus dem Exil in Babylon nach Jerusalem zurück, um den Tempel Gottes wiederaufzubauen. Nach siebenzig Jahren der Gefangenschaft erfüllt sich Jeremias Prophezeiung, und die Angehörigen des Volkes können nach Hause ziehen. Sie beginnen mit der Arbeit am Tempel. In Esra 3,10-11 lesen wir: »Die Bauleute [legten] den Grund zum Tempel des HERRN ... Und das ganze Volk jubelte mit lautem Jubel, als sie den HERRN lobten, weil der Grund zum Haus des HERRN gelegt wurde.« Das ist verständlich. Es ist ein Freudentag. Ein neuer Anfang.

Aber in den nächsten Versen (Esr 3,12-13) heißt es: »Viele aber von den Priestern und den Leviten und den Häuptern der Väter, den Alten, die das erste Haus gesehen hatten, weinten mit lauter Stimme, als vor ihren Augen der Grund zu diesem Haus gelegt wurde; viele aber erhoben ihre Stimme mit freudigem Jubel. Und das Volk konnte den Schall des freudigen Jubels nicht unterscheiden von der Stimme des Weinens im Volk.«

Manche weinten, weil sie zurückdachten, und manche jubelten vor Freude.

Warum weinten die alten Männer? Sie weinten, weil sie »das erste Haus gesehen hatten«. Mit anderen Worten, was das Volk jetzt zu bauen imstande war, würde nicht annähernd so groß und bedeutend wie der frühere Tempel sein. Darum lesen wir in Haggai 2,3: »Wer ist

unter euch übrig geblieben, der dieses Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es jetzt? Ist es nicht wie nichts in euren Augen?»

Einige weinten, weil sie den neuen Tempel mit der Herrlichkeit des früheren Hauses Gottes verglichen. Andere freuten sich, weil der neue Tempel so viel besser war als die Gefangenschaft in Babylon und die Tatsache, dass sie seit der Rückkehr gar keinen Tempel hatten. Beide Sichtweisen stimmten. Beide Gefühle waren echt. So ist das Leben – in Familien und Gemeinden und sogar in unseren eigenen Herzen. Beide Sichtweisen und beide Gefühle stellen sich ein und verschwinden wieder.

Nehmen wir z.B. die Gesundheit. Man wird krank und verliert vielleicht die Sehkraft, das Gedächtnis oder die Fähigkeit zu gehen. Die Nieren versagen. Eine Zeit der »Babylonischen Gefangenschaft« beginnt. Aber dann gibt es, vielleicht nach Jahren, eine Gebetsanhörung – ein Wunder oder eine gottgesandte Behandlung – und die Gesundheit wird teilweise wiederhergestellt. Freut man sich, oder weint man? Wahrscheinlich beides. Man erinnert sich an die »frühere Herrlichkeit«, und der Verlust ist schmerzlich. Aber dann merkt man, wie sich der Sturm gelegt hat. Ein neuer Tag bricht an. Es gibt einen Neuanfang. Nicht den gleichen. Aber neu und gut – voller Hoffnung und Möglichkeiten. Und man jubelt.

Oder wie ist es mit leidvollen Wegen in der Ehe oder schmerzlichen Entscheidungen erwachsener Kinder bzw. gelegentlichen Rückschlägen im Berufsleben? Gibt es nicht jeden Tag einen Grund zu weinen und einen Grund zu lachen? So viel hängt davon ab, worauf man den Blick richtet. Hält man sich bei dem auf, was hätte sein können (was z.B. gewesen wäre, wenn meine Mutter nicht ums Leben gekommen wäre, als ich 28 war, sondern für ihre Enkel da gewesen wäre, als sie heranwuchsen)? Oder konzentriert man sich auf das Neue, das Gott getan hat (und tun wird!), um zu zeigen, dass seine Gnade ausreicht (als er z.B. meinem Vater eine neue, tüchtige Frau geschenkt hat, die auch allen meinen Kindern auf dem Weg zum Himmel ein Vorbild gewesen ist!)?

Diesseits der Auferstehung Jesu und diesseits der letzten Erfüllung der Verheißung, dass alles zum Guten dient (Röm 8,28-32), wird es

immer wieder Leid geben. Aber angesichts dessen sind wir nicht, wie Paulus in 1.Thessalonicher 4,13 schreibt, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Wenn wir weinen, vergießen wir Tränen auf dem Felsen der Hoffnung.

Mein Gebet für mich und für alle Leser ist, dass unser Weinen aus der Tiefe unserer Herzen kommt, aber nicht lange dauert. Und während es andauert, sollten wir mit denen weinen, die als Leidende weinen. Und wenn am Morgen die Freude kommt, sollten wir uns mit denen freuen, die sich wahrhaftig freuen (Ps 30,6; vgl. Röm 12,15).

DANK SEI GOTT FÜR TAGEBÜCHER UND BIOGRAFIEN!

Nachsinnen über das Leben von David Brainerd

Wie erfrischend, befreiend und erhebend ist es, einige Tage mit Gläubigen vergangener Jahrhunderte zu verbringen! Als ich mich auf die in der Bethlehem Baptist Church stattfindende Konferenz für Pastoren vorbereitete, vertiefte ich mich in die Tagebücher David Brainerds. Er wirkte als Missionar für die Indianer von New York, Pennsylvania und New Jersey. Einige Tage lang versetzte ich mich während der meisten Stunden des Tages in die Jahre 1718 bis 1747 – in die Jahre, als dieser junge Mann lebte, der für Gott brannte. Es war ein kurzes Leben. Aber was für eins! Welch ein qualvolles, belastetes, mühsames Leben! Aber was für ein Zeugnis für die langmütige, starke Gnade Gottes!

Sein Vater starb, als er neun war. Seine Mutter starb, als er vierzehn war. Er starb an Tuberkulose, als er 29 war. Nahezu in seinem gesamten Missionarsleben spuckte er unter schmerzhaften Krämpfen Blut. Es gab kein Heilmittel. Und Gott heilte ihn nicht. Er litt fast ständig an Depressionsschüben, die man damals »Melancholie« nannte und die dem Tod sehr nahekamen. Und wenn sie aufhörten, war es wunderbar: »6. Mai 1746. Freute mich darüber, dass ich etwas Tatkraft und Mut in meiner Arbeit gewann. War einigermaßen frei von Melancholie: Gelobt sei Gott für die Befreiung von diesem Tod.«⁴⁵

Ein Jahr vor seinem Abschluss wurde er von der Universität Yale verwiesen und durfte nie sein Examen ablegen. Er hatte gesagt, dass einer der Dozenten »nicht mehr Gnade als ein Stuhl« hatte. Das war damals ein Grund für eine Zwangsexmatrikulation. So konnte er keine normale Laufbahn als Pastor einschlagen, wurde Missionar und hinterließ unübersehbare Spuren in der Missionsgeschichte.

⁴⁵ Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd, The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 7, Hrsg. Norman Pettit, New Haven: Yale University Press, 1985, S. 390.

Er heiratete nie und empfand stark die Einsamkeit der Wildnis. »18. Mai 1743. Ich habe keinen christlichen Freund, bei dem ich mein Herz ausschütten und vor dem ich meine Seelennot ausbreiten könnte, mit dem ich mich über himmlische Dinge austauschen und mit dem ich zusammen beten könnte.«⁴⁶ »8. Mai 1744. Mir sank manchmal beinahe das Herz bei dem Gedanken an meine Arbeit und mein Alleinsein in der Wildnis. Ich wusste nicht wohin.«⁴⁷

Das Leben in der Wildnis war hart. »Der größte Teil meiner Nahrung besteht aus gekochtem Mais und Maisbrei oder dergleichen. Ich schlafe auf einem Bündel Stroh, und meine Arbeit ist hart und äußerst schwierig; und ich habe wenig Erfolgserlebnisse, die mir Mut machen ... Ich habe mehrere längere Reisen unternommen ... und bis jetzt hat Gott es nicht zugelassen, dass ich mir auch nur einen Knochen gebrochen habe ... oft war ich in der Wildnis Hunger und Kälte ausgesetzt ... habe mich oft im Wald verirrt ... Gelobt sei Gott, der mich bewahrt hat.«⁴⁸

Aber in alledem zeigte er ein unablässiges Verlangen nach Gott und nach Heiligkeit. »Wenn ich mich wirklich in Gott freue, empfinde ich, wie mein Verlangen nach ihm umso unstillbarer und mein Durst nach Heiligkeit noch unlöschbarer ist ... Ach, hätte ich doch mehr Heiligkeit! Ach, mehr von Gottes Wesen in meiner Seele! Ach, dieser angenehme Schmerz! Er treibt meine Seele mehr zu Gott ... Ach, dass ich auf meiner Reise zum Himmel nicht stehen bliebe!«⁴⁹

Warum ermutigt mich David Brainerd so sehr? Weil Gott diesen schmerzgeplagten, launischen, einsamen, sich abquälenden jungen Mann, der ihn so sehr liebte, dazu benutzte, mehrere Hundert Indianer zur ewigen Herrlichkeit zu führen, den Funken zur Gründung von Princeton⁵⁰ und des Dartmouth College anzufachen und seit 250 Jahren mit seinem radikalen, engagierten vierjährigen Missionsdienst junge Missionare zu entflammen. William Carey hatte Brainerds *Life* in Indien dabei, Henry Martyn in Persien, Robert

46 A. a. O., S. 207.

47 A. a. O., S. 248.

48 A. a. O., S. 484.

49 A. a. O., S. 186.

50 A. d. H.: Diese Universität wurde 1746 als »College of New Jersey« gegründet.

M'Cheyne in Schottland, David Livingstone in Afrika und Jim Elliot in Ecuador.

Und ich wage zu behaupten, dass nichts davon so gekommen wäre, hätte er nicht den Verweis erhalten, der ihn schwer traf und aufgrund dessen er das College verlassen musste. Oh, stimmen wir doch ein in die Worte des Liederdichters:

Trau Gottes Gnad! Dein schwaches Herz
mach doch zum Richter nicht!
Sieh hinter düsterem Gewölk
sein freundlich Angesicht!

William Cowper⁵¹

51 A. d. H.: Diese Strophe ist dem Gedicht »God Moves in a Mysterious Way« entnommen, das später vertont wurde. H. Grabes Nachdichtung beginnt mit den Worten: »Gott lässt oft geheimnisvoll / Sein Wunderwerk geschehn.«

**WIR SIND NICHT ZUFRIEDEN,
WENN WIR NUR SÄEN**

Über normale und außerordentliche Zeiten im Dienst

R.T. Kendall, früherer Pastor an der Westminster Chapel in London, berichtet von einem Missionar, der in Afrika 20 Jahre ohne großen Erfolg predigte, obwohl er seine Zuhörer oft aufforderte, nach vorn zu kommen und sich zu Christus zu bekennen. Eines Tages begann eine offensichtliche Erweckung. Zu seiner Überraschung sah er sogar während seiner Predigt Leute mit großer Überzeugung nach vorn gehen. Was ihm in 20 Jahren seiner Arbeit unter diesen Menschen nicht gelungen war, ereignete sich nun spontan.

Was lernen wir daraus? Wenn der Heilige Geist auf außerordentliche Weise wirkt, bekehren sich mehr Menschen an einem Tag als in vielen Jahren der Arbeit, die sich durch Treue auszeichnet. Beachten Sie: Ich sprach von Arbeit, die in Treue getan wird, nicht von Arbeit, der dieses Prädikat fehlt. Wenn es keine Bekehrungen gibt, bedeutet das nicht, dass jemand in der Arbeit untreu war. Nur Gott weiß, wie lange einer seiner Diener säen muss, ehe er ernten kann – oder ob der treue Diener überhaupt das Vorrecht hat, an der Ernte persönlich beteiligt zu sein. Aber auch, wenn er sät und ein anderer erntet, hat der Sämann nicht vergeblich gesät.

Jesus sagte seinen Jüngern in Johannes 4,37-38: »Einer ist es, der sät, und ein anderer, der erntet. Ich habe euch gesandt, zu ernten, woran ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten.«

Aber sollte ich damit zufrieden sein zu sagen: »Ich bin ein Sämann, ein anderer wird ernten«? Nicht, solange ich noch lebe. Wenn dann die Ernte noch nicht gekommen ist, will ich mein Leben darauf gründen: »Einer ist es, der sät, und ein anderer, der erntet.«

Aber bis dahin wäre ich dem Gebot Christi untreu, wenn ich damit zufrieden wäre, nur zu säen. Er sagte: »Macht Jünger!« Nicht nur das,

ich würde auch der Liebe untreu. Die Liebe zu Menschen sagt nicht bloß: »Hier ist der Samen – es ist mir egal, was Sie damit anfangen.« Die Liebe bittet, die Liebe überredet, und die Liebe betet. Die Liebe betet bis zum letzten Atemzug treu dafür, dass der Heilige Geist den einen oder anderen rettet, Monat um Monat, wunderbar und ganz normal. Und die Liebe betet um dieses außerordentliche Wirken des Heiligen Geistes, das wir Erweckung nennen.

Zu Pfingsten wurden 3000 Menschen an einem Tag gerettet. Warum? Weil der Heilige Geist mit außergewöhnlicher Kraft zugegen war (»sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt« [Apg 2,4]) und Christus mit eindringlicher Wahrhaftigkeit gepredigt wurde. »Als sie aber das hörten, drang es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder?« (Apg 2,37).

Die Plötzlichkeit und das Ausmaß von Erweckungen sind wunderbar und erfordern zugleich besondere Umsicht. Wir dürfen nicht alle unsere Gebete »auf eine Karte setzen«. Die Verheißung der für die Ewigkeit bestimmten Ernte gilt jeden Tag, aber auch das Säen in Geduld sieht dem festgesetzten Tag der Ernte entgegen. Der Historiker Mark Noll warnt uns, indem er uns dieses ausgewogene Wort über Erweckung weitergibt:

Als Historiker beeindruckten mich zunehmend drei Dinge bezüglich der Erweckungen in der Kirchengeschichte: Erstens, sie geschehen wirklich, und alle haben sich für die Kirche als segensreich erwiesen, angefangen bei mittelalterlichen ... Erweckungen über klassische evangelikale Erweckungen bis zu den modernen Erweckungen ... Zweitens, die an Erweckungen Beteiligten neigen zur Übertreibung, sodass es außer echtem Gewinn oft auch mehr Probleme gibt, wie z. B. Selbstüberschätzung der eigenen Person in Gottes Plan. Drittens, die meisten Dinge, die dauerhafte Veränderungen hinsichtlich der Verbreitung des Evangeliums und in der Kirche ein tieferes Verständnis des Evangeliums bewirkt haben, ereigneten sich im normalen gemeindlichen Umfeld und nicht in Erweckungen.⁵²

52 »What Christian Leaders Are Saying About Spiritual Renewal«, *Vocatio*, Bd. 11, Nr. 1, Winter 1999, S. 6.

Wir wollen deshalb das gewöhnliche Leben des treuen Säens nicht idealisieren, als ob es keinen außerordentlichen Segen Gottes mehr geben kann. Ebenso wollen wir uns aber davor hüten, allzu überschwänglich darauf zu hoffen, dass eine Erweckung die Antwort für alle unsere Nöte wäre. Mögen wir stattdessen unablässig arbeiten und um den größten Segen für das heutige Säen und darum beten, dass ihm der Segen der Ernte folgen möge. Möge es ein Teil in Gottes Plan sein, außerordentliche Zeiten der Ernte und der Heiligkeit für die weltweite Gemeinde und für die Völker zu bringen.

EINE NACHRICHT ÜBERALL!

Das Evangelium und die Theologie richtig gewichten

Es gibt Prediger und nicht nur Bibellehrer, so wie es Reporter gibt und nicht nur Kommentatoren. Der Grund dafür ist, dass es Nachrichten gibt und nicht nur Kommentare. Die Nachrichten wollen verkündet werden – zumindest dann, wenn sie positive Dinge beinhalten. Später muss man sie vielleicht erläutern und darüber debattieren.

Normale Christen sollten sich an Folgendes erinnern: Das Christentum umfasst zunächst eine *Nachricht* und erst dann eine Zusammenstellung von Gedanken über Gott. Man stelle sich dieses Bild vor: Die Lage ist schrecklich, viele Menschen sind umzingelt, ihr Leben ist in Gefahr. Anscheinend gibt es keine Möglichkeit, zu entkommen oder gerettet zu werden. Es ist furchtbar. Hinter den Kulissen planen die Behörden einen wagemutigen Angriff, um die Eingeschlossenen zu befreien. Plötzlich gibt es einen Durchbruch. Unter unglaublichen Verlusten gelingt es den Rettern, einen Weg nach draußen zu bahnen. Unzählige Menschen beginnen zu fliehen. Die Nachricht verbreitet sich in Windeseile: »Der Weg ist frei! Der Weg ist frei! Kommt zu dem markierten Haus. Es gibt einen Tunnel in die Freiheit.«

Das Christentum umfasst zunächst eine Nachricht. Dann eine Zusammenstellung von Gedanken über Gott (deren Gesamtheit wir oft als »Theologie« bezeichnen).

Vor 80 Jahren betonte J. Gresham Machen dies gern, weil es ihm vor allem um die Tatsachen des christlichen Glaubens ging. Bei Nachrichten geht es um Tatsachen, nicht nur um Grundgedanken. Beim Christentum geht es um etwas, was passiert ist, nicht einfach um jemandes Ideen. Das waren reale Ereignisse: die Geburt eines Kindes, das eine Jungfrau zur Welt brachte, ein paar Jahre des Lehrens und Heilens, ein Prozess, eine Kreuzigung, ein Tod, eine Auferweckung, eine Himmelfahrt. Und dann verbreitete sich die Nachricht explosionsartig.

In seinem Buch *God Transcendent*⁵³ schreibt Machen:

Wenn wir nur unsere eigenen Gedanken hätten, könnten wir nicht darauf hoffen, dass man uns zuhört; es gibt so viele andere Menschen in der Welt, die klüger und gebildeter sind als wir. Aber in Zeiten der Gefahr lohnt es sich in einer belagerten Stadt, dem einfachsten Tagelöhner, der Neuigkeiten zu verkünden hat, mehr Beachtung zu schenken als dem größten Redner.⁵⁴

In Zeiten der Gefahr ist ein Überbringer von lebensrettenden Nachrichten besser als große Philosophen. Es spielt keine Rolle, ob er den richtigen Akzent hat. Oder ob die Sätze grammatisch richtig sind. Oder wie er aussieht. Wenn er für die belagerten Menschen gute Nachrichten hat, wird er mehr geschätzt als zehntausend Theologen. Einfache Leute, die die Nachricht gehört haben und dadurch gerettet wurden, sollten aufgrund dieser Tatsache Mut fassen. Die Menschen brauchen zuerst die Nachricht. Schwierige Fragen können später beantwortet werden. Wir brauchen freudige, atemlose Überbringer von Nachrichten, nicht nur diejenigen, die diese mit der nötigen Einsicht kommentieren.

Ja, ja, ich höre die Warnung. Wir brauchen beide. Ja, manchmal ist die Nachricht ohne Kommentar unverständlich. Ja, es ist eine gute Nachricht, dass »die Gute Nachricht« intellektuell überzeugend ist. Ja, ja, ja. Das alles liebe ich. Aber ich glaube, in Bezug auf manche Menschen muss man hervorheben, dass wir eine Botschaft – und zwar eine *gute* Botschaft – haben. Und sie ist besser als die Entdeckung eines Heilmittels für Krebs. Unendlich viel besser. Das müssen wir glauben und spüren, um dann die Nachricht zu verbreiten.

Es macht wirklich Freude, eine gute Nachricht zu übermitteln. Ich weiß, dass viele Leute gar nicht merken, dass sie in Gefahr sind. Das macht die Verbreitung kompliziert. Aber wenn man glaubt, dass die Gefahr real ist, und glaubt, dass die Tatsachen stimmen, ist es eine spannende Sache, den Menschen von den Ereignissen zu berichten,

53 Edinburgh: Banner of Truth Trust, 1982.

54 A. a. O., S. 39.

die den Weg in die Sicherheit, Hoffnung und ewige Freude gebahnt haben.

Wir sollten öfter bedenken, dass der christliche Glaube allein schon als froh machende Nachricht einen großen Wert hat. Er umfasst eine Nachricht und beinhaltet nicht bloß Ideen oder Argumente. Das auch. Aber zunächst und erfreulicherweise ist er eine Nachricht, die sich kraftvoll Bahn brechen will. »Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch *gute Botschaft* von einer großen Freude, die für das ganze Volk sein wird« (Lk 2,10; RELB⁵⁵ [Hervorhebung durch den Verfasser]).

Was ist die gute Nachricht? Hier kommt sie: Obwohl die Sünde groß und umfassend ist und den Tod bringt (Röm 3,23; 6,23), kam Jesus, der Sohn Gottes, auf die Welt, um Sünder zu retten (1Tim 1,15). Er rettet uns vor der ewigen Strafe (Mt 25,46⁵⁶). Christus starb für unsere Sünden (1Kor 15,3). Gott machte denjenigen zur Sünde, der keine Sünde kannte, damit wir Gottes Gerechtigkeit in ihm würden (2Kor 5,21). Durch sein Blut sind wir gerechtfertigt und mit Gott versöhnt (Röm 5,9-10). Es gibt keine Verdammnis für diejenigen, die in Christus Jesus sind (Röm 8,1). Der Gerechte starb für die Ungerechten, um uns in Gemeinschaft mit Gott zu bringen (1Petr 3,18). Dieser Jesus, der Herr des Weltalls, wurde aus den Toten auferweckt und erstand in der Kraft eines unauflöslchen Lebens. Er kann nicht sterben oder besiegt werden (Röm 6,9; Hebr 7,16). Der Weg zur Rettung durch ihn ist kein verdienstliches Werk, sondern wird durch Glauben an den Gott beschritten, der den Gottlosen rechtfertigt (Röm 4,5; 5,1; Eph 2,8-9). Kein Mensch hat je die Größe dessen gesehen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1Kor 2,9).

Ist es ein Wunder, dass sich diese Botschaft – diese Nachricht – zu Beginn im ganzen Römischen Reich verbreitete und sogar im Umfeld des Heidentums, des Pluralismus, des Okkultismus und unter Verfolgung (so wie heute in vielen Regionen der Welt) ihren Siegeszug antrat? Die Botschaft war einfach zu gut, als dass man sie hätte aufhalten können. Und die ganze Geschichte ruft aus: »Wie lieblich sind die Füße derer, die das Evangelium des Guten verkündigen!« (Röm 10,15).

55 A. d. H.: Vgl. Fußnote der RELB.

56 A. d. H.: Vgl. Wortlaut in der RELB.

DIE GEFAHREN DER »VIRTUELLEN WELT« DER COMPUTER

Fünf gute Vorsätze

Gibt es eigentlich einen biblischen Grund für persönliche Vorsätze? Etwas, was dem sehr nahekommt, ist das biblische Prinzip in Bezug auf das Ablegen und Halten von Gelübden. »Tut und bezahlt *Gelübde* dem HERRN, eurem Gott« (Ps 76,12; Hervorhebung durch den Verfasser). Wie alle wertvollen Dinge kann man es missbrauchen und in anmaßende »Verhandlungen« mit dem Allmächtigen verkehren. Aber das muss nicht so sein.

Man kann in sein eigenes Herz blicken, die Schwachheiten des Fleisches sehen und zu Gott sagen: »Ich weiß, dass ich aus meinem Leben ein Fiasko mache, wenn ich mir selbst überlassen bin. Ich maße mir nicht an, dass ich Versprechen oder Gelübde, die ich dir gegenüber ablege, aus mir heraus halten kann. Ich danke dir für die biblische Verheißung, mir Ehrfurcht ins Herz zu geben, die mich davon abhält, dich zu verlassen (Jer 32,40), und deine Zusage, in mir zu wirken, was vor dir wohlgefällig ist (Hebr 13,21). Ich glaube, dass eine kleine Maßnahme, die du vorgesehen hast, um mich vor der Sünde zu bewahren, das Ablegen von Gelübden ist. Bitte zeige mir, wenn es angebracht ist, einen solchen Schritt zu tun, und gewähre mir dir Gnade, das Versprochene zu halten.«

Im Folgenden geht es um fünf Gefahren des Computers und fünf Vorsätze (oder Gelübde), die wir alle fassen sollten.

1. Gefahr: Der Haken – ständige Neugier

Computer bieten unendlich viele Möglichkeiten für Entdeckungen. Auch mit dem einfachsten Betriebssystem kann man Stunden, Tage und Wochen damit zubringen, dass man neugierig herumexperimentiert und diverse Tasten drückt. Farb- und Layoutgestaltung, Bildschirmschoner, Tastenkombinationen und Datenverknüpfungen,

Icons, Ordnerverwaltung, Rechenfunktionen, Möglichkeiten der elektronischen Zeitanzeige, Terminverwaltung. Dann gibt es die endlosen Software-Anwendungen, die Wochen Ihrer Zeit in Anspruch nehmen, wenn Sie sich darauf einlassen, sich mit all den entsprechenden Feinheiten zu beschäftigen. All das ist sehr trügerisch und gibt Ihnen eine Illusion von Kraft und Effektivität, lässt Sie aber schließlich mit einem Gefühl der Leere und in einem nervösen Zustand zurück.

Vorsatz: Ich will meine Zeit des Ausprobierens am Computer strikt begrenzen und mich mehr mit der Wahrheit als mit der Technik befassen.

2. Gefahr: Die Leere hinter der Fassade der virtuellen Welt

Wie traurig ist es, brillante, kreative Menschen zu sehen, die Stunden und Tage ihres Lebens investieren, um Städte zu kreieren, Armeen loszuschicken und sich Abenteuer auszudenken, die keinen Bezug zur Wirklichkeit haben. Wir haben nur ein Leben. Unsere ganzen Kräfte sind uns von dem realen Gott für diese reale Welt gegeben, und je nachdem, wie wir sie eingesetzt haben, wird die Bilanz unseres Lebens ausfallen: Neben einem realen Himmel gibt es eine reale Hölle.

Vorsatz: Ich will meine konstruktive, schöpferische Energie nicht in der »virtuellen Scheinwelt« einsetzen, sondern in der Realität der wirklichen Welt.

3. Gefahr: Eine »persönliche Beziehung« zu meinem PC

Wie keine andere Erfindung kommt der Computer den Fähigkeiten einer Person sehr nahe. Sie können mit ihm spielen. Es gibt interaktive Programme, die auf Ihre Persönlichkeit spezialisiert sind. Er »spricht« mit Ihnen. Er ist immer für Sie da. Er ist schlauer als Ihr Hund. Die große Gefahr liegt im Grunde darin, dass wir Gefallen daran finden, diese »Person« in unserer Nähe zu haben, sodass wir uns allmählich vom unvorhersehbaren, frustrierenden und manchmal schmerzlichen Umgang mit Menschen im realen Leben entfremden.

Vorsatz: Ich will persönliche Beziehungen (die auch mit Risiken verbunden sind) nicht durch unpersönliche elektronische Sicherheit ersetzen.

4. Gefahr: Riskante Weichenstellungen durch Verabredungen (z. B. Rendezvous)

Laut Duden ist mit einem Rendezvous u. a. eine Verabredung von Verliebten bzw. Liebenden gemeint. Sexuelle Affären beginnen damit, dass man vertraulich zusammen ist und Zeit zu zweit verbringt, ausführlich miteinander spricht und sich gegenseitig innerlich öffnet. Heute kann das in der Anonymität der virtuellen Welt geschehen. Es kann unmittelbar und »live« geschehen oder verzögert und »aufgezeichnet« erfolgen. Sie denken vielleicht, »das ist ja egal« – bis er oder sie tatsächlich bei Ihnen auftaucht. Es ist schon zu oft passiert.

Vorsatz: Ich will mit keinem Menschen des anderen Geschlechts (außer meinem Ehepartner) eine Eins-zu-eins-Beziehung pflegen. Wenn ich alleinstehend bin, will ich mich mit keinem verheirateten Menschen auf eine solche Beziehung einlassen.

5. Gefahr: Internetpornografie

Das Ganze ist tückisch. Wir können uns nicht jugendfreie Videos ansehen, aber darüber hinaus auch in unseren eigenen vier Wänden ganz privat bei den entsprechenden Perversionen mitmachen. Interaktive Pornografie erlaubt es Ihnen, »es zu tun« oder es »indirekt« zu tun, indem Sie die Maus verwenden. Ich habe es nie gesehen. Ich habe auch nicht vor, es mir jemals anzuschauen. Es richtet den Geist zugrunde. Es treibt Sie von Gott weg. Es schaltet zunehmend die Persönlichkeit eines Menschen aus. Es hält vom Gebet ab. Es blendet die Bibel aus. Es entwürdigt die Seele. Es macht die geistliche Kraft zunichte. Es besudelt alles.

Vorsatz: Ich will ein Programm zur sexuellen Stimulation weder öffnen noch ein solches kaufen oder nie irgendetwas Pornografisches herunterladen.

Die mit dem Computer und dem Internet verbundenen Möglichkeiten sind beachtliche Gaben Gottes. Ja, sie können unseren Zeitplan, unsere Herzen und Familien bedrohen – wie die Möglichkeiten, die das Telefon, das Fernsehen, das Radio und Hunderte von elektronischen Spielen bieten. Alle Gaben Gottes können zu Götzen und

sogar zu Waffen im Aufstand gegen den Geber werden. Aber dies muss nicht der Fall sein.

Stattdessen sollten wir mit dem Psalmisten fragen: »Wie soll ich dem HERRN alle seine Wohltaten an mir vergelten?« (Ps 116,12). Und wir sollten wie er antworten: »Den Heilsbecher will ich erheben und den Namen des HERRN anrufen. Ich will dem HERRN meine Gelübde erfüllen« (Ps 116,13-14; RELB). Mit anderen Worten, wenn Gott uns hilft – wie er es tagtäglich in jedem Augenblick tut –, werden wir es ihm nicht als »Ausgleich« mit eigenen Werken zurückzahlen, um unser »Konto auszugleichen«. Vielmehr werden wir als Ausdruck unserer Not immer wieder einen leeren Becher erheben und ihn bitten, ihn zu füllen. Und wenn er uns seine Gnade erneut geschenkt hat, wollen wir unsere Vorsätze halten. Nicht in unserer Stärke. Sondern in der »becherfüllenden« Kraft Gottes. Setzen Sie sich an Ihren Computer. Legen Sie Ihre Gelübde ab. Und erheben Sie Ihren Becher.

DER DARWINISMUS VOR MEINER HAUSTÜR

Sind Sie eine Sekunde auf der Zeitleiste der Evolution?

Nebeneinander lagen sie vor meiner Haustür – eine Zeitung mit einem Artikel und eine Zeitschrift mit einem anderen. Hier die eine Weltanschauung, da die andere. Im Zeitschriftenartikel wurde der Juraprofessor Phillip Johnson von der University of California (Berkeley) zitiert:

Wenn wir fragen: »Hat sich ein Bakterium allmählich in einen Hummer, ein Insekt oder einen Wurm usw. verwandelt?«, fragen die meisten Menschen zurück: »Ist es möglich, dass Gott es so gemacht hat?« Das ist eine langweilige Frage. Natürlich ist es möglich. Aber wenn Gott überhaupt ins Blickfeld kommt, fragt man sich: Was wäre der Beweis dafür, dass er ein Bakterium in vielen Schritten in einen Wurm verwandelt hat? Es gibt keinen. Es gibt keinen Nachweis in den Fossilien. Das Ganze ist nicht überprüfbar in den Labors. Wenn das jemand glaubt, dann aufgrund eines Glaubens, des Glaubens an die Evolution.⁵⁷

An der Wende zum 21. Jahrhundert führte Johnson eine bemerkenswerte Kampagne, die sich darauf spezialisiert hat, den Darwinismus dadurch zu besiegen, dass man sich von seinen Scheuklappen befreit. *Defeating Darwinism by Opening Minds*⁵⁸ lautet dementsprechend der Titel eines seiner Bücher. Sein erstes Buch über die Evolution hieß *Darwin im Kreuzverhör*⁵⁹. Als Juraprofessor ist Johnson Experte, wenn es um den Umgang mit Beweisen geht. Obwohl er Christ ist, geht er in seiner Argumentation generell nicht von der Bibel aus, weil

57 *World*, 22. November 1997, S. 13.

58 A. d. H.: Frei übersetzt: *Den Darwinismus durch das Aufzeigen neuer gedanklicher Perspektiven überwinden*.

59 A. d. H.: Weitere bibliografische Angaben: Bielefeld: CLV, 2003.

seine Zuhörerschaft diesen Ansatz normalerweise nicht teilt. Er argumentiert einfach mit Beweisen, die die Evolutionisten nutzen – und er zeigt, dass sie dem Gewicht des weltanschaulichen Gebäudes, dessen Fundament sie bilden sollen, nicht standhalten. Den Darwinismus oder die naturalistische Evolution zu akzeptieren, ist ein Glaubensschritt.

Am gleichen Tag, als ich die Zeitschrift *World* las, stieß ich auch auf eine unglaublich offene Erklärung des darwinistischen Glaubens von Renee Twombly im *Star Tribune* (Minneapolis). Hier ist das ungeschminkte Glaubensbekenntnis dieser Journalistin:

Fühlen Sie sich als menschliches Wesen allem, was um Sie herum atmet, ein bisschen – sagen wir mal – überlegen? Sie meinen: Es ist nun einmal so, dass der *Homo sapiens* Berge versetzen kann, während Ameisen sich mit kleinen Hügeln zufriedengeben, oder etwa nicht? *Nun, die Wahrheit ist, dass Sie nur eine Sekunde auf der Zeitleiste der Evolution sind, die auf der Erde stattfindet – ein kleiner Zweig am evolutionären Baum des Lebens ...* Neben der biologischen und umweltbezogenen Anpassungsfähigkeit entscheidet bei einer neuen Art auch die Fähigkeit, sich durchzusetzen und auszubreiten, darüber, ob diese Art weiterhin existiert oder ausstirbt.

Aus dieser Sicht ist die Evolution kein vorhersagbarer Prozess, *sondern eher ein Zufall ohne ein höheres beherrschendes Prinzip.* Leben ist aus sich selbst heraus nicht fortschrittlich. Es erklimmt Sprosse für Sprosse auf der Leiter der evolutionären Höherentwicklung, bis ein vollkommenes Wesen entsteht, von dem viele annehmen, es sei der Mensch. Die Moral der Geschichte? Fragen Sie zurück wenn die nächste evolutionäre Sekunde vergangen ist.⁶⁰

Nicht jeder hat die Zeit oder die Fähigkeit, sich so mit den Beweisen in ihrer Gesamtheit auseinanderzusetzen wie Phillip Johnson. »*Denn das Unsichtbare von ihm wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, damit sie [die es abstreiten] ohne Entschuldigung*

60 26. November 1997, A16; Hervorhebung durch den Verfasser.

gung seien« (Röm 1,20; Hervorhebung durch den Verfasser). Deshalb erschuf Gott die Welt. Evolutionisten werden Rechenschaft darüber geben, inwieweit der Glaubensschritt, den sie vom Bakterium zum Hummer machen, genauso vernünftig ist wie der Glaubensschritt, der aus christlicher Sicht vom geordneten Universum zu Gott erforderlich ist.

Außer dem Universum gibt es noch Jesus Christus. Renee Twombly behauptet mit einer beiläufigen Bemerkung, dass der Unterschied zwischen Jesus und einer Ameise bloß eine Sekunde auf der Uhr der Evolution ist. Das ist eine sehr steile und äußerst gefährliche Behauptung. Wenn sich die Menschen dankbar an Christi Geburt erinnern, ist das demgemäß im Kern dasselbe, als wenn ein paar Ameisen einen »Tanz« aufführen. Es ist nur eine Frage der Materie plus Energie plus Zeit. Nichts Wesentliches hat sich verändert.

Machen Sie sich bitte klar, was hier vorgeht. Mit einem imaginären Zauberstab verbannen die Darwinisten Gott aus dem Himmel und Christus von der Erde. Dann gehen sie in die Klassenzimmer der Nation und sagen: »Respektiert einander und tut Gutes« – und wundern sich, warum Kinder einander töten wie Ameisen.

Solchen »Gläubigen«, die vehement die Evolution vertreten, sage ich ganz fröhlich: Die Entstehung der Arten kann man mit entsprechenden biblischen Annahmen besser erläutern, als man imstande ist, mit darwinistischen Hypothesen das im Neuen Testament beschriebene Leben und Werk Jesu zu erklären. Die Schöpfung und Christus offenbaren den Gott, der den Kosmos erschafft und von Sünde rettet. Wenn Ihnen das nicht sofort klar ist, sollten Sie auf der Suche bleiben. Dass es diesbezüglich Zusammenhänge gibt, leuchtet jedenfalls mehr ein als die Hypothese von der Verbindung zwischen einer Ameise und einem Menschen.

HAT GOTT GRUNDRECHTE?

*Ungerechtigkeit in den Innenstädten unseres Landes,
der 14. Zusatzartikel zur US-Verfassung und Gott*

Gott hat alle Rechte im Universum. Das gehört zu seiner Herrlichkeit, die wir allen Volksgruppen und Rassen in den USA und anderswo bekannt machen müssen – es seien Weiße, Afroamerikaner, Menschen asiatischer Herkunft oder Indianer. Hier nur einige wenige:

- Er hat das Recht, Sünden zu vergeben. »Der Sohn des Menschen [hat] Gewalt ... auf der Erde Sünden zu vergeben« (Mt 9,6).
- Er hat das Recht, den unreinen Geistern zu befehlen. »Was ist dies? Was ist dies für eine neue Lehre? Denn mit Vollmacht gebietet er sogar den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm« (Mk 1,27).
- Er hat das Recht, sein Leben wiederzunehmen, nachdem er ins Grab gelegt worden ist. »Niemand nimmt es [mein Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen« (Joh 10,18).
- Er hat das Recht, Gericht zu halten. »Und er [Gott] hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist« (Joh 5,27).
- Er hat das Recht, ewiges Leben zu geben. »... so wie du [Gott] ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe« (Joh 17,2).
- Er hat das Recht, in die Hölle zu werfen. »Fürchtet den, der nach dem Töten Gewalt hat, in die Hölle zu werfen; ja, sage ich euch, diesen fürchtet« (Lk 12,5).
- Er hat das Recht, Zeiten und Zeitspannen zu bestimmen. »Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat« (Apg 1,7).
- Er hat das Recht, jeden beliebigen Menschen zu schaffen. »Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben

Masse das eine Gefäß zur Ehre und das andere zur Unehre zu machen?» (Röm 9,21).

- Er hat das Verfügungsrecht über Plagen. »Und die Menschen wurden von großer Hitze versengt; und sie lästerten den Namen Gottes, der die Gewalt über diese Plagen hat« (Offb 16,9).
- Jedes Recht im Universum wurde Jesus gegeben. »Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde« (Mt 28,18).

Allein schon unser Dasein garantiert, dass wir Rechte haben. Menschen haben Rechte, weil das Wesen der Menschen sich von dem der Tiere unterscheidet. Menschen sind im Bild Gottes erschaffen. Deshalb besitzen wir eine Würde, die Tiere und Pflanzen nicht haben. »Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden; denn im Bild Gottes hat er den Menschen gemacht« (1Mo 9,6; Hervorhebung durch den Verfasser).

Der 14. Zusatzartikel zur US-Verfassung besagt: »Kein Staat darf *irgendjemandem* ohne ordentliches Gerichtsverfahren nach Recht und Gesetz Leben, Freiheit oder Eigentum nehmen« (Hervorhebung durch den Verfasser). Diese fundamentalen Rechte gründen sich auf unsere Stellung als Persönlichkeit – auf unsere *Personalität*. Wir können Käfern Leben, Freiheit und Eigentum nehmen, weil sie keine Personen sind. Menschen dagegen haben dieses Kennzeichen, weil wir im Bild Gottes geschaffen sind, der eine Person ist.

Gott hat absolute Rechte, weil er in jeder Hinsicht absolut ist. »Da sprach Gott zu Mose: ›Ich bin, der ich bin.‹ Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: ›Ich bin‹ hat mich zu euch gesandt« (2Mo 3,14). Gott hat alle Wesen, die Personalität besitzen, geschaffen und ins Dasein gerufen. Daher hat er alle Rechte, die gottesebenbildlich geschaffene Menschen besitzen. Wenn Wesen, die Gott unterstellt sind, Rechte haben, weil sie von ihrer Existenz her Gott näher sind als andere Geschöpfe, dann hat Gott unendlich größere Rechte als alle Menschen.

Warum sind wir eigentlich nicht darüber empört, dass Gottes Rechte in den USA und anderswo nicht anerkannt werden? Warum gibt es Ausschreitungen in den Städten, weil einem Menschen oder einem Personenkreis Rechte verweigert werden, während im Grunde nichts geschieht, wenn Gott die ihm zustehenden Rechte vorenthalten

werden? Es geht nicht darum, dass Städte brennen sollten, um Gottes Rechte zu bekunden. Das ist nicht die Art Jesu. Wir bekunden Gottes Rechte durch das Wort, nicht durch das Schwert – oder die Brandfackel. »Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier« (Joh 18,36).

»Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist« (Ps 24,1; Luther 1984). Alles, was existiert, ist Gottes Eigentum. Es besteht, weil er seine Absichten damit verfolgt. Aber im Gegensatz zum 14. Zusatzartikel zur US-Verfassung wird er ohne ordentliches Gerichtsverfahren seines Eigentums beraubt. Die Menschen nehmen Häuser, Autos, Firmen, Parks, Schulen, Kulturstätten, Zeitungen sowie Fernsehstationen und benutzen sie ohne jedwede Rücksprache mit dem Eigentümer. Sie leugnen sein Eigentumsrecht und handeln so, als hätte er nie gesagt, welchem Zweck sie nach seinem Willen dienen sollen. Seine Rechte werden jeden Tag missachtet. Wo bleibt die Empörung?

Die Quelle aller Ungerechtigkeit in unseren Innenstädten oder auch anderswo – ja, in der ganzen Welt – ist in der Tatsache begründet, dass sich Menschen allerorts in ungehöriger Weise gegen Gott auflehnen. Wo die Rechte unseres Schöpfers und Heilands täglich gelehnt werden, sollten wir nicht überrascht sein, dass die Rechte von Menschen, die nach seinem Bild geschaffen sind, auf lässige Weise übergangen und in selbstsüchtiger Manier missachtet werden. Solange Gott keine Rechte zugestanden werden, werden Menschenrechte nur so viel Bedeutung haben, wie man ihnen aus Zweckmäßigkeitsgründen zugesteht. Werden sie immer hinderlicher, werden sie ignoriert – ob durch gewalttätige Polizisten, Verkehrssünder, Plünderer oder Mörder. Gottlosigkeit führt am Ende zu Anarchie.

Wir dagegen wollen unserem Gott das Lob darbringen, das ihm gebührt:

So sei Ihm Anbetung und Lob dargebracht,
Ihm, unserem Gott, gebührt Ehre und Macht.
Sein' Lieb ist ohn Ende – o preist Ihn allzeit,
dankt für Seine Treue bis in Ewigkeit!

Charles Wesley

KANN FREUDE IMMER GRÖßER WERDEN?

Nachsinnen über Epheser 2,7

... damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus.

Jonathan Edwards hat vielleicht mehr über den Himmel gesagt und geschrieben als über die Hölle. (Eine solche Aussage bedeutet viel, weil er als einer bekannt ist, der auch über die Hölle gepredigt hat.) Das glaube ich schon eine ganze Weile, denn ich habe seine Verkündigungen über den Himmel gelesen (z. B. »The Portion of the Righteous«⁶¹, »The Pure in Heart Blessed«⁶², »Praise, One of the Chief Employments of Heaven«⁶³). Dazu las ich Edwards' *Miscellanies* über den Himmel und John Gerstners Buch *Jonathan Edwards on Heaven and Hell*⁶⁴. Diese Predigten zeigen, in welche Höhen sich Edwards in seinem Nachsinnen über den Himmel begab.

Aber erst, als ich Edwards' Buch *The End for Which God Created the World*⁶⁵ zur Hand nahm, wurde mir klar, dass der Aufenthalt im Himmel eine nie endende, immer weiter fortschreitende Entdeckung der Herrlichkeit Gottes und eine stets zunehmende Freude an ihm mit sich bringt.

Als Kind fürchtete ich den Himmel. Unendlichkeit erschien mir wie ein Zustand, in dem alles »eingefroren« ist. Heißt es nicht in 1. Korinther 13,12: »Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin«? Und bedeutet das dann nicht, dass wir in dem Augenblick, in dem wir in den Himmel kommen, alles wissen, was es zu wissen gibt, und dass der Rest

61 A. d. Ü.: Svw. »Das Teil der Gerechten«.

62 A. d. Ü.: Svw. »Glückseligkeit derer, die reinen Herzens sind«.

63 A. d. Ü.: Svw. »Lobpreis, eine der Hauptbeschäftigungen im Himmel«.

64 Grand Rapids: Baker Book House, 1980. A. d. Ü.: Svw. *Jonathan Edwards über Himmel und Hölle*.

65 A. d. Ü.: Svw. *Das Ziel, für das Gott die Welt erschuf*.

der Ewigkeit aus nie endender Gleichförmigkeit bestehen wird? (Und das löst in unseren Herzen womöglich Furcht vor Langeweile aus.)

Edwards sagt: Nein. Diese Bibelstelle bedeutet nur, dass unsere Erkenntnis klar sein und nicht mehr »mittels eines Spiegels« getrübt wird, der in der Antike als schwach reflektierender Metallspiegel nur undeutliche Bilder wiedergab. Das muss nicht heißen, dass wir alles zur gleichen Zeit erkennen werden, was es zu erkennen gibt. Stattdessen, so argumentiert Edwards, ist Gott unendlich groß und will sich uns offenbaren, damit wir seine Fülle für immer genießen. Dennoch wir sind begrenzt und können nicht jederzeit oder in einer begrenzten Zeitspanne die grenzenlose, unermessliche Fülle der Herrlichkeit Gottes erfassen. Doch Gott will uns mit dieser Fülle überschütten (Eph 2,7), damit wir uns auf ewig an ihm freuen.

Daher können wir folgenden Schluss ziehen: Wenn wir im Himmel in unvorstellbar enger Gemeinschaft mit Gott sein und im Erleben seiner Herrlichkeit volle Genüge haben werden, wird diese Gemeinschaft dennoch auf ewig an Vertrautheit und Intensität zunehmen. Die Vollkommenheit des Himmels ist kein statischer Zustand. Auch sehen wir nicht alles auf einmal, was es zu sehen gibt – denn das Endliche kann das Unendliche in seiner Gesamtheit nicht erfassen. Unsere Bestimmung besteht nicht darin, Gott zu werden. Deshalb wird es für ein begrenztes Geschöpf hinsichtlich des Wesens Gottes stets neue Aspekte geben, die es erkennen und genießen kann. Ein Ende der wachsenden Freude an Gott wird es nie geben. Gottes Größe ist unerschöpflich, unbegrenzt.

Edwards drückt es folgendermaßen aus: »Es wird wohl niemand leugnen, dass Gott, wenn er die Heiligen im Himmel mit ewiger Glückseligkeit verherrlicht, danach trachtet, seiner unendlich großen Gnade oder Liebe durch die Verleihung eines himmlischen Gutes Genüge zu tun, [das sich als] unendlich wertvoll [erweist], weil es ewig ist. Und dennoch wird nie der Augenblick kommen, in dem man sagen kann, dass *jetzt* dieses unendlich wertvolle Gut in seiner ganzen Fülle zugeeignet worden ist.«⁶⁶

66 *The End for Which God Created the World*, S. 285, in: *God's Passion for His Glory*, Wheaton: Crossway, 1998, S. 251. (A. d. Ü.: Der zuletzt genannte Titel kann mit *Gottes Leidenschaft für seine Herrlichkeit* wiedergegeben werden.)

Außerdem schreibt er von den immer größeren Höhen, wenn wir in der Ewigkeit fortwährend mehr von Gottes Wesen erfassen werden: Es wird eine »immer größere Erhebung durch jene unendliche Dauer sein ... [zu einer] unendlichen Höhe; obwohl es nie eine bestimmte Zeit geben wird, wo man sagen könnte, dass man eine solche Höhe schon erreicht hat«⁶⁷. Gott wird während der gesamten Ewigkeit den Reichtum seiner Gnade an uns in Herrlichkeit erweisen – und dies bedeutet, dass er nie damit fertig werden wird. Und unsere Freude wird in alle Ewigkeit zunehmen. Langeweile ist in der Gegenwart eines unendlich herrlichen Gottes absolut ausgeschlossen.

67 *God's Passion for His Glory*, a. a. O., S. 279.

FLÜCHE IM GEFÄNGNIS: WOHER KOMMEN SIE?

Nachsinnen über Epheser 4,29 und 5,4

Einmal musste ich zwei Tage im Gefängnis zubringen – man warf mir Hausfriedensbruch vor, weil ich versucht hatte, Leben zu retten. Während dieser Zeit las ich Paulus' Gefängnisbriefe. Das half mir zu verstehen, was ich aus den anderen Zellen hörte. Was ich um mich herum und über mir vernahm, war ziemlich anstößig. Fast alle Worte ließen darauf schließen, wie schmutzig und rücksichtslos die Gesinnung des Betreffenden war. »Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund« (Mt 12,34). Im konkreten Fall bedeutete dies, dass die Herzen dieser Männer voller Bosheit und Gehässigkeit waren.

Da saß ich in Zelle 143 und versuchte herauszufinden, warum die allermeisten Gespräche von abstoßenden und unanständigen Themen sowie von Anzüglichkeiten geprägt waren. Sogar in einem »freundlichen« Gespräch kam die Boshaftigkeit zum Vorschein. Warum? Wieso wurde alles, angefangen von der Ehefrau bis hin zur kleinsten Nebensächlichkeit, mit einem Kraftausdruck belegt?

Natürlich ist das für die meisten Männer bloß eine schlechte Angewohnheit – so wie man beim Reden »Äh« sagt. Aber woher kommt diese Angewohnheit? Wenn ein Mann seine Frau schlägt, wäre niemand mit der Antwort zufrieden: »Ach, das ist nur eine Angewohnheit. Das hat nichts zu bedeuten.« Die Frage, weshalb jemand gewohnheitsmäßig diese unflätige Sprache benutzt, verlangt nach einer Antwort.

Hier kommt ein Erklärungsversuch. Es ist eine Art Macho-Gehabe zur Befriedigung des eigenen Ichs, das einer gehaltlosen Vulgärsprache und einem bösen, gotteslästerlichen Reden entspringt. Zum Macho-Gehabe wird diese Haltung dadurch, dass Beleidigungen forsch und männlich wirken. Wenn man also schwach und unsicher ist, liegt eine Möglichkeit, das zu bemänteln, darin, seine Sprache mit Begriffen

zu würzen, die in gesellschaftlicher Hinsicht tabu sind. Dies zu tun, ist wie das Spielen mit Springmessern und Schlagringen. Es erweckt den Eindruck, als sei man unverwundlich und mutig. Es gibt einem unsicheren Menschen ein Gefühl des Stolzes. Es ist die verbale Form eines provokativen Kleidungsstils und einer Frisur, die Ausdruck einer Gegenkultur ist.

Warum aber gibt es diesen Zwang zur Angeberei?

Interessanterweise wird im Epheserbrief als Gegenteil von »schlechter Rede« (4,29; Schlachter 1951) nicht »saubere Rede«, sondern ein anderer Ausdruck gebraucht – ein Wort, das erbaut und denen Gnade gibt, die es hören. »Kein faules Wort gehe aus eurem Mund hervor, sondern was irgend gut ist zur notwendigen Erbauung, damit es den Hörenden Gnade darreiche« (Eph 4,29). Ein anderes Wort dafür ist Liebe.

Außerdem lautet im gleichen Abschnitt die Alternative zu anzüglichen Witzen nicht »saubere Witze«, sondern Danksagung. »... auch Schändlichkeit und albernes Geschwätz oder Witzelei, die sich nicht geziemen [werden nicht einmal unter euch genannt], sondern vielmehr Danksagung« (Eph 5,4). Eine dankbare Gesinnung steht so sehr im Widerspruch zu einer Haltung, die anzügliche Witze hervorbringt, dass die eine in dem Maße stärker wird, wie die andere abnimmt. Und eine Gesinnung, die erbauen möchte, ist so unvereinbar mit einer unsauberen Sprache, dass das in diesem Fall ebenso gilt.

Was mich betroffen machte, als ich dort saß und zuhörte, war, dass gottloses Geschwätz und anzügliche Witze ein jämmerlicher Versuch waren, eine innere Leere zu füllen, die nach Gottes Willen mit Dankbarkeit ihm gegenüber und mit Liebe zum Nächsten gefüllt werden sollte.

Beide Zustände innerer Leere stehen mit dem Zwang zur Angeberei in Verbindung. 1) *Dankbarkeit Gott gegenüber* ist die Antwort auf die Tatsache, dass wir von einem großen Gott umsorgt werden. Sie lässt erkennen, dass Gott der Ursprung unserer Geborgenheit und unseres Lebenssinns ist. Sie kennzeichnet einen allseits geborgenen, geistlich gesunden, innerlich reifen Menschen. Deshalb ist Angeberei ausgeschlossen, weil unsere Stärke und unsere Geborgenheit von Gott kommen und nicht aus uns. 2) *Nächstenliebe* entspricht der Haltung

eines Gläubigen, der aus seiner gottgegebenen Geborgenheit heraus gar nicht anders kann, als zum Wohl anderer Menschen tätig zu werden. Damit ist gemeint, dass wir über die Mittel verfügen, uns um andere zu kümmern, weil Gott uns umsorgt. Deshalb schließt Liebe die Angeberei aus, weil das, was uns geschenkt worden ist und nun auch anderen zugutekommt, in Gott und nicht in uns seinen Ursprung hat und weil Angeberei die Aufmerksamkeit auf uns und nicht auf Gott lenkt.

Letztlich bedeutet es, dass die riesige Not im Gefängnis der Henepin County vor Gott gebracht werden muss. Sie erfordert in erster Linie keine Sprachtherapie oder Verhaltensänderung bzw. keinen gesellschaftlichen Wandel. Hinter dem zweideutigen Geschwätz tut sich vielmehr eine klaffende Lücke auf, die eigentlich mit Gottes Gnade gefüllt werden muss, und hinter dem Gebrauch von Witzen und Anzüglichkeiten befindet sich eine klaffende Lücke, wo eigentlich freudige Dankbarkeit hingehört. Es geht um Gott. Die Krankheit bestimmt das Heilmittel.

Herr, gewähre deinem Volk, angesichts des gottlosen Geschwätzes und der anzüglichen Witze in aller Kühnheit seinen Mund aufzutun und die Erhabenheit und Überlegenheit Gottes sowie die Herrlichkeit Christi im Evangelium zu verkünden. Möge es bezeugen, dass jeder, der die Gnade schmeckt, stets volle Genüge hat!

WIE KANN ELSIE LAUFEN?

*Wie man laufen oder anderweitig »Sport treiben« kann,
wenn man über 80 ist*

Über 62 Jahre lang (1929 – 1991) gehörte Elsie Viren in verschiedenen Funktionen, die man allgemein unter »Mission« zusammenfasst, zu den Mitarbeitern in der Bethlehem Baptist Church. In ihrer Ausdauer sowie Treue zu Christus und seiner Gemeinde war sie unerschütterlich wie ein Fels.

An ihrem Lebensende lag sie mit einer schlecht heilenden Hüftverletzung im Augustana Home in der Nähe der Gemeinde. Ihr Gedächtnis ließ nach, und sie konnte kaum noch sehen. Aber wenn wir kamen, erkannte sie uns und sprach mit gewohntem Schwung, mit Liebenswürdigkeit und Dankbarkeit.

Während ihrer letzten Krankheitszeit predigte ich in der Gemeinde zweimal zum Thema »Geistliche Olympiade« (weil sich fast alle gerade mit der Olympiade beschäftigten). Die Bibel spricht vom Laufen in der Kampfbahn des Glaubens (vgl. Hebr 12,1) und vom Kämpfen, das im Gegensatz steht zur Taktik dessen, »der die Luft schlägt« (1Kor 9,26), vom Kämpfen des guten Kampfes (2Tim 4,7) und vom Bezwingen des Leibes mit der Disziplin eines Athleten (1Kor 9,27). Ich stellte die Frage: Wie kann Elsie laufen? Sie sieht im Moment nicht wie ein Marathonläufer aus. Wie kann Elsie boxen? Oder muss sie das überhaupt? Sind Laufen und Boxen Disziplinen, die nur für die körperlich Fitten und Durchtrainierten gedacht sind?

Die Antwort lautet, dass wir alle laufen müssen, ob jung oder alt, krank oder gesund. Und für die Kranken und Alten ist es möglich, weil man den Lauf mit dem Herzen und nicht mit den Beinen absolviert und man den Kampf mit dem Herzen führt, nicht mit den Fäusten. Beim Lauf und beim Kampf tritt man nicht gegen andere Athleten an – vielmehr kämpft man gegen den Unglauben. Die Alten und Schwachen können diesen Kampf gewinnen, denn

es ist ein Kampf gegen verlorene Hoffnung, nicht gegen verlorene Gesundheit.

Es gibt einen biblischen Beleg dafür. In 1. Timotheus 6,12 schreibt Paulus an Timotheus: »*Kämpfe den guten Kampf des Glaubens*; ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen« (Hervorhebung durch den Verfasser). Der Kampf ist ein »Kampf des Glaubens«. Es geht nicht darum, aus dem Bett zu kommen, sondern darum, in Gott zu ruhen.

Es geht nicht darum, die jugendlichen Kräfte zu bewahren, sondern darum, auf die Kraft Gottes zu vertrauen. Der Lauf richtet sich gegen Versuchungen, die uns an Gottes Güte zweifeln lassen wollen. Es ist ein Kampf, in dem man sich immer neu bewusst machen muss, dass man in Gott volle Genüge hat, obwohl man die Hüfte gebrochen, das Augenlicht verloren und ein schlechtes Gedächtnis hat. Man kann in dieser Kampfbahn laufen, wenn man ans Bett gefesselt ist. Ja, Gelähmte bewähren sich in diesem Lauf bzw. Kampf oft besser als Gesunde und erweisen sich darin den anscheinend Selbstzufriedenen in jedem Fall überlegen.

Paulus schreibt an anderer Stelle: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, *ich habe den Glauben bewahrt*« (2Tim 4,7; Hervorhebung durch den Verfasser). Den Lauf zu beenden, heißt, den Glauben zu bewahren. Es ist ein Lauf gegen den Unglauben, nicht gegen das Älterwerden.

Man könnte es auch so ausdrücken: Es ist ein Kampf um die Hoffnung auf Gott. »[Christus will] euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich [hinstellen], sofern ihr in dem Glauben gegründet und fest bleibt *und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums*« (Kol 1,22-23; Hervorhebung durch den Verfasser). Den Lauf zu beenden, bedeutet, *die Hoffnung des Evangeliums nicht aufzugeben*. Es ist ein Rennen gegen Hoffnungslosigkeit, nicht gegen Makellosigkeit.

Wenn wir die kranken oder alt gewordenen Läufer anfeuern, die in einem Krankenhausbett liegen und die letzten Runden ihres Glaubenslaufes vor sich haben, sagen wir ihnen damit eigentlich: »Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat« (Hebr 10,35). Wenn wir als Christen am Ende die Ziellinie überqueren,

dann nicht mithilfe eines »Energieschubs«, sondern in der Kraft Gottes, in dessen Arme wir am Ziel laufen. Und vergessen wir nicht: Im christlichen Lauf gehen wir nicht allein durchs Ziel. Wir tun es mit anderen. Das gehört zu den Regeln. »... ermuntert euch selbst an jedem Tag, solange es ›heute‹ heißt, damit niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde« (Hebr 3,13). Je schwieriger es für einen alten Menschen wird, seinen Verstand und sein Gedächtnis zu benutzen, desto mehr müssen wir mit ihm und für ihn kämpfen und das Schwert des Geistes schwingen, wenn seine eigenen Hände schwach sind. Wenn jemand abirrt, bringen wir ihn mit Barmherzigkeit und Sanftmut wieder zurück (Gal 6,1; Jak 5,20). Wir ermutigen die Kleingläubigen und helfen den Schwachen (1Thes 5,14). Wir besuchen die »Witwen in ihrer Drangsal« (Jak 1,27) – und tun, was immer auch nötig sein mag, ihnen in ihrem Kampf zu helfen und den Lauf zu vollenden.

Kennen Sie eine Elsie? Lassen Sie sie (oder ihn) den Kampf nicht allein kämpfen. Bedenken Sie, dass Sie ebenfalls einen Körper haben und eines Tages vielleicht auch irgendwo in einem Krankenzimmer liegen und außerstande sind, die Bibel zu lesen, bzw. nicht mehr klar denken können, sodass ein Gebet kaum noch möglich ist. Wer wird Ihren Arm dann hochhalten? Wer wird das Schwert in Ihre Hand geben? Wer wird Ihnen helfen, den Lauf zu vollenden?

DER GOTT, DER SICH NICHT SCHÄMT

Nachsinnen über Hebräer 11,16

*Jetzt aber trachten sie nach einem besseren [Land],
das ist nach einem himmlischen.
Darum schämt sich Gott ihrer nicht,
ihr Gott genannt zu werden,
denn er hat ihnen eine Stadt bereitet (RELB).*

Ich hätte so gerne, dass Gott von mir sagt, was er von Abraham und den anderen Glaubenshelden in Hebräer 11 sagt: »Ich schäme mich nicht, ihr Gott genannt zu werden« (vgl. V.16). Es hört sich riskant an. Heißt das denn nicht, dass Gott sich nicht zu schade ist, mein Gott genannt zu werden? Vielleicht würde er sagen: »Es ist nicht etwa so, dass *ich mich schäme*, dein Gott genannt zu werden; ich bin *mir nicht zu schade*, dein Gott genannt zu werden.« Vielleicht bedeutet »ich schäme mich nicht« einfach: »Es *freut mich*, dein Gott genannt zu werden.«

Deshalb wüsste ich wirklich gerne, warum sich Gott nicht zu schade ist, mein Gott genannt zu werden. Um diese wunderbare Möglichkeit geht es hier (Hebr 11,16). Es werden zwei Begründungen genannt, eine davor und eine dahinter.

Nehmen wir die hinter der eigentlichen Aussage stehende Begründung zuerst: »Gott [schämt sich] ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden, *denn* er hat ihnen eine Stadt bereitet« (Hervorhebung durch den Verfasser). Der erste Grund dafür, dass er sich nicht schämt, ihr Gott genannt zu werden, besteht darin, *dass er etwas für sie getan hat*. Er hat ihnen eine Stadt gebaut – die himmlische Stadt, »deren Baumeister und Schöpfer Gott ist« (V. 10). Hier geht es also um die erste Begründung dafür, dass er sich nicht schämt, ihr Gott genannt zu werden: *Er hat etwas für sie gebaut*. Nicht umgekehrt. Er sagte *nicht*: »Ich schäme mich nicht, ihr Gott genannt zu werden, weil *sie für mich* eine

Stadt gebaut haben.« Er baute etwas für sie. Das ist der Ausgangspunkt. Dass sich Gott nicht zu schade ist, unser Gott zu sein, gründet sich auf etwas, was er für uns getan hat, nicht umgekehrt.

Nun betrachten wir die Begründung, die davor steht – im ersten Teil von Hebräer 11,16 heißt es: »Jetzt aber trachten sie nach einem besseren [Land], das ist nach einem himmlischen. *Darum* schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser). Das Wort »darum« zeigt an, dass soeben der Grund genannt wurde, warum er sich nicht schämt. Der Grund ist *ihre Sehnsucht*. Sie sehnten sich nach einem besseren Land – d. h. nach einem besseren Land als dem irdischen, in dem sie lebten, einem himmlischen nämlich. Das ist das Gleiche, als würde man sagen, sie sehnten sich nach dem Himmel, oder sie sehnten sich nach der Stadt, die Gott für sie gebaut hatte.

Wegen zweier Dinge schämt sich Gott also nicht, unser Gott genannt zu werden. Er hat für uns etwas Großartiges vorbereitet, und wir ersehnen es mehr als alles auf der Erde. Warum also ist er sich nicht zu schade dafür, der Gott derjenigen Menschen zu sein, die seine Stadt mehr als alles auf Erden ersehnen? Weil unsere Sehnsucht die Aufmerksamkeit auf den überragenden Wert dessen lenkt, was Gott schenkt und was die Angebote der Welt bei Weitem übersteigt.

Mit anderen Worten, der Grund dafür, dass Gott sich nicht zu schade ist, unser Gott zu sein, liegt *nicht* darin, dass *wir* etwas so Großartiges fertiggebracht haben, sondern darin, dass er etwas Großartiges bereitet hat und wir uns danach *sehnen*. In der Sehnsucht liegt nichts, weswegen man sich rühmen könnte. Es ist, als würden wir Appetit bekommen, wenn uns ein leckeres Essen gezeigt wird. So ist es mit der Stadt Gottes.

Und was für eine Stadt ist das! Keine Verschmutzung, keine Graffiti, kein Müll, keine abblättrnde Farbe oder verrottende Garagen, kein vertrockneter Rasen, keine zerbrochene Flaschen, keine raue Gossensprache, keine Provokationen, keine häusliche Zwietracht oder Gewalt, keine Gefahren in der Nacht, keine Brandstiftung oder Lüge, kein Stehlen oder Töten, kein Vandalismus und keine Hässlichkeit. Die Stadt Gottes wird vollkommen sein, weil Gott in ihr ist. Er wird dort umhergehen, sich unterhalten und sich überall zeigen. Alles, was gut,

vortrefflich, heilig, friedfertig, wahr und glücklich ist, wird dort sein, weil Gott da ist. Es wird dort vollkommene Gerechtigkeit geben. Jeder Schmerz, den man im Gehorsam Christus gegenüber erlitten hat, wird tausendfach vergolten werden. Und die Stadt wird niemals verfallen. Stattdessen wird sie immer heller strahlen, wenn sich die Ewigkeit über endlose Zeitalter von zunehmender Freude hin erstreckt.

Wenn wir diese Stadt mehr als alles, was diese Welt geben kann, ersehnen, dann schämt sich Gott nicht, unser Gott genannt zu werden. Wenn wir viel von dem halten, was er gemäß seiner Zusage für uns sein will, ist es sich nicht zu schade, unser Gott zu sein. Das ist frohe Botschaft. Gott hat Wohlgefallen daran, *sein Werk für uns* groß zu machen, nicht unseres für ihn. Zugegeben, das macht demütig. Aber für den, der Gnade haben möchte und nicht auf Verdienst baut, ist es eine gute Botschaft.

Öffnen Sie die Augen für ein besseres Land sowie die Stadt Gottes und suchen Sie diese von ganzem Herzen. Gott wird sich nicht schämen, Ihr Gott genannt zu werden.

GOTT BEREUT NICHT WIE EIN MENSCH

Nachsinnen über 1. Samuel 15,11 und 15,29

*Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe;
denn er hat sich von mir abgewandt
und hat meine Worte nicht ausgeführt (RELB).*

*Auch lügt der nicht, der Israels Ruhm ist, und es gereut ihn nicht.
Denn nicht ein Mensch ist er, dass ihn etwas gereuen könnte (RELB).*

Nachdem Saul Samuel gegenüber ungehorsam gewesen ist, sagt Gott: »Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich von mir abgewandt und hat meine Worte nicht ausgeführt« (1Sam 15,11; RELB). Manche haben behauptet, dass Gott nicht vorhergesehen haben kann, was kommen würde, weil er Dinge bereut, die er getan hat. Warum sonst sollte er etwas bereuen oder zurücknehmen, wenn er im Voraus die Folgen seiner Entscheidung kannte?

Das ist jedoch kein zwingendes Argument gegen Gottes Vorkenntnis. Zunächst geht dieses Argument davon aus, dass Gott über einen Zustand, den er selbst herbeiführen wollte, nicht klagen könnte oder würde. Das gilt nicht für *menschliche* Erfahrungen, es trifft aber auch auf *Gottes* Herz nicht zu, das zu Gefühlen in ihrer ganzen Vielfältigkeit fähig ist, wobei diese über den Bereich unserer Gefühle weit hinausgehen. Er kann sehr wohl fähig sein, etwas zu beklagen, was er bewirkt hat.

Nicht nur das. Gott ist wahrscheinlich auch in der Lage, auf ebendiese Tat zurückzublicken, sie einerseits zu beklagen und sie andererseits als die beste Handlungsweise zu bestätigen. Wenn ich z. B. meinen Sohn infolge offenen Ungehorsams bestrafe und er von zu Hause wegläuft, weil ich ihn bestraft habe, empfinde ich vielleicht Reue wegen der Bestrafung – aber nicht in dem Sinn, dass ich das, was ich getan habe, falsch finde. Vielmehr geht es darum, dass ich Trauer emp-

finde – Trauer, weil diese Bestrafung zu einem weisen Umgang mit dieser Situation gehörte und weil sie dazu führte, dass er weglief. Wenn ich es noch einmal tun müsste, würde ich ihn auch dann bestrafen. Es wäre das einzig Richtige. Auch wenn ich wüsste, dass eine derartige Bestrafung eine zeitweilige Entfremdung nach sich zöge, fände ich sie richtig und bereute sie doch zugleich. Wenn eine solche Kombination von Gefühlen mit meinen eigenen Entscheidungen einhergeht, kann man sich unschwer vorstellen, dass Gottes unendlich großer Geist zu etwas Ähnlichem fähig ist.

Die Frage ist nun, ob die Bibel lehrt, dass Gott manche seiner Entscheidungen beklagt in dem Sinn, wie ich es oben beschrieben habe (was nicht heißt, dass er die Konsequenzen in der Zukunft nicht kennt). Oder lehrt die Bibel etwa, dass Gott manche seiner Entscheidungen beklagt, weil er nicht vorhersah, was kommen würde?

Die Antwort steht in 1. Samuel 15. Gott sagt in V. 11: »Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe.« Danach sagt Samuel in V. 29, als wolle er dies erklären: »Auch lügt der nicht, der Israels Ruhm ist, und es gereut ihn nicht. Denn nicht ein Mensch ist er, dass ihn etwas gereuen könnte« (RELB). In diesem Vers geht es offensichtlich darum, dass Gott wohl in einem gewissen Sinn bereut (V. 11), in einem anderen Sinn aber nicht bereut (V. 29). Worin liegt der Unterschied? Der Schlüssel liegt in den Worten »nicht ein Mensch ist er«. Das bedeutet, wenn er bereut, gelten für ihn *nicht* die Einschränkungen, die auf Menschen zutreffen. Der Unterschied liegt natürlich darin, dass Gott *trotz* seiner vollkommenen Vorkenntnis bereut, während wir Menschen in den meisten Fällen bereuen, *weil* wir über diese Vorkenntnis *nicht verfügen*. Gottes »Reue« ist einzigartig. Gott ist »kein Mensch, dass er etwas bereuen müsste« (Schlachter 2000) in dem Sinn, wie ein Mensch bereut, weil er die Zukunft nicht kennt.

Wenn Gott sagt: »Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe«, ist es nicht dasselbe, als würde er sagen: »Wenn ich es noch einmal tun müsste, würde ich ihn nicht mehr zum König machen.« Gott kann über eine Sache, die er tut, traurig sein und sie trotzdem aus weisen Erwägungen heraus tun (wobei er gleichzeitig vorhersieht, dass sie Unheil und Schmerz mit sich bringt). Wenn er später darauf

zurückblickt, kann er traurig sein, weil das Handeln zu solch traurigen Umständen wie Sauls Ungehorsam geführt hat.

Daher haben wir die wertvolle Versicherung in 4. Mose 23,19: »Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten?« Wie gesagt, sie ist wertvoll, weil dieser Vers es deutlicher als 1. Samuel 15,29 ausdrückt, dass Gott sich an seine Verheißungen hält. Und das hängt damit zusammen, dass er nicht wie ein Mensch bereut. Mit anderen Worten, Gottes Verheißungen sind nicht in Gefahr, weil er alle Umstände vorhersehen kann. Er weiß, dass nichts geschehen wird, was ihn dazu bewegt, seine Verheißungen zurückzunehmen. Darauf ruht unsere Seele.

WAS DÄMONEN SAGEN UND WAS GOTT WOHLGEFÄLLT

Nachsinnen über das Echtsein

Wenn wir in unserer Liebe zu Gott authentisch sein wollen, hilft es manchmal zu sehen, wie unsere besten Anstrengungen vom Feind unserer Seelen im religiösen Gewand nachgeäfft werden. Dadurch können wir uns warnen lassen. Sehen wir uns die »Frömmigkeit« des Besessenen in Lukas 8,28 an.

- »Als er aber Jesus sah, schrie er auf und fiel vor ihm nieder und sprach mit lauter Stimme: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesus, Sohn Gottes, des Höchsten? Ich bitte dich, quäle mich nicht.«
- Es geht um religiöse Erkenntnis: Der Besessene erkennt Jesus als den Sohn Gottes.
- Es geht um eine Form der Frömmigkeit: Er wendet sich an Christus und bittet ihn um Wohlwollen: »Quäle mich nicht.«
- Es geht um eine unterwürfige, zerknirschte Haltung: »[Er] fiel vor ihm nieder.«
- Es geht darum, dass er mit Ernst und mit dem Ausdruck tiefen Empfindens redet: Er rief aus »und sprach mit lauter Stimme«.
- Es geht um den Gebrauch demütig klingender Worte: »Ich bitte dich.«
- Es geht um die Verwendung respektvoller und ehrenvoller Bezeichnungen für Christus: »Jesus, Sohn Gottes, des Höchsten«.

Was fehlt hier? Eines, *die Liebe zu Christus*.

Oh, für wie viele, die sich unter dem Banner der Heiligen versammelt haben, wird die Religionsausübung von Zwang und nicht von Liebe bestimmt! Aber was für ein elendes Leben muss das sein!

So viel Selbsttäuschung! So viel belastende Falschheit! So viel Unnatürlichkeit!

Weg damit! Seien wir wahrhaftig! Entweder ganz oder gar nicht!

Aber beachten Sie Folgendes: »Glücklich, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen« (Mt 5,8). Wer Gott schaut, fängt an, ihn zu loben, indem er Lieder singt (Ps 135,3). Und zum Singen sind wir geschaffen. Wir wurden geschaffen, damit wir in heiligen Wonnen leben und reine Lieder anstimmen können. Wir wurden dazu geschaffen, echt zu sein. Durch und durch. Oh, wie groß ist die Freude, vor Gott und den Menschen echt zu sein!

Jakobus wunderte sich, dass Namenschristen vom wahren rettenden Glauben so weit entfernt sein können. Um ihnen ihre Selbstsicherheit zu nehmen, erinnerte er sie daran, dass der Teufel in seiner Rechtgläubigkeit ziemlich weit geht. »Du glaubst, dass Gott einer ist, du tust recht; auch die Dämonen glauben und zittern« (Jak 2,19). Ihre Theologie ist nicht nur ziemlich rechtgläubig. Ihre religiösen Reaktionen auf das, was sie glauben, sind sogar besser als die einiger Namenschristen, denn sie zittern vor der Realität Gottes.

Jakobus ging es darum, dass die richtige Lehre geistlich wertlos ist, wenn die von Herzen kommende Freude an Gott und das Vertrauen zu Gott nicht bekundet werden. Die Dämonen erkennen das und erweisen sich als willfähige Werkzeuge Satans, um so großen Schaden wie möglich anzurichten, ehe sie gebunden und in den Feuersee geworfen werden (Mt 25,41). Aber religiöse Menschen scheinen sich dessen nicht bewusst zu sein. Welch eine Tragik – Menschen ohne echte Liebe zu Gott verkünden Wahrheiten über Gott! Menschen, die sich selbst und das mit religiöser Leistung einhergehende Lob lieben, aber die wahre Herrlichkeit Gottes nie geschmeckt haben.

Mögen wir vor dieser Möglichkeit in unserem Leben erschauern. Und mögen wir »schmecken und sehen, dass der HERR gütig ist« (Ps 34,9). Verglichen mit seinen Vorzügen ist die ganze Welt ein glibberiges Eiweiß. Aber der Honig des Himmels lässt die Augen leuchten. »Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch« (Jes 55,1).

ÜBER DIE DICHTUNG

*Nachdenken darüber, was sich aus felsenfesten Tatsachen
für die Dichtkunst ergibt*

*Heilsame Worte soll Timotheus brauchen
und nicht Altweiberfabeln von sich hauchen,
doch nie spricht Paulus sich dagegen aus,
in Gleichnissen zu sprechen, denn daraus
lässt sich so mancher Edelstein gewinnen,
nach dem es sich zu graben lohnt darinnen.*

John Bunyan, »Die Verteidigung des Autors für sein Buch«,
Die Pilgerreise zur seligen Ewigkeit

Gute Dichtung bringt die Wahrheit zum Vorschein. Nicht, dass jeder Vers diesem Anspruch gerecht wird, aber wenn man alle Verse in der Gesamtschau sieht, entsprechen sie der Wirklichkeit, obwohl die *scheinbare* Aussage eine andere sein mag. »Wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich« (1Kor 13,12). Das stimmt zweifellos. Endlich und gefallen, wie wir sind, brauchen wir viel Hilfe, um das Licht zu sehen. Für uns gibt es dunkle, die Wahrheit betreffende Stellen, die schwer zu verstehen sind. Aber wer weiß, welches Licht jemandem aufgeht in diesem kurzen Leben, das wie ein Dampf vergeht? Wer weiß, was er findet, wenn er beständig und lange genug unter Gebet sowie mit Nachdenken und voller Hoffnung auf eine dunkle Stelle blickt, damit sie sich in ein Einfallstor für die Sonnenstrahlen verwandelt?

Wir übergehen so schnell schwierige Stellen und leidvolle Geschichten in der Bibel. Der Dichter verweilt. Und schaut. Und schaut. Und schaut auf diese dunkle Stelle. Bis er weint und in Tränen ausbricht und dann, vielleicht, sieht. Dann versucht er, wenngleich unvollkommen, den Lichtpunkt mit Worten für andere sichtbar zu machen – das Nadelöhr aufzubohren oder das zweifelnde Gesicht an

das winzige Loch in der Mauer des Schmerzes zu drücken. Er schreibt ein Gedicht.

So erging es Jeremia, als er auf die Trümmer Jerusalems starrte, wo todgeweihte, vom Hunger gepeinigte Mütter ihre Kinder für eine Mahlzeit gekocht hatten. Wenn alle Barthaare ausgerauft und alle Kleider zerrissen sind und die Stimme vom Schreien heißer ist, was dann? Jeremia schreibt ein Gedicht – *Klagelieder* genannt. Es ist ein langes, mühevoll unterfangen, denn er muss erst einmal erkennen und dann auch mit Worten zum Ausdruck bringen, dass sogar hier Gottes Erbarmungen jeden Morgen neu sind und seine Treue groß ist. Fünf Kapitel – das erste, zweite und vierte jeweils in 22 Strophen unterteilt, von denen jede mit einem anderen Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnt. Dreimal hintereinander ein Akrostichon, aus dem jeweils Leid und Schmerz spricht. Dann kommt das dritte Kapitel, in dem Jeremias persönliches Ringen am deutlichsten zu erkennen ist. Es ist noch stärker strukturiert als die anderen Kapitel. Wieder 22 Strophen, aber nun besteht jede Strophe aus drei Zeilen, und alle drei in jeder Strophe beginnen mit demselben Buchstaben – eine Strophe für jeden Buchstaben des hebräischen Alphabets. Und schließlich das fünfte Kapitel, zwar kein Akrostichon, aber wieder 22 Zeilen lang.

Warum? Wieso diese Form? Weshalb tut sich der Dichter das an? Wenn es überhaupt einen Ort für echte, ungehinderte Spontanität gibt, dann hier in dem Übermaß der Qual. Weswegen sollte man das Herz mit solch strenger Disziplin an eine poetische Form fesseln? Warum sollte man sich wochenlang abmühen, um dem verbalen Ausdruck des Leidens eine solche Form zu geben?

Wir finden hier ein in das Herz geschriebenes Zeugnis im Blick darauf, dass die Wirklichkeit Konturen hat. Es gibt unumstößliche, unabänderliche Tatsachen. Gott sagte: »Ich bin, der ich bin.« Es geht nicht darum, wie er nach unseren Empfindungen oder Wünschen bzw. Vorstellungen sein sollte. Er ist einfach der »Ich bin«. Wir müssen die Verse unseres Lebens innerhalb der Beschränkung durch unabänderliche, letztgültige Tatsachen schreiben. Deshalb lohnt sich die Mühe, hinzuschauen, noch einmal hinzuschauen und zu sehen, was wirklich da ist, bis wir empfinden, was wir empfinden sollen, und dann in

strenger poetischer Form zu sagen, was wir gesehen und empfunden haben. Sie ist ein Zeugnis für die Wahrheit, dass wir nicht Gott sind.

Christus verkörpert *die* große objektive Tatsache, die absolut unerschütterlich ist. Er ist der Anker, der die Dichtung davor bewahrt, auf den Wellen des Gefühls in das Niemandland abzudriften, in dem man irgendetwas auf irgendeine beliebige Weise sagen kann. Er ist die Linse, die uns erkennen lässt, ob der »Kaiser« in Gestalt des modernen Dichters irgendwelche Kleider anhat. Christus verkörpert die auf unumstößlichen Tatsachen beruhende, unverrückbare Wirklichkeit, die man nicht nach Belieben zurechtbiegen oder -stutzen kann und die das Gefühlsmeer in das Bett eines Flusses zwingt, der in eine ganz bestimmte Richtung fließt und dessen Fluten tief und unergründlich sind. Als er für unsere Sünden starb, wurde es ein für alle Mal offensichtlich, dass unsere gefallene Spontanität eine Kontrolle braucht, die angemessen sowie umfassend ist und unser Ich nicht schont – ausgeübt von einer strengen Disziplin, wie sie auf Golgatha sichtbar wird. Erst dann darf unsere Spontanität in der Poesie – oder sogar in der Prosa – ihren Weg in die Öffentlichkeit finden. Christus zieht eine klare Grenze zwischen der »Spielerei«, der man sich um der Kunst willen hingibt, und der Herrlichkeit, die Bestand hat.

DIE BIBEL UNTER GEBET ERFORSCHEN

*Nachdenken über das »Sowohl-als-auch« des Gebets
und des Bibelstudiums*

Um das Wort Gottes zu verstehen, sich daran zu erfreuen und von innen heraus verändert zu werden, müssen wir beten, wenn wir uns an Gott wenden: »Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz« (Ps 119,18). Aber wenn wir um Augen bitten, um zu sehen, dürfen wir unseren Verstand nicht in die Gleichgültigkeit abgleiten lassen. Nehmen Sie nicht an, dass die Unentbehrlichkeit des Gebets mit der Entbehrlichkeit konzentrierten Nachdenkens über das Wort Gottes gleichzusetzen ist. Wenn Sie darum beten, die Herrlichkeit Christi zu sehen, dürfen Sie geistig nicht abdriften. Das ist ein riesiger Fehler, der aus der östlichen Spiritualität kommt, nicht aus der Bibel.

Wie können wir es besser machen?

1. Beten und lesen Sie!

Lesen Sie das Wort! Was für ein Vorrecht! Und was für eine Verpflichtung! Und welche Möglichkeit, Gott zu sehen! Beachten Sie Epheser 3,3-4. »Mir [ist] durch Offenbarung das Geheimnis kundgetan worden ... wie ich es zuvor in Kurzem beschrieben habe, woran ihr *beim Lesen* mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus wahrnehmen könnt« (Hervorhebung durch den Verfasser). Beim *Lesen!* Gott wollte, dass die größten Geheimnisse des Lebens durch das Lesen enthüllt würden.

Ja, Epheser 1,15-18 zeigt die Wichtigkeit des Gebets (»... Ich gedenke euer in meinen Gebeten ... Er [Gott] erleuchte die Augen eures Herzens« [RELB]). Aber das Gebet kann das Lesen nicht ersetzen. Das Gebet kann das Lesen ins Sehen verwandeln. Aber wenn wir nicht lesen, werden wir nicht sehen. Der Heilige Geist wurde gesandt, um Jesus zu verherrlichen, und die Herrlichkeit Jesu wird im Wort dargestellt. Also lesen Sie.

2. *Beten und studieren Sie!*

»Befleißige dich [oder wende Fleiß beim Studium auf], dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2Tim 2,15). Gott gab uns nicht ein Buch über sich, damit wir nachlässig darin lesen. Paulus sagt: »Strebe danach ... als ein Arbeiter ... der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet« (RELB). Das heißt: Arbeite am Wort, wenn du den größtmöglichen Gewinn davon haben willst.

Das Pendel schwingt hin und her. Manche sagen: *Beten Sie* und verlassen Sie sich nicht auf das ungeistliche, menschliche Studium. Andere sagen: *Studieren Sie*, weil Gott Ihnen die Bedeutung eines Wortes nicht im Gebet erklären wird. Aber die Bibel kennt diese Gegensätzlichkeit nicht. Wir sollen studieren und das Wort Gottes recht teilen. Und wir sollen beten, denn sonst entgeht uns das eine, das nötig ist – die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi (2Kor 4,4.6).

Benjamin Warfield, der für seine intensiven Bibelstudien bekannt ist, schrieb 1911: »Manchmal wird uns gesagt, dass zehn Minuten auf den Knien uns helfen, Gott besser, tiefer und umfassender zu erkennen, als zehn Stunden über den Büchern. ›Wie bitte?‹, ist die angemessene Erwiderung. ›... zehn Stunden über den Büchern, auf den Knien?‹«⁶⁸

3. *Beten und forschen Sie!*

Unsere Methode beim Bibelstudium sollte wie die Vorgehensweise eines Geizkragens im Goldrausch oder wie die einer Verlobten sein, die ihren Verlobungsring irgendwo im Haus verloren hat. Sie durchsucht das Haus. So suchen wir Gott in der Bibel.

*Ja, wenn du den Verstand anrufst,
zum Verständnis erhebst deine Stimme,
wenn du es suchst wie Silber und wie Schätzen ihm nachspürst,
dann wirst du verstehen die Furcht des HERRN
und die Erkenntnis Gottes gewinnen.*

Sprüche 2,3-5 (RELB)

68 »The Religious Life of Theological Students« (A. d. Ü.: svw. »Das Glaubensleben von Theologiestudenten«), in: Mark Noll, Hrsg., *The Princeton Theology*, Grand Rapids: Baker Book House, 1983, S. 263.

Suchen Sie wie nach Silber, suchen Sie wie nach verborgenen Schätzen. Das bedeutet, dass Sie die Bibel nach allem durchkämmen sollten, was wertvoll ist. Wenn es verborgene Schätze gibt, dann handeln Sie entsprechend. Gott sagt zu, dass er denen geben wird, die ihn von ganzem Herzen suchen (vgl. Jer 29,13).

4. *Beten und denken Sie!*

In 2. Timotheus 2,7 sagt Paulus Timotheus, wie er seinen Brief lesen soll. »*Bedenke, was ich sage*; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen« (Hervorhebung durch den Übersetzer). Ja, der Herr »gibt« Verständnis. Aber nicht ohne Denken. Ersetzen Sie nicht das Denken durch das Gebet. Denken Sie *und* beten Sie. Lesen, studieren, forschen und denken Sie. Aber ohne Gebet ist alles vergeblich. Es geht um das Sowohl-als-auch, nicht um das Entweder-oder.

Wir haben es immer wieder erlebt: Das Gebet ist unentbehrlich, wenn wir die Herrlichkeit Gottes im Wort Gottes erkennen wollen. Aber wir haben gesehen, dass es auch nötig ist, das Wort zu *lesen*, zu *studieren* und zu *durchsuchen* sowie hinsichtlich dessen zu *denken*. Gott hat bestimmt, dass *das Werk des Heiligen Geistes beim Öffnen der Augen* immer damit verbunden ist, *unseren menschlichen Geist durch das Wort zu belehren*. Sein Ziel ist es, dass wir die Herrlichkeit Gottes sehen und dass wir die Herrlichkeit Gottes widerspiegeln. Und so öffnet er unsere Augen, wenn wir die Herrlichkeit Gottes in seinem Wort anschauen.

Also ... lesen Sie! Studieren Sie! Forschen Sie! Denken Sie! Und beten Sie: »Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz« (Ps 119,18).

**WIE KANN DAS EWIGE LEBEN
EIN FREIES GESCHENK UND
DOCH »NACH DEN WERKEN« SEIN?**

Nachsinnen über Römer 2,6-8

*[Gott wird] jedem vergelten ... nach seinen Werken:
denen, die mit Ausharren in gutem Werk
Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen,
ewiges Leben;
denen aber, die streitsüchtig
und der Wahrheit ungehorsam sind,
der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm.*

Eine der Fragen, die in Bezug auf den Tod gestellt werden, ist die, ob Christen ein göttliches Gericht erwarten, und wenn ja, warum und welcher Art. Es ist eine gute Frage, weil wir einerseits glauben, dass wir von Gott angenommen sind, und zwar aufgrund freier Gnade, die durch das stellvertretende Opfer Christi erworben wurde. Und diese Annahme erfolgt aus Glauben und nicht durch verdienstliche Werke. Andererseits lehrt das Neue Testament an verschiedenen Stellen, dass die Gläubigen einem Preisgericht vor dem Richterstuhl Gottes entgegengehen und dass sowohl unser ewiges Leben als auch die unterschiedlichen Belohnungen »nach den Werken« sein werden.

Römer 2,6-8 sagt z. B.: »[Gott wird] jedem vergelten ... nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm.«

Diese Stelle lehrt uns, dass das ewige Leben »nach den Werken« sein wird. Denen, die mit Ausharren im Tun des Guten Herrlichkeit und andere himmlische Güter suchen, wird Gott das ewige Leben geben. Dasselbe wird den Gläubigen klar in Galater 6,8-9 gelehrt:

»Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist *ewiges Leben* ernten. Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir [ewiges Leben] ernten, wenn wir nicht ermatten« (Hervorhebung durch den Verfasser). Sowohl in Römer 2 als auch in Galater 6 wird das ewige Leben gemäß der Ausdauer im Tun des Guten gewährt.

Aber das heißt nicht, dass man es *durch Werke verdient*, denn man kann es nur durch Glauben erlangen. In Römer 6,23 schreibt Paulus: »Die *Gnadengabe* [das freie Geschenk] Gottes aber [ist] ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.« Das ewige Leben kann man nicht verdienen. Es ist für uns kostenlos. »Denn *durch die Gnade* seid ihr errettet, *mittels des Glaubens*; und das nicht aus euch, *Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken*, damit niemand sich rühme« (Eph 2,8-9; Hervorhebung durch den Verfasser). Der Glaube empfängt das ewige Leben als ein Geschenk, das Gott uns in Christus umsonst gibt. Es gibt keine Möglichkeit, es als Lohn durch Werke zu verdienen.

Aber das ewige Leben wird verliehen *nach unseren Werken*. Das wird deutlich gesagt. Abgesehen von Römer 2,6-8 ist davon auch in 1. Korinther 6,9-11; Galater 5,6.21; Epheser 5,5; Jakobus 2,14-26; Hebräer 12,14; Matthäus 7,24-27 und Lukas 10,25-28 die Rede. Und einige andere Stellen lehren die Notwendigkeit des Gehorsams (der die Frucht des Glaubens ist), wenn es darum geht, das ewige Leben zu erben.

Deshalb müssen wir lernen, in biblischer Weise zu unterscheiden zwischen dem *Verdienen* des ewigen Lebens *auf der Grundlage von Werken* (was die Bibel *nicht* lehrt!) und dem *Empfangen* des ewigen Lebens *nach den Werken* (was die Bibel sehr wohl lehrt!). Diejenigen, die an Christus glauben, werden vor dem Richterstuhl Gottes stehen und aufgrund des vergossenen Blutes Christi, das unsere Sünden wegnimmt (Eph 1,7), für das ewige Leben passend gemacht sein. Dabei wird uns die Gerechtigkeit Gottes zugeschrieben durch den Glauben (Röm 3,22; 4,5; Phil 3,9). Aber nun kommt noch der Zusatz *nach den Werken* hinzu.

»Nach den Werken« bedeutet, dass Gott die Frucht des Geistes (Gal 5,22) und die »guten Werke«, durch die das Licht unseres Glau-

bens leuchtet (Mt 5,16), sieht und sie als *bestätigenden Beweis* unseres Glaubens annimmt. Vor ihm werden wir nicht freigesprochen, weil wir schuldlos wären. Dies geschieht vielmehr aufgrund der Tatsache, dass Christus unsere Schuld getragen hat. Und wenn es um den Stellenwert unserer Werke im Gericht geht, so dienen sie als bestätigender, allen sichtbarer Beweis dafür, dass wir unser Vertrauen wirklich auf Christus gesetzt haben. »Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben« (1Jo 3,14). »Und hieran wissen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten« (1Jo 2,3). Wenn wir also freigesprochen und zu Gotteskindern gemacht werden, geht es nicht um das *Verdienst* aufgrund von Werken. Vielmehr wird unser Lohn *nach den Werken* sein. Es wird eine Übereinstimmung geben zwischen unserer Errettung und unseren Werken.⁶⁹

Wenn das so ist, ergeben sich zwei praktische Konsequenzen. Eine besteht darin, dass wir Frieden mit Gott haben, weil Christus für uns gestorben und wieder lebendig geworden ist, um sich mit seinem allgenugsamen Opfer und seinem völligen Gehorsam für uns zu verwenden. »Wir [haben] Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus« (Röm 5,1). Das ist so kostbar, dass wir es in Zeiten, in denen wir vom Zweifel angefochten werden, mit Worten nicht ausdrücken können. Die andere Konsequenz besteht darin, dass wir die Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit angesichts der Forderung spüren, in unserem Glauben echt und ungeheuchelt zu sein. Wenn ein verändertes, von der Liebe geprägtes Leben (das die Summe guter Werke ist) unseren Glauben unter Beweis stellt, wie wachsam, ernsthaft und leidenschaftlich sollten wir dann sein, wenn es um die Dinge Gottes und den Glaubenskampf geht. Herr, mögen wir 1. Timotheus 6,12 befolgen: »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist.«

69 Vgl. John Piper, *A Godward Life*, Buch 1, Andacht 90 (A. d. H.: svw. *Ein gottgemäßes Leben*).

JESUS UND DIE KINDER

Nachdenken darüber, wie Kinder unseren Stolz entlarven

Wenn man die geistliche Eignung eines Menschen für den Dienst beurteilen will, sollte man unter anderem beobachten, wie der oder die Betreffende mit Kindern umgeht. Holen Sie ein Kind in den Raum und beobachten Sie, was passiert. Das tat auch Jesus, um klarzumachen, worum es ihm ging. Vor allem anhand unseres Umgangs mit Kindern kann man feststellen, ob bei uns Stolz vorhanden ist.

Man könnte annehmen, dass Jesus hauptsächlich sagen würde: »Seid nicht stolz, werdet wie Kinder.« Das sagte er im Kern in Matthäus 18,3. »Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.« Aber er sagte etwas noch Überraschenderes. Als Jesus bemerkte, dass seine Jünger darüber stritten, wer von ihnen der Größte sei, setzte er sich, »rief ... die Zwölf und ... nahm ein Kind und stellte es in ihre Mitte; und als er es in die Arme genommen hatte, sprach er zu ihnen: Wer irgend eins von solchen Kindern aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer irgend mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat« (Mk 9,35-37).

Ein Kind im Namen Jesu in die Arme zu nehmen, ist eine Möglichkeit, Jesus aufzunehmen. Und wer Jesus aufnimmt, der nimmt Gott auf. Deshalb weist die Art unseres Umgangs mit Kindern darauf hin, wie es um unsere Gemeinschaft mit Gott bestellt ist. Grundlegend falsch ist die innere Haltung desjenigen, der sich nicht zu einem Kind herabneigt (oder sollte man vom *Hochblicken* sprechen?), um ihm Liebe zu bekunden und es in den Arm zu nehmen.

Deshalb ist es vielleicht gut, sich daran zu erinnern, wie Jesus mit Kindern umging. Denken Sie darüber nach und lassen Sie sich davon, wie er ihnen begegnete, zum Handeln motivieren. Was könnte bedeutender sein, als Christus und in ihm Gott, den Schöpfer, aufzunehmen?

Erstaunlicherweise sagt Jesus, dass wir das im Dienst an Kindern tun können.

1. Jesus war ein Kind.

Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter (Jes 9,5).

2. Jesus nahm Kinder in die Arme und segnete sie.

Lasst die Kinder zu mir kommen, wehrt ihnen nicht ... Und er nahm sie in die Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie (Mk 10,14-16).

3. Jesus heilte das Kind einer ausländischen Frau.

O Frau, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter war geheilt von jener Stunde an (Mt 15,28).

4. Jesus trieb einen Dämon aus einem Kind aus.

Und Jesus gebot ihm ernstlich, und der Dämon fuhr von ihm aus; und der Knabe war geheilt von jener Stunde an (Mt 17,18).

5. Jesus erweckte ein Kind vom Tod.

Und als er das Kind bei der Hand ergriffen hatte, spricht er zu ihm: Talitha kumi!, das ist übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Und sogleich stand das Mädchen auf (Mk 5,41-42).

6. Jesus benutzte die Brote und den Fisch eines Kindes, um fünftausend Menschen zu speisen.

Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat; aber was ist dies für so viele? Jesus sprach: Lasst die Leute sich lagern (Joh 6,9-10).

7. Jesus sagte, dass wir wie ein Kind werden sollen.

Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Reich der Himmel (Mt 18,3-4).

8. Als Jesus in Jerusalem einzog, riefen die Kinder: »Hosanna dem Sohn Davids.«

Die Hohenpriester ... sahen ... die Kinder, die im Tempel schrien und sagten: Hosanna dem Sohn Davids! (Mt 21,15).

9. Jesus sagte die schrecklichen Tage voraus, in denen Väter ihre Kinder dem Tod ausliefern würden.

Und der Bruder wird den Bruder zum Tod überliefern und der Vater das Kind (Mk 13,12).

10. Jesus sagte, wer ein Kind in seinem Namen aufnimmt, nimmt ihn auf und den, der ihn gesandt hat.

Wer irgend eins von solchen Kindern aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer irgend mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat (Mk 9,37).

Möge der Herr uns diese tiefe Wahrheit lehren: Kinder im Namen Jesu zu lieben, heißt, Gott den Sohn und Gott den Vater zu lieben. Es bedeutet sogar noch mehr: Es heißt, Gott aufzunehmen. (Und sollten wir uns nicht danach sehnen, Gemeinschaft mit ihm zu haben und Zwiesprache mit ihm zu halten?) Arbeit mit kleinen Kindern »im Namen Christi« ist ein wertvoller Dienst mit einer erstaunlichen Bedeutung.

KÖRPER, FRÜHSTÜCK UND DAS EHEBETT

Nachsinnen über die tägliche Anbetung

«Anbetung» ist das Wort, das wir verwenden, um alle Tätigkeiten des Herzens, des Geistes und des Körpers zu bezeichnen, die bewusst zum Ausdruck bringen, wie unfassbar groß Gott ist. Dazu wurden wir geschaffen, denn Gott sagt in Jesaja 43,7: »... jeden, der mit meinem Namen genannt ist und den ich *zu meiner Ehre geschaffen habe* ...« (Hervorhebung durch den Verfasser). Das bedeutet, wir alle wurden geschaffen, um den unendlichen Wert der Herrlichkeit Gottes auszudrücken. Wir wurden zur Anbetung geschaffen.

Aber denken Sie nicht nur an Anbetungsgottesdienste, wenn Ihnen Anbetung in den Sinn kommt. Das ist eine völlig ungerechtfertigte Einschränkung, die in der Bibel nicht zu finden ist. Das ganze Leben soll Anbetung sein, wie Paulus in Römer 12,1 schreibt: »Ich ermahne euch nun ... eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist.« Während unseres ganzen Lebens verfügen wir über einen Körper. Und den Körper sollen wir Gott in einem geistlich ausgerichteten Dienst zur Verfügung stellen. Das ist absolut umwerfend. Betrachten wir einige Folgen.

Nehmen Sie z. B. das Frühstück oder den Aufenthalt bei Pizza Hut bzw. die Zwischenmahlzeit am Vormittag. In 1. Korinther 10,31 steht: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes.« Nun sind Essen und Trinken absolut grundlegende Dinge. Was könnte mehr mit unserer Wirklichkeit und dem menschlichen Dasein zu tun haben? Jeden Tag essen und trinken wir. Wir tun es zu Hause, auf der Arbeit, im Auto – überall, und wenn wir auch nur einen Schluck Wasser aus einem Trinkbrunnen zu uns nehmen. Paulus schreibt, dass wir dies alles in der rechten Haltung vor Gott tun sollen. Wir sollen so essen und trinken, dass unsere entsprechende Haltung zum Ausdruck bringt, wie unfassbar groß Gott ist. Wir können

das tun, indem wir Gott dadurch den Vorrang einräumen, dass wir zu bestimmten Zeiten auf diesem Gebiet Verzicht üben. Wir können es tun, indem wir Gott durch weniger Essen und mehr Abgeben den Vorrang geben. Und wir können es tun, indem wir beim Feiern Gott den Vorrang geben, wenn wir das Essen mit Danksagung annehmen als Menschen, die »glauben und die Wahrheit erkennen« (1Tim 4,3).

Oder nehmen Sie den Sex. Paulus schreibt, dass die Alternative zur Unzucht eine Haltung ist, die von Anbetung geprägt ist und damit Gott verherrlicht. »Flieht die Hurerei! Jede Sünde, die ein Mensch begehen mag, ist außerhalb des Leibes; wer aber hurt, sündigt gegen seinen eigenen Leib. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; *verherrlicht nun Gott in eurem Leib*« (1Kor 6,18-20; Hervorhebung durch den Verfasser).

Treiben Sie mit Ihrem Körper keine Unzucht. Beten Sie Gott mit Ihrem Körper an. Er sagt sogar, dass der Körper ein Tempel ist, d. h. ein Ort der Anbetung. Der Körper soll dazu dienen, dass wir Gott anbeten, und nicht zur Unzucht mit Prostituierten missbraucht werden. Das bedeutet nicht, dass Sex verwerflich ist. Es bedeutet vielmehr, dass Sex wertvoll ist. Zu wertvoll, um ihn wie eine billige Ware zu behandeln. Nach Gottes Gedanken soll er auf einen sicheren Ort beschränkt bleiben – auf die Ehe, die nach seinem Willen unantastbar ist. Dort wird die innige Beziehung zwischen Eheleuten zum Ausdruck der Liebe zwischen Christus und der Gemeinde. Die Ehe legt offen, wie herrlich und intensiv die Liebe Gottes für sein Volk ist. Jeder, der diese Liebe erwidert, dient Gott und verherrlicht ihn. »*Verherrlicht nun Gott in eurem Leib.*«

Wer den Sex *ausschließlich* auf die Ehe beschränkt, lässt erkennen, dass ihm Gottes Gebote auch auf diesem Gebiet wichtig sind. Wer sich also an die biblischen Reinheitsgrundsätze hält, dient Gott. Enthaltensamkeit erhebt Christus über den Sex. Und rücksichtsvoller Geschlechtsverkehr in der Ehe macht Christus groß, der in Epheser 5,25-30 durch das Bild von der Ehebeziehung zwischen Mann und Frau sein Verhältnis zur Gemeinde symbolisiert.

Oder nehmen wir als letztes Beispiel den Tod. Wenn er naht, spüren wir, dass unser irdischer Körper der Vergänglichkeit unterworfen ist. Und doch hat unser Körper unmittelbar vor dem irdischen Tod noch eine Aufgabe: Bevor es zu Ende geht, sollten wir zu einer Anbetungshaltung finden. Wie soll dies im letzten Augenblick auf Erden geschehen? Dass wir dies können, wissen wir, weil Jesus Petrus sagte, wie er sterben würde. Johannes erklärte dazu: »Dies aber sagte er, andeutend, *mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte*« (Joh 21,19; Hervorhebung durch den Verfasser). Bevor es zu Ende geht und die Seele enteilt, sollte unser großes Verlangen darin bestehen, dass unser Körper gleichsam zum Ausdruck bringt, wie unfassbar groß Gott ist. Der letzte Akt sollte Anbetung sein.

Wie? Die Antwort steht in Philipper 1,20-21. Paulus schreibt, es ist seine Hoffnung, dass Christus an seinem Leib durch den Tod groß gemacht wird. Dann fügt er hinzu: »... für mich [ist] ... das Sterben Gewinn.« Wir drücken die unfassbare Größe Christi dadurch aus, dass wir das Sterben als Gewinn ansehen. Warum als Gewinn? Weil V. 23 sagt, dass der Tod bedeutet, »bei Christus« zu sein, was »weit besser« ist.

Sie haben einen Körper. Aber er gehört nicht Ihnen. »Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib« (1Kor 6,20). Sie befinden sich immer in einem Tempel. Beten Sie stets Gott an.

DER PISTOLENSTERN UND DIE KRAFT GOTTES

*Nachsinnen über Naturwissenschaft, Einsicht
und den Glanz der Schöpferherrlichkeit*

Ich danke Gott für die Entdeckungen der Naturwissenschaften, die das Vorstellungsvermögen sprengen. Es ist, als brächte ein blinder Diener immer neue, wunderbare Juwelen auf den Tisch. Nicht, dass alle Naturwissenschaftler blind wären. Oder dass irgendeinem von ihnen das Sehvermögen völlig fehlen würde. Wenn dies der Fall wäre, wäre ich vermutlich längst an Kinderlähmung oder an den Pocken gestorben. Ich hätte kein elektrisches Licht, keinen Kühlschrank, keine Textverarbeitungsprogramme und keinen Verbrennungsmotor in meinem Auto. Es gäbe keine Nachrichten im Radio oder keine Flüge nach Winnipeg (und schon gar nicht zum Mars). Naturwissenschaftler sind nicht dumm oder blind – mit derartigen Aussagen sollte man sehr vorsichtig sein.

Aber welches Wort soll ich benutzen, um das Auge desjenigen zu beschreiben, der den Pistolenstern entdecken konnte und dessen Herz Gott nicht lobt? Oder Gott nicht einmal erwähnt? Lassen Sie mich Luft holen. Heute Morgen (8. Oktober 1997) geht es beim Zeitungslesen um zwei atemberaubende Dinge. Das eine betrifft den Bericht über die Entdeckung des größten bisher bekannten Sterns. Das andere hat mit der Abwesenheit Gottes in den Medien dieser Welt zu tun. Über diese beiden Dinge bin ich sehr erstaunt.

Der betreffende Artikel beginnt folgendermaßen:

Versuchen Sie, sich einen Stern vorzustellen, der so groß ist, dass er das ganze Sonnensystem innerhalb der Umlaufbahn der Erde umfassen würde, die etwa 150 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt ist. Einen Stern, der so turbulent ist, dass seine Eruptionen eine Gaswolke ausstoßen würden, die vier Lichtjahre umfasst – das entspricht

der Entfernung der Sonne bis zum nächsten Stern [ungefähr 38 Billionen Kilometer]. Einen Stern, der eine solche Leuchtkraft hat, dass er so viel Energie wie annähernd 10 Millionen Sonnen abstrahlt und damit der hellste, je beobachtete Stern in unserer Galaxie, der Milchstraße, ist. Tatsächlich sollte ein so großer und heller Stern laut einigen Theorien der Sternentstehung unvorstellbar sein. Aber es gibt ihn, nicht weit vom Zentrum der Milchstraße entfernt.⁷⁰

Jesus liebte die Psalmen und glaubte ihnen, weil sie für ihn Gottes Wort waren. Deshalb bezweifle ich nicht, dass er den Sternenhimmel beobachtete und Gott lobte. »Wenn ich anschau deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast ...« (Ps 8,4).

Aber in diesem Bericht im Wissenschaftsteil einer Tageszeitung wird Gott nicht erwähnt. Es gibt keine Anbetung. Neben all den »Theorien der Sternentstehung«, die durch den Pistolens Stern widerlegt werden, gibt es eine, die unerschütterlich bleibt. Es ist eigentlich keine Theorie, sondern eine offenbarte Wahrheit: Sterne sind gleichsam das Werk der Finger Gottes. Jesus glaubte es. Es ist wahr.

Da lese ich also, dass Wissenschaftler einen neuen Stern entdeckt haben, der beinahe zehnmillionenmal so viel Energie abstrahlt wie die Sonne, die mein Gesicht aus der Entfernung von 150 Millionen Kilometern erwärmt, deren Anziehungskraft unsere Erde auf ihrer Umlaufbahn hält und deren Oberflächentemperatur etwa 6000 °C beträgt. Wenn ich das lese, erkenne ich Gottes Finger ganz neu. Es berührt mich so, dass ich vor der Größe Gottes zittere und wortlos niederfalle. Und wenn ich mich wieder etwas gefangen habe, bringt mich die Abwesenheit Gottes in diesem Bericht förmlich aus der Fassung. Gibt es ein anderes Wort als »Blindheit«, um dieses Leugnen des Schöpfers zu beschreiben? Jesus würde sagen: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk« (Ps 19,2). Die Herrlichkeit Gottes im Pistolens Stern nicht zu erkennen, ist Blindheit.

70 *Star Tribune*, Minneapolis, MN, 8. Oktober 1997, A4.

Machen Sie Ihre Augen auf. Bitten Sie Gott, dass er Ihnen Augen gibt, um zu sehen. Jesus redete von Menschen, die »hörend nicht hören« und »sehend nicht sehen« (Mt 13,13). Beten Sie darum, dass Sie nicht zu ihnen zählen. Das Weltall ist da, um Ihnen zu helfen, Gott, den Schöpfer, zu erkennen. Und das Wesentliche an dieser Botschaft ist, dass er sehr *groß* ist und wir sehr klein sind. Wir müssen diese Größe empfinden. Wir müssen sagen können: »Darum bist du *groß*, HERR, Gott! Denn niemand ist dir gleich« (2Sam 7,22). »... der du *große* Dinge getan hast, o Gott, wer ist wie du?« (Ps 71,19). »Wer ist ein *großer* Gott wie Gott?« (Ps 77,14). »Denn du bist *groß* und tust Wunder, du bist Gott, du allein« (Ps 86,10). »*Groß* und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger« (Offb 15,3). »*Groß* ist der HERR und sehr zu loben« (Ps 48,2). »Preise den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr *groß*, mit Majestät und Pracht bist du bekleidet« (Ps 104,1; Hervorhebungen jeweils durch den Verfasser).

Lassen Sie uns also doppelt erstaunt sein, wenn die Teleskope Ergebnisse liefern, die Gottes Größe bezeugen – erstaunt über die Kraft Gottes und erstaunt über das Fehlen von Anbetung.

WENN DU GLAUBST, WIRST DU DIE HERRLICHKEIT GOTTES SEHEN

*Gedanken darüber, ob Sehen den Glauben
oder der Glaube das Sehen begründet*

Zu Beginn von Johannes 11 redet Jesus darüber, was er demnächst in Bezug auf Lazarus tun will, und kommt dabei auf den Glauben der Jünger zu sprechen. Er sagt: »Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt« (Joh 11,14-15). Aber zu Maria, der Schwester des Lazarus, sagt er etwas, was scheinbar das Gegenteil ist: *Wenn* sie glauben würde, so würde sie die Herrlichkeit Gottes sehen. »Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?« (Joh 11,40).

Ist beides wahr? Lässt das Sehen dessen, was Jesus tat, den Glauben entstehen? Und ermöglicht der Glaube dem Betreffenden, die Herrlichkeit Gottes in dem, was Jesus tat, zu sehen? Weist Johannes 11,45-46 in diese Richtung? »Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was er getan hatte, glaubten an ihn. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte.«

Hier glaubten einige, als sie sahen, was Jesus tat. Aber dann heißt es im Gegensatz dazu, dass andere hingingen und es den Pharisäern sagten. Offensichtlich meint Johannes mit diesem Gegensatz (einige glaubten, *aber* andere gingen hin und berichteten es den Pharisäern), dass die zweite Gruppe nicht wirklich »glaubte«. Aber beachten Sie, was die Angehörigen dieser zweiten Gruppe den Pharisäern berichteten. Sie sagten, dass Jesus einen Toten auferweckt hatte. Also »glaubten« sie zumindest in diesem Sinn – das Wunder war tatsächlich geschehen. Aber sie werden denen gegenübergestellt, die glaubten. Also bedeutet glauben mehr, als ein Wunder zu bestätigen? Heißt es vielleicht, *die Herrlichkeit Gottes* im Wunder sehen? Jesus hatte gesagt, dass das geschehen würde, wenn Maria »glaubte«. »Wenn du

glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen« – nicht nur sehen, wie ein Toter das Grab verlässt, sondern etwas sehen, was in Bezug auf Gott herrlich, wunderbar, vortrefflich und überzeugend ist und sein Wesen widerspiegelt.

Aber ist der Glaube das *Mittel*, um die Herrlichkeit Gottes zu sehen, oder ist er die *Antwort* auf das Schauen der Herrlichkeit Gottes? Vielleicht ist es möglich, beide Fälle als richtig anzusehen, da sie so nah beieinanderliegen. »Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen«, könnte bedeuten: »Wenn dein Herz sich Gott zuneigt, wirst du die herrliche, wunderbare und vortreffliche Größe Gottes erkennen.« (Du wirst dastehen und anbeten, anstatt wegzulaufen und es eilends den Pharisäern zu berichten.)

So redet Jesus über den Glauben, der Gott gehorsam sein will, in Johannes 7,17. »Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist.« Das könnte dasselbe sein wie: »Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen.« Dann würde »glauben« bedeuten, dass der Betreffende in Gehorsam und Demut bereit ist, von Gott alles anzunehmen, was er ihn sehen lässt.

Aber was ist dann mit dem anderen Teil des Glaubens, der in Johannes 11,14-15 erwähnt wird? Jesus sagt seinen Jüngern, dass er froh ist, nicht in Bethanien gewesen zu sein, um Lazarus vor dem Tod zu bewahren, sodass er nun das Wunder tun kann, um ihren Glauben zu stärken. »Ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt.« Hier ist der Glaube eine Reaktion derer, die das Wunder gesehen haben. Ja, das ist kein Gegensatz zu dem obigen Aspekt, sondern eine Fortführung dessen, womit wir uns bereits beschäftigt haben. »Glauben« wird hier in einem umfassenderen Sinn verwendet. Damit ist nicht nur gemeint, sich Gott zu unterwerfen und in Übereinstimmung mit ihm zu sein, damit man auf das Sehen dessen vorbereitet ist, was er in diesem Wunder von sich offenbart. Vielmehr bedeutet das auch, angemessen auf Gottes Herrlichkeit zu *reagieren*, wenn man dieses Wunder gesehen hat. Also stimmen beide Aspekte: sehen, um zu glauben, und glauben, um zu sehen.

Zusammenfassend sei gesagt, dass der Glaube ein Werk der Gnade Gottes in unseren Herzen ist. Der Glaube gründet sich vor allem auf

die Herrlichkeit Gottes, wie sie in den Werken und Worten Gottes in Christus offenbart wird. Er wird durch die Bezeugung der Herrlichkeit im Wort und Werk Christi erweckt. Der Glaube ist wachstümlich. Am Anfang steht eine demütige Bereitschaft, die geistlichen Realitäten als solche zu erkennen und von ihnen auszugehen. Seine weitere Entfaltung ist die frohe und demütige Antwort des Vertrauens auf alles, was Gott in Christus für uns ist.

Herr, hilf uns, unsere Augen fest auf das Wort und das Werk deines Sohnes zu richten. Hilf uns, unsere Aufmerksamkeit auf das zu konzentrieren, was du offenbart hast. Wir können den Glauben nicht aus uns selbst hervorbringen. Aber wir wissen, wo das Geglaubte Wirklichkeit wird – nämlich im Licht deines Wortes und Werkes. Halte uns an diesem Ort, o gnädiger Vater, und rede zu unseren Herzen, damit sie immer mehr von dieser glaubensstärkenden Herrlichkeit erfüllt sein mögen. Danach halten wir Ausschau und darauf warten wir – indem wir dein Buch lesen.

WIE BRINGT DER GEIST LIEBE HERVOR?

Und warum tut er es auf diese Weise?

Der Heilige Geist ist Gott. Er hat die Kraft, in unseren Herzen Liebe hervorzubringen, so wie es ihm gefällt. Warum geschieht dies nur, wenn wir bewusst auf die Verheißungen Jesu vertrauen?

Ebendarum geht es. Nach Galater 5,22 ist die Frucht des Geistes Liebe. Also ist es klar, dass der Heilige Geist derjenige ist, der echte Liebe im Herzen hervorbringt. Aber in Galater 5,6 heißt es: »In Christus Jesus hat weder Beschneidung noch Unbeschnittensein irgendeine Kraft, sondern der durch Liebe wirksame Glaube« (RELB). Das heißt zumindest, dass Liebe aus dem Glauben kommt. Der Glaube wirkt durch die Liebe.

Was gilt nun? Ist die Liebe eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22)? Oder ist es der Glaube, der die Liebe hervorbringt (Gal 5,6)?

Galater 3,5 zeigt, wie die beiden Quellen der Liebe zusammenpassen. Paulus stellt dort eine rhetorische Frage: »Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, tut er [Gott] es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?« (RELB). Mit anderen Worten, das mächtige Wirken des Geistes in unseren Herzen kommt nicht durch Gesetzeswerke, sondern durch das glaubende Hören zustande. Dieser Glaube und der Geist wirken zusammen, um Liebe hervorzubringen, indem der Geist seine Wunder (die Liebe eingeschlossen) durch den Glauben bewirkt. Wenn wir im Glauben leben, füllt der Heilige Geist mit einer Kraft, die Liebe hervorbringt, den Kanal dieses Glaubens.

Aber wir wollen genauer sein. Es heißt, dass der Geist Wunder durch die »Kunde des Glaubens« (Hervorhebung durch den Verfasser) wirkt. Mit anderen Worten: Der Glaube, durch den der Geist etwas bewegt, ist ein Glaube an etwas Gehörtes. Es ist ein Glaube an Gottes Wort, das Evangelium. Das bedeutet, es ist der Glaube an alles, was uns gemäß der Zusage Gottes in Christus gehören soll. Wenn wir

einen Abschnitt über Gottes Verheißungen, die uns in Christus gelten, lesen oder hören und wenn wir darauf vertrauen, darin ruhen und darin volle Genüge finden, dann erfüllt der Heilige Geist unsere Herzen, sodass Liebe hervorgebracht wird.

Wir sehen also, dass der Heilige Geist die Frucht der Liebe nicht ohne Glauben an Jesus und sein Wort hervorbringt. Wenn wir auf seine Verheißungen hin besondere Werke des Glaubens vollbringen, wird die Liebe bestärkt. Nun stellt sich die Frage, warum dies so ist. Wieso beschränkt sich der Heilige Geist darauf, Liebe nur aufgrund des bewussten Glaubens an das Wort Jesu hervorzubringen?

Die Antwort ist anscheinend, dass der Heilige Geist gern die völlige Abhängigkeit von Christus und seinem Wort groß macht. Deshalb wurde der Heilige Geist in die Welt gesandt. Jesus sagte: »Er wird mich verherrlichen« (Joh 16,14). J.I. Packer drückt es so aus: Der Heilige Geist tut sein Werk, »damit Christus bekannt gemacht, geliebt, geehrt und gelobt wird und dass man ihm vertraut. Dies ist die fortwährende Absicht und das Ziel des Geistes, wie es auch der Absicht und dem Ziel Gottes des Vaters entspricht.«⁷¹

Wenn der Heilige Geist lediglich Werke der Liebe im menschlichen Herzen ohne einen klaren, andauernden, ursächlichen Zusammenhang zwischen Liebe einerseits und Glauben an die Verheißungen Christi andererseits bewirken würde, dann würde nicht sichtbar, dass die völlige Abhängigkeit von Christus durch die Liebe ihren umfassendsten Ausdruck findet. Aber es geht dem Heiligen Geist unbedingt um die Ehre Christi. Deshalb hält er sich sozusagen leise unter der Oberfläche und stellt das, was wir in Bezug auf Christus und seine Verheißungen im Glauben gehört haben, als bewusste Ursache der Liebe in den Vordergrund. Auf diese Weise wird Christus erhöht, wenn die Liebe überfließt.

Das kann man auch in Johannes 7,37-38 sehen. »Jesus ... rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.« Im nächsten Vers steht, dass dieser Strom an Leben spendendem Wasser, der aus unserem Leib fließt,

71 *Keep in Step with the Spirit*, Old Tappan, NJ: Fleming H. Revell Co., 1984, S. 47 (A. d. Ü.: svw. *Halt Schritt mit dem Geist*).

den Heiligen Geist versinnbildlicht. Und dabei wird gewiss die von ihm gewirkte Liebe sichtbar. Was wiederum bedeutet, dass der Geist überall dort Liebe hervorbringt, wo man Jesus vertraut, das heißt, wo man Jesus findet, der den Durst stillt wie ein Quell lebendigen Wassers.

Schlussfolgerung: Wenn Sie ein von Liebe geprägter Mensch werden wollen, sollten Sie unbedingt um das Werk des Heiligen Geistes bitten, das Sie umgestaltet und bevollmächtigt. Die Liebe ist seine Frucht. Aber öffnen Sie auch Ihre Bibel und betrachten Sie Jesus in seinem Wort. Denken Sie mit Verlangen über seine Verheißungen nach, bis er den Durst Ihres Herzens mit allem stillt, was Gott in ihm für Sie ist. Wenn das geschieht, werden Sie frei werden von Furcht und Gier sowie von allem, was die Liebe behindert. Der Geist wird in überreichem Maße wirken und seine Frucht der Liebe hervorbringen.

KANN DER NAME EINES WIEDERGEBORENEN AUS DEM BUCH DES LEBENS GELÖSCHT WERDEN?

Nachsinnen über Offenbarung 3,5

*Wer überwindet,
der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden,
und ich werde seinen Namen nicht auslöschen
aus dem Buch des Lebens,
und ich werde seinen Namen bekennen
vor meinem Vater und vor seinen Engeln.*

Der kostbaren biblischen Wahrheit, dass die Gläubigen im Glauben bis zum Ende ausharren und gerettet werden, wird unerbittlich widersprochen, Generation um Generation. Trotzdem bleibt die Wahrheit bestehen, weil sie auf der souveränen Treue Gottes ruht, der die Errettung seiner Auserwählten vollenden wird. Er hat sie in der Ewigkeit geplant und durch Christi Tod am Kreuz erworben. Nun sorgt er durch den Heiligen Geist dafür, dass ihre Auswirkungen im praktischen Leben sichtbar sind.

In Römer 8,30 steht: »Welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.« Mit anderen Worten, zwischen der Rechtfertigung durch Glauben am Anfang unseres Christenlebens und der Verherrlichung bei der Auferstehung unseres Leibes (Phil 3,21) wird es keine Aussteiger, keinen Notverkauf oder Hinauswurf geben. »Welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht« – alle. Gott wird diejenigen, die er gerechtfertigt hat, bewahren sowie heiligen und wird sicherstellen, dass sie den Glauben bewahren, bis zum Ende durchhalten und gerettet werden.

In 1. Johannes 2,19 wird beschrieben, wie wir Herkunft und Stellung derer verstehen sollen, die offensichtlich abtrünnig geworden sind: »Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, würden sie wohl bei uns geblieben

sein; aber sie blieben nicht, damit sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser). Mit anderen Worten, das fehlende Durchhaltevermögen ist kein Zeichen dafür, dass man verlorengehen kann, obwohl man wirklich wiedergeboren und gerechtfertigt worden war. Es ist eher so: Wer kein Durchhaltevermögen und Ausharren unter Beweis stellt, lässt damit erkennen, dass er nie wirklich zu den Wiedergeborenen, dem Volk Gottes, gehört hat. Darum geht es ausdrücklich in 1. Johannes 2,19.

Trotzdem gibt es Bibelstellen, die einige zu dem Schluss gebracht haben, diese Lehre abzulehnen. Eine dieser Stellen, um die es hier gehen soll, steht in Offenbarung 3,5. Dort sagt der Herr Jesus: »Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, *und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens*, und ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln« (Hervorhebung durch den Verfasser).

Manche sagen, das sei eine absolut sichere Stelle, die gegen die Lehre vom Ausharren der Heiligen spreche. Wenn es in Offenbarung 3,5 heißt, dass Gott den Namen eines Menschen nicht aus dem Buch des Lebens auslöschen wird, besagt dies ihrer Annahme nach, dass er einige Namen *doch* aus dem Buch des Lebens tilgt und dass es Menschen sind, die einmal gerechtfertigt waren und dann später verdammte wurden. Aber ist das eine zutreffende Annahme?

Die Verheißung (»Ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens«) beinhaltet nicht, dass die Namen einiger *doch* ausgelöscht werden. Sie sagt einfach demjenigen, der im Buch steht und im Glauben überwindet: Ich werde deinen Namen nie auslöschen. Mit anderen Worten, das Auslöschen ist eine furchterregende Aussicht, und ich werde nicht zulassen, dass es dazu kommt. Ich werde sicherstellen, dass dein Name im Buch stehen bleibt. Das ist eine der Verheißungen, die denen gegeben werden, die durchhalten und überwinden. Es heißt *nicht*, dass der Name desjenigen, der nicht überwindet und von Christus abfällt, vorher im Buch stand und gelöscht wurde.

Tatsächlich gibt es zwei weitere Verse in der Offenbarung, die darauf hindeuten, dass jeder, dessen Name im Buch steht, ganz sicher durchhalten und überwinden wird. Sehen wir uns Offenbarung 13,8

an. »Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es [das Tier] anbeten, *jeder*, dessen Name nicht geschrieben ist in dem Buch des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an« (Hervorhebung durch den Verfasser). Dieser Vers besagt, dass diejenigen, deren Namen im Buch des Lebens des Lammes geschrieben sind »von Grundlegung der Welt an«, bestimmt *nicht* das Tier anbeten werden.⁷² Mit anderen Worten, wenn unser Name von Grundlegung der Welt an im Buch des Lebens geschrieben steht, deutet es darauf hin, dass Gott Sie vor dem Abfall bewahrt und es Ihnen gewährt, in Treue zu ihm durchzuhalten. Im Buch des Lebens zu stehen, bedeutet, Sie *werden nicht* abfallen.

Sehen wir uns eine ähnliche Stelle in Offenbarung 17,8 an. »Das Tier, das du sahst, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund heraufsteigen und ins Verderben gehen; und die, die auf der Erde wohnen, deren Namen nicht in dem Buch des Lebens geschrieben sind von Grundlegung der Welt an, werden sich verwundern, wenn sie das Tier sehen, dass es war und nicht ist und da sein wird.« Nochmals sei gesagt: Die Tatsache, dass jemandes Name im Buch des Lebens von Grundlegung der Welt an geschrieben steht, bewahrt ihn ganz offensichtlich davor, sich über das Tier zu »verwundern«. Derjenige, dessen Name *nicht* im Buch des Lebens von Grundlegung der Welt an geschrieben steht, wird sich verwundern. Wenn der Name eines Gläubigen darin *steht*, wird er sich *nicht* über das Tier verwundern.

Hier wird gelehrt, dass es wirksam ist, wenn der Name eines Gläubigen im Buch steht. Das bedeutet, dass dies einen entscheidenden Einfluss auf seine Reaktionen hat. Wenn der Name eines Gläubigen im Buch des Lebens des Lammes von Grundlegung der Welt an steht, *garantiert* dies, dass er das Tier nicht anbeten und sich nicht über das Tier verwundern wird. Johannes sagt nicht: »Derjenige, der das Tier anbetet, dessen Name wird gelöscht.« Er sagt: »Wenn sein Name darin geschrieben ist, wird er das Tier *nicht* anbeten.«

Das passt zu Offenbarung 3,5. »Wer überwindet ... ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens.« Der Triumph, der

⁷² A. d. H.: Außerdem geht die Vorentrückungslehre davon aus, dass die Gläubigen *der Gemeinde* zu diesem Zeitpunkt schon entrückt sein werden. Nach dem eindeutigen Schriftzeugnis wird es dann jedoch noch Gläubige geben.

in 3,5 *als notwendig angesehen* wird, wird in 13,8 und 17,8 *garantiert*. Das ist so wenig ein Widerspruch, wie wenn Paulus sagt: »Bewirkt euer eigenes Heil ... denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen« (Phil 2,12-13). Es ist nicht sinnlos, die Bedingung darzulegen (Wenn der Betreffende überwindet, wird Gott seinen Namen nicht auslöschen [3,5].) *und* die Versicherung zu erwähnen: Wenn sein Name darin geschrieben steht, wird er überwinden (13,8 und 17,8). Gottes »Aufgeschriebene« *müssen* tatsächlich überwinden, und sie *werden* wirklich überwinden. Die eine Seite betont unsere Verantwortung, die andere hebt Gottes Souveränität hervor.

Die praktische Auswirkung dieser Wahrheit ist nicht, dass wir in unserem Glauben und in der Liebe sowie der Heiligkeit nachlässig sind. Es gibt im Leben eines Christen eine notwendige Wachsamkeit (Hebr 3,12), ein Ringen (Lk 13,24) und ein Nachjagen (Hebr 12,14). Die Wirkung ist eher folgende: Wir ruhen in der Sicherheit, dass wir in diesem »Kampf des Glaubens« nicht uns selbst überlassen sind. Der Gott, der uns berufen hat, ist treu und wird uns befestigen bis ans Ende, damit wir untadelig sind an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus (vgl. 1Kor 1,8). »Treu ist, der euch beruft; er wird es auch tun [die Heiligung bewirken]« (1Thes 5,24; RELB). Er wird die Rettung, die er begonnen hat, auch vollenden (Phil 1,6). Wir werden durch die Macht Gottes bewahrt (1Petr 1,5). Kämpfen *müssen* wir, denn nur wer ausharrt, wird gerettet (vgl. Mk 13,13). Und kämpfen *werden* wir, weil Gott in uns am Werk ist: Er wirkt das Wollen und das Vollbringen zu seinem Wohlgefallen (Phil 2,13; Hebr 13,21).

WIE GEFÄHRLICH IST UNSER GLAUBE?

Gefährlicher und weniger gefährlich, als Sie denken

Eine Vorstellung, die am Ende des 20. Jahrhunderts in der US-amerikanischen Gesellschaft auftauchte, besteht darin, dass die Religion für das öffentliche Leben gefährlich sei. Und je religiöser die Menschen seien, desto gefährlicher seien sie. Dafür gibt es Gründe. In Texas gab es einen »Christus« mit einem großen Waffenarsenal. Denken wir an die Verstümmelungen, die in Pakistan, Indien, Ruanda und im Sudan aus religiösen Motiven vorgenommen wurden bzw. werden. Und in den USA begehen labile religiöse Menschen immer wieder Morde.

Aber es gibt auch eine andere Seite. George Gallup entwickelte eine Methode, um festzustellen, wie groß der Anteil der Bevölkerung ist, der »geistlich sehr engagiert« ist. Die Gallup Organization fand Folgendes heraus:

Obwohl sie nur 13 Prozent der Bevölkerung ausmachen, sind diese Menschen »ein Völkchen für sich«, abseits vom Rest der Gesellschaft. Wir stellen fest, dass diese Menschen, die etwas haben, was man als »umgestaltenden Glauben« beschreiben könnte, sich anderen gegenüber durch größere Toleranz und Nächstenliebe auszeichnen sowie mehr um das Wohl der Gesellschaft besorgt und viel glücklicher sind. (Diese Befunde gehören ... zu den aufsehenerregendsten und bedeutendsten, die wir in mehr als einem halben Jahrhundert während unserer Umfragen aufgezeichnet haben.)⁷³

Mit anderen Worten, wenn sich labile und kranke Menschen oft zur Religion hingezogen fühlen, um ihren eigentümlichen moralischen Wahn auszuleben, könnte es sein, dass die *echte* Religion gar nicht das

⁷³ *First Things*, März 1993, S. 59-60.

Problem ist. Im Gegenteil, wenn jemand wirklich nachweisen möchte, dass die Religion schlecht für das öffentliche Leben ist, wird er neben den verwirrten Fanatikern die Studie von Gallup berücksichtigen müssen.

Man wird auch beachten müssen, dass eine wachsende Zahl an Gewaltverbrechen von absolut religionslosen Menschen begangen wird. Außerdem ist der Grund dafür, dass betrügerische Religionsführer so ein Aufsehen erregen, ebendarin zu finden: Die Religion, zu der sie sich bekennen, hat Millionen von Menschen beigebracht, nicht zu stehlen oder zu töten, keinen Ehebruch zu begehen, nicht zu lügen oder neidisch zu sein, sondern andere zu lieben wie sich selbst. Sie machen Schlagzeilen, weil ihr Handeln nicht damit übereinstimmt. Zehntausend ehrliche, aufopferungsbereite Pastoren, die sich um andere kümmern, sind genau deshalb keine Nachricht wert, weil einfach erwartet wird, dass sie so sind. Warum? Weil wir es für selbstverständlich halten, dass ihr Glaube gutes Verhalten hervorbringt. Die berechnete Entrüstung in den Medien ist ein indirektes Zeugnis dafür, dass es im Christentum in allen Jahrhunderten Menschen gegeben hat, die nach moralisch einwandfreien Grundsätzen lebten.

Es ist nicht unsere Aufgabe, säkulare Menschen zu der Annahme zu bewegen, dass Christen ungefährlich sind. Unsere Aufgabe ist es, in Übereinstimmung mit der Wahrheit zu leben, mit einem Herzen voll Liebe, im Vertrauen auf Gottes Gnade. Das heißt, wir bezeichnen das, was so viele säkulare Menschen vertreten, als unmoralisches Verhalten (z. B. Glücksspiel, außerehelicher Geschlechtsverkehr, praktizierte Homosexualität, Abtreibung). Es heißt auch, dass wir uns für konstruktives Verhalten einsetzen, sodass möglichst viele Menschen Heilung, ganzheitliche Wiederherstellung und eine ewige Freude erleben, die Gott erhöht.

Am Ende wird es sich lohnen, über die Millionen von beharrlichen, einfachen Gläubigen und Pastoren zu berichten. Sehr sogar. Vor dem ganzen Universum werden ihnen ihre Werke folgen und von der Echtheit ihres Glaubens und der Rechtmäßigkeit ihrer ewigen Belohnung Zeugnis ablegen. »Ebenso sind auch die guten Werke vorher offenbar, und auch die, bei denen es anders ist, können nicht verborgen bleiben« (1Tim 5,25; RELB).

Wie »gefährlich« ist unser Glaube? Viel gefährlicher als das Schwert, dem wir absagen (Joh 18,36). Viel gefährlicher als Lügen und Betrügereien, die wir ablehnen (Eph 4,25). Viel gefährlicher als Gier und Diebstahl, wovon wir uns distanzieren (Eph 4,28). Viel gefährlicher als Hass, den wir lieber erdulden, als ihn zu hegen (Mt 5,43-45). Unser Glaube ist so »gefährlich« wie die Gnade und Kraft Gottes, der das »Nichtseiende« ins Dasein ruft, unzählige Menschen in das Bild seines Sohnes umgestaltet und seinen ganzen Heilsplan zur Verherrlichung Christi vollendet. »Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube« (1Jo 5,4).

SICHTBARE UND NICHT SICHTBARE TATSACHEN

*Was bedeutet es, durch Glauben und nicht durch Schauen zu wandeln?
Nachsinnen über 2. Korinther 5,7*

Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.

Grundlegend für das Christentum sind Tatsachen. Was damals tatsächlich geschah, steht uns heute als Gesamtheit historischer Fakten vor Augen. Als Paulus sagte, dass er durch Glauben wandelte und nicht durch Schauen, hatte er schon den auferstandenen Christus gesehen. »Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen?« (1Kor 9,1). Und wenn er das Evangelium darlegte, tat er es, indem er auf Fakten Bezug nahm und die entsprechenden Ereignisse sachlich sowie nachvollziehbar beschrieb:

Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften; und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben ... sind (1Kor 15,3-6; Hervorhebung durch den Verfasser).

Wenn die Bibel also sagt: »Wir wandeln durch Glauben, *nicht durch Schauen*« (2Kor 5,7; Hervorhebung durch den Verfasser), heißt das *nicht*, dass es nie sichtbare Beweise gab. Es heißt auch *nicht*, dass es heute keine sichtbaren Beweise gibt.

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes [heute!], und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk (Ps 19,2).

Denn das Unsichtbare von ihm wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an [bis zum heutigen Tag!] in dem Gemachten wahrgenommen werden (Röm 1,20).

Gott verband die Grundlagen des Glaubens bewusst mit Tatsachen, indem er in der ersten Generation der Gläubigen sichtbare Erscheinungen des auferstandenen Christus gewährte, und auch später wurde das Evangelium durch sichtbare Zeichen und Wunder bestätigt.

... denen [den Aposteln] er sich auch nach seinem Leiden in vielen sicheren Kennzeichen lebend dargestellt hat, indem er ihnen vierzig Tage hindurch erschien und über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen (Apg 1,3; Hervorhebung durch den Verfasser).

... die [unsere große Errettung] den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn empfangen hat und uns von denen bestätigt worden ist, die es gehört haben, wobei Gott außerdem mitzeugte, sowohl durch Zeichen als durch Wunder (Hebr 2,3-4; Hervorhebung durch den Verfasser).

Was meint Paulus also, wenn er schreibt: »Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen«? Entscheidend ist der Zusammenhang.

Denn wir freilich, die in der Hütte sind [d.h. im Körper], seufzen beschwert [und sehnen uns], weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfang des Geistes gegeben hat. So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, dass wir, während wir einheimisch in dem Leib sind, von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen) (2Kor 5,4-7).

Ja, man konnte Christus einmal sehen, mit den natürlichen Augen. Ja, er tat Zeichen und Wunder, und stets handelte er dabei aufgrund eines einzigen Wortes oder einer einzigen Berührung in göttlicher Vollmacht. Ja, er starb, erstand aus den Toten und erschien vielen. Aber jetzt ist er unseren Blicken entschwunden. Wir sehen ihn jetzt nicht

mehr so. Paulus schreibt: »Während wir einheimisch in dem Leib sind, [sind wir] *von dem Herrn ausheimisch* [d.h. fern vom Herrn]« (2Kor 5,6; Hervorhebung durch den Verfasser). Das heißt, wir sehen ihn *jetzt* nicht. Nicht nur das – in dem Leib, den wir haben, *seufzen* wir. Wir sehen in unserem Leben nicht die volle *Wirkung* seiner Kraft. Vielmehr, schreibt Paulus, haben wir seinen Geist als ein Unterpfand. Der Geist ist eine nicht sichtbare, aber erfahrene Anzahlung, die uns verbürgt, dass wir Christus in Herrlichkeit sehen werden.

Wie ist es also gemeint, wenn es heißt, dass wir durch Glauben und nicht durch Schauen wandeln? Wir wandeln durch Glauben und nicht durch Schauen, weil wir aufgrund der Vergangenheit, der sichtbaren Taten Gottes in Christus, und aufgrund der überzeugenden apostolischen Berichte von diesen Taten dem lebendigen Christus und seinen Verheißungen in ihrer Bedeutung für uns *jetzt* vertrauen, obwohl wir ihn mit unseren natürlichen Augen *jetzt* nicht sehen. Paulus drückt es in Römer 8,24-25 so aus: »Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung. Denn wer hofft, was er sieht? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren« (RELB).

Petrus drückt es so aus: »... den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn *jetzt* nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt« (1Petr 1,8). Ich habe den auferstandenen Christus im Fleisch nie gesehen. Meine natürlichen Augen haben Jesus nie erblickt. Aber es gibt eine Art zu sehen, die nicht dem Sehen mit den Augen unseres irdischen Leibes entspricht. Paulus betet für uns darum. »Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung [ist]« (Eph 1,18; RELB). Und Paulus redet vom »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« (2Kor 4,4), damit wir »sehen«, wenn Gott die Blendwirkung Satans und unsere eigene Herzenshärte überwindet.

Wenn wir durch Glauben und nicht durch Schauen wandeln, sehen wir Christus also nicht mit unseren natürlichen Augen. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass wir keine historischen Beweise hätten. Und es bedeutet auch nicht, dass die geistliche Erleuchtung der Augen des Herzens fehlen würde. Der Geist gewährt uns sehr wohl das Vorrecht,

die göttliche Herrlichkeit, die aufdeckt und zurechtbringt, im Evangelium des Christus zu schauen. Der Christus, den ich dort sehe, hat meinen Geist und mein Herz gewonnen. Deshalb sage ich mit Paulus in Galater 2,20: »Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, *lebe ich im Glauben* [nicht im Schauen], und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser).

Wenn Sie das noch nicht selbst erfahren haben, sollten Sie demütig darum bitten. Das ist keine Vermessenheit. Paulus betet darum in Epheser 1,18: »Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung [und] was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen [ist]« (RELB). Es ist richtig, um »erleuchtete Herzen« zu beten. Es ist richtig, Gott um das zu bitten, was in Psalm 119,18 steht: »Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz.« Das ist mehr als bloßes Lesen, Studieren und Lernen. Es geht darum, Wunder zu sehen. Und das Wunder erweckt und erhält den Glauben. Richten Sie Ihre Augen auf den Sohn und bitten Sie um Licht.

GIB MIR BITTE MEHR ZU ESSEN!

Der Schrei des absterbenden Glaubens

Der Glaube nährt sich vom Wort Gottes. Ohne regelmäßiges Essen wird er immer schwächer. Wenn Sie mit Ihrem christlichen Mut sowie Ihrer Herzensfreude und -reinheit unzufrieden sind, dann sollten Sie überprüfen, wovon sich Ihr Glaube nährt.

Vergleichen Sie es damit, wie Sie essen. Angenommen, Sie beginnen den Tag mit einem Glas Orangensaft. Das ist in jedem Fall gut. Sie brauchen vielleicht fünf Minuten zum Trinken, wenn Sie gleichzeitig die Zeitung lesen. Dann machen Sie sich auf den Weg zur Arbeit oder zur Schule. Bis zum nächsten Morgen nehmen Sie nichts anderes zu sich. Und dann trinken Sie wieder ein Glas Saft. Und dann machen Sie so weiter – Sie trinken ein Glas Saft am Tag, bis Sie umfallen.

Auf diese Weise versuchen viele Christen, als Gläubige zu überleben. Ihr Glaube muss mit einer Fünf-Minuten-Nahrung am Morgen oder am Abend auskommen, wobei sie dann in den nächsten 24 Stunden keine geistliche Nahrung mehr zu sich nehmen. Manche lassen sogar einen oder zwei Morgen aus und geben ihrem Glauben tagelang nichts zu essen.

Wenn man den Glauben so aushungert, dann führt der Nahrungsmangel zu ernststen Problemen. Das ist nicht schwer zu verstehen. Und wenn der Glaube Mangel leidet, wird er immer schwächer und kann kaum etwas tun. Es fällt ihm schwer, Gott zu vertrauen, ihn zu loben, sich zu freuen und der Sünde zu widerstehen. Er ringt gleichsam nach Luft und stolpert. Aber vielleicht fragt jemand: »Woher wissen Sie, dass der Glaube die Nahrung des Wortes Gottes braucht, um zu wachsen und zu gedeihen?« Dazu sei gesagt, dass es ein paar Hinweise in der Bibel gibt.

Erstens, in Römer 10,17 steht: »Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort.« Wenn der

Glaube durch das Wort *hervorgebracht wird* und *wächst*, dann *schwindet* er dort, wo das Wort fehlt.

Zweitens, in Psalm 78,5-7 steht: »Denn er hat ... ein Gesetz gegeben in Israel; und er gebot unseren Vätern, es ihren Kindern zu verkünden ... damit diese auf Gott ihr Vertrauen setzten« (Schlachter 2000). Mit anderen Worten: Wenn wir unseren Kindern das Wort Gottes weitergeben, besteht das Ziel darin, Vertrauen auf Gott, d.h. den Glauben an ihn, zu fördern. So nährt sich der Glaube aus dem Wort Gottes.

Drittens, in Sprüche 22,18-19 steht: »Denn lieblich ist es, wenn du sie [die Worte Gottes] in deinem Innern bewahrst; mögen sie allesamt auf deinen Lippen Bestand haben! Damit dein Vertrauen auf den HERRN sei, habe ich heute dich, ja dich belehrt.« Wir sehen: Die Worte Gottes dienen dazu, dass wir unser Vertrauen auf Gott setzen. Der Glaube nährt sich vom Wort Gottes.

Viertens, vergleichen Sie Psalm 1,2-3 (»[Glücklich der Mann, der] seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht! Und er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit ...«) mit Jeremia 17,7-8: »Gesegnet ist der Mann, der auf den HERRN vertraut und dessen Vertrauen der HERR ist! Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt und sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt; und sein Laub ist grün.« Die eine Stelle sagt: *Über das Wort Gottes nachzusinnen*, lässt jemanden wie einen Baum werden, der stark bleibt. Die andere Stelle sagt: *Dem Herrn zu vertrauen*, macht jemanden wie einen Baum, der stark bleibt. Was stimmt? Beides. Warum? Weil der, der über das Wort Gottes Tag und Nacht nachsinnt, fortwährend seinen Glauben nährt, sodass sein Vertrauen stark ist.

Fünftens, es leuchtet einfach ein, dass der Glaube sich vom Wort Gottes nährt, weil es das Wort ist, auf das der Glaube vertraut. Und wenn die vertrauenswürdigen Worte nicht da sind, hat der Glaube keine geistliche Nahrung. Das ist das Wesen des Glaubens. Er existiert durch das, worauf er vertraut. Er lebt einzig und allein aus der Wahrheit, der er glaubt. Wenn wir ihm also nichts Gehaltvolles anbieten

und er sich nicht von der Leben spendenden Wahrheit nähren kann, wird er schrumpfen.

All das heißt, dass wir jeden Tag Bibelverse auswendig lernen sollten, damit sich unser Glaube während des Tages stündlich davon nähren kann. Nur wenigen Menschen ist der Luxus vergönnt, etwa jede Stunde ihre Bibel aufschlagen zu können. Aber jeder von uns kann sich jede Stunde Bibelverse ins Gedächtnis rufen. Wir haben es jedenfalls nötig.

Deshalb ermutige ich Sie von ganzem Herzen, das zu tun. Wenn Sie Ihre Stille Zeit halten, sollten Sie einen Vers oder einen Satz suchen – einen Bissen für Ihre Seele – und ihn auswendig lernen. Damit bringen Sie sozusagen Glaubensnahrung in die Speisekammer Ihres Geistes. Greifen Sie dann während des Tages hinein und nehmen Sie einen Bissen von diesem Vorrat. Das kann so etwas Einfaches sein, wie z. B.: »Ich will dich nicht versäumen und dich nicht verlassen« (Hebr 13,5). Nehmen Sie es heraus und »kauen« Sie stündlich »darauf herum«. Wenn sich Ihr Glaube davon nähren kann, wird er stark werden. Sie werden um Frucht bitten, und sie wird sich zeigen.

DIE WAHRHEIT SCHÄTZEN UM DER LIEBE WILLEN

Die Wahrheit verbergen, um einen Triumph zu erlangen

Joel Belz, seinerzeit verantwortlich für die Herausgabe der zweiwöchentlich erscheinenden Zeitschrift *World*, schrieb, dass »unter den Evangelikalen heutzutage ... eine abwegige Annahme herrscht, die besagt, dass Gefühle, Haltungen und Beziehungen viel wichtiger sind als die Wahrheit. Einheit hat einen höheren Stellenwert als der rechte Glaube. Spaltung, auch eine um der Wahrheit willen, wird zur anstößigsten Häresie.«⁷⁴

Vielleicht muss man das Wort »abwegig« erklären. Ich glaube nicht, dass nach Belz' Meinung alle, die überzeugte Befürworter der Einheit sind, abwegige Motive hätten. Meiner Ansicht nach meint er auch nicht, es sei immer abwegig oder Ausdruck eines verdrehten Denkens, wenn man unbeabsichtigt übersieht, dass sich eine Wahrheitsfrage hinter einer Beziehungsfrage verbirgt. Es ist vielmehr abwegig, einen Wahrheitsanspruch absichtlich zu verbergen, indem man die Aufmerksamkeit auf eine Haltung, einen Stil, ein Gefühl oder ein Motiv lenkt, wovon das eigene Leben geprägt ist. Das ist anscheinend heutzutage ungewöhnlich weit verbreitet.

Man könnte z. B. sagen: »Nacktheit als Teil einer Unterhaltungsveranstaltung ist gegen Gottes Willen, weil sie unanständig ist und den menschlichen Körper nicht als ein heiliges Gefäß behandelt, womit man Gott verherrlichen soll.« Das ist ein Wahrheitsanspruch. Er fordert die Menschen dazu auf, mit einer objektiven Realität zu rechnen, die »Gottes Wille« genannt wird. Er erwartet von Menschen, darüber nachzudenken und sich hinsichtlich dieser Wahrheit ein Urteil zu bilden. Damit verbunden sind auch Überlegungen im Blick darauf, wel-

74 12./19. Juli 1997, S. 5.

che Kriterien die allgemein akzeptierte Unterhaltung erfüllen muss und wie man seine Zeit verbringt.

Auf der Wahrheitsebene könnte man antworten und sagen: »Ich stimme zu.« Oder man könnte sagen: »Ich stimme nicht zu, weil ich nicht glaube, dass es einen Gott gibt, und deshalb kann man meiner Ansicht nach nicht von der Maßgeblichkeit seines Willens reden.« Oder man könnte sagen: »Ich glaube, Gott freut sich an einem Körper, den er geschaffen hat, und missbilligt Nacktheit bei Unterhaltungsveranstaltungen nicht.« Alle diese Antworten bewegen sich auf der Ebene des erhobenen Wahrheitsanspruchs. Auf beiden Seiten kann man Gründe anführen, und der Dialog kann weitergehen. Vielleicht führt das Ganze zu neuen Überzeugungen und zum Sinneswandel.

Aber normalerweise läuft es nicht so. Verbreiteter ist eine verbale Strategie, die die Aufmerksamkeit vom Wahrheitsanspruch ablenkt und auf eine Haltung richtet, wodurch die Wahrheit für gedankenlose Zuhörer geschickt aufgehoben wird. Eine Antwort könnte z. B. lauten: »Schade, dass Sie Ihre eigene Lust nicht im Griff haben und Ihre festgefahrene Meinung anderen aufzwingen wollen.« Oder: »Lang lebe die viktorianische Prüderie!« Oder: »Achtzigtausend Flüchtlinge werden im Innern Afrikas vermisst. Da ist es doch kleinlich, sich mit moralischen Fragen wie der Rocklänge zu beschäftigen.« Oder: »Moralisten, die auf die Bibel pochen, Stellen aus dem Zusammenhang reißen und politisch rechts stehen, verstehen einfach nicht, was Kunst ist. Sie werden nie bedeutende Beiträge zur Kultur liefern.« Oder: »Hinter den spießbürgerlichen Ängsten in Bezug auf den menschlichen Körper spürt man eine unterdrückte Jugend und eine puritanische Kinderstube.« Oder: »Es ist der Gipfel an Arroganz, seine eigene Moral in einen Mantel absoluter göttlicher Werte zu kleiden.«

Alle diese Antworten ignorieren die Wahrheitsfrage. Sie weichen aus. Auf diese Weise »gewinnen« schlaue Leute, indem sie einen Menschen mit Etiketten versehen. Das nennt Joel Belz »abwegig«.

Mein Gebet für alle Gläubigen ist, dass wir Wahrheit und Liebe (Rechtläubigkeit und Einheit, Fakten und Gefühle sowie die Realitäts- und die Beziehungsebene) in die biblische Reihenfolge bringen. Paulus schreibt z. B. in 1. Timotheus 1,5: »Die Hauptsumme aller *Unterweisung* ... ist *Liebe* aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen

und aus ungefärbtem Glauben« (Luther 1984; Hervorhebung durch den Verfasser). Beachten Sie die Reihenfolge: »Unterweisung« ist die Grundlage, und sie führt zu »Liebe«, weil sich der Betreffende durch Reinheit und aufrichtigen Glauben auszeichnet. Oder beachten Sie die Reihenfolge in 1. Petrus 1,22: »Ihr [habt] eure Seelen gereinigt ... durch den Gehorsam gegen die *Wahrheit* zur ungeheuchelten *Bruderliebe*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Auch hier steht die Wahrheit an erster Stelle und verändert das Herz um der Liebe willen. Sogar in der atemberaubenden Offenbarung in 1. Johannes 4,8 (»Gott ist Liebe«) bildet »Gott *ist*« das Fundament für »Gott ist *Liebe*«.

Lassen Sie sich nicht in diese falschen Gegensätze zwingen. Wahrheit und Liebe liegen nicht im Streit miteinander. Schätzen Sie vielmehr die Wahrheit um der Liebe willen. Sie sollten die Wahrheit lieben, und gleichzeitig sollte die Wahrheit Ihren Umgang mit der Liebe bestimmen. Beide Haltungen sollten wie bei Paulus Ihren Sprachgebrauch prägen: »Denn wir treiben keinen Handel mit dem Wort Gottes wie die meisten, sondern wie aus Lauterkeit ... reden wir vor Gott in Christus« (2Kor 2,17; RELB). »Wir [wandeln] nicht in Arglist ... noch [verfälschen wir] das Wort Gottes ... sondern durch die Offenbarung der Wahrheit [empfehlen wir] uns selbst jedem Gewissen der Menschen ... vor Gott« (2Kor 4,2). Halten Sie sich die Wahrheit vor Augen, damit Sie »vor dem Angesicht Gottes« (2Kor 2,17; Schlachter 2000) reden, und Ihre Sprache wird der Liebe dienen.

AUGUSTINUS ÜBER DIE BEDEUTUNG DER LIEBE ZU GOTT

*Gedanken über die Liebe zu Gott –
Freude, nicht nur Tun und Wollen*

Was ist Liebe zu Gott? Manche beschränken sie auf das Tun im Gehorsam Gott gegenüber, weil es in Johannes 14,15 heißt: »Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten« (RELB). Aber das meint diese Stelle gar nicht. Sie besagt im Grunde, der Gehorsam *kommt aus* der Liebe. Es heißt nicht, dass Gehorsam Liebe *ist*. Es ist auch kein Widerspruch, wenn in 1. Johannes 5,3 steht: »Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten« (Schlachter 2000), weil man den nächsten Satz mitlesen muss: »... und seine Gebote sind nicht schwer.« Mit anderen Worten, Liebe ist nicht einfach das Tun, sondern das Tun aus einem Herzen heraus, das so ausgerichtet ist, dass das Tun »nicht schwer« ist.

Andere beschränken die Liebe auf Taten, bei denen Willenskraft oder Entscheidungsfreudigkeit zum Ausdruck kommt. Der Grund, der dafür oft angeführt wird, ist, dass Liebe in der Bibel ein Gebot ist. Und man sagt, wenn es geboten ist, dann muss man es tun können – egal, wie man sich fühlt. Mit anderen Worten, weil Liebe ein Gebot ist (Mt 22,37), muss sie damit zu tun haben, dass man Entscheidungen trifft. Dieser Meinung zufolge ist Liebe nicht etwas, was bis in die Tiefen unserer Seele reicht und was wir nicht unmittelbar beherrschen können (wie z. B. Gefühle oder gewisse Regungen unseres Inneren).

Aber das Problem bei dieser Argumentation ist, dass sie der Bibel widerspricht. Vieles wird in der Bibel geboten, was nicht einfach eine Entscheidung fordert und tatsächlich außerhalb unserer unmittelbaren Kontrolle liegt. Uns wird z. B. geboten, uns zu freuen (Ps 100,2; Phil 4,4) und auf Gott zu harren (Ps 42,6). Weitere Gebote betreffen Furcht (Lk 12,5), Fleiß (Röm 12,11), Trauer (Jak 4,9), Verlangen

(1Petr 2,2⁷⁵), Güte (Eph 4,32), einen zerbrochenen Geist und ein zer-
schlagenes Herz (Ps 51,19), brüderliche Liebe (Röm 12,10) und Dank-
barkeit (Kol 3,15).

Es stimmt einfach nicht, dass es im Falle eines Gebots um einen
einfachen Willensakt geht, dessen Umsetzung in unserer Macht steht.
Das ist natürlich für Menschen anstößig, die die tödliche Wirkung
der Erbsünde leugnen. Aber wer glaubt, dass aufgrund der Erbsünde
die Menschheit in eine furchtbare geistliche Abgestumpftheit, innere
Erstarrung und moralische Blindheit geraten ist, den überrascht es
weniger, dass die Gebote Gottes für Menschen gelten, die sie nicht
einfach mit Willenskraft erfüllen können. Unser Wille ist moralisch
und geistlich in erheblichem Maße geschwächt. Trotzdem liegt es in
unserer Verantwortung, die Gebote Gottes zu erfüllen. Die moralische
Verderbtheit, die uns lähmt, entbindet uns nicht von unserer Ver-
antwortung, das Richtige und Gute zu tun. »Und Mose rief ganz Israel
und sprach zu ihnen: Ihr habt alles gesehen, was der HERR vor euren
Augen im Land Ägypten getan hat ... Aber der HERR hat euch nicht
ein Herz gegeben, zu erkennen, und Augen, zu sehen, und Ohren, zu
hören, bis auf diesen Tag« (5Mo 29,1.3). Die Israeliten sahen und sahen
doch nicht. Trotz dieser moralischen Blindheit und Taubheit war
Israel dafür verantwortlich, »die Worte dieses Bundes« zu bewahren
und zu tun (V. 8).

Was also ist die Liebe zu Gott, wenn sie nicht ausschließlich das
Tun oder die Willenskraft umfasst? Augustinus hat sie vor mehr als
1600 Jahren so definiert: »Ich nenne Liebe zu Gott die Bewegung der
Seele in Richtung auf das Genießen von Gott um seiner selbst willen
und das Genießen von uns selbst und unserem Nächsten um Gottes
willen.«⁷⁶ Ich denke, das ist eine sehr gute Definition. Anders als die
beiden obigen Erklärungen steht die *Freude* an Gott im Mittelpunkt
der Definition.

Diese Definition erklärt die vielen Stellen, die uns dazu aufrufen,
dem Herrn nicht nur zu gehorchen oder Entscheidungen für ihn zu
treffen, sondern uns auch im Herrn zu *freuen*. »Habe deine Lust am

⁷⁵ A. d. H.: Vgl. Menge.

⁷⁶ *Die christliche Bildung*, iii, x, 16 (zitiert in: John Piper, *Überwältigt von Gnade*, Bielefeld: CLV, 2006, S. 76).

HERRN, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt« (Ps 37,4; RELB). »Freut euch in dem Herrn allezeit!« (Phil 4,4). »Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott« (Ps 42,2-3). »Gott, du bist mein Gott! Früh suche ich dich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und lechzenden Land ohne Wasser – so wie ich dich angeschaut habe im Heiligtum –, um deine Macht und deine Herrlichkeit zu sehen. Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen werden dich rühmen« (Ps 63,2-4). »So werde ich kommen zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Jubelfreude ist« (Ps 43,4). »Ich aber, ich will in dem HERRN frohlocken, will jubeln in dem Gott meines Heils« (Hab 3,18).

Was also war diese »Bewegung der Seele«, die Liebe zu Gott genannt wird, im Leben von Augustinus? Eine von vielen seiner Antworten ist diese:

Was aber liebe ich, wenn ich dich [meinen Gott] liebe? Nicht ... die lieblichen Melodien des ganzen Reiches der Töne, nicht den Duft von Blumen, Salben und Gewürzen, nicht Manna und Honig, nicht Glieder, die zu freundlicher Umarmung einladen: nicht das liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe. Und dennoch liebe ich eine Art von Licht und Klang und Duft und Speise und Umarmung, wenn ich meinen Gott [liebe]; das Licht, den Klang, den Duft, die Speise, die Umarmung meines inneren Menschen. Dort leuchtet meiner Seele, was kein Raum fasst, dort tönt, was keine Zeit hinwegrafft, dort duftet, was kein Wind verweht, dort schmeckt, was kein Genuss verringert, dort bleibt vereint, was kein Überdross trennt. Dies ist, was ich [liebe], wenn ich meinen Gott liebe.⁷⁷

Es gibt keinen Zweifel daran, dass eine solche Liebe zugleich will und tut. Aber sie ist viel, viel mehr als bloße Tat und bloßes Wollen. Wenn diese innere Freude an Gott fehlt, was kann die äußere Hülle anderes sein als ein tönendes Erz oder eine schallende Zimbel?

⁷⁷ *Bekenntnisse (Confessiones)*, Buch 10, 6; URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel72-5.htm> (abgerufen am 4.5.2015).

»GOTT DER TOTEN«

*Dem Tod ins Auge sehen, wenn Gott Ihr Gott
und Jesus Ihr Herr ist
Nachsinnen über Römer 14,9*

*Denn dazu ist Christus ... gestorben und ... wieder lebendig geworden,
dass er sowohl über Tote als auch über Lebende Herr sei.*

(Schlachter 2000)

Jesus ist Herr der Toten. Das ist, als sagte man, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sei Oberkommandierender aller Soldaten auf dem Nationalfriedhof Arlington. Keine sehr imposante Armee.

Ich habe mir gerade meinen Handrücken betrachtet. Wenn ich meine Finger ausstrecke, bekommt meine Haut Runzeln, und die Falten, die die Poren mit Rautenmustern verbinden, sind tiefer als vor einem Jahr. Das erinnert mich daran, dass ich hier nicht ewig lebe. Eines Tages werde ich tot sein. Jesus ist jetzt mein Herr, und er wird auch dann mein Herr sein.

Was bedeutet das?

In der Karwoche stellten die Sadduzäer Jesus auf die Probe. Die Sadduzäer glaubten nicht an die Auferstehung. Deshalb versuchten sie, den Glauben daran lächerlich zu machen. Eine Frau hatte sieben Männer, einen nach dem anderen, und alle starben. Wessen Frau wird sie bei der Auferstehung sein? Da könnte man glatt in Gelächter ausbrechen. Aber Jesus lachte nicht. Er sagte: Durchgefallen, denn ihr kennt weder die Bibel noch die Kraft Gottes. Die Sadduzäer vertrauten den Propheten viel weniger als den fünf Büchern Mose. Daniel z. B., so ihre Meinung, muss fantasiert haben, als er schrieb: »Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden erwachen: diese zu ewigem Leben und jene zur Schande, zu ewigem Abscheu« (Dan 12,2). Und Jesaja muss nicht ganz bei der Sache gewesen sein, als er schrieb:

»Deine Toten werden aufleben, meine Leichen wieder aufstehen. Wacht auf und jubelt, die ihr im Staub liegt« (Jes 26,19). Die Sadduzäer bevorzugten Mose – unbeugsam und mit dem Volk verbunden. Er sagte nie etwas über Auferstehung – oder doch?

Daher ließ sich Jesus darauf ein, auf ihrer Ebene zu argumentieren. Er sagte: »Habt ihr nicht im Buch Moses gelesen, wie Gott beim Dornbusch zu ihm redete und sprach: ›Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist nicht der Gott von Toten, sondern von Lebenden. Ihr irrt sehr« (Mk 12,26-27; RELB). Der springende Punkt ist nicht, dass Gott sagte: »Ich *bin* der Gott Abrahams«, wobei die im Präsens stehende Verbform »bin« betont wird. Den Sadduzäern wäre klar gewesen, dass es sich dabei nur um ein Wortspiel gehandelt hätte. Es ging vielmehr darum, dass Gott sagt: »*Ich* bin der Gott Abrahams«, wobei die Gottheit dessen hervorgehoben wird, der über seine Beziehung zu Abraham spricht. (Das setzt voraus, dass Gott – wenn er Ihr Gott ist – in seiner ganzen Kraft an Ihnen wirkt, sodass Ihnen das Leben niemals geraubt werden kann.)

Nun zurück zu Jesus, der Herr über die Toten ist. Ist es nicht seltsam, dass Jesus sagt: »Er ist nicht der Gott der Toten«, aber Paulus davon spricht, dass Jesus auch »über Tote ... Herr« ist (Schlachter 2000)? Da sollte man bedenken, was die Bedeutung im jeweiligen Zusammenhang ist. Gott ist nicht der Gott der Toten, weil die Stellung Gottes so groß ist, dass der, dem Sie gehören, nicht tot sein kann – oder zumindest nicht im Tod bleiben kann. So ist es mit Jesus. Wenn er der Herr über die Toten *ist*, dann können die Toten nicht im Tod bleiben. Seine Herrschaft ist zu mächtig und allumfassend, als dass er die Toten, über die er herrscht, im Tod lassen könnte. Diejenigen, über die er herrscht, leben! Wenn Jesus Herr über die Toten ist, sind sie nicht tot! Wenn Gott der Gott Abrahams ist, dann ist Abraham nicht tot!

Meine Hand wird immer runzlicher. Bei alledem hoffe ich darauf: Jesus ist Herr über die Toten. Und deshalb sind sie nicht tot. Dafür starb er, und dafür wurde er wieder lebendig: »Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt« (Joh 11,25). Preist den Herrn! Den Herrn über die Toten – die nicht tot sind.

WIE KÖNNEN SIE AUFGRUND EINER SÜNDE DES GANZEN GESETZES SCHULDIG WERDEN?

*Die Schwere der Schuld vor Gott
Nachsinnen über Jakobus 2,10-11*

*Wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in einem strauchelt,
ist aller Gebote schuldig geworden.*

*Denn der gesagt hat: »Du sollst nicht ehebrechen«,
hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten.«*

*Wenn du nun nicht ehebrichst, aber tötest,
so bist du ein Gesetzes-Übertreter geworden.*

Sie haben vielleicht schon einmal gehört, wie jemand argumentiert hat, dass keine Sünde schlimmer als eine andere sei, weil jede Sünde gleichbedeutend ist mit dem Bruch des ganzen Gesetzes. Oder vielleicht haben Sie es in einer anderen Form gehört: Keine Sünde ist schlimmer als eine andere, weil jede Sünde ein Vergehen gegen einen unendlich heiligen Gott ist und deshalb eine ewige Strafe verdient. Wir müssen dabei aber vorsichtig sein. Der Gedanke hinter diesen Aussagen ist zwar gut gemeint, verzerrt aber die biblischen Aussagen.

Das erste Problem bezüglich dieser Ansicht liegt darin, dass die Lehre Jesu in eine andere Richtung weist. Jesus scheint die Vorstellung, dass jede Schuld gleich sei, weil alle Sünden gleichermaßen zu verabscheuen seien, nicht zu stützen. Es geht vielmehr darum, wie groß die jeweilige Schuld ist und wie schwer demzufolge das Gericht ist. Jesus erzählte z. B. ein Gleichnis, das so endete: »Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn kannte und sich nicht bereitete noch nach seinem Willen getan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden; wer ihn aber nicht kannte, aber getan hat, was der Schläge wert ist, wird mit wenigen geschlagen werden. Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern« (Lk 12,47-48).

Jesus lehrt auch, dass am Tag des Gerichts das Strafmaß unterschiedlich sein wird. »Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die unter euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es *erträglicher* ergehen am Tag des Gerichts als euch« (Mt 11,21-22; Hervorhebung durch den Verfasser). »Und wer irgend euch nicht aufnimmt noch eure Worte hört – geht hinaus aus jenem Haus oder jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Land von Sodom und Gomorra *erträglicher* ergehen am Tag des Gerichts als jener Stadt« (Mt 10,14-15; Hervorhebung durch den Verfasser).

Obwohl Jesus lehrt, dass im Gericht die Bestrafung entsprechend der Schuld unterschiedlich ausfallen wird, müssen wir uns mit dem Text beschäftigen, der meistens angeführt wird, um die Aussage zu stützen, dass alle Sünden gleich seien, weil infolgedessen alle des ganzen Gesetzes schuldig geworden sind. Diese Verse stehen in Jakobus 2,10-11. »Wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in einem strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden. Denn der gesagt hat: ›Du sollst nicht ehebrechen‹, hat auch gesagt: ›Du sollst nicht töten.‹ Wenn du nun nicht ehebrichst, aber tötest, so bist du ein Gesetzes-Übertreter geworden.«

Achten Sie genau darauf, dass Jakobus *wohl* sagt: Wenn du ein Gebot des Gesetzes brichst, bist du »aller Gebote schuldig«. Aber er sagt *nicht*, dass das bedeutet, keine Sünde sei schlimmer als eine andere. Worum geht es also?

Angenommen, Sie lassen sich in fünferlei Hinsicht nichts zu Schulden kommen (Diebstahl, Mord, Lüge, Fluchen und Ehebruch), aber wenn es um das Begehren oder um Lust geht, dann geben Sie nach. Nehmen wir weiter an, Sie werden dabei erwischt und zur Rechenschaft gezogen, sodass Sie sich in die Enge getrieben fühlen. Vielleicht verteidigen Sie sich mit folgenden Worten: »Also, ich bin eigentlich nicht so schlecht, weil es fünf andere Gebote gibt, die ich befolgt habe, nur dieses eine nicht.«

Jakobus reagiert in den zitierten Versen auf diese Denkweise. Er sagt, dass man in einem solchen Fall nicht wirklich diese anderen

fünf Gebote befolgt. Warum? Weil derselbe Gott, der Ihnen diese fünf Dinge gebietet, auch sagt, dass Sie nicht begehren sollen. Sie kennen also Gottes Willen bezüglich des Begehrens oder der Lust, aber Sie lehnen seinen Willen ab und folgen Ihren eigenen Wünschen, die seinem Gebot entgegenstehen. Was sagt das über Ihren »Gehorsam« aus, den Sie bezüglich der anderen Gebote angeblich vorzuweisen haben?

Können Sie Gott ohne jede Einschränkung lieben, ihm vertrauen und sich ihm unterwerfen und dennoch seiner Weisheit sowie seinen guten Absichten in Bezug auf eines seiner Gebote misstrauen (was Ungehorsam ist)? Wenn Sie durchgängig Gottes Rat in einem Bereich ablehnen, können Sie dann wirklich behaupten, dass Ihr Herz gehorsam ist, auch wenn Sie äußerlich die anderen Gebote befolgen?

Echter Gehorsam Gott gegenüber (nicht nur die Befolgung einer Liste von Gesetzen) meint mehr als äußerliches Verhalten, das man in Prozentzahlen angeben kann. (Man sagt etwa: Ich habe 80 Prozent befolgt.) Echter Gehorsam bedeutet, so umgestaltet zu werden, dass wir Gottes Willen in allen Bereichen freudig tun. Wir freuen uns über seinen Willen, denn er ist der erhabene Ausdruck seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe. Wir freuen uns über eine persönliche, enge Gemeinschaft mit ihm als demjenigen, der uns allezeit leiten will. Zumindest eine Zeit lang fehlte uns jede Orientierung, wenn wir gegen seinen Rat handeln würden. Wir freuen uns, weil er uns ein gutes Gewissen schenkt. Wir freuen uns darüber, dass uns sein Angesicht freundlich zugewandt bleibt. Wir freuen uns an Gott selbst, dessen Wesen wir immer deutlicher erkennen, wenn wir in ungetrübter Gemeinschaft mit ihm und im Gehorsam leben. Wir freuen uns über die Aussicht fortwährender Gewissheit und Hoffnung, die gefährdet und geschwächt wird, wenn wir allmählich ohne jede geistliche Regung in den Ungehorsam ihm gegenüber abgleiten.

Es geht Jakobus anscheinend um Folgendes: Wenn wir in einem Bereich bewusst eigenmächtig handeln und dabei behaupten, Gottes Willen in mehreren anderen Bereichen zu tun, dann ist das irreführend und dient nur der Selbstrechtfertigung. Alfred Plummer sagt dazu: »Wenn wir bemerken, dass wir eine Übertretung in einem Punkt mit Gehorsam in einem anderen ausgleichen, sollte uns das alarmieren und zu der Überzeugung bringen, dass unsere ganze Lebens-

ausrichtung falsch sein muss. Unser Ziel ist dann nicht, Gott zu lieben oder ihm zu gehorchen, sondern in den Himmel zu kommen oder zumindest der Hölle zu entfliehen, und das möglichst billig.«⁷⁸

O Herr, wie unaufrichtig können wir sein! Unser Herz ist trügerisch, und wir suchen schnell nach Gründen, die unseren Ungehorsam dahin gehend rechtfertigen, dass er ja nicht so schwerwiegend sei. Mache uns demütig angesichts der Wahrheit, dass es einen Richter und Gott gibt. Die Gemeinschaft mit ihm und sein väterliches Wohlgefallen sind mehr wert als alle Vergnügungen der Sünde. Hilf, dass wir dieses Glück nicht verspielen – auch nicht für kurze Zeit –, während wir unsere Sünde rechtfertigen, indem wir denken, sie sei klein, betreffe nur einen Teilbereich und sei umgeben von guten Taten auf anderen Gebieten.

78 *The Expositor's Bible*, Bd. 6, New York: George H. Doran Co., o. D., S. 588.

EINE GEFAHR IN VERBINDUNG MIT DER LEUGNUNG DER VORKENNTNIS GOTTES BEI MENSCHLICHEN ENTSCHEIDUNGEN

Wie manche den Neuen Bund untergraben

Eine sehr alte falsche Lehre, die in der Kirchengeschichte regelmäßig wiederkehrt, besteht darin, dass Gott verantwortliche menschliche Entscheidungen nicht im Voraus kennen kann. Ihr zufolge wird so argumentiert: Entscheidungen seien frei, und »frei« bedeute »aus sich selbst heraus entstanden«, und dies wiederum bedeute, dass Entscheidungen, solange sie noch nicht getroffen wurden, »außerhalb jeder Kenntnis« seien – ganz gleich, um wen es gehe. Nicht einmal Gott könne etwas wissen, »was nicht geschehen« sei. Und bevor man Entscheidungen trafe, existierten sie nicht.

Hier gibt es mehrere philosophische Grundannahmen: 1) Freiheit ist aus sich selbst heraus entstanden. 2) Menschliche Entscheidungen sind in diesem Sinn frei. 3) Ein unendlich großer Gott kann das Ungeschaffene nicht kennen usw. Offensichtlich liegen dieser falschen Lehre bestimmte philosophische Prämissen zugrunde. Von der Bibel her lässt sie sich nicht rechtfertigen. Ein moderner Vertreter dieses alten Irrtums sprach von »lehrmäßigen Entscheidungen, die die Logik verlangte und die nach meiner Überzeugung die Schrift mir zu treffen erlaubte«⁷⁹. Man beachte die Reihenfolge: Die *Logik* verlangt, und die *Schrift* erlaubt. Es stimmt etwas nicht, wenn die Logik als oberste Instanz fordert und die Schrift bereitwillig bestätigt.

Die Leugnung der Tatsache, dass Gott verantwortliche menschliche Entscheidungen im Voraus kennt, wurde von der Kirche in all den Jahrhunderten nie als legitimer Bestandteil christlicher Rechtgläubigkeit anerkannt. Geschichtlich gesehen haben sowohl Calvinis-

⁷⁹ Clark Pinnock, *The Grace of God, the Will of Man: A Case for Arminianism*, Grand Rapids: Zondervan Publishing House, 1990, S. 18-19 (Hervorhebung durch den Verfasser); A. d. Ü.: *Die Gnade Gottes, der Wille des Menschen: Ein Plädoyer für den Arminianismus*.

ten als auch Arminianer⁸⁰ an Gottes Vorkenntnis festgehalten, die allumfassend und exakt ist. Johannes Calvin schrieb: »Aber tatsächlich hat er [Gott] die künftigen Geschehnisse nur aus der einen Ursache heraus vorhergesehen, weil er beschlossen hatte, sie sollten so vor sich gehen.«⁸¹ Jacobus Arminius schrieb: »[Gott] wusste von Ewigkeit her, wer glauben würde ... und wer aufgrund der nachfolgenden Gnade *ausharren* würde.«⁸² Die Leugnung der Tatsache, dass Gott verantwortliche menschliche Entscheidungen im Voraus kennt, war kein Bestandteil christlicher Lehre.

Einer der vielen Gründe, warum man diesen alten Irrtum vermeiden sollte, ist, dass er in seiner ganzen Ausrichtung die Grundlagen des Neuen Bundes untergräbt. Der Neue Bund wurde von Mose, Jeremia und Hesekiel vorausgesagt. Als Jesus am Kreuz starb, wurde er in Kraft gesetzt (Lk 22,20). Und Paulus war »ein Diener des neuen Bundes« (2Kor 3,6).

Das Wesen des Neuen Bundes besteht in Folgendem: Gott achtet darauf, dass das Bundesvolk seine Bedingungen bezüglich des Glaubens und Gehorsams erfüllt, und schafft die Voraussetzungen dafür. Im Alten Bund, bei der Gesetzgebung am Sinai, wurde die Gnade angeboten (2Mo 34,6-7), und der Gehorsam, der aus dem Glauben kommt, wurde gefordert. Doch den meisten Angehörigen des Volkes wurde (aufgrund ihres Ungehorsams) keine umgestaltende Gnade gewährt. »Aber der HERR hat euch nicht ein Herz gegeben, zu erkennen, und Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören, bis auf diesen Tag« (5Mo 29,3).

Doch die Verheißung im Neuen Bund lautet: »Und der HERR, dein Gott, wird dein Herz ... beschneiden, damit du den HERRN, deinen Gott, liebst mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, damit du am Leben bleibst« (5Mo 30,6). »Und ich [der HERR] werde ihnen ein Herz geben und werde einen neuen Geist in euer Inneres

80 A. d. Ü.: Nach Jacobus Arminius, einem niederländischen Theologen (1560 – 1609). A. d. H.: Während Arminianer den freien Willen des Menschen betonen, heben Calvinisten die Auserwählung durch Gott hervor.

81 *Unterricht in der christlichen Religion (Institutio Christianae Religionis)*, nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet von Otto Weber, bearbeitet und neu herausgegeben von Matthias Freudenberg, 2. Auflage, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2008, Buch III, 23,6 (S. 529).

82 Carl Bangs, *Arminius*, Nashville: Abingdon Press, 1971, S. 219, 352.

geben. Und ich werde das steinerne Herz aus ihrem Fleisch wegnehmen und ihnen ein fleischernes Herz geben, damit sie in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte bewahren und sie tun ... Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und *ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt* und meine Rechte bewahrt und tut« (Hes 11,19-20; 36,27; Hervorhebung durch den Verfasser). »Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben« (Jer 31,33). »Und ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, *damit sie nicht von mir abweichen*« (Jer 32,40; Hervorhebung durch den Verfasser).

Mit anderen Worten, der Neue Bund ist die Grundlage unserer Hoffnung, dass wir – so schwach und wankelmütig wir auch sein mögen – im Glauben durchhalten und gerettet werden. Dies ist der Grund für unsere Gewissheit, dass Gott »euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken« (Jud 24).

Bedenken Sie aber, was aus dieser kostbaren Hoffnung des Neuen Bundes wird, wenn behaupt wird, dass Gott verantwortliche menschliche Entscheidungen nicht im Voraus kennen kann. Die ganze Struktur und das Wesen des Bundes werden außer Kraft gesetzt. Seine Grundlagen zerbröseln. Der Neue Bund umfasst die Verheißung, dass Gott darauf hinwirkt, die Heiligkeit seines Volkes sicherzustellen. Das bedeutet, dass er daran arbeitet, gottgemäße Entscheidungen in seinem Volk zustande zu bringen. Er wirkt in uns, damit wir sein Wohlgefallen wollen und tun. »Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen ... indem er in uns schafft, was vor ihm wohlgefällig ist« (Phil 2,13; Hebr 13,21; jeweils RELB). Aber der alte Irrtum untergräbt ebendiese Hoffnung, indem er sagt, Gott kann das nicht tun, denn wenn er es täte, würde er unsere Entscheidungen im Voraus kennen, und dazu, so die Behauptung, sei er außerstande.

Weil deshalb unsere endgültige Errettung von der Erfüllung der Verheißungen des Neuen Bundes abhängt und weil mit dem Blut Jesu die Erfüllung dieser Verheißungen erkaufte worden ist, untergräbt jeder, der die Bedeutung des Kreuzes Christi schmälert und das Werk des Heiligen Geistes in unserem Leben schwächt, ebendiese Ver-

heißungen. Möge Gott uns vor dem Wiederaufleben des alten Irrtums bewahren und uns helfen, die kostbaren Verheißungen des Neuen Bundes zu schätzen, sodass unser Glaube gestärkt wird!

DIE GNADE, VON EINER SOLCHEN MUTTER GEBOREN WORDEN ZU SEIN

Ein Dank an die Größe der Gnade im Leben von Ruth Piper

In diesem Buch wollen wir etwas davon schmecken, wie es ist, wenn Gott in jedem Bereich unseres Lebens den Vorrang hat. Meine Mutter verkörperte wie niemand sonst die Gnade Gottes in meinem Leben – mehr, als mir bewusst ist. Und was ich weiß, lässt mich nach Wegen suchen, die Gnade zu preisen, durch die ich sie 28 Jahre haben durfte. Hier sind also zwei Muttertagsgedichte, die ich ihr zum Gedenken schrieb. Mögen Sie sich dadurch dazu bewegen lassen, Gott für jemanden zu danken und einen Weg zu finden, dies in Worte zu fassen.

Anfangen, wo Mutter aufhörte

Nur für die anderen wollte sie sorgen,
 sie fing damit an schon am frühen Morgen
 und schaffte dann weiter bis tief in die Nacht,
 war stets auf das Wohl ihrer Lieben bedacht.
 Sie stammte aus Deutschland, war stets genau,
 sie liebte die Pünktlichkeit, die fleißige Frau,
 war wie deutsche Züge zwischen Köln und Berlin:
 »Kommt da jemand zu spät?« Das war nicht drin!
 Einst ging ich in München die Straßen entlang,
 dort schrubbten Hausfrauen den Gehsteig blitzblank,
 und während ich zusah, da dachte ich nur:
 »Den *eigenen* Wurzeln bin ich hier auf der Spur!
 Auch hört ich, wie ein deutscher Gelehrter sprach:
 »Man prüfe nur all die Quellen recht nach!«
 Da musste ich lächeln, wenn an Mama ich dacht:
 »Die Arbeit wird ordentlich gemacht!«
 Ich las viel von Luther, was er einst getan,

dass gegen den Ablass er glaubend stritt an,
und dachte an Mutter und an ihren Mut:
Dass Schwarze man ausschloss, bracht in Wallung ihr Blut.
Dann las ich von Brahms und von Schumann gar viel,
davon, dass die Bibel geschätzt werden will
im täglichen Leben, im Schaffen und Ruhn;
dies war Mutters Grundsatz bei all ihrem Tun.
Sie las in der Bibel mit betendem Sinn,
stand ein auch für mich – wie dankbar ich bin!
Und hat auch der Schweiß ihre Stirn oft genetzt,
von Gott war sie uns zum Segen gesetzt.
Sie ist schon am Ziel – ich lauf in der Bahn
und führe jetzt weiter, was sie einst getan.

Über die Gnade

Man sagte mir, ich sei ganz frei,
wenn ich an Jesus glaube,
dass kein Versuchen dieser Welt
mir je den Frieden raube.

Ich denk, sie kannten nicht mein Herz,
noch ihr's, das immer böse,
bis es durchs Auferstehn vom Tod
von dieser Welt sich löse.

Sie staunten übers hohe Recht,
dem König gern zu geben,
und wie ich Ihn anbeten möcht,
mein Herz zu Ihm erheben.

Doch heut ich nichts zu preisen hab,
was dem vergleichbar wäre,
dass Gott mir solche Mutter gab;
Gott, Dir sei dafür Ehre!

WIE ENTBEHRLICH IST DIE GENDER-DEBATTE?

*Gottes wertvolle und überzeugende Ordnungen
für unser Leben bewahren*

Im Vorwort der *Inclusive Language Edition* der New International Version, die in Großbritannien 1995 erschien,⁸³ steht: »Es war oft angebracht, den Patriarchalismus, der die Kultur der biblischen Schreiber prägte, wenn möglich durch eine gendergerechte Sprache zu mildern, ohne die Botschaft des Geistes zu kompromittieren« (vii). In diesem Satz stecken zwei fragwürdige Annahmen. Eine ist, dass der Patriarchalismus, den die Bibel widerspiegelt, etwas Schlechtes sei und abgemildert werden sollte. Die andere ist, dass »die Botschaft des Geistes« irgendwie von den inspirierten Worten der Bibel losgelöst sei. Ich bin nicht davon überzeugt, dass diese Annahmen stimmen.

Hier sind einige Fragen, damit Sie darüber nachdenken können:

1. Warum wird Gott unser Vater genannt und nicht unsere Mutter oder unser »Elternteil« (Mt 6,9)?
2. Warum wird Gott als König und nicht als Königin offenbart (Ps 95,3)?
3. Warum schuf Gott zuerst den Mann und dann die Frau (1Mo 2,7.22; 1Tim 2,13)?
4. Warum schuf Gott die Frau als »Hilfe ... die ihm [dem Mann] entspricht« (1Mo 2,18)?
5. Warum wandte Satan sich mit seinem Plan zur Täuschung der ersten Menschen an Eva und nicht an Adam (1Mo 3,1; 1Tim 2,14)?
6. Warum zog Gott zuerst Adam wegen des Ungehorsams des ersten Menschenpaares zur Rechenschaft (1Mo 3,9)?
7. Warum gab Gott Mann und Frau in 1. Mose 5,2 den Gattungsnamen »Mensch« (*adam*)? (Dabei ist zu beachten, dass der Name *Adam* im nächsten Vers als Eigenname verwendet wird.)

83 A. d. Ü.: Vergleichbar mit der deutschen *Bibel in gerechter Sprache*.

8. Warum waren alle Priester im Alten Testament Männer (2Mo 39,41)?
9. Warum zeichnen die Geschlechtsregister in der Bibel fast ausschließlich die männliche Linie der Nachkommen auf (1Mo 5; Mt 1,1-16)?
10. Warum heißt es bei der Menschwerdung der zweiten Person der Dreieinheit, dass er als »Sohn« geboren wurde (Lk 2,7)?
11. Warum benutzt Johannes maskuline Pronomen, wenn er sich auf den Heiligen Geist bezieht (Joh 16,7-8)?
12. Warum wählte Jesus nur Männer als Apostel (Mt 10,2-4)?
13. Warum erlaubte Paulus einer Frau nicht, zu lehren oder über Männer zu herrschen (1Tim 2,12)?
14. Warum benutzte Paulus das Wort »Brüder«, wenn er die Gemeinde ansprach (z. B. in Röm 1,13)?
15. Warum werden die Gläubigen »Söhne Gottes« genannt, obwohl es in Christus »nicht Mann und Frau« gibt (Gal 3,26.28)?
16. Warum wird ein Ehemann als »Haupt« einer Frau bezeichnet (Eph 5,23)?
17. Warum wird der Frau gesagt, sie solle sich ihrem Ehemann unterordnen (Eph 5,22.24)?
18. Warum wird beim Vergleich von Christus und seiner Gemeinde der Ehemann mit Christus verglichen und die Ehefrau mit der Gemeinde (Eph 5,24-25)?
19. Warum sagt Paulus, das Haupt der Frau sei der Mann (1Kor 11,3)?
20. Warum sagt Paulus: »Der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann« (1Kor 11,8)?
21. Warum sagt Paulus: »Der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen« (1Kor 11,9)?
22. Warum richtet sich Paulus, nachdem er darüber geredet hat, Vater und Mutter zu ehren, im Besonderen an die Männer: »Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn« (Eph 6,2.4)?
23. Warum bezeichnet die Bibel unsere gläubigen Vorfahren als Väter (Hebr 1,1; 3,9; 8,9; 2Petr 3,4)?
24. Warum sagt Johannes, dass er den Vätern und jungen Männern schreibt (1Jo 2,13-14)?

25. Warum benutzt die Bibel grundsätzlich das Pronomen »er«, aber nie das Fürwort »sie«, wenn es um Verheißungen geht (Offb 3,20; Joh 14,23)?
26. Warum ruft Paulus die gesamte Gemeinde auf: »Seid mannhaft, seid stark« (griech. *andrizeste*; 1Kor 16,13)?

Die Antwort auf diese Fragen ist keine schlechte Nachricht für Frauen. Gott ist ein Gott unendlich großer Weisheit und Liebe. Seine Vorstellungen über uns als Männer und Frauen sind die besten und überzeugendsten im ganzen Universum. Seine Gedanken im Blick darauf, wie sich Männlichkeit und Weiblichkeit freudig ergänzen, sind herrlich. Seit dem Sündenfall ist dieses Konzept verdunkelt, doch Gottes Ordnungen werden damit keineswegs aufgehoben, sondern Gläubigen, die aus der Gnade leben, wird der Segen seiner Wiederherstellung zuteil. Die dem Mann schöpfungsmäßig zugedachte Stellung als Haupt wird durch den Sündenfall ebenfalls nicht aufgehoben, sondern stattdessen in den neuen Rahmen der göttlichen Ordnungen gestellt – unter der Vorgabe, dass Christus das Haupt des Mannes ist.

Wie lautet also die Antwort auf diese 26 Fragen? Eine ungefähre Antwort könnte folgendermaßen lauten: Während Mann und Frau in Gottes Bild gleich wertvoll sind und während beide in Gott wohlgefälliger Weise jeweils ihre besonderen Aufgaben zu erfüllen haben, tragen in der Menschheit doch die Männer vorrangig (nicht allein) die Verantwortung, zu führen, zu beschützen und zu versorgen. Deshalb sollen sie in gewisser Weise den Schöpfer repräsentieren, wenn es um Rechenschaft geht (1Mo 3,9; Röm 5,12-14). Diese einzigartige Berufung bedeutet, eine *Verantwortung* in selbstloser Liebe zu tragen, und nicht, ein *Recht* in beherrschender Macht an sich zu reißen. Wenn Männer die Berufung mit einer Dienstgesinnung, die Christus ehrt, annehmen und wenn Frauen sie mit einer Freude unterstützen, die voller Glauben, furchtlos und einsichtig ist, dann siegt die beste Harmonie zwischen Mann und Frau.⁸⁴

⁸⁴ A. d. A.: Ich habe versucht, das mit biblischer Begründung ausführlich darzustellen, und zwar in: John Piper und Wayne Grudem, Hrsg., *Recovering Biblical Manhood and Womanhood: A Response to Evangelical Feminism*, Wheaton, IL: Crossway Books, 1991 (A. d. Ü.: svw. *Biblisches Mannsein und Frausein wiederentdecken: Eine Antwort auf den evangelikal Feminismus*).

FÜR DEN HERRN BRENNEN – FÜR IHN ETWAS BEWIRKEN

»Was tust du hier?« ...

»Ich habe sehr geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen.«

1. Könige 19,9-10 (vgl. V. 13-14)

Haben Sie schon mal so gebetet? »Herr, lass mich etwas Wesentliches für dich bewirken, was in keinem Verhältnis zu dem steht, wer ich bin«? Das ist das Gebet, das ich kürzlich neben ein Zitat von David Brainerd an den Rand einer Buchseite schrieb. Sie erinnern sich daran, dass Brainerd vor etwa 270 Jahren als Missionar unter den Indianern in Neuengland arbeitete. Er schrieb:

Oh, dass ich doch ein flammendes Feuer im Dienst für den Herrn wäre! Hier bin ich, Herr, sende mich, sende mich an die Enden der Erde ... Sende mich weg von allem, was irdische Bequemlichkeit genannt wird; sende mich sogar in den Tod, wenn es nur in deinem Dienst geschieht und die Sache deines Reiches voranbringt.

Brainerd hat etwas für Gott bewirkt, was weit über seine damalige Stellung hinausging. Er war ein unbekannter Missionar in Neuengland. Er starb im Alter von 29 Jahren. Kaum jemand kannte ihn. Er war äußerst anfällig für Depressionen. Aber sein Leben hat die moderne protestantische Missionsbewegung in erstaunlichem Maße inspiriert. Warum?

Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass er so vollkommen *für Gott brannte*. Der große Pastor und Theologe Jonathan Edwards sah diesen Eifer und die Gotteserkenntnis, in der er verwurzelt war, sowie den Gehorsam, der daraus hervorging. Edwards ließ sich von Gott leiten und schrieb ein Buch über die kurze fünfjährige missionarische Laufbahn Brainerds. Dieses Buch und dieses Leben haben die Welt verändert. Es ist erstaunlich, was Gott durch ein kurzes Leben tun kann,

das wie eine Flamme zu seiner Ehre brennt. Die Wirkung wird in keinem Verhältnis zu dem stehen, wer ein Mensch ist.

Ich hoffe, dass Tausende unter den Lesern beten werden: »O Herr, lass mich etwas für dich bewirken, was in keinem Verhältnis zu dem steht, wer ich bin.« Dieses Gebet können sich die sogenannten »Nul-len dieser Welt« zu eigen machen, ohne befürchten zu müssen, anmaßend zu sein. Die Formulierung des Gebets enthält folgende Einsicht und die sich daraus ergebende Folgerung: »Ich bin ein Nichts. Aber du, Herr, bist überaus groß. Und in deiner erstaunlichen Souveränität kannst du mein kleines Leben etwas bewirken lassen, was weit außerhalb meiner geringen Kräfte liegt.«

Aber worin liegt der Schlüssel, wenn es darum geht, für Gott etwas zu bewirken? Ist es nicht der von der Wahrheit durchtränkte, flammende Eifer für Gott? Zweimal hatte Gott Elia in der Höhle am Berg Horeb gefragt: »Was tust du hier?« Und die Antwort lautete beide Male: »Ich habe sehr geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen« (1Kö 19,9-10; vgl. V. 13-14). Wer sich leidenschaftlich für die Ehre des Herrn einsetzt, findet den Schlüssel dazu, etwas zu bewirken, was in keinem Verhältnis zu dem steht, wer wir sind. Es ist nicht das Vorrecht von alten oder jungen, intelligenten oder ungebildeten Menschen, Männern oder Frauen. Diese Leidenschaft kann im Herzen jedes Gläubigen aufflammen. Entspricht sie so sehr unserem Anliegen, dass wir danach streben?

Sie wird hervorgebracht, wenn wir uns unter Gebet ganz in die Schrift vertiefen. In Lukas 24,32 sagten die Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus mit Jesus geredet hatten: »*Brannte* nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg zu uns redete und als er uns die *Schriften* öffnete?« (Hervorhebung durch den Verfasser). Das Feuer des Eifers für den Herrn lodert hell, wenn wir die Schrift öffnen und dabei mit Jesus reden (d. h., wenn wir beten und uns gleichzeitig ganz von der Schrift bestimmen lassen).

Frage: Wenn Sie nicht vor Eifer brennen, wonach Sie sich ja sehen, sind Sie dann bereit, sich auf das Wagnis einzulassen, sich konzentriert der biblischen Botschaft auszusetzen und ausgiebig sowie unter Gebet darüber nachzusinnen? Ganz ehrlich, in meinem eigenen Leben gibt es eine sehr weitgehende Übereinstimmung zwischen der

Intensität meines Schriftstudiums und der Zeit, die ich mir dafür unter Gebet nehme, und der Frage, wie sehr ich für Gott entflammt bin, wie ausdauernd ich für ihn eifere und wie leidenschaftlich ich mich für seine Anliegen einsetze. Wenn Gottes Wort mich nicht grundlegend prägt und tief greifend verändert, bin ich anfällig für weltliche Denkweisen. Eine Gemeinde in Korea erwartet von ihren Mitgliedern, dass sie jeden Tag fünf Kapitel in der Bibel lesen, und von den Pastoren, dass sie sich mit zwanzig beschäftigen. Die Frage lautet: Wenn Ihr Herz wie dasjenige der Jünger auf dem Weg nach Emmaus brennen soll und wenn Sie sich im Dienst so verzehren wollen wie Brainerd, sind Sie dann bereit, ernsthaft diesen Versuch zu unternehmen?

Ich bete darum, dass Tausende, die dieses Buch lesen, wie eine Flamme zur Ehre Gottes *brennen* und mit mir beten werden: Herr, lass mich etwas für dich bewirken, was in keinem Verhältnis zu dem steht, wer ich bin.

WANN SOLL MAN SICH TRENNEN UND WANN NICHT

Ein Brief an einen ernsthaften Fragesteller

Lieber Freund,

zunächst beschäftige ich mich mit *Beziehungen zu Ungläubigen, die sich nicht zum Glauben bekennen*.

Es scheint mir, dass wir im Neuen Testament zwei Gebote haben, die in einer Spannung (nicht im Widerspruch) zueinander stehen, was die Beziehungen zu Ungläubigen angeht. Die eine Seite steht in 2. Korinther 6,14-15: »Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen! Denn welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?« (RELB).

Die andere Seite finden wir in 1. Korinther 5,9-11: »Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Hurern Umgang zu haben; nicht durchaus mit den Hurern dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist.«

Eine Stelle sagt anscheinend, dass wir sehr wachsam sein sollen, damit wir uns nicht an falschen Verhaltensweisen von Ungläubigen beteiligen, und die andere sagt offenbar, dass wir das nicht auf die Spitze treiben sollen. So sind wir also mit der Frage konfrontiert, welche Art von »fremdartigem Joch mit Ungläubigen« (RELB) falsch ist. Und welche Art notwendig und richtig ist. Was die Ehe angeht, ist die diesbezügliche Antwort klar, denn in 1. Korinther 7,39 steht, dass wir nur im Herrn heiraten sollen. Aber was ist mit Geschäftsbeziehungen, mit einem Kegelklub, einem Nachbarschaftsverein und einem Arbeitsverhältnis, bei dem der Chef ein Ungläubiger ist?

Meine Leitlinie würde etwa so lauten: *Vermeide Beziehungen mit Ungläubigen, wenn dadurch der Unglaube und damit verbundene Sünden gebilligt werden. Vermeide außerdem solche Beziehungen, in denen man auf Engste miteinander verbunden sein sollte, wenn es (wie in der Ehe) um verinnerlichte persönliche Werte geht.*

Vermeide andererseits Beziehungen nicht, wo Du klar für die Wahrheit einstehen und christliche Prinzipien vertreten kannst, auch wenn Du manchmal dafür kritisiert wirst, dass die Beziehungen zu eng werden. Jesus wurde ebenso dafür kritisiert und wurde ein »Fresser und Weinsäufer« gescholten (Lk 7,34).

Jetzt geht es mir um *Beziehungen zu Menschen, die bekennen, an Christus zu glauben, die aber kein heiliges Leben führen oder die biblische Lehre nicht vertreten.*

Bezüglich bekennender Christen, die in offensichtlicher Sünde leben oder schwerwiegende falsche Lehren vertreten (in den Worten »offensichtlich« und »schwerwiegend« steckt schon eine gewisse Vieldeutigkeit), scheint es um einen Ausschluss zu gehen, der stärkere Auswirkungen hat als die Abgrenzung von Ungläubigen. So sagt 1. Korinther 5,11: »Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Schmäher oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen.« Ich verstehe das so: Wenn jemand trotz Gemeindezucht oder angemessener Warnung weitermacht wie vorher, sollen wir nicht mehr freundschaftlich mit ihm verkehren, als ob nichts geschehen wäre. Wir sollen dem, der sich Bruder nennt, sagen: »Du weißt, ich habe dich lieb und würde mir wünschen, dass wir in unserem Leben enger miteinander verbunden wären, aber solange du dich so verhältst (vielleicht in einer verbotenen sexuellen Beziehungen lebst, mit Drogen dealst oder bei deinen Arbeitsaufträgen nicht bei der Wahrheit bleibst), kann ich nicht so tun, als wäre das normal. Ich denke, wir sollten uns nicht mehr treffen, bis du dein Leben änderst. Sonst sieht es so aus, als stünde nichts auf dem Spiel.« (Das gilt natürlich auch für eine Schwester, die in offenkundiger Sünde lebt.)

Was ist hier der Leitgedanke, den wir auf verschiedenartige Beziehungen anwenden können? Dieser Mensch ist vielleicht mein Chef.

Oder er ist ein Ehemann, der mit einem treuen Gemeindeglied verheiratet ist und im gleichen Haushalt lebt, aber fremdgeht. Man kann nicht einfach sagen, dass Matthäus 18,17 die unbußfertige Person in die gleiche Gruppe wie einen Ungläubigen einreihet, sodass das gleiche Prinzip wie im Falle von Ungläubigen anzuwenden ist. (»Wenn er aber nicht auf sie⁸⁵ hört, so sage es der Versammlung; wenn er aber auch auf die Versammlung nicht hört, sei er dir wie der Heide und der Zöllner.«) Wenn das zuträfe, dann wäre 1. Korinther 5,9-13 bedeutungslos. Dort steht, dass wir uns nicht von denen, die draußen sind, trennen sollen, sondern von denen, die drinnen sind (bzw. behaupten, drinnen zu sein). Ein »Insider« kann nämlich nicht zugleich ein »Outsider« sein. Wäre dies möglich, widersprächen sich zwei biblische Gebote: Von dem einen sollst Du Dich trennen, von dem anderen eben nicht.

Der Leitgedanke scheint folgender zu sein: *Wenn möglich, suche nach Trennungswegen, die einen Menschen wiederherstellen, ohne ihn als Ungläubigen abzuschreiben.* Das sage ich wegen 2. Thessalonicher 3,14-15. »Wenn aber jemand unserem brieflichen Wort nicht gehorcht, den kennzeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er sich schämen muss; *doch* haltet ihn nicht für einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder« (Schlachter 2000; Hervorhebung durch den Verfasser). Mit anderen Worten, es gibt einen Unterschied zwischen Ausschluss oder »Kennzeichnung« dieses Menschen und dem Menschen in 2. Korinther 6,14: »Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen!« (RELB).

Mir ist nicht klar, welche Form der Ausschluss in der jeweiligen Situation annehmen sollte. »... mit einem solchen nicht einmal zu essen« besagt, dass es zumindest manche Situationen geben kann, wo es am besten ist, alle normalen, zwanglosen Beziehungen abzubrechen. Ich nehme an, das lässt Raum für Geschäftsbeziehungen oder andere Arten des Zusammenseins, bei denen nicht stillschweigend davon auszugehen ist, alles sei zwischen Euch in Ordnung ...⁸⁶

85 A. d. H.: D. h. auf diejenigen, die bei einem Vieraugen- oder Sechsaugengespräch anwesend sind, um den Betreffenden zurechtzubringen.

86 A. d. H.: Im Original wird an dieser Stelle noch 2. Johannes 9-11 zitiert und kommentiert. Da der Fall dort jedoch wieder anders liegt (es wird das Wirken offenkundiger Irrlehrer und nicht die Sünde fleischlich lebender Christen angesprochen), sind die entsprechenden Ausführungen hier weggelassen worden.

Ich weiß, dass es für mich noch viel zu erkennen gibt. Ich wünschte, ich könnte Tage mit jedem Thema zubringen, das meinen Geist verwirrt und nach Entscheidungen verlangt.

Ich habe aber nur ein Leben.

Für die Souveränität Gottes in allen Dingen.

John Piper

**EINIGE FRAGEN,
DIE MAN SICH STELLEN SOLLTE,
WENN ES UM DIE BERUFSWAHL GEHT**

Nachdenken über den Beruf als Dienst für Christus

Das man seinen Beruf frei wählen kann, ist neu in der Geschichte. Bis in die neuere Zeit hinein war es so, dass man als Sohn eines Bauern, Schmieds, Schusters oder Bäckers ziemlich sicher den gleichen Beruf wie der Vater ergriff. Als Tochter wurde man fast sicher eine schwer arbeitende Hausfrau und Mitarbeiterin in einem Familienbetrieb. Es gab keine großen Wahlmöglichkeiten. Und ein Thema wie das unsere wäre fast unverständlich gewesen.

Heute hingegen gehen nur wenige Söhne davon aus, dass sie den Beruf ihres Vaters ergreifen werden. Und den Töchtern steht eine große Bandbreite an Berufen offen, die neben ein traditionelles Hausfrauen-Dasein oder an dessen Stelle treten können. Nicht nur das, ein Wechsel des Berufs in der Lebensmitte ist außerdem nicht ungewöhnlich. Und das bedeutet, die entscheidenden Fragen der Berufswahl stellen sich nicht nur einmal, sondern für viele Menschen mehrmals.

Eines der Dinge, die ich als Pastor liebend gern tue, ist, schläfrige Christen im Reich Gottes aufzurütteln. Meine Predigt zielt bildlich gesehen darauf ab, Bäume am Stamm zu fassen und sie hin und her zu schütteln, um die alten Wurzeln zu lockern. Ich stelle mir vor, wozu dies führen kann: Die neuen Wurzeln im Leben der betreffenden Menschen senken sich dann an der Stelle, wo sie sind, tiefer in Gottes Willen hinab, oder die Bäume werden ausgerissen und an einer anderen Stelle eingepflanzt, wo sie noch mehr Frucht im Reich Gottes bringen. Was auch immer – ich möchte nicht, dass meine Leute einfach in einen Job hineinstolpern oder in ihrer beruflichen Existenz nur so dahinleben, ohne in ihrer Tätigkeit eine eindeutige Berufung zu erkennen oder zu verstehen, was es heißt, Gott in allem den Vorrang zu geben.

Ich habe also einige Fragen für solche Leute vorbereitet in der Hoffnung, dass es sie dazu anregt, eine Arbeitsstelle auf gottgemäße Weise zu finden und ihre Arbeit nach biblischen Grundsätzen zu tun. (Vielleicht beschäftigen Sie sich ja mit entsprechenden Fragen.) Paulus sagt dazu: »... nicht mit Augendienerei, als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut« (Eph 6,6).

1. *Kann ich wirklich in allen Teilbereichen dieses Berufs »zur Ehre Gottes« tätig sein, d. h. so, dass mein Tun Gott den Vorrang gegenüber allem anderen gibt, weil er unfassbar groß ist? »Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes« (1Kor 10,31).*

2. *Ist das Ergreifen dieses Berufs Teil einer Strategie zum Wachstum in persönlicher Heiligkeit? »Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligkeit« (1Thes 4,3).*

3. *Wird dieser Beruf mir helfen, in der Erkenntnis Christi, meines Herrn, voranzuschreiten? Oder wird er mich diesbezüglich behindern? »Ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn« (Phil 3,8).*

4. *Wird dieser Beruf zu unangemessenem Druck führen, so zu denken, zu empfinden oder zu handeln, dass es gegen Jesus, meinen Herrn, gerichtet ist? »Ihr seid um einen Preis erkaufte worden; werdet nicht Sklaven von Menschen« (1Kor 7,23).*

5. *Wird dieser Beruf jederzeit einen Lebensstil fördern, der eine bedeutsame Mitarbeit bei der Erfüllung von Gottes großem Vorhaben ermöglicht, Christus unter all den unerreichten Völkern dieser Welt zu verherrlichen? »Und Jesus trat herzu und redete zu ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und taufte sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters« (Mt 28,18-20).*

6. *Ist dieser Beruf meine besten Kräfte wert? »Alles, was du zu tun vermagst mit deiner Kraft, das tu« (Pred 9,10).*

7. *Werden die Tätigkeiten und das berufliche Umfeld mich beeinflussen, oder werde ich imstande sein, sie im Hinblick auf das Vor-*

haben Gottes zu prägen, Christus groß zu machen? »Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes« (Röm 12,2).

8. *Wird es in diesem Beruf möglich sein, mein Christsein radikal zu leben, sodass ich mein Licht für meinen Vater leuchten lasse? Oder wird meine Teilhabe an den Zielen der Firma eher dazu führen, dass mein Docht erlischt? »Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen« (Mt 5,16).*

9. *Passt die Zielsetzung dieses Berufs zu dem Anliegen, das mir in meinem Leben immer wichtiger werden sollte, wenn es um radikale, öffentlich gelebte, fruchtbringende Hingabe an Christus geht – was immer auch die Kosten sein mögen? »Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach« (Mk 8,34).*

10. *Habe ich den Eindruck, dass dieser Beruf eine gute Investition meines Lebens ist, wenn dieser kurze Atemzug der Vorbereitung für die Ewigkeit vorüber ist? »Denn ihr seid ein Dampf, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet« (Jak 4,14; RELB).*

11. *Passt dieser Beruf zu meiner Überzeugung, warum ich geschaffen und von Christus erkaufte wurde? »Jeden, der mit meinem Namen genannt ist, [habe] ... ich zu meiner Ehre geschaffen« (Jes 43,7). »Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib« (1Kor 6,20).*

12. *Passt dieser Beruf mit der höchsten Wahrheit zusammen, dass alle Dinge für Christus existieren? »Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden ... Alle Dinge sind durch ihn [Christus] und für ihn geschaffen« (Kol 1,16).*

DURCH LIEBE GEPRÄGTE SOUVERÄNITÄT UND HEILSGEWISSEIT

Was kann besser sein, als »durch Gottes Macht ... bewahrt« zu werden?

Wenn man das Wesen der Souveränität Gottes grundlegend erfasst hat, wird alles klarer. Wenn man hier falschliegt, führt das zu Irrtum an allen möglichen Stellen. Wie sehr bitte ich darum, dass Gott uns Klarheit, Überzeugung und Freude in unserem Verständnis seiner absoluten Herrschaft über unser Leben voller Hinfälligkeit und Unbeständigkeit geben möge!

Nehmen wir einmal das Thema der Heilsgewissheit und ewigen Sicherheit sowie die Möglichkeit, von Christus abzufallen. Eines Sonntags beschäftigte ich mich mit dem ernüchternden Text in Hebräer 6,4-8. Dort steht etwas über Menschen, die »einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben« und doch abfallen und verlorengehen.⁸⁷

Anstatt zu sagen, dass man die Errettung wieder verlieren kann, sagte ich, dass Hebräer 6,4-8 etwas fast genauso Schockierendes meint: Man kann nämlich all diese Dinge (Erleuchtung, Wirken des Heiligen Geistes, Wort Gottes und Wunder) kennengelernt haben und *doch nie gerettet* gewesen sein. Das ist schockierend, weil es bedeutet, dass Menschen irrtümlich glauben, sie seien Christen, und sind es doch nicht.

Die Bibelstelle und die entsprechende Predigt werfen also die Frage der Heilsgewissheit auf. Wie können wir sicher sein, dass wir durchhalten sowie nicht abfallen und wie Esau werden, der zwar versuchte, die Folgen seines Fehlverhaltens rückgängig zu machen, aber keinen

⁸⁷ 13. Oktober 1996. Zu finden unter:
<http://www.desiringgod.org/resource-library/sermons/when-is-saving-repentance-impossible>
(abgerufen am 4. 5. 2015).

Raum zur Buße fand (Hebr 12,16-17)? Und hier gewinnt die Souveränität Gottes eine so entscheidende Bedeutung.

Der Hebräerbrief jubelt über den Neuen Bund, den Gott durch das Blut Christi mit allen geschlossen hat, die sein Volk sind. Er ist besser als der Alte Bund, der am Berg Sinai geschlossen wurde und für die Schwachheiten der Angehörigen des Volkes anfällig war (Röm 8,3). In Hebräer 8,9 steht: »Sie blieben nicht in meinem Bund, und ich kümmerte mich nicht um sie, spricht der Herr.« Aber der Neue Bund ist in diesem Punkt radikal anders. Er ist *nicht* anfällig für unsere Schwachheit. Er versichert uns stattdessen, dass Gottes Souveränität unsere Schwachheit überwinden wird und uns davor bewahrt, den Bund zu brechen.

Somit steht in Hebräer 8,10: »Denn dies ist der Bund, den ich dem Haus Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: *Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben*; und ich werde ihnen zum Gott und sie werden mir zum Volk sein« (Hervorhebung durch den Verfasser). Mit anderen Worten: Gott wird uns nicht nur sagen, was wir tun müssen, er wird auch dafür sorgen, dass wir es tun, indem er in uns wirkt. Das sagt Hebräer 13,21 über den Neuen Bund: »[Gott] vollende euch in jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, *in euch das bewirkend, was vor ihm wohlgefällig ist*, durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen« (Hervorhebung durch den Verfasser). Das ist die heiligende, bewahrende, rettende Souveränität Gottes. Und sie ist für die schwankende Seele süßer als Honig.

Im Neuen Bund beruht unsere Heilsgewissheit fest auf der Souveränität Gottes, die über unsere Neigung triumphiert, in die Irre zu gehen. Wir wissen, dass wir nicht abfallen, weil dies eine Verheißung des Neuen Bundes ist, die durch das Blut Jesu besiegelt ist. In Jeremia 32,40 verspricht Gott z. B.: »Und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, dass ich nicht von ihnen lassen werde, ihnen Gutes zu tun; und ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen.« Wenn Sie mich fragen, woher ich weiß, dass ich auch morgen noch an Christus glaube, ist die Antwort nicht, dass ich ein disziplinierter Mensch bin, ich das Begonnene zu Ende bringe oder mein Wille verlässlich ist. Es liegt auch nicht daran, dass

die Vorteile die Kosten übersteigen oder meine Gemeinde für mich betet (um nur einiges zu nennen). Meine Antwort lautet: Christus vergoss sein Blut als Preis des Neuen Bundes (Lk 22,10), und in diesem Bund verspricht Gott: »Sie [werden] nicht von mir abweichen.« Gottes wunderbare Verheißung und seine souveräne Gnade, die über meinen schwankenden Willen triumphiert, sind meine einzige Hoffnung, dass ich bis zum Ende durchhalte.

Das ist die wunderbare Realität der Souveränität Gottes. Ich bete darum, dass Sie das verstehen sowie glauben und die damit verbundene Heilssicherheit und Freude genießen. Was kann besser sein als durch Gottes Macht bewahrt zu werden (1Petr 1,5)?

MEHR, MEHR, MEHR

Siebzehn Aspekte heiliger Unzufriedenheit

Ein Kennzeichen christlicher Echtheit ist die Unzufriedenheit mit allem, was hinter der »Fülle Gottes« zurückbleibt (Eph 3,19). Wer sich dahingleiten lässt, lebt nicht als Jünger Jesu. Sich in Selbstzufriedenheit treiben zu lassen, bedeutet nicht, im See der Sicherheit zu baden, sondern im Tiefschlaf auf den Wasserfall zuzutreiben. »Deswegen sollen wir umso mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa *abgleiten*« (Hebr 2,1; Hervorhebung durch den Verfasser).

Es gibt eine heilige Unzufriedenheit. Es ist nicht etwa eine nervenaufreibende Ungewissheit, weil es Unklarheiten über unsere Stellung vor Gott gäbe. Es ist vielmehr das größere Verlangen derer, die geschmeckt und gesehen haben, dass der Herr gütig ist (1Petr 2,2-3). Es ist das Streben derjenigen, die gesucht und von starken Liebesarmen gerettet wurden. »Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; *ich jage* ihm aber *nach*, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin« (Phil 3,12; Hervorhebung durch den Verfasser).

Die folgenden Bibelstellen sind deshalb eine Möglichkeit für unsere schläfrigen Seelen, eine reine und heilige Unzufriedenheit zu spüren und uns dazu anzuspornen, »die ganze Fülle Gottes« anzustreben (Hervorhebungen in den folgenden Versen jeweils durch den Verfasser).

- »Wachst aber in der *Gnade*« (2Petr 3,18). »Er gibt aber größere *Gnade*« (Jak 4,6).
- »Deshalb hören auch wir nicht auf ... für euch zu beten ... damit ihr erfüllt sein mögt ... wachsend durch die *Erkenntnis Gottes*« (Kol 1,9-10). »Wachst aber in der ... *Erkenntnis unseres Herrn* und Heilandes Jesus Christus« (2Petr 3,18).

- »Mehre uns den *Glauben!*« (Lk 17,5). »Wir sind schuldig ... Gott allezeit für euch zu danken ... weil euer *Glaube* überaus wächst« (2Thes 1,3; vgl. auch 2Kor 10,15).
- »Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der *Hoffnung* durch die Kraft des Heiligen Geistes« (Röm 15,13).
- »Euch aber lasse der Herr zunehmen und überreich werden in der *Liebe* zueinander und zu allen« (1Thes 3,12 [RELB]; vgl. 2Thes 1,3; Phil 1,9).
- »Übrigens nun, Brüder, bitten und ermahnen wir euch ... da ihr ja von uns Weisung empfangen habt, wie ihr wandeln und *Gott gefallen* sollt ... dass ihr darin noch reichlicher zunehmt« (1Thes 4,1; RELB).
- »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt *nach demselben Bild* von Herrlichkeit zu *Herrlichkeit*« (2Kor 3,18).
- »... so wollen wir uns reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes und die *Heiligkeit* vollenden in der Furcht Gottes« (2Kor 7,1; RELB).
- »[Gott wird] die *Früchte eurer Gerechtigkeit* wachsen lassen« (2Kor 9,10). »Wenn eure *Gerechtigkeit* die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei Weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen« (Mt 5,20).
- »Seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem *Werk des Herrn*« (1Kor 15,58; vgl. 2Kor 9,8).
- »Werdet mit dem *Geist* erfüllt« (Eph 5,18).
- »Das *Wort Gottes* aber wuchs und mehrte sich« (Apg 12,24; vgl. 6,7).
- »Die *Zahl der Jünger* in Jerusalem mehrte sich sehr« (Apg 6,7; vgl. 16,5). »... habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich *so viele wie möglich* gewinne« (1Kor 9,19).
- »So auch ihr, da ihr um geistliche Gaben eifert, so sucht, dass ihr überströmend seid zur *Erbauung der Versammlung*« (1Kor 14,12).
- »Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm ... überströmend darin mit *Danksagung*«

(Kol 2,6-7). »... *danksagend* allezeit für alles« (Eph 5,20; vgl. 2Kor 4,15).

- »Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe und *in allem* hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus« (Eph 4,15; RELB).
- »Ihr nun sollt *vollkommen* sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist« (Mt 5,48; vgl. Phil 3,12).

Vater, wir fürchten unsere tödliche Neigung, die uns auf den Wasserfall zutreiben lässt, während wir eigentlich gegen den Strom schwimmen sollten. O Gott, erbarme dich und mache uns immer wieder wachsam gegenüber den Gefahren, die uns drohen, wenn wir uns in unserem Leben als Christen treiben lassen. Hilf uns, Hebräer 2,1 zu beherzigen: »Deswegen sollen wir umso mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten.« Wehe denen, die sich treiben lassen in einer Welt, in der die Strömung Richtung Abgrund fließt! Hilf uns, zu verstehen und zu spüren, dass im »guten Kampf« nicht nur das Leben, sondern auch die Freude zu finden ist und dass der Kampf erst bei der letzten Ruhe beendet ist.

ÜBER DAS VERLEIHEN AN GOTT

Nachsinnen über Sprüche 19,17

*Wer sich des Geringen erbarmt, leiht dem HERRN;
und er wird ihm seine Wohltat vergelten.*

Ich habe große Probleme bei dem Gedanken, dass ich Gottes Gläubiger sein könnte. Wie kann ich mich überhaupt erdreisten zu sagen, dass ich Gott aus meinem Schatz etwas geliehen habe und er so mein Schuldner ist? Hat Gott nicht gesagt: »Wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen; denn mein ist der Erdkreis und seine Fülle« (Ps 50,12)? Das kann doch nur heißen, dass wir Gott beleidigen, wenn wir uns anmaßen, mit ihm »Handel zu treiben«. Wir vergessen, dass alles, was wir zum Handeln haben, schon Gott gehört. Wir sind nur Verwalter oder Treuhänder des Besitzes Gottes. Er ist der rechtmäßige Eigentümer von allem, was es gibt. Es ist doch unmöglich, Gott etwas zu geben und ihn damit zu unserem Schuldner werden zu lassen. »... wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden?« (Röm 11,35). Wie also kann ein Verwalter seinem Herrn etwas leihen, was ihm doch schon gehört?

Um Sprüche 19,17 zu verstehen, sollten wir meiner Meinung nach mit einer grundlegenden Lehre dieses Buches beginnen: »Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand« (Spr 3,5). Der einzige Weg zu einem erfüllten Leben besteht darin, sich nicht mehr auf die eigene Klugheit zu verlassen und anzufangen, stattdessen auf Gott zu vertrauen, weil nur er die notwendige Änderung der Umstände herbeiführen kann. Es geht also um einen Menschen, den Gott segnen will, weil er glaubt, und nicht, weil er besonders »clever« beim Ansammeln von Reichtümern ist. Wenn der Betreffende dies weiß, wird er aus einer neuen Perspektive auf den Bedürftigen blicken. Er wird sagen: »Da ist also jemand, der mir in vielem ähnlich ist. Er hat keine Macht oder Mittel, ›mit Gott zu han-

deln«. Er kann ihm nur vertrauen. Und das gilt auch für mich. Also stelle ich mich besser nicht über diesen Menschen. Und nicht nur das, hier ergibt sich für mich eine Gelegenheit, mein Vertrauen auf Gott auszudrücken. Wenn ich diesem armen Menschen etwas von meinem Geld bzw. meiner Zeit gebe oder meine Kraft einsetze, um ihm zu helfen (damit er z. B. eine Arbeitsstelle findet), dann fehlt es mir an Zeit, Geld oder Kraft, um die Dinge zu tun, die man als erforderlich ansieht, um den Ansprüchen des irdischen Lebens gerecht zu werden. Das bedeutet also, dass ich Gott vertrauen muss und mich nicht auf meine eigene Klugheit verlassen darf. Doch damit gehe ich überhaupt kein Risiko ein, denn ich weiß, wie sehr es Gott gefällt, wenn wir ihm vertrauen. Ja, nichts ist Gott so wohlgefällig wie unser Vertrauen. Er möchte stets diejenigen, die ihm vertrauen, mit einem Leben segnen, das viel erfüllender ist als das Dasein eines Menschen, der ihm nicht vertraut. Natürlich helfe ich diesem armen Mann.«

Gott wird also in gewissem Sinn unser Schuldner, wenn wir freundlich zu den Armen sind. Das ist gleichsam ein Akt des Vertrauens darauf, dass Gott für uns sorgt. Gott tut, was er seiner eigenen Herrlichkeit schuldig ist. Wenn ich ihm vertraue und sein Wort, seine Weisheit sowie seine Liebe wertschätze und damit rechne, dann bindet sich Gott mit seiner Ehre und seiner Herrlichkeit daran, zu seinem Wort, zu seiner Weisheit und zu seiner Liebe zu stehen. Vertrauen gehört zu den Dingen, die Gott in jedem Fall nicht unbelohnt lassen wird. Warum wirkt Vertrauen so? Es ist die Haltung desjenigen Menschen, der nicht mehr meint, dass er selbst genug hat, und der auf Gottes Reichtum schaut. Wenn Gottes Reichtum auf dem Spiel steht, wird er recht behalten.

Und das bedeutet, dass der Schwerpunkt in Sprüche 19,17 nicht auf Gottes Ansprüchen liegt, sondern auf der Gewissheit, dass wir etwas von Gott zurückbekommen – je nachdem, was wir dem Armen gegeben haben. Gott behandelt unsere Gabe an den Armen so, dass er sich infolgedessen in seiner eigenen Großzügigkeit dazu verpflichtet, uns nichts schuldig zu bleiben, als ob wir das Geld (oder was auch immer) ihm geliehen hätten. Seine Treue gewährleistet also, dass wir unser Geld (oder was es auch sein mag) zurückbekommen. Wenn unser Einsatz für den Armen Ausdruck unseres Vertrauens auf Got-

tes Versorgung ist, dann verpflichtet sich Gott selbst dazu, uns die entsprechenden Aufwendungen mit der gleichen Gewissheit zurückzuzahlen, als stände er in unserer Schuld. Jesus hat etwas Ähnliches gelehrt, als er zu seinen Jüngern sagte: »Verkaufte eure Habe und gebt Almosen; macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, unvergänglich, in den Himmeln, wo kein Dieb sich nähert und keine Motte verdirbt« (Lk 12,33). Wenn wir den Armen Almosen geben, ist das sozusagen eine Möglichkeit, unser Geld im Himmel anzulegen (»dem Herrn zu leihen«), sodass diese Investition nie verloren geht, sondern eine ewige Dividende ausschüttet (»er wird ihm seine Wohltat vergelten«). Ähnlich sagte es Jesus dem reichen jungen Mann: »Verkaufe deine Habe und gib sie den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach!« (Mt 19,21). Dem Armen zu geben, bedeutet, einen Schatz im Himmel zu haben.

Wir geben also dem Armen etwas und sehen uns dabei als solche, die »dem Herrn leihen«, der es uns zu seiner Zeit gewiss zurückzahlen wird. Oder wir legen »einen Schatz in den Himmeln« an, wo er hinsichtlich des zukünftigen Zeitalters sicher ist. Beide Male geht es um dasselbe: Gott wird diejenigen segnen, die sich voller Liebe den Armen zuwenden. Dabei bindet er sich in seiner Treue genauso an seine Zusage, wie er verheißen hat, dass unsere Investitionen bei ihm sicher angelegt sind.

Man muss in dieser Welt nicht weit gehen, um jemanden zu finden, der in größerer Not als man selbst ist. Wenn Sie einer solchen Not begegnen, dann lassen Sie Ihre erste Reaktion darin bestehen, dass Sie auf Gottes Versorgung vertrauen. Lassen Sie Ihre zweite Reaktion die sein, dass Sie Ihre irdischen Güter einsetzen, indem Sie sich um diese Not kümmern und damit Ihr Vertrauen beweisen. Gott schätzt es so sehr, wenn wir ihm vertrauen, dass er diese Investition nicht vergeblich sein lässt.

**»DER SCHRECKEN ...
DEN WIR DEN LAUF DER ZEIT GENANNT«**

»Eure Arbeit ist nicht vergeblich im Herrn«

Die Uhr hört nie auf zu ticken. Nichts außer Gott ist so beständig wie das Vergehen der Zeit. Man kann es nicht aufhalten oder verlangsamen. Kein menschlicher Widerstand kann etwas dagegen ausrichten. Es kann nicht behindert oder verändert werden, man kann es nicht stoppen. Es nimmt auf nichts und niemanden Rücksicht – ob Jung und Alt, Schmerz und Vergnügen, Weinen und Lachen. Nichts, absolut nichts ändert etwas an diesem unaufhaltsamen, unveränderlichen Ticken. Das Ticken geht immer weiter. Die russische Dichterin Anna Achmatowa schrieb dazu:

Sei es Krieg, sei es Pest, das alles wird bald enden.
Ihr Richterspruch ist schon bekannt.
Allein, wer kann den Schrecken wenden,
den wir den Lauf der Zeit genannt.⁸⁸

Wenn ich zu Bett gehe, habe ich eine eigenartige Angewohnheit. Nachdem Noël und ich gebetet haben, schlüpfte ich ins Bett und lege mich auf die linke Seite, sodass ich die roten Ziffern des Radioweckers auf meinem Nachttisch sehen kann. Ich lege meine Hände vors Gesicht und warte ein paar Augenblicke in der Stille. Dabei bete ich und danke meistens schweigend für meine Frau, die neben mir liegt, für meine Kinder und für den Dienst, den Gott mir gegeben hat. Dann nehme ich meine rechte Hand und schließe meine Finger um mein linkes Handgelenk und fühle meinen Puls. Ich sehe auf die roten Ziffern und warte, bis sie umspringen, und fange an zu zählen. Eins ... zwei ...

⁸⁸ Vgl. D.M. Thomas, *Alexander Solzhenitsyn*, New York: St. Martin's Press, 1998, S. 270. A. d. H.: Die deutsche Fassung findet sich z. B. auf folgender Internetseite: <http://www.rulit.me/books/wladimir-die-ganze-wahrheit-read-359898-3.html> (abgerufen am 4. 5. 2015).

drei ... Wenn die Ziffern wieder umspringen und eine Minute vorbei ist, höre ich auf.

Ich begann mit dieser seltsamen Angewohnheit, weil ich eines Tages der Vorstellung eines törichten Menschen nachhing: Wenn mein Herzschlag ganz langsam ist, weil ich fit (oder genetisch so veranlagt) bin, könnte es bedeuten, dass mein Herz gesund ist und ich lange leben werde. Auf solch dumme Gedanken kommt der Mensch! Doch heute geht es mir um etwas anderes: Wenn ich meinen Puls zähle, richte ich meine Aufmerksamkeit nicht auf die *Anzahl*, sondern auf die *Folge*. Ein Schlag, dann noch einer, dann ein dritter usw., die ganze Nacht hindurch – ungefähr 21 000-mal in meinem Schlaf. Die Wirkung dieser kleinen Übung besteht darin, dass ich meistens schnell einschlafe. Wenn ich durch den stetigen Rhythmus meines Herzens gleichsam in den Schlaf gewiegt werde, bin ich mir meiner eigenen Existenz als hinfalliger Mensch bewusst. Nüchtern betrachtet könnte jeder Herzschlag mein letzter sein. Mit bestem Willen könnte ich mein Herz nicht dazu bringen, noch einmal zu schlagen. Wenn es aussetzt, ist es vorbei. Mein Leben hier ist dann zu Ende, meine Zeit auf Erden vorüber. »Endet schlafend hier mein Lauf, / nimm, Herr, meine Seele auf!«⁸⁹

Die Zeit ist kostbar. Wir sind schwach. Das Leben ist kurz. Die Ewigkeit ist lang. Sollten wir dann nicht jede Aufgabe mit einer Wachsamkeit beginnen, die der Entschlossenheit von Jonathan Edwards in seinen jungen Jahren gleicht, der in seinem 5. Entschluss (in den sogenannten *Resolutions*) schrieb: »Ich bin entschlossen, nie einen Augenblick Zeit zu verlieren, sondern sie auf die bestmögliche Weise zu nutzen, die mir möglich ist.« Das ist eigentlich ein Unterpunkt seines 6. Entschlusses: »Ich bin entschlossen, mit all meiner Kraft zu leben, solange ich am Leben bin.«⁹⁰ Ja, das kann zwanghaft und ungesund werden. Aber wem solche Entschlüsse eine Hilfe sind, damit er nicht die kostbare und unwiederbringliche Gabe der Zeit vergeudet, möge darauf hören.

89 A. d. Ü.: Aus der ersten Lesefibel in Neuengland.

90 *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 1, Hrsg. Edward Hickman, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974, xx; zitiert nach der deutschen Übersetzung von: Iain H. Murray, *Jonathan Edwards, Ein Lehrer der Gnade und die Große Erweckung*, Bielefeld: CLV, 2011, S. 78.

Die Gemeinde, der ich diene, ist mir gegenüber großzügig – mehr, als ich es verdiene. Ich schreibe diese Zeilen während eines einmonatigen Urlaubs zum Beenden dieses Buches. Ich beginne diesen Monat im Bewusstsein, dass jede Minute zählt. Ich möchte bis zum letzten Atemzug ein treuer Verwalter all dessen sein, was Gott mir gegeben hat. Drei Bibelstellen kommen mir da in den Sinn. 1. »Kauft die ... Zeit aus« (Eph 5,16; RELB). 2. »Im Übrigen sucht man hier an den Verwaltern, dass einer für treu befunden werde« (1Kor 4,2). 3. »Seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war« (1Kor 15,10).

Bestimmt möchte Gott, dass unsere Minuten auf der Erde mit bedeutungsvollen Inhalten gefüllt werden. Paulus, der in dieser Haltung unter den Gläubigen arbeitete, schrieb: »... mir als Grund zum Rühmen auf den Tag Christi, dass ich nicht vergeblich gelaufen bin, auch nicht vergeblich gearbeitet habe« (Phil 2,16; RELB). An anderer Stelle schrieb er: »Seid fest ... da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn« (1Kor 15,58). Und diese Verheißung empfehle ich Ihnen. Keine Minute in unserem Leben muss von Vergeblichkeit geprägt sein. Die Ewigkeit wird sie bedeutungsvoll machen, wenn wir sie im Glauben zur Ehre Gottes gelebt haben. Am Ende ruhen wir in diesen Worten: »In deiner Hand sind meine Zeiten« (Ps 31,16).

GRUNDLAGEN FÜR DAS NACHDENKEN ÜBER RASSE UND MISCHHEHEN

Über den Vorrang, im Bild Gottes geschaffen zu sein

Wenn wir glauben, dass das Thema Rasse und Rassismus in den USA mit der Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre erledigt ist, sind wir wirklichkeitsfremd. Nehmen wir nur das Beispiel, dass das Kind einer anderen Rasse adoptiert wird. So umstritten eine solche Adoption ist, so zeigen Richard Neuhaus' Worte zumindest, dass das Thema lebendig ist und von der Bibel her betrachtet werden muss.

In den letzten Jahren sind alle möglichen Verfahren und Strategien angewendet worden in der Absicht, Adoptionen über Rassengrenzen hinweg unmöglich zu machen oder extrem zu erschweren. Man muss sie als das bezeichnen, was sie sind: rassistisch. Das Leben von Hunderttausenden Kindern wurde beeinträchtigt, weil sie hin und her geschoben wurden – von einer Pflegefamilie zur anderen, während gleichzeitig Millionen US-amerikanischer Ehepaare sich danach sehnen, Kinder adoptieren zu können. Manche Paare bezahlen Tausende Dollar, wenn es darum geht, [für Adoptionen infrage kommende] Kinder in Asien und Lateinamerika ausfindig zu machen. Hier in den USA erzählen uns ideologisch ausgerichtete Sozialarbeiter und Psychologen, dass es für ein Kind besser sei, durch Schüsse aus einem vorbeifahrenden Auto zu sterben, als dass es in seiner »schwarzen Identität« verwirrt wird, wenn Weiße es adoptieren. Das ist verrückt und hochgradig grausam.⁹¹

Lassen Sie uns daher diese acht biblischen Wahrheiten betrachten:

⁹¹ »Counting by Race«, *First Things*, Nr. 60, Februar 1996, S. 78.

1. Gott schuf einen menschlichen Vorfahren, aus dem alle Volksgruppen hervorgegangen sind.

Und er [Gott] hat aus einem ... jede Nation [pan ethnos bedeutet »jede ethnische Gruppe«] der Menschen gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen (Apg 17,26).

2. Die Angehörigen jeder Volksgruppe wurden im Bild Gottes geschaffen.

Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie (1Mo 1,27; RELB).

3. Wenn man die Bedeutung der eigenen Identität bestimmen will, zählt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen im Vergleich zu ethnischen Unterscheidungsmerkmalen so viel wie die Mittagssonne im Vergleich zu einer Geburtstagskerze.

Ein Mensch zu sein, ist viel bedeutsamer, als ein Weißer oder ein Afroamerikaner zu sein. In dieser Welt ist die Rasse wichtig, aber in der weitaus realeren Welt des Himmels ist die Stellung des erlösten Menschen zehntausendmal bedeutsamer als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe.

4. Die Tatsache, dass Noah einen Fluch über die Nachkommen Hams aussprach, ist bedeutungslos, wenn es darum geht, wie die schwarze Rasse angesehen und behandelt werden soll.

Und Noah erwachte von seinem Wein [d.h. von seinem Rausch] und erfuhr, was sein jüngster Sohn ihm getan hatte. Und er sprach: Verflucht sei Kanaan! Ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern! (1Mo 9,24-25).

Damit wurde vorausgesagt, dass die Kanaaniter letztlich von den Nachkommen Sems und Japhets überwältigt werden würden. Das geschah, als die Israeliten vom Gelobten Land Besitz ergriffen. Kanaan ist der Sohn Hams, der *nicht* der Vorfahre der afrikanischen Völker ist

(vgl. 1Mo 10,15-18). Deshalb trifft der Fluch nicht die Völker Afrikas, sondern die Kanaaniter.

5. Es ist Gottes Wille und Gebot, dass wir ohne Unterschied aus jeder ethnischen Gruppe der Welt Jünger für Jesus Christus machen.

Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters (Mt 28,18-20).

6. Alle, die an Jesus Christus glauben, sind ungeachtet ihrer ethnischen Zugehörigkeit miteinander verbunden – nicht nur als gottesebenbildlich geschaffene Menschen, sondern in noch stärkerem Maße als Brüder und Schwestern in Christus und als Glieder desselben Leibes.

Denn ebenso, wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Tätigkeit haben, so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander (Röm 12,4-5).

Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es (1Jo 3,1).

7. Die Bibel verbietet die Ehe zwischen Gläubigen und Ungläubigen, aber nicht zwischen Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen.

Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, an wen sie will, nur im Herrn muss es geschehen (1Kor 7,39 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser).

Das ist die Anwendung der alttestamentlichen Warnungen auf den Neuen Bund, wenn es um die Mischehen mit heidnischen Völkern geht. So heißt es in 5. Mose 7,3-4:

Und du sollst dich nicht mit ihnen [den Angehörigen heidnischer Nationen] verschwägern: Deine Tochter sollst du nicht seinem Sohn geben, und seine Tochter sollst du nicht für deinen Sohn nehmen; denn sie würden deine Söhne von mir abwendig machen, dass sie anderen Göttern dienen; und der Zorn des HERRN würde gegen euch entbrennen.

Das Thema der Mischehen ist im Wesentlichen glaubensmäßiger und nicht ethnischer Art. Würden Sie auf innigste Weise und in allen Lebensbereichen Gemeinschaft mit einem Menschen haben, der Ihren Retter nicht liebt? Das ist die Frage.

8. Auch wenn der Geist der Gleichgültigkeit, der Entfremdung und Feindschaft in unserem Land herrscht: Lassen Sie uns die überragende Größe der Liebe Gottes zum Anlass nehmen, persönlich und gemeinsam neue Schritte zu einem harmonischen Verhältnis der Rassen zu gehen, die in unseren Städten, Dörfern und Gemeinden sichtbar zum Ausdruck kommen sollen.

**KONTROVERSEN UND
AUSEINANDERSETZUNGEN:
NOTWENDIG UND TÖDLICH**

Zwiesprache mit Gott halten wegen der Lehren, für die wir kämpfen

Auseinandersetzungen über Lehrfragen sind sowohl nötig als auch tödlich. Die Haltung zu Streitfragen hängt in verschiedenen christlichen Gruppen weitgehend davon ab, zu welchem dieser beiden Aspekte sie eine entschiedene Meinung haben. Ist das Ganze notwendig? Oder ist es tödlich? Ich plädiere dafür, beide Aspekte zu sehen. Eine Kontroverse ist nötig, wenn eine kostbare Wahrheit verworfen oder verdreht wird. Und eine Kontroverse ist tödlich, wo die Auseinandersetzung über die Wahrheit die Freude an der Wahrheit zunichtemacht.

Die Notwendigkeit von Kontroversen – besonders angesichts von Ablehnung oder Verdrehung – ergibt sich daraus, dass nach Gottes Willen die Wahrheit in der Welt teilweise durch menschliche Verteidigung bewahrt werden soll. In Philipper 1,7 sagt Paulus z. B., dass er im Gefängnis sei für die »*Verteidigung und Bestätigung* des Evangeliums« (Hervorhebung durch den Verfasser). Und in Judas 3 steht, wir sollen »für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben ... *kämpfen*« (Hervorhebung durch den Verfasser). In Apostelgeschichte 17,2-3 schließlich heißt es, dass Paulus nach seiner Gewohnheit in die Synagoge ging, um aus den Schriften *darzulegen* und zu *erklären*, dass Jesus der Christus ist. Die Bewahrung und Weitergabe der kostbaren Wahrheit von Mensch zu Mensch und von Generation zu Generation kann eine Auseinandersetzung dort nötig machen, wo die Wahrheit verworfen oder verdreht wird.

Und eine Auseinandersetzung ist tödlich, weil sie bedrohlich wirkt und deshalb eine Abwehrhaltung oder Ärger hervorruft. Sie ist auch deshalb tödlich, weil man oft die *Begründungen* für die Wahrheit und nicht die dahinterliegende *Wirklichkeit* betont und so die Freude an

der Wahrheit durch den Streit *um* die Wahrheit ersetzt. Das ist tödlich, weil das rechte Denken über die Wahrheit kein Selbstzweck ist, sondern lediglich dazu dienen soll, dass wir zu Liebe und Anbetung finden. Paulus schreibt in 1. Timotheus 1,5: »Das Endziel des Gebotes aber ist: *Liebe ...*« Und in Philipper 1,9-11 betet er darum, »dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht ... zur Herrlichkeit und zum *Preise* Gottes«. Lehrmäßige Auseinandersetzungen bedrohen häufig das Miteinander in der Gemeinde, in der die Liebe regieren und man Gott loben soll. Es ist schwer, sich an einem Liebesgedicht zu freuen und zugleich mit jemandem darüber zu streiten, ob Ihr Schatz es wohl geschrieben hat.

In dieser gefallenen Welt ist die lehrmäßige Auseinandersetzung *notwendig*, und in ebendieser Welt ist diese Auseinandersetzung zugleich *tödlich*. Wir müssen uns ihr stellen, und wir müssen uns gleichzeitig vor den tödlichen Folgen fürchten. Ein guter Ratgeber ist für uns dabei John Owen, der puritanische Pastor, der vor 350 Jahren lebte. Er war in viele Auseinandersetzungen und Debatten seiner Zeit verwickelt – theologische, konfessionelle und politische. Aber er hörte nicht auf, Gott von Herzen zu lieben und ein treuer Pastor seiner Herde zu sein. Zu Auseinandersetzungen über Lehrfragen gibt er uns diesen Rat:

Ja, wenn das Herz entsprechend der Lehre geformt wird, die der Verstand ergreift – und uns zugleich bewusst wird, wie richtig und wie wichtig die Wahrheit ist –, wenn nicht nur der Sinn der Worte in unseren Köpfen ist, sondern auch der Sinn der Dinge in unseren Herzen wohnt, wenn wir mit Gott wegen der Lehre, für die wir kämpfen, Zwiesprache halten – dann werden wir durch die Gnade Gottes vor allen Anschlägen der Menschen geschützt sein.⁹²

Ich glaube, das war der Schlüssel zu Owens Leben und Dienst: Er stritt nicht einfach für die Lehre, sondern hinter der Lehre standen seine Liebe zu Gott und seine Gemeinschaft mit ihm. Der Kernsatz des Zitats ist folgender: »Wenn wir *mit Gott* wegen der Lehre, für die

92 *The Mystery of the Gospel Vindicated*, 1655, Works I, lxiii-lxiv (A. d. Ü.: svw. *Das Geheimnis des Evangeliums verteidigt*).

wir kämpfen, *Zwiesprache halten* – dann werden wir durch die Gnade Gottes vor allen Anschlägen der Menschen geschützt sein.«

Als Pastor bemühe ich mich darum, in meinem Predigtendienst zwei große Irrtümer zu vermeiden: die Wahrheit bei der Suche nach der Freude zu verlieren und die Anbetungshaltung im Lärm der Auseinandersetzungen aufzugeben. Möge Gott es uns gewähren, dass wir den biblischen Drahtseilakt meistern und das Gleichgewicht wahren, indem wir einerseits notwendige Auseinandersetzungen führen und uns andererseits vor den damit verbundenen Gefahren in Acht nehmen.

»IM ÜBRIGEN, BRÜDER, BETET FÜR UNS«

Worum Pastoren bitten

Der Apostel Paulus gab der Gemeinde in Thessalonich eine klare, direkte Anweisung: »Brüder, betet für uns« (2Thes 3,1). Ich liebe ihre Einfachheit. Sie ist in emotionaler Hinsicht unaufdringlich. Können Sie darin hören, wie dringend der Apostel Gottes Hilfe brauchte? »... oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße« (2Kor 11,26-27).

Wir hören die entsprechende Bitte noch leidenschaftlicher in Römer 15,30: »Ich bitte euch aber ... mit mir zu kämpfen in den Gebeten für mich zu Gott.« Wir sehen hier einen großen Mann. Er verfügt über große Gaben und große Erfahrungen mit Gott. Er hat einen brillanten Geist. Er ist ein mutiger geistlicher Kämpfer. Er ist ein ausgewähltes Werkzeug Gottes. Und er bittet um Gebet. »Betet für mich.« »Kämpft mit mir in euren Gebeten für mich zu Gott.«

Warum? Aus zwei Gründen:

1. Weil das, was im christlichen Dienst am meisten zählt, nicht vom Menschen, der auf sich allein gestellt ist, bewerkstelligt werden kann.

- Denn ich werde nicht wagen, etwas von dem zu reden, *was Christus nicht durch mich gewirkt hat* zum Gehorsam der Nationen (Röm 15,18; Hervorhebung durch den Verfasser).
- Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war (1Kor 15,10).

- Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als *aus der Kraft, die Gott darreicht*, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus (1Petr 4,11 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser).
- Der Gott des Friedens aber ... vollende euch in jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, *in euch das bewirkend, was vor ihm wohlgefällig ist*, durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit (Hebr 13,20-21; Hervorhebung durch den Verfasser).

2. Weil Gott es so eingerichtet hat, dass Gebet die Voraussetzung für a) moralische Umgestaltung und b) Triumph im Dienst ist.

a) Moralische Umgestaltung:

- Und um dieses bete ich, *dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme* in Erkenntnis und aller Einsicht (Phil 1,9; Hervorhebung durch den Verfasser).
- Deshalb hören wir auch ... nicht auf, für euch zu beten ... *damit ihr des Herrn würdig wandelt ... in jedem guten Werk fruchtbar* (Kol 1,9-10; Schlachter 2000; Hervorhebung durch den Verfasser).
- Betet, *dass ihr nicht in Versuchung kommt* (Lk 22,40; Hervorhebung durch den Verfasser).

b) Triumph im Dienst:

- [Betet], *damit ich vor den Ungläubigen in Judäa gerettet werde und mein Dienst für Jerusalem den Heiligen wohlangehen sei* (Röm 15,30-31; Hervorhebung durch den Verfasser).
- ... betet für uns, *dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde* (2Thes 3,1; Hervorhebung durch den Verfasser).
- ... und [betet] auch für mich, damit mir Rede verliehen werde, wenn ich den Mund öffne, *mit Freimütigkeit das Geheimnis des Evangeliums bekannt zu machen* (Eph 6,19 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser).
- ... und betet zugleich auch für uns, *damit Gott uns eine Tür des Wortes auftue*, das Geheimnis des Christus zu reden, um des-

sentwillen ich auch gebunden bin, *damit ich es offenbare, wie ich es reden soll* (Kol 4,3-4; Hervorhebung durch den Verfasser).

Ich rede im Namen von Tausenden Pastoren. Wir bitten in aller Demut: Beten Sie für uns. Mögen diese Bibelstellen dazu entsprechende Anleitungen geben. Denken Sie daran, was Gott tun könnte! Stellen Sie sich vor, wie sich die Wellen quer durchs Land ausbreiten – und über Jahrzehnte hinweg Veränderung bewirken. »Im Übrigen, Brüder, betet für uns.«

GELIEBT UND GEHASST WERDEN

Nachdenken über die dunkle Seite der Mission

Bei dem, was ich nun erzähle, möchte ich sensibel sein. Einige Namen und Einzelheiten sind geändert, um Unschuldige zu schützen. Die Geschichte stammt aus einer E-Mail, die ich nach einer Vortragsreihe erhalten habe, während ich auf Reisen war.

Ich hatte meinen zweiten Konferenzvortrag beendet, in dem es um die Souveränität Gottes ging, auch im Leiden und sogar im Märtyrertod. Eine der anwesenden Frauen (nennen wir sie Mary) fand an diesem Abend heraus, dass eine Freundin (nennen wir sie Rachel), die sie seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatte, in einem Gebäude in der Nähe untergebracht war. Sie trafen sich. Rachel erzählte ihr, dass sie vor zehn Jahren, als ihre Wege sich getrennt hatten, nach (sagen wir) Frankreich gegangen war. Dort hatte sie einen ehemaligen Muslim (nennen wir ihn Achmed), der Christ geworden war, kennengelernt und geheiratet. Vor drei Jahren waren sie aus dem betreffenden Land zurückgekommen.

Drei Wochen vor der Konferenz, auf der ich Vorträge hielt, reiste Achmed in einer Familienangelegenheit in sein nordafrikanisches Heimatland zurück. Er hatte einige Bibeln im Gepäck, die er als Geschenke für Gläubige einschmuggeln wollte. Um das Ganze kurz zu machen: Er wurde entdeckt, verhaftet, ins Gefängnis geworfen und gefoltert. Mary schrieb mir eine E-Mail, in der sie mitteilte: »Heute ist seine Gerichtsverhandlung. Wenn er schuldig gesprochen wird, wird er hingerichtet.« Während ich das schreibe, sind die Aussichten günstiger. Aber darum geht es nicht.

Es geht darum, was sie über das Verhalten von Rachel in dieser Krise schrieb. Mary schrieb, dass Rachel, während sie in einer Entfernung von mehr als 4000 Kilometern auf den Ausgang des Gerichtsverfahrens ihres Mannes wartete, ein lebendiges Vorbild war, weil sie fest daran glaubte, dass Gott alles überwaltet und im Voraus kennt.

Wörtlich schrieb Mary: »Allein durch ihr Verhalten kündigt sie in beeindruckender Weise von Gottes Souveränität. Es macht mich sehr demütig, wenn ich sehe, wie sie sich in dieser Prüfung bewährt. Und ich glaube, ich wäre *so ganz anders* als sie. Aber Gott in seiner Gnade arbeitet an mir und verändert mich, damit ich ihn in den Prüfungen, die er für mich und meine Familie vorgesehen hat, verherrlichen kann.«

Warum erzähle ich diese Geschichte hier? Weil ich dafür bete, dass Gott durch das Lesen dieses Buches »Rachels« und »Achmeds« erweckt. O Gott, gib uns Männer und Frauen, die alles für Verlust achten um der überragenden Größe des Anliegens willen, sich leidenschaftlich dafür einzusetzen, dass du überall den Vorrang hast – unerreichten Völkern zur Freude. Herr, erwecke radikale Jünger, die die »dunkle Seite der Mission« kennen und die damit verbundenen Prüfungen für lauter Freude halten.

Was ist denn nun mit der »dunklen Seite« gemeint? Wir wollen dazu den Ausdruck »alle Völker« bzw. »alle Nationen« (griech. *panta ta ethne*) betrachten. Meist denken wir dabei an den Missionsbefehl aus Matthäus 28,19: »Geht nun hin und macht *alle Nationen* zu Jüngern« (Hervorhebung durch den Verfasser). Aber er wird in Matthäus 24,9 noch in einem anderen Zusammenhang gebraucht. »Ihr werdet *von allen Nationen* gehasst werden um meines Namens willen« (Hervorhebung durch den Verfasser). Das ist die dunkle Seite der Mission. Der Hass wird genauso weit verbreitet sein wie die Ernte.

Möge der Herr angesichts dieser Gegebenheiten wahre, radikale Christen erwecken, die bereit sind, nicht nur die Völker zu lieben, sondern auch willens sind, von ihnen gehasst zu werden. So erfüllte auch Jesus seinen Dienst. Und nur so wird unser Auftrag ebenfalls erfüllt werden. Jesus sagte: »Wenn die Welt euch hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum hasst euch die Welt« (Joh 15,18-19).

Beten Sie mit mir, dass Tausende dem Ruf folgen und aus Liebe zu anderen hinausgehen, auch wenn sie dafür gehasst werden. Wenn das bestimmende Motiv Ihres Lebens ist, Anerkennung zu finden und geliebt zu werden, wird es für Sie fast unmöglich sein, als Christ zu

leben, besonders als Missionar. Missionare sind Menschen, die entschieden haben, dass es reicht, von Gott geliebt zu werden, um nun ihrerseits lieben zu können. Wir müssen nicht von anderen geliebt werden. Jawohl, es tut gut, von anderen geliebt zu werden. Aber es ist nicht wesentlich. Wesentlich ist zu lieben, nicht geliebt zu werden.

O Herr, mögest du durch deinen Geist die Herzen von Tausenden mit Liebe erfüllen, weil es um das Heil von Menschen aus allen Völkern geht.

**GOTT, DER IM ZENTRUM STEHT,
MIT EINER LIEBE ANNEHMEN, DIE AUF
DIESES ZENTRUM AUSGERICHTET IST**

*Ein Brief an jemanden,
der Gott aus der Sicht von Römer 9 lieben möchte*

Den folgenden Brief schrieb ich an eine Frau, die mir sagte, sie sei intellektuell davon überzeugt, dass Gott in seinem Heilshandeln souverän sei. Mittlerweile hat sie der Kraft von Römer 9,16-20 nichts mehr entgegensetzen:

Also liegt es [Gottes Erwählungshandeln im Blick darauf, wer errettet wird] nun nicht an dem Wollenden noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott ... So denn, wen er will, begnadigt er, und wen er will, verhärtet er. Du wirst nun zu mir sagen: Warum tadelt er denn noch? Denn wer hat seinem Willen widerstanden? Wer bist du denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott? Wird etwa das Geformte zu dem, der es geformt hat, sagen: Warum hast du mich so gemacht?

Nun haben sich die Kampflinien verschoben, sagte sie. Sie befinden sich in ihrem Herzen und nicht in ihrem Kopf. »Wo ich jetzt vom Verstand her verstehe, dass Gott jemanden erwählt, stellt sich mir die Frage: Wie kann ich einen Gott lieben, der jemanden verwirft?« Mit anderen Worten, sie akzeptiert Folgendes: Wenn Gott bedingungslos erwählt und Menschen vom Verderben sowie von der Sündenverdammnis rettet (in der Ewigkeit vor aller Zeit [2Tim 1,9], also noch lange vor der Schöpfung), dann übergeht er auch viele und belässt sie in ihrer Sünde und in wahrhaft verdienter Verdammung (was Verwerfung genannt wird). »Wie soll ich ihn lieben, wenn er die Freiheit hat, zu erwählen und zu verwerfen?«, fragt sie. Wir wollen sie Priscilla nennen.

Liebe Priscilla,

meine Antwort, obwohl sie sicher nicht ganz angemessen ist, besteht im Wesentlichen in folgenden Gedanken. Was Du erlebst, entspricht sicher der Erfahrung von Tausenden, die an evangelikalischen Überzeugungen festhalten. Wie sehr wünschte ich, man könnte das Ganze vereinfachen, und manche tun das auch. Aber ich fürchte, am Ende gibt es keinen anderen Weg, wenn es um den Schritt geht von einem Gott, der auf den Menschen ausgerichtet ist, zu einem Gott, der im Zentrum steht und der seinem Wesen gemäß absolut souverän ist. Ich glaube, das Problem liegt darin, dass wir nicht nur unser Gottesbild ändern müssen, sondern auch unser Verständnis davon, was es heißt, ihn zu lieben.

Es kann doch nicht überraschen: Wenn unser Geist in gewisser Hinsicht einer kopernikanischen Wende unterworfen ist, was die Stellung Gottes in unserem intellektuellen Universum angeht, dann könnte eine andere umwälzende Veränderung erforderlich sein, wenn es darum geht, die Liebe Gottes zu erfahren. Man kann das, glaube ich, nicht klar in Worte fassen. Aber ich vermute, dass eine übernatürliche, von geistlichen Grundsätzen bestimmte und auf Gott ausgerichtete Liebe ganz anders ist als die Liebe zu Gott, die unser Leben prägte, bevor er darin seine rechtmäßige Stellung einnahm: Deshalb scheinen diese beiden Arten der Liebe fast wie Gegensätze zu sein.

Ich glaube, dass sie bei echten Wiedergeborenen nicht notwendigerweise Gegensätze sind. Ein kleiner Sämling sieht völlig anders aus als eine Eiche, aber sie sind beide aus dem gleichen Samen hervorgegangen. Die Eiche hat eine harte Rinde sowie einige dicke und schwere Äste, während ihr Holz sehr beständig ist. Nur als ganzer Baum bietet sie eine imposante Erscheinung. Betrachtet man sie von Nahem, sieht man vielleicht, wie an einer bestimmten Stelle Ameisen hochkrabbeln oder Spechte herumhacken. Aber aus der Entfernung bietet sie einen großartigen Anblick.

Die Liebe zu Gott hat zum großen Teil mit Vertrauen zu tun. Und wenn wir Gott vertrauen, geht es weithin um die Liebe zu ihm. Gottes Wesen besteht darin, dass das, was er offenbart, immer teilweise als Ausdruck seiner unendlichen Größe und teilweise in bedrohlichem Ausmaß erscheint – zum Teil gewinnend sowie als Ausdruck sei-

ner liebevollen Zuwendung und teilweise als Beispiel seiner Strenge. Wir werden in ganz verschiedene Richtungen gezogen, wenn wir ihn mit unserem Herzen erfassen wollen. Und wenn wir uns auch vergeblich bemühen, vertrauen wir ihm doch. In Christus hat er genug von sich offenbart. Das gilt auch für diesen großartigen paulinischen Satz: »... was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20; RELB). So können wir ihm vorbehaltlos vertrauen. Wir können das tun, auch wenn wir mit unserem endlichen und begrenzten Verständnis von dem, wie unendliche Weisheit, unermessliche Güte und unfassbare Gerechtigkeit wirklich aussehen, die großartigen Wahrheiten in Bezug auf sein Erwählungs- und Versöhnungshandeln nicht einmal ansatzweise erfassen.

Von Herzen möchte ich diesen letzten Punkt empfehlen. Wann immer Sie an das Thema Verwerfung denken, sollten Sie auch an die grenzenlose, unleugbare Sündhaftigkeit derer denken, die verlorengehen, und an das Gericht, das die Betroffenen wirklich verdient haben. Wenn unser Verstand aufschreit, weil wir nicht verstehen, wie sie so schuldig sein können, so wollen wir in der Unterweisung der Schrift ruhen. Das eine steht gewiss in der Schrift: »... damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei« (Röm 3,19).

Mögen wir davor erschauern, dass absolut nichts in unserem Inneren Gott hätte veranlassen können, uns aus diesem furchtbaren Zustand herauszureißen. Nur er hat uns dazu befähigt, ihm zu vertrauen und unter der Deckung dieses unendlich wertvollen Blutes zu stehen, damit wir seine Barmherzigkeit in alle Ewigkeit preisen.

Ich weiß, dass das in gewisser Weise weiter nichts als Worte sind. Aber ich schließe mit dem Gebet, dass sie durch das Wirken des Heiligen Geistes zur Realität in unserem Leben werden. Möge es darin hell werden, indem wir uns leidenschaftlich für Gottes Anliegen einsetzen.

Möge Gott in allen Dingen den Vorrang haben.

Pastor John

ZWISCHEN RESIGNATION UND ÜBERLEGENHEITSGEFÜHL

Den Mittelweg zwischen Überheblichkeit und geistlicher Lähmung finden

Am Montagmorgen genoss ich ein paar Minuten mit einem großartigen Buch – *Seid heilig!*⁹³ von J. C. Ryle. Ich las diese Worte:

Alles wird älter: Die Welt wird älter, wir selbst werden älter. Noch ein paar Sommer, noch ein paar Winter, noch ein paar Krankheiten, noch ein paar Sorgen, noch ein paar Hochzeiten und noch ein paar Abschiede – und was dann? Dann wird das Gras auf unserem Grab wachsen.

Manchmal ist das ein großer Trost und manchmal eine große Bedrohung. Es hängt viel davon ab, ob wir von den Lasten des Lebens niedergedrückt werden oder ob die Herausforderungen des Lebens dazu dienen können, uns neue geistliche Impulse zu verleihen.

Wir pendeln zwischen zwei Fehlhaltungen hin und her: zwischen der Resignation und dem Überlegenheitsgefühl. Die Resignation ist natürlich auf bestimmte Gegebenheiten zurückzuführen, aber sie entspricht nicht Gottes Art. Die Kürze des Lebens, die Vergeblichkeit unserer Arbeit, unser geringer Einfluss, unsere schwachen Kräfte, unsere unzureichenden Bemühungen, die mit unerfüllten Träumen verbundenen Enttäuschungen, der unablässige Niedergang unserer Kultur – all das kann uns den Himmel und das Ende unseres geistlichen Kampfes herbeisehnen lassen. Und so verfallen wir in Resignation und verlieren die Energie für die Arbeit, die vor unseren Füßen liegt.

⁹³ A. d. H.: Vollständiger Titel der deutschen Ausgabe und entsprechende bibliografische Angaben: *Seid heilig! Der Schlüssel zum erfüllten Leben*, Waldems-Esch: 3L Verlag, 2005. Dieses Zitat und jener Absatz aus dem gleichen Buch, der am Anfang von Andacht 104 angeführt wird, sind hier neu übersetzt worden.

Das Überlegenheitsgefühl geht ebenso auf gewisse Dinge zurück, aber auch diese Haltung entspricht nicht Gottes Art. Erfolg bei unserer Arbeit, eine zur rechten Zeit gegebene Ermutigung aus dem Mund eines geachteten Menschen, der Start einer Bewegung, die sich irgendwo in der Welt für gerechte Anliegen einsetzt, der überzeugende Auftritt einer bekannten christlichen Führerpersönlichkeit in der Öffentlichkeit, das Gesundheitszeugnis, das Entwarnung gibt, ein heller Frühlingmorgen oder eine neue Freundschaft – all das kann uns bewusst machen, dass das Leben voller Chancen und Herausforderungen sowie voller Tatkraft ist, und uns ein Überlegenheitsgefühl vermitteln. Vor lauter Begeisterung vergessen wir, dass wir Geschöpfe des Staubes sind. Unsere Zukunft ist einfach begrenzt, unsere Bedeutung in der Welt ist relativ klein, unsere Zeit ist kurz; die weltweite Gemeinde, die Mission und das Reich Gottes können alle mit Gottes Hilfe bestehen, wenn wir längst abgeschieden und vergessen sind.

Weder Resignation noch Überlegenheitsgefühl sind ein sicheres Fundament für unser Leben und unseren Dienst. Ich bete darum, dass Gott meiner eigenen Gemeinde und den Christen in der ganzen Welt klarmacht, wo wir in dieser Pendelbewegung stehen, und dass er uns an den Ort bringt, wo wir hingehören. Und was ist damit gemeint? Es ist ein Ort tiefen Glaubens an zwei biblische Wahrheiten, die sich ergänzen:

Wahrheit 1: »... die ihr nicht wisst, was der morgige Tag bringen wird; denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es ja, der für eine kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet; statt dass ihr [in aller Demut] sagt: Wenn der Herr will und wir leben, so werden wir auch dieses oder jenes tun« (Jak 4,14-15).

Wahrheit 2: »Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters« (Mt 28,18-20). »Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten« (Gal 6,9).

Zwischen Überheblichkeit und geistlicher Lähmung müssen wir zu leben lernen. Wir alle neigen zu der einen oder anderen Haltung. Und in verschiedenen Lebensabschnitten tendieren wir zu unterschiedlichen Extremen. Die Jungen haben eine Neigung und die Alten eine andere. Unsere Kultur tendiert in die eine Richtung und eine andere Kultur in die entgegengesetzte. Werden Sie sich der Extremhaltungen Ihres natürlichen Menschen bewusst und steuern Sie gegen. Gott wird Ihnen helfen. Er gibt Kraft und schenkt Ruhe. Er gibt Feuer und Seelenfrieden. »Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn, und er wird handeln« (Ps 37,5).

WIE MAN STARK IM HERRN SEIN KANN

Gedanken über die Kraft der Freude im Herrn

Die Bibel fordert uns auf: »Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« (Eph 6,10). Was heißt das? Wie können wir in der Stärke eines anderen stark werden? Den Weg zur Kraft in Christus zu beschreiten, ist eine schwierige und zugleich frohmachende Angelegenheit. Bedenken Sie mit mir diese vier biblischen Wegmarken, die für uns wichtig sind, wenn wir *stark im Herrn* werden wollen.

1. »Die *Freude* an dem HERRN ist eure *Stärke*« (Neh 8,10; Hervorhebung durch den Verfasser).

Ist es nicht eine gute Sache, zu einem Gott zu gehören, der die Freude zu dem Weg macht, auf dem wir Kraft gewinnen? Satan verfolgt finstere Absichten und drückt Menschen nieder. Aber Jesus sagte: »Freut euch an jenem Tag und hüpfet vor Freude, denn siehe, euer Lohn ist groß in dem Himmel« (Lk 6,23). Satan kann die Lieder der Gläubigen nicht ertragen. (Weil er das weiß, erfindet er »musikalischen Ersatz«. Das sind aber nicht die von Herzen kommenden Lieder glücklicher Leute. Vielmehr ist es das Gegrünze, Gejapse und Geschrei friedloser Menschen.) Ich habe gesehen, wie »Satan ausgetrieben« wurde mit Liedern hoffnungsvoller Christen. Und ich weiß aus meinem eigenen Leben, dass ich das richtige Schrittmaß gefunden habe, um den Lauf zu vollenden, wenn ich immer wieder aufs Neue die Freude im Herrn entdecke. Freude ist eine große Kraft.

2. »[Wir] *rühmen uns*⁹⁴ in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes« (Röm 5,2; Hervorhebung durch den Verfasser).

⁹⁴ A. d. H.: In der Bibelübersetzung des Originals wird hier das Verb »sich freuen« verwendet, worauf in den weiteren Ausführungen Bezug genommen wird. Auch manche deutsche Bibelübertragungen geben den Wortlaut ähnlich wieder (vgl. z. B. NGÜ).

Manche Freude hat ihren Ursprung in dem, was wir schon haben – Vergebung der Sünden, Gemeinschaft mit Gott, ein zielgerichtetes Leben, Anbetung, Gemeinschaft, die Schönheit eines Sonnenaufgangs oder eines Sonnenuntergangs, liebe Freunde und die Familie. Aber die einfache und schmerzliche Tatsache lautet: »Unser äußerer Mensch verfällt« (2Kor 4,16). »In allem bedrängt ... keinen Ausweg sehend ... verfolgt ... niedergeworfen ...« (2Kor 4,8-9). Und wir, die wir den Geist in uns haben, »seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Röm 8,23). Wenn wir daher eine unerschütterliche Freude in diesem Leben haben wollen, muss es deshalb »auf Hoffnung hin« geschehen. »Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung. Denn wer hofft, was er sieht? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren« – und mit *Freude* (Röm 8,24-25; RELB). Deshalb: »In Hoffnung freut euch« (Röm 12,12). Das wird sich als Ihre *Stärke* im Herrn erweisen.

3. »Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei ... wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen ... Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn *die Herrlichkeit Gottes* hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist *das Lamm*« (Offb 21,4.23; Hervorhebung durch den Verfasser).

Das ist unsere Hoffnung. Die Herrlichkeit des Herrn wird eines Tages in einer neuen Schöpfung erscheinen und alles Böse, allen Schmerz, alle Furcht sowie alle Schuld austilgen. Aller Gehorsam und alle Treue gegenüber dem Herrn werden belohnt werden. Aller Verlust, der mit Selbstverleugnung und den Leiden um des Glaubens willen verbunden ist, wird hundertfach erstattet werden. Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschonte, sondern für uns alle hingab, wird uns aus freien Stücken mit ihm alles schenken (Röm 8,32). All die Reichtümer der Herrlichkeit Gottes werden das Erbe seiner Kinder sein, damit sie diese ewig genießen. Setzen Sie deshalb Ihre Hoffnung darauf, dass die Herrlichkeit Gottes einmal allumfassend sichtbar werden wird, und freuen Sie sich in dieser Hoffnung. Lassen Sie diese Freude Ihre *Stärke* im Lebenskampf sein.

4. »[Deshalb höre] auch ich ... nicht auf ... für euch zu danken, euch erwährend in meinen Gebeten ... damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ... [und] welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen [ist]« (Eph 1,15-18).

Unsere große Aufgabe besteht nun darin, die Herrlichkeit unserer Hoffnung zu erkennen. Wir sollen sie mit den Augen unseres Herzens sehen und nicht nur mit dem Verstand bedenken. Darum geht es in der großen geistlichen Schlacht. Und die wird auf unseren Knien geschlagen, mithilfe des Wortes – während der Fernseher abgeschaltet ist. Gott bewahre uns davor, dass wir sehend nicht sehen und hörend nicht hören (Mt 13,13). Lassen Sie uns von ganzem Herzen in diesem Sinne beten. Der Gott, der gesagt hat: »Aus Finsternis leuchte Licht«, ist derselbe, »der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6). Paulus betet in Epheser 1,16-18 darum, dass etwas Übernatürliches in unseren Herzen ermöglicht wird – eine Art des Sehens, die sich vom Sehen mit unseren körperlichen Augen unterscheidet. Es ist ein geistliches Verstehen. Es ist das Wunder, das Jonathan Edwards »ein göttliches und übernatürliches Licht, das durch den Geist Gottes der Seele unmittelbar zuteilwird«⁹⁵, nannte.

Wie sollen wir also stark im Herrn sein? Zuerst müssen wir um die göttliche Befähigung zum geistlichen Sehen und zum geistlichen Erkennen bitten, denn sonst sind wir blind, weil wir sehend nicht sehen. Wir müssen zweitens mit den Augen des Herzens die Größe und die Herrlichkeit unserer Zukunft bei Gott erkennen. Er wird jede Träne abwischen. Er wird unser Licht sein, und das Lamm wird unsere Lampe sein. Wir müssen uns drittens in dieser Herrlichkeit, die ein festes und sicheres Glaubensgut ist, rühmen und uns an ihr erfreuen. Das soll für uns täglich zu einer wunderbaren Beschäftigung werden und unser bleibender Schatz sein. Schließlich wird diese Freude unsere Stärke sein. Sie wird uns machtvoll von all den konkurrierenden Freuden der Welt befreien, aufgrund derer wir im Glaubenskampf versagen und träge werden. Mögen wir stattdessen mächtige Streiter für Gott sein!

95 *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 2, Hrsg. Edward Hickman, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974, S. 12.

ER WURDE ARM UM EURETWILLEN

Wir nehmen uns die Armut Jesu zu Herzen

Wenn Jesus das Evangelium nur seinesgleichen gebracht hätte, wäre keiner gerettet worden. Es gibt nur einen seinesgleichen – und Gott brauchte man das Evangelium nicht zu bringen. Deshalb heißt es: »Obwohl er reich war, [wurde er] um euretwillen arm ... damit ihr durch seine Armut reich würdet« (2Kor 8,9; Schlachter 2000). Ähnlich ist es heute. Wenn die satten Kirchen nur ihren eigenen Leuten das Evangelium verkündigen, dann bleiben große Teile der verlorenen Menschheit unberührt, indem sie weiterhin in absoluter geistlicher Armut leben. Nicht nur das, es gibt unter den Armen darüber hinaus Millionen von Menschen, die unsere Brüder und Schwestern sind.

Wir teilen unseren Planeten mit einer Milliarde Menschen, deren Lebensumstände von absoluter Armut geprägt sind. Absolute Armut bedeutet nicht unbedingt, dass man dem Hungertod nahe ist, aber es reicht auch nicht ganz zum Überleben. Absolute Armut heißt, weniger als 1 Dollar pro Tag zu verdienen. Die Hälfte aller Kinder in dieser Bevölkerungsgruppe erlebt nicht den 5. Geburtstag ...

David Barrett schätzt, dass von der einen Milliarde Menschen, die in absoluter Armut leben, etwa 200 Millionen unsere Geschwister in Christus sind. In Bezug auf den weltweiten Leib Christi ist es ein völlig unnormaler Zustand, wenn einige von uns im Luxus leben und andere ihre Kinder nicht ernähren können.⁹⁶

Aber für unser Leben noch wichtiger und überzeugender als solche Statistiken zur irdischen Armut sind das Leben und die Worte unseres Herrn Jesus Christus, wenn es um die geistliche Armut geht. Wir müs-

⁹⁶ Tom Sine, »The Demographic Revolution and Whole-Life Stewardship«, *Faces of Poverty and Population*, Monrovia, CA: World Vision, 1992, S. 18 (A. d. Ü.: svw. »Die demografische Revolution und ganzheitliche Haushalterschaft«, *Gesichter der Armut und der Bevölkerung*).

sen unsere Augen auf ihn richten – auf den in der Bibel bezeugten Jesus der Geschichte, nicht auf die vage Vorstellung eines in der Luft schwebenden Gottes. Dann sehen wir, was er tat, wie er lebte und was er sagte. Das wird uns verändern, wenn wir wirklich auf ihn hören und den Zweck unserer Vorherbestimmung betrachten: »Denn welche er [Gott] zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein« (Röm 8,29).

1. Er wurde arm.

Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet (2Kor 8,9).

2. Seine Mutter war arm.

Denn er [Gott] hat hingeblickt auf die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich glücklich preisen alle Geschlechter (Lk 1,48).

3. Er wurde in einem Stall geboren.

Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Raum für sie war (Lk 2,7).

4. Er wurde mit dem Armenopfer geweiht.

Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen ... und ein Schlachtopfer zu geben nach dem, was im Gesetz des Herrn gesagt ist: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben (Lk 2,22-24; siehe auch 3Mo 12,6-8).

5. Er wurde gesalbt, weil er den Armen predigen sollte.

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Augenlicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden (Lk 4,18).

6. Er bezeichnete die geistlich Armen als glücklich und sprach von dem bevorstehenden Wehe für die Reichen dieser Welt.

Und er erhob seine Augen zu seinen Jüngern und sprach: Glückselig seid ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes ... Aber wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost bereits empfangen (Lk 6,20-24).

7. Er sagte, es sei für die Reichen schwer, errettet zu werden.

Als aber Jesus sah, dass er sehr betrübt wurde, sprach er: Wie schwer werden die, die Vermögen haben, in das Reich Gottes eingehen! Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe (Lk 18,24-25).

8. Er forderte seine Nachfolger auf, zu einem angstfreien Verkauf des irdischen Besitzes und zu einem Lebensstil wie in Kriegszeiten bereit zu sein.

Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt ... Trachtet jedoch nach seinem Reich [d. h. nach dem Reich des himmlischen Vaters], und dies wird euch hinzugefügt werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe und gebt Almosen ... Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein (Lk 12,22.31-34).

9. Er rief zu einem leidenschaftlichen Einsatz für die Armen auf.

Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und bring die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen hier herein.

Wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, und glücklich wirst du sein, weil sie nichts haben, um dir zu vergelten; denn dir wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten (Lk 14,21.13-14).

10. Er erwarb nicht einmal ein Haus.

Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege (Mt 8,20).

Im Leben und in den Lehren Jesu gibt es eine schonungslose Tendenz zur Einfachheit. Immer wieder finden sich Impulse für ein Leben, das im Wagnis des Glaubens geführt wird und in dem man ganz auf die Fürsorge des Vaters vertraut, auch wenn solch ein Lebensstil der Welt der Reichen und Wohlhabenden töricht vorkommt. Es gibt eine Ausrichtung auf die künftige Welt, die menschliche Lebenskonzepte infrage stellt. Diese von Jesus vorgelebte himmlische Gesinnung ließ seine ersten Anhänger in dieser ausweglosen Welt uneingeschränkt brauchbar werden. Es gibt eine Freiheit *von* Dingen und eine Freiheit *für* das Reich Gottes, die in den Herzen seiner Jünger einen freudigen Nachhall fand.

Herr, gib uns diese Freiheit. Befreie uns von der Bindung an diese Welt und ihren Erfolgs- sowie Machtvorstellungen – koste es, was es wolle. Öffne unsere Augen, damit wir erkennen: »Was unter Menschen hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott« (Lk 16,15). Gewähre es uns, wie Fremde und Ausländer in dieser Welt zu leben. Und richte unsere Augen auf die mit voller Genüge verbundene, ewige Freude derer, die in den Himmel eingehen, nachdem sie in der Liebes- und Dienstgesinnung den Weg des Kreuzes beschritten haben.

VOM SCHATTEN ZUR WIRKLICHKEIT UM CHRISTI WILLEN

Gedanken zum Übergang vom Alten zum Neuen Testament

Nach einer der Kernaussagen des Hebräerbriefts ist die alttestamentliche Gottesdienstordnung ein Schatten, der durch Christus selbst ersetzt wurde. Das Kommen Christi stellt also einen gewaltigen Umbruch in der Heilsgeschichte dar. Vieles hat sich dadurch grundlegend geändert. Christus hat die Schatten durch die Wirklichkeit ersetzt. Man kann das in Hebräer 8,5 sehen, wo es heißt, dass die Priester Gaben darbringen, »die dem *Abbild* und *Schatten* der himmlischen Dinge dienen« (Hervorhebung durch den Verfasser).

Um zu verstehen, wie das Christentum und das alttestamentliche Judentum zueinander stehen, müssen wir wissen, welche Schatten seit dem Kommen Christi durch etwas Bedeutenderes ersetzt wurden. Wir betrachten sechs Schatten, an deren Stelle beim Kommen Christi die Wirklichkeit getreten ist.

Der Schatten des alttestamentlichen Priestertums

Und von jenen sind mehrere Priester geworden, weil sie durch den Tod verhindert waren zu bleiben; dieser aber, weil er in Ewigkeit bleibt, hat ein unveränderliches Priestertum (Hebr 7,23-24; Hervorhebung durch den Verfasser).

Das alttestamentliche Priestertum findet sein Ende mit dem vollkommenen priesterlichen Dienst Christi. Er ist der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen (Hebr 8,6; 9,15; 12,24). Er geht in das himmlische Allerheiligste als unser Hoherpriester ein (Hebr 4,14; 9,24; 10,21). Er beendet das alte Priestertum, weil er nicht mehr stirbt und Priester einer ewigen Ordnung geworden ist. Nun hat er das neue

Priestertum inne, das »nach der Kraft eines unauflöslichen Lebens« (Hebr 7,16) Bestand hat.

Der Schatten des Passahopfers

Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja bereits ungesäuert seid! Denn auch unser Passahlamm, Christus, ist geschlachtet (1Kor 5,7 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser).

Ja, Christus ist das Ende aller Tieropfer, nicht nur des Passahs. Der Hebräerbrief macht das mit dem wunderbaren Ausdruck »ein für alle Mal« deutlich. »[Christus hat nicht nötig,] Tag für Tag ..., wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Schlachtopfer darzubringen, dann für die des Volkes; denn dies hat er *ein für alle Mal* getan, als er sich selbst geopfert hat« (Hebr 7,27; siehe auch 9,12; 10,10).

Der Schatten der Stiftshütte und des Tempels

Die Summe dessen aber, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, ein Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, die der Herr errichtet hat, nicht der Mensch (Hebr 8,1-2; Hervorhebung durch den Verfasser).

In einer Hinsicht verkörpert der auferstandene Christus selbst unsere Stiftshütte, weil wir in ihm und nicht aufgrund der Heiligkeit irgendeines Gebäudes Zugang zu Gott haben (Joh 2,19-21). Aber in einer anderen Hinsicht ist der Himmel selbst »die wahrhaftige Hütte« bzw. »das wahre Zelt der Zusammenkunft«, in das Christus selbst hineingeht. Dort, in der Wohnstätte Gottes, verwendet sich Christus für uns, so wie es die Priester einst im alten Zelt auf der Erde taten.

Der Schatten der Beschneidung

Die Beschneidung ist nichts, *und das Unbeschnittensein ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes (1Kor 7,19 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser).*

Denn in Christus Jesus hat weder Beschneidung noch Unbeschnittensein irgendeine Kraft, sondern der durch Liebe wirksame Glaube (Gal 5,6; RELB).

Denn weder Beschneidung noch Unbeschnittensein gilt etwas, sondern eine neue Schöpfung (Gal 6,15; RELB).

Der Schatten der Speisegebote

Und er spricht zu ihnen: Seid auch ihr so unverständlich? Begreift ihr nicht, dass alles, was von außerhalb in den Menschen eingeht, ihn nicht verunreinigen kann? Denn es geht nicht in sein Herz hinein, sondern in den Bauch, und es geht aus in den Abort – indem er so alle Speisen für rein erklärte (Mk 7,18-19; Hervorhebung durch den Verfasser).

Der Schatten der Feste

So lasst euch von niemand richten wegen Speise oder Trank, oder wegen bestimmter Feiertage oder Neumondfeste oder Sabbate, die doch nur ein Schatten der Dinge sind, die kommen sollen, wovon aber der Christus das Wesen hat (Kol 2,16-17; Schlachter 2000; Hervorhebung durch den Verfasser).

Beschneidung, Speisegebote und Feste waren Teil der alten Ordnung Israels, aufgrund derer den Angehörigen dieses Volkes anders als den Nationen eine besondere Bestimmung zugewiesen wurde und die ihre Absonderung für Gott verkörperte. Mit Christus erfolgte ein Wandel in der Heilsgeschichte von der ethnischen Absonderung (»komm und sieh«) zur völkerübergreifenden Verkündigung (»geh und verkünde«). Infolgedessen gehören jetzt viele Kennzeichen der Absonderung, die das allgemeine und gottesdienstliche Leben betrafen, der Ver-

gangenheit an, weil das Christentum nun in vielen Kulturen verwurzelt ist, nicht nur in einer.

Deshalb ist das Thema Schatten und Wirklichkeit so wichtig. Was ist das für eine Tragödie, wenn man sich an Rituale und Formen klammert, wo doch das Neue Testament sich auf eine geistliche Wirklichkeit hin orientiert, nämlich auf Christus. Fliehen Sie deshalb vom Schatten zur Wirklichkeit und vom Urbild zur Person. Sehen Sie mit den Glaubensaugen Christus als Person an, wie es in 2. Korinther 3,18 heißt. »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.« Wo finden Sie ihn, um ihn anzuschauen? Im Evangelium, das Paulus den »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« nennt (2Kor 4,6).

DIE SOUVERÄNITÄT GOTTES: EINE KOSTBARE UND PRAKTISCHE LEHRE

Die Souveränität Gottes im Leben Georg Müllers würdigen

Zu den größten Freuden von 20 Jahren Dienst in einer Gemeinde gehört es, dass man sehen kann, wie Menschen – gestützt auf die souveräne Güte Gottes – durch die dunkelsten Zeiten ihres Lebens gehen und nach dem Ende der Prüfung mit unerschütterlichem Glauben und vermehrter Freude ihren Weg mit dem Herrn fortsetzen. Die Souveränität Gottes ist eine überaus kostbare Lehre. Sie verleiht dem Baum des Lebens die nötige Standfestigkeit, sodass er nicht von widrigen Winden umgeweht wird. Sie ist der Felsen, der aus der Flut der Unsicherheit und Verwirrung für uns aufragt. Sie ist das Auge des Hurrikans, wo wir vor Gott stehen und zu ihm, dem Gebieter des Universums, aufschauen, auch wenn um uns her alles wankt. »Wenn alles ringsum untergeht, / der ewige Felsen sicher steht.«

Das Wort »Souveränität« kommt (wie der Begriff »Dreieinheit«) in der Bibel nicht vor. Ich benutze es, um auf folgende Wahrheit zu verweisen: Gott beherrscht letztlich die Welt, von den größten internationalen Spannungen und Konflikten bis zum Fall des kleinsten Vogels im Wald. Die Bibel drückt es so aus: »Ich [bin] Gott ... und sonst ist keiner ... Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun« (Jes 46,9-10). »Nach seinem Willen tut er mit dem Heer des Himmels und mit den Bewohnern der Erde; und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?« (Dan 4,32). »Werden nicht zwei Sperlinge für eine Münze verkauft? Und nicht einer von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euren Vater« (Mt 10,29; RELB). »Doch er bleibt sich gleich, und wer kann seinen Sinn ändern? Was seine Seele begehrt, das tut er. Denn er wird vollenden, was über mich bestimmt ist« (Hi 23,13-14). »Unser Gott ist in den Himmeln; alles, was ihm wohlgefällt, tut er« (Ps 115,3). »... der alles wirkt nach dem Rat seines Willens« (Eph 1,11).

»Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme« (Röm 9,15). »Stattdessen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun« (Jak 4,15; Schlachter 2000).

Warum ist diese Lehre für Gläubige so kostbar? Zu den entsprechenden Gründen gehört unser Wissen darum, dass es Gottes großes Verlangen ist, denen, die ihm vertrauen, Gnade und Güte zu erweisen. »Und ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen, dass ich nicht von ihnen lassen werde, ihnen Gutes zu tun; und ich werde meine Furcht in ihr Herz legen, damit sie nicht von mir abweichen. Und ich werde mich über sie freuen, ihnen Gutes zu tun ... mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele« (Jer 32,40-41). Gottes Souveränität bedeutet, dass sein Vorsatz für uns nicht durchkreuzt werden kann. Nichts, absolut nichts widerfährt denen, die Gott lieben und nach seinem Vorsatz berufen sind – es sei denn, es dient letztendlich zu unserem Besten (Röm 8,28; Ps 84,12).

Deshalb sind die Gnade und die Souveränität Gottes die beiden Säulen meines Lebens. Sie umfassen die Hoffnung für meine Zukunft, die Kraft für meinen Dienst, das Herzstück meiner Theologie, das Band meiner Ehe, die beste Medizin in allen meinen Krankheiten, das Heilmittel für alle meine Entmutigungen. Und wenn es ans Sterben geht (ob früher oder später), werden diese beiden Wahrheiten mich auf der letzten Wegstrecke begleiten und mich mit unendlich starken und unendlich sanften Händen zu Gott emporheben.

Georg Müller wird seit 150 Jahren wegen seiner Arbeit als großer Mann des Glaubens bewundert, besonders im Blick darauf, was er für die Waisen in Bristol tat. Nicht so viele wissen, dass er sein wunderbares Leben in vollkommener Abhängigkeit von dieser kostbaren Wahrheit der Souveränität Gottes führte. Als Müllers Frau nach fast 40 gemeinsamen Ehejahren starb, hielt er die Trauerpredigt über die Bibelstelle: »Du bist gut und tust Gutes« (Ps 119,68). Er erzählt, wie er betete, als er herausfand, dass sie an rheumatischem Fieber erkrankt war:

Ja, mein Vater, die Zeiten meiner lieben Frau stehen in deiner Hand. Du wirst das Beste für sie tun und für mich, sei es Leben oder Tod. Wenn es sein kann, dann richte meine teure Frau wieder auf – du kannst es tun, obwohl sie so krank ist; aber wie auch immer du mit mir verfahrst, hilf mir dabei, mich auch weiterhin deinem heiligen Willen völlig zu ergeben.⁹⁷

Es war der Wille des Herrn, sie zu sich zu nehmen. Deshalb schrieb Georg Müller in großem Vertrauen auf die souveräne Barmherzigkeit Gottes:

Ich beuge mich, ich ergebe mich dem Willen meines himmlischen Vaters. Ich möchte ihn durch meine völlige Unterwerfung unter seinen heiligen Willen ehren. Ich küsse beständig die Hand, die mich geschlagen hat ... Ohne sich jedoch dazu zwingen zu müssen, freut sich mein innerstes Herz an der Freude der geliebten Abgeschiedenen. Ihr Glück gibt mir Freude. Meine liebe Tochter und ich möchten sie nicht zurückhaben, selbst wenn das durch eine Handbewegung möglich wäre. Gott selbst hat es getan, wir sind zufrieden in Ihm.⁹⁸

Darin zeigt sich die Kostbarkeit der Lehre von der Souveränität Gottes.

⁹⁷ *Autobiography of George Müller*, London: J. Nisbet and Co., 1906, S. 442.

⁹⁸ *Autobiography*, a. a. O., S. 444, 440. A. d. H.: Der zweite Teil des Zitats (nach den Auslassungspunkten) findet sich in: Roger Steer, *Georg Müller. Vertraut mit Gott*, 3. korrigierte Auflage, Bielefeld: CLV, 2009, S. 165-166.

WIE WIRD JETZT DER ZORN GOTTES OFFENBART?

Nachsinnen über Römer 1,18

*Denn es wird offenbart Gottes Zorn
vom Himmel her über alle Gottlosigkeit
und Ungerechtigkeit der Menschen,
welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten (RELB).*

Richtet sich der Zorn Gottes gegen Sie? Es gibt kaum eine Frage, die wichtiger ist. Um sie zu beantworten, müssen wir wissen, wo und wie der Zorn Gottes jetzt offenbart wird und ob wir darunter stehen. Römer 1,18 besagt, dass »Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen [offenbart wird], welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten« (RELB). Wo und wie geschieht das auf der Erde? Im Römerbrief finden wir drei Antworten.

Erstens: Aus Römer 5 entnehmen wir, dass der *Tod*, der alle Menschen trifft, ein Zeichen des Zornes Gottes ist. In der Mitte von V. 15 lesen wir: »Denn wenn durch die Übertretung des einen [nämlich Adams] die vielen *gestorben* sind ...« In der Mitte von V. 16 wird der Tod ein Urteil und eine Verdammnis genannt: »Denn das *Urteil* ist gekommen aus einer Sünde zur *Verdammnis*« (Luther 1912). Dann lesen wir auch in V. 18 davon: »Wie es nun durch eine Übertretung für alle Menschen zur *Verdammnis* kam ...« (RELB; Hervorhebungen jeweils durch den Verfasser). Die erste Antwort lautet also, dass der Zorn Gottes über die Sünde der Menschen durch den Tod aller Menschen offenbart wird.

Zweitens: Anhand von Römer 8 erkennen wir, dass die Nichtigkeit und das Elend Beweise des Zornes Gottes gegen die menschliche Sünde sind. Bedenken Sie V. 18-20: »Denn ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen

Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das sehnstüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn *die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden*« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser). Was heißt das?

Es heißt, dass die »Leiden« aus V. 18 in dieser gefallenen Welt unvermeidlich sind. Sie können gut für den Ruhestand planen, aber ein Jahr, bevor Sie ihn genießen können, ereilt Sie ein Schlaganfall. Sie mühen sich jahrelang, indem Sie sich ein einfaches Haus bauen. Aber in der Woche vor dem Einzug schlägt der Blitz ein, und es brennt bis auf den Grund nieder. Sie sind während des ganzen Frühjahrs mit der Aussaat beschäftigt, aber wenn das Korn gerade keimt, wird durch eine Überschwemmung oder Dürre alles vernichtet. Die Schöpfung wurde der Nichtigkeit unterworfen. In V. 21 wird dieser Zustand »Knechtschaft der Vergänglichkeit« (RELB) genannt.

Lesen wir in Römer 8,20 nun weiter, um zu sehen, woher diese Unterwerfung unter die Vergänglichkeit kommt. »Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung hin« (RELB, so auch im Folgenden). Das bedeutet, Gott hat die Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen. Weder Satan noch Adam konnten das tun, weil Paulus schreibt, dass es »auf Hoffnung hin« geschah. Weder Satan noch Adam planten im Garten Eden im Hinblick auf die Hoffnung der Menschheit. Sie sündigten einfach. Aber indem Gott reagierte (d. h. seinen Zorn über die Sünde erwies und die Schöpfung der Vergänglichkeit unterwarf), ließ er erkennen, dass nicht dieser Zustand, sondern die *Hoffnung* das letzte Wort hat. Es sollte ein Tag kommen, an dem der Same der Frau der Schlange den Kopf zermalmen würde (1Mo 3,15). Aber das Elend und die Vergänglichkeit der Welt, in der wir leben, rühren daher, dass Gott die Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen hat. Und das ist ein Beweis für seinen Zorn über die Sünde.

Wenn es darum geht, wie Gott seinen Zorn über die Sünden der Menschen offenbart, steht Paulus in Römer 1 eine dritte Möglichkeit unmittelbar vor Augen. Sie kommt darin zum Ausdruck, dass das menschliche Denken und Verhalten immer schlimmere Formen annimmt. Dies sieht man dreimal in V. 24-28.

Nachdem er die allgemeine Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen in V. 19-23 dargestellt hat, schreibt Paulus in V. 24: »Darum hat Gott sie hingegeben in den Begierden ihrer Herzen zur Unreinheit, ihre Leiber untereinander zu schänden.« Mit anderen Worten, Gott offenbart seinen Zorn über die Sünde darin, dass er Menschen weitere Sünden begehen lässt. Und in V. 26 steht: »Deswegen hat Gott sie hingegeben in schändliche Leidenschaften.« Schließlich heißt es in V. 28: »Und wie sie es nicht für gut fanden, Gott in der Erkenntnis festzuhalten, hat Gott sie dahingegeben in einen verworfenen Sinn, zu tun, was sich nicht ziemt« (RELB).

So wird also heute auf dreifache Weise der Zorn Gottes in unserer Zeit über die Gottlosigkeit und die Ungerechtigkeit der Menschen offenbart. Er hat alle zum Tod bestimmt. Er hat alles in dieser Welt der Vergänglichkeit unterworfen. Und er lässt es zu, dass manche Menschen schändliche Dinge tun, die ihrem verworfenen Denken und ihrer verkehrten Einstellung entsprechen. Was ist nun mit unserer Ausgangsfrage? Richtet sich der Zorn Gottes gegen Sie? Ist Zorn das Einzige, womit Ungläubige in unserem Zeitalter vonseiten Gottes rechnen müssen? In der nächsten Andacht soll es darum gehen.

DER ZORN GOTTES HEUTE – GLÄUBIGE UND UNGLÄUBIGE

Gottes Zorn und das Leben von Gläubigen

In der vorhergehenden Andacht lasen wir: »Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen« (Röm 1,18). Der Zorn zeigt sich darin, dass der Tod alle trifft, dass alle der Vergänglichkeit unterworfen sind und dass das moralische Niveau der Menschen immer weiter absinkt. Die brennende Frage blieb: Ist das Gottes einzige Antwort auf die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen? Die Antwort lautet: Nein – weder bei Gläubigen noch bei Ungläubigen.

Wir betrachten zunächst den Fall von *Ungläubigen*. In unserem Zeitalter der Hoffnung geht der Zorn immer mit Barmherzigkeit einher. In Römer 2,4-5 redet Paulus zu solchen Menschen, die diese großartige Wahrheit nicht erkennen. »Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut und weißt nicht, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet? Nach deinem Starrsinn und deinem unbußfertigen Herzen aber häufst du dir selbst Zorn auf am Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.«

Ja, mitten im Zorn gibt es Freundlichkeit. Gott tut immer mehr als nur eine Sache. Jesus sagte: »Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Mt 5,45). Paulus sagte zu den Heiden in Lystra: »[Gott hat] sich doch nicht unbezeugt gelassen ... indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte« (Apg 14,17).

Mit seinem Zorn warnt Gott, mit seiner Freundlichkeit wirbt er. Er spricht beide Sprachen: Strenge und liebevolle Zuwendung. Erinnern Sie sich daran, wie Jesus das Kommen von Johannes dem Täufer deutete? Er war ein kompromissloser Prophet, der einen Ledergürtel trug, Heuschrecken aß, in der Wüste lebte und den Ehebruch verurteilte.

Sein eigenes Kommen deutete er als die Ankunft eines Retters, der auf Hochzeitsfeiern zugegen war, Wein aus Wasser machte, Kinder heilte und Sünden vergab. Er sagte: »Wir haben euch auf der Flöte gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht gewehklagt.« Stattdessen, so fuhr Jesus sinngemäß fort, sagtet ihr: Johannes hat einen Dämon, und Jesus ist ein Fresser und Weinsäufer (vgl. Mt 11,17-19).

Falls Sie, lieber Leser, noch ungläubig sind, redet Gott zu Ihnen in Ihrem Schmerz, um Sie zu warnen. Er redet zu Ihnen ebenso in Ihrem Vergnügen und möchte um Sie werben. Verstehen Sie Gottes Stimme bitte nicht falsch.

Und dann wollen wir den Fall von *Gläubigen* betrachten. Was ist unsere Situation, wenn wir gerettet sind? Nach Römer 1,17 haben wir Gottes Gabe der Gerechtigkeit durch den Glauben. Unsere Strafe hat Gott auf Jesus gelegt, der an unserer Stelle starb. In Römer 8,1 heißt es: »Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.« In 1. Thessalonicher 5,9 steht: »Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt.« Was ist denn nun mit unserem Tod, unserem Leid und unserer Sünde? Zeigt sich darin immer noch der Zorn Gottes über uns? Wenn ja, warum haben wir immer noch damit zu tun?

Die Antwort lautet, dass Tod, Leid und Sünde nicht Ausdrucksformen des Zorns sind, den Gott über diejenigen bringt, die der Verdammnis entgegengehen. Jeder Glaubende erfährt eine grundlegende Änderung durch das Evangelium Jesu Christi, der an unserer Stelle gekreuzigt wurde.

Für die Gläubigen wurden der Stachel und der Sieg des *Todes* weggenommen. »Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!« (1Kor 15,55-57). Für Gläubige bedeutet der Tod nicht, dass Gott sie in seinem Zorn verdammt. Er ist vielmehr das letzte Röcheln eines besiegten Feindes, der die Tür zum Paradies öffnet.

Für Gläubige hat Leid nichts mehr mit *Vergänglichkeit* zu tun. Wer Gott liebt und nach seinem Vorsatz berufen ist, für den wirken alle Dinge zum Guten mit (Röm 8,28). Es geht nicht mehr um Strafe, sondern um Reinigung auf dem Weg fortschreitender Heiligung. Zer-

störerische Kräfte benutzt unser Herr, um uns zu erziehen. Und wo andere angesichts von Unglücksfällen im Leben vor einem Chaos stehen und nichts als Sinnlosigkeit sehen, dürfen wir die strenge, aber liebevolle Hand unseres Vaters im Himmel erkennen (Hebr 12,3-11).

Schließlich kann man sagen, dass nicht nur der Stachel des Todes der Hoffnung gewichen und an die Stelle der Sinnlosigkeit ein sinnerfülltes Leben getreten ist. Auch die Herrschaft der Sünde ist durch eine Liebe zur Gerechtigkeit ersetzt worden (darum geht es in Röm 6). Gott überlässt uns nicht einem verdorbenen Geist, er schenkt uns die Gabe des Heiligen Geistes.

Erfassen wir deshalb die Wahrheit, die in Römer 1,18 liegt: Der Zorn Gottes in unserer Zeit richtet sich heute gegen die Gottlosigkeit und die Ungerechtigkeit der Menschen. Machen wir uns aber auch die Wahrheit bewusst, dass Gott gleichzeitig etwas anderes tut: Er offenbart die Gabe der Gerechtigkeit allen, die an Christus glauben. Und bei dieser Gerechtigkeit liegt kein Zorn oder keine Verdammnis mehr auf uns. Für uns, die wir glauben, erweist sich der Tod als Tor zum Paradies. Leid veranlasst uns dazu, auf dem Weg der Heiligung voranzuschreiten. Sünde wird zum entthronten Feind, den wir mit der Kraft des Geistes Gottes bekämpfen können.

Das Evangelium bietet uns also die einzigartige Möglichkeit, vor dem Zorn Gottes zu fliehen und Schutz bei unserem Retter zu suchen. Nutzen wir sie!

WAS BEDEUTET DIE VOLLSTRECKUNG DES GERICHTS AN DEN AMORITERN?

Wenn man das Gericht Gott überlassen muss

Um zu verstehen, was geschah, als das Volk Israel die Städte Kanaans eroberte und ihre Einwohner niedermachte, müssen wir 500 Jahre vor die Invasion der Israeliten zurückgehen. In 1. Mose 15,13.16 sagte Gott zu Abraham: »Ganz gewiss sollst du wissen, dass deine Nachkommenschaft Fremdling sein wird in einem Land, das ihnen nicht gehört [Ägypten]; und sie werden ihnen dienen, und man wird sie unterdrücken vierhundert Jahre lang ... Und in der vierten Generation werden sie hierher zurückkehren; *denn das Maß der Schuld des Amoriters ist bis jetzt noch nicht voll*« (RELB; Hervorhebung durch den Verfasser).

Die Rückkehr Israels aus Ägypten ins Gelobte Land entsprach der »Vollendung« der Schuld der Amoriter. Darin liegt die Bedeutung der Vollstreckung des Gerichts an den Völkern Kanaans. Gott stimmte das Eintreffen seines Gerichts mit jenem Zeitpunkt ab, zu dem das Vollmaß der Sünde, die gerichtet werden sollte, erreicht wurde. Nicht vorher. Gott überstürzte nichts. Vielmehr war er geduldig und ertrug jahrhundertlang den Götzendienst sowie die Sünden dieser Nationen und gab ihnen »vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten ... und [erfüllte ihre] Herzen mit Speise und Fröhlichkeit« (Apg 14,17). Derek Kidner sagt dazu: »Die Angehörigen des Volkes Gottes mussten mit dem Einmarsch warten, bis er *gerechtfertigt* war, auch wenn für sie jahrhundertlanges Elend damit verbunden war. 1. Mose 15,16 gehört zu den Schlüsselaussagen im Alten Testament.«⁹⁹

Aber es kommt der Moment, da das Maß der Sünden eines Volkes »voll« ist. Das ist die Zeit für entschiedenes Handeln. Das vorgesehene Werkzeug des Gerichts Gottes war Israels Heer. Aber Gott

⁹⁹ *Genesis*, Downers Grove: InterVarsity Press, 1967, S. 125.

sieht sich *selbst* als den eigentlichen Kriegermann, wenn es um die Niederlage der Amoriter geht. Zu Josua sagt er: »Ich brachte euch in das Land der Amoriter ... und sie kämpften gegen euch. Und ich gab sie in eure Hand, und ihr nahmt ihr Land ein, und *ich rottete* sie vor euch *aus*« (Jos 24,8 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser). *Gott* rottete aus. Es geschah dadurch, dass Israel kämpfte, aber es war Gottes Gericht. Das heißt nicht, dass Israels Motive immer heilig waren. Manchmal war es nicht so. Aber die gerechten Absichten Gottes wurden umgesetzt, auch wenn Israel mitunter falsche Motive hatte.

Ja, in 5. Mose 9,4-5 warnte Gott das Volk Israel vor einem unentschuldbaren Hochmut: »Sprich nicht so in deinem Herzen, wenn der HERR, dein Gott, sie vor dir ausstößt: Um meiner Gerechtigkeit willen hat der HERR mich hierher gebracht, um dieses Land in Besitz zu nehmen; denn um der Gottlosigkeit dieser Nationen willen vertreibt der HERR sie vor dir ... damit er das Wort aufrechterhalte, das der HERR deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat.« Mit anderen Worten: Bei der Vollstreckung dieses Gerichts geht es nicht um menschliche Gerechtigkeit, sondern um göttliche Vergeltung. Die Amoriter reizten mit ihrem Götzendienst Gott jahrhundertlang zum Zorn – so sehr, dass Jahrhunderte später der gottlose König Ahab mit den Amoritern verglichen wurde: »Und er handelte ganz abscheulich, indem er den Götzen nachlief, ganz wie es die Amoriter getan hatten, die der HERR vor den Söhnen Israel vertrieben hatte« (1Kö 21,26; RELB).

Für uns bedeutet dies, dass wir als Gemeinde Jesu Christi Israel in dieser Beziehung *nicht* nachahmen dürfen. Die Gemeinde ist nicht Gottes Werkzeug, das Gottes Gericht in der Welt ausführt. Vielmehr ist sie sein Werkzeug für Evangelisation und Reformation. Wir haben keine Identität in ethnischer, geografischer oder politischer Hinsicht. Wir sind auf Erden »Fremdlinge und ... solche, die ohne Bürgerrecht sind« (1Petr 2,11). Gottes Umgang mit Israel unterscheidet sich heilsgeschichtlich von seinem Handeln mit der Gemeinde. Er erwählte dieses Volk und regierte es als Beweis seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit sowie seiner Gnade, in der er es aus den Nationen auserwählt hatte. Aber was der Herr vor Pilatus sagt, gilt für das Zeitalter der Gemeinde: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser

Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier« (Joh 18,36).

Mögen wir erzittern vor Gottes Vorrecht, zu richten und zu verderben. Und mögen wir unsere Feinde lieben und für diejenigen beten, die uns verfolgen. Und mögen wir diese Tatsache bezeugen, wenn nötig mit unserem Tod: »Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir« (Hebr 13,14).

EIN GUT GELEBTES LEBEN IST WIE DAS SCHREIBEN EINES GUTEN GEDICHTS

*Nachsinnen über 1. Korinther 15,10 und darüber,
dass Schreiben und Leben einander ähnlich sind*

*Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin;
und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen,
sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle;
nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.*

Es wird mir immer deutlicher, dass die christliche Lebensführung, wie wir sie bei Paulus finden, dem Schreiben eines Adventsgedichts gleicht. Paulus schrieb: »Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war« (1Kor 15,10). Sehr große Gnade bringt sehr schwere Arbeit mit sich.

Was ist ein Adventsgedicht? Es ist in unserer Gemeinde eine Tradition. Seit Weihnachten 1982 schreibe ich vier Gedichte, eins für jeden Adventssonntag, die ich der Gemeinde als eine Art Weihnachtsgeschenk vortrage. Meist ist es eine bildhafte Nacherzählung einer biblischen Geschichte, verbunden mit der Absicht, den Leuten unserer Gemeinde zu helfen, etwas davon zu schmecken, dass Gottes Souveränität mit seiner Güte und Freundlichkeit verbunden ist.

Es ist einfach harte Arbeit. Das Vortragen der Gedichte am Sonntagmorgen ist oft ein geistlich bewegender Moment (wenigstens für mich), aber das Verfassen der Gedichte bedeutet Mühe und kann nicht als »mystischer Offenbarungsmoment« überhöht werden. Beim Schreiben laufe ich gegen Mauern – unfähig, so zu reimen, dass es sich nicht banal oder unnatürlich anhört. Oder ich kann keinen Weg finden, wie man einen komplizierten Gedanken in verständlicher Sprache ausdrücken kann, sodass die Zuhörer ihn beim ersten Hören

erfassen. Und dazu kommt die Erschöpfung. Wie soll man wach bleiben, nachdenken und zwei Nächte hintereinander bis zwei Uhr morgens kreativ sein? Nicht immer, aber manchmal. In solchen Augenblicken rufe ich aus: »Herr, ich brauche einen Durchbruch. Hilf mir bitte!«

Folgendes habe ich dabei gelernt: Unmittelbar nach dem Gebet soll und darf ich nicht dasitzen, mich dem Müßiggang hingeben und darauf warten, dass irgendein Geistesblitz meine Untätigkeit beendet. Das passiert nicht. Gott wirkt nicht so. Weder beim Schreiben noch im Leben. Ich habe das jetzt jahrzehntelang geprüft und seit über 20 Jahren mit Adventsgedichten die gleiche Erfahrung gemacht. Es gibt auch keine biblische Garantie, dass es umgehend passieren wird. Die biblische Regel lautet: »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle.«

Anstatt meinen Geist untätig sein zu lassen, bete ich. Und dann spanne ich jede Faser von Leib und Seele an, indem ich nachdenke und schöpferisch tätig bin. Und der Durchbruch kommt. Nicht als »übernatürlicher Geistesblitz«. Eher als »ganz normaler« Einfall. Aber er kommt. Und weil ich Gott darum gebeten habe, danke ich ihm. Nicht ich war es, »sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.«

Für jedes Gedicht brauche ich fünfzehn bis achtzehn Stunden. Ich habe mehrmals versucht, die Zeit abzukürzen. Aber dies scheint das nicht mehr zu unterbietende Minimum zu sein. Gott hat, so glaube ich, dafür gesorgt, dass Gutes mit harter Arbeit verbunden ist. Ich finde das in Philipper 2,12 (»bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern«), in 1. Korinther 15,10 (»ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle«), in 2. Timotheus 2,15 (»befleißige dich ... als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat«) und an vielen anderen Stellen. Arbeit ist für uns bestimmt. Gebet ist kein Ersatz für Arbeit, weil man erst in der von Arbeit geprägten Atmosphäre zum Ziel kommt. Das Gebet verleiht der Arbeit allerdings ihre übernatürliche Effektivität.

Das Gleiche ist auch in meinem sonstigen Dienst als Pastor der Fall. Und auch in Ihrem Leben und Ihrer Arbeit. »Herr, ich brauche einen Durchbruch. Ich möchte, dass mein Leben und Dienst echt sind, Herzenswärme ausstrahlen und bei den Menschen Lebensveränderung bewirken.« Und der Durchbruch kommt. Nicht unmittelbar. Nicht ohne scharfes Nachdenken und immer wieder zerknüllte Entwürfe.

Wenn man das Leben gut führt, ist dies wie das Schreiben von Gedichten. Und deswegen ist es anstrengend, richtig anstrengend. Würde man nachlässig leben, gliche dies der Abfassung eines Prosatexts, während man ein Gedicht zu Papier bringen sollte. Lebte man ohne Einsicht, entspräche dies dem Schreiben eines Gedichts, bei dem weder Versmaß noch Reime stimmen. Das wäre nicht so anstrengend, aber die Wirkung wäre nicht annähernd so groß. Bei seinem Wirken gebraucht Gott den Grundsatz der Schönheit, und ein Leben, das sein Wesen widerspiegeln will, sollte dem entsprechen. Und wenn ich in diesen über 20 Jahren, in denen ich mich wegen der Adventsgedichte stets auf Neue mühte, etwas gelernt habe, ist es folgende Lektion: Schönheit und Wahrheit kommen nicht durch mystische Erleuchtungen und Inspirationen, wenn man gerade geistig untätig ist und auf »Eingebungen« wartet. Schönheit, Wahrheit und unwiderstehliche Tiefe kommen vielmehr durch sorgfältiges Nachdenken, Abmühen und Beten sowie durch Selbstkorrektur.

Herr, ich gehe also jetzt zurück an meine Arbeit und bitte darum, dass du in allen Predigten und Diensten meines Lebens »ein Gedicht schreibst«. »Wenn der HERR das Haus nicht baut [oder ein Gedicht oder eine Predigt schreibt], vergeblich arbeiten daran die Bauleute« (Ps 127,1). »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.«

WIE WIRD MAN EIN RECHTER THEOLOGE? MARTIN LUTHERS REGELN

Gebet, Nachsinnen und Leiden – der Weg zur Erkenntnis

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren. Er starb am 18. Februar 1546. In seinem Leben hielt er etwa 3000 Predigten und schrieb ungefähr 50 000 Seiten. Als Professor an der Universität Wittenberg war er der entscheidende menschliche Faktor bei der Entstehung der Reformation.

Er gibt uns tiefgründigen Rat, wie man den größtmöglichen Nutzen aus der Bibel zieht. Mögen wir uns nicht vom Wort »Theologie« abschrecken lassen. Worum es Luther geht, ist gutes, gründliches Lesen und Nachdenken über das, was Gott sagt. Es gilt für jeden. »Darüber hinaus will ich dir anzeigen eine rechte Weise, in der Theologie zu studieren – denn ich habe mich geübt ... Und zwar ist es die Weise, die der heilige König David im 119. Psalm lehrt ... Darin wirst du drei Regeln finden, durch den ganzen Psalm reichlich vorgestellt. Und heißen also: *Oratio, Meditatio, Tentatio* [Gebet, Nachsinnen, Anfechtung; Hervorhebung durch den Verfasser].«¹⁰⁰

1. Gebet

»Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen. Denn damit wirst du es nicht erlangen ... Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, dass er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe. Wie du siehst, dass David im oben genannten Psalm immer bittet: ›Lehre mich, Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir‹ und solcher Worte viel mehr.«

¹⁰⁰ Alle Zitate aus: Martin Luthers Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften, 1539, WA 50; 658,29 – 661,8). URL: <http://amor.cms.hu-berlin.de/~h1001dgm/1.html> (abgerufen am 5. 5. 2015).

Psalm 119

V. 18: »*Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz.*«

V. 27:33: »*Lass mich verstehen den Weg deiner Vorschriften ... Lehre mich, HERR, den Weg deiner Satzungen.*«

V. 34-37: »*Gib mir Einsicht, und ich will dein Gesetz bewahren ... Lass mich wandeln auf dem Pfad deiner Gebote, denn an ihm habe ich Gefallen! Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Gewinn! ... Belebe mich in deinen Wegen!*«

»Obwohl er doch den Text des Mose und anderer Bücher mehr wohl kannte, auch täglich hörte und las, will er noch den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf dass er ja nicht mit der Vernunft dreinfalle und sein eigener Meister werde.«

2. Nachsinnen

»Zum andern sollst du meditieren [nachsinnen], das ist: nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und geschriebenen Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geist damit meint ... Darum siehst du in demselben Psalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort.«

Psalm 119

V. 11: »*In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht gegen dich sündige.*«

V. 15: »*Über deine Vorschriften will ich sinnen und achthaben auf deine Pfade.*«

V. 48: »*[Ich] werde meine Hände aufheben zu deinen Geboten, die ich liebe; und über deine Satzungen will ich sinnen.*«

V. 24: »*Deine Zeugnisse sind auch meine Wonne, meine Ratgeber.*«

V. 47: »*Und ich werde meine Wonne haben an deinen Geboten, die ich liebe.*«

V. 93: »Auf ewig werde ich deine Vorschriften nicht vergessen.«

V. 97: »Wie liebe ich dein Gesetz! Es ist mein Sinnen den ganzen Tag.«

3. Anfechtung

»Zum Dritten ist da *Tentatio*, Anfechtung. Die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehst du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde ... Denn sobald Gottes Wort ausgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor [Theologen] machen« (Hervorhebung durch den Verfasser).

Psalm 119

V. 67-68: »Bevor ich gedemütigt wurde, irrte ich; jetzt aber halte ich dein Wort. Du bist gut und tust Gutes; lehre mich deine Satzungen!«

V. 71: »Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Satzungen lernte.«

Vielleicht sagen Sie: »Ich will gar kein Theologe werden.« Stolpern Sie nicht über das Wort. Luther meint einen Menschen, der Gott wahrhaft erkannt hat. Möchten Sie Gott erkennen? Möchten Sie seine Wege mit der Welt und in Ihrem Leben erkennen? Möchten Sie die Bibel verstehen und sie auf Ihre Situation anwenden können? Möchten Sie imstande sein, Menschen in Not seelsorgerlich zu helfen? Dann finden Sie hier guten Rat. Denken Sie über das Wort Gottes nach, bei Tag und bei Nacht. Schütten Sie ihm Ihr Herz aus, damit Sie Einsicht und Liebe gewinnen. Seien Sie geduldig im Leid. Lassen Sie Gottes Lektion nicht dadurch vergeblich sein, dass Sie über seine harten Gaben murren. Vertrauen Sie ihm und lernen Sie das Tiefste überhaupt.

DER HEILIGE GEIST UND »PHASE DREI« DER WEITERGABE DES WORTES GOTTES

*Die Endgültigkeit von »Phase zwei« bewahren
Nachsinnen über Hebräer 2,3-4*

Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen? – die den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn empfangen hat und uns von denen bestätigt worden ist, die es gehört haben, wobei Gott außerdem mitzeugte, sowohl durch Zeichen als durch Wunder und mancherlei Wunderwerke und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen.

In Hebräer 1 geht es darum, dass wir den enormen Wert von Gottes Reden zu uns durch den Sohn Gottes erkennen: Er hat uns den Weg zum Heil gezeigt. Wir wissen das, weil das Kapitel damit beginnt, den überragenden Wert von Gottes Reden »am Ende dieser Tage zu uns ... im Sohn« so deutlich wie nur irgend möglich hervorzuheben. Außerdem beginnt Kapitel 2 mit diesen Worten: »Deswegen sollen wir umso mehr auf das achten, was wir gehört haben.« Mit anderen Worten, das ganze erste Kapitel soll uns helfen, auf das Wort Gottes zu achten, das durch den Sohn geredet wurde.

Dann wird in Hebräer 2,2-3 dieses große Wort von der Errettung wieder demjenigen Wort gegenübergestellt, das durch die Vermittlung von Engeln gegeben wurde:¹⁰¹ »Denn wenn das durch Engel geredete Wort fest war und jede Übertretung und jeder Ungehorsam gerechte Vergeltung empfing, wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?« Auch hier geht es um den Vorrang des Wortes, das Gott durch Jesus bezüglich unserer Errettung geredet hat. Hören Sie zu! Hören Sie wirklich zu! Achten Sie darauf! Nehmen Sie es nicht als selbstverständlich! Das ist die Botschaft.

¹⁰¹ A. d. H.: Dies bezieht sich zunächst auf das Gesetz (vgl. Apg 7,53), gilt aber letztlich für das gesamte Alte Testament.

Danach teilt uns der Schreiber in Hebräer 2,3 mit, wie dieses Wort zu den Angehörigen jener Generationen kam, die während des Erdenlebens Jesu nicht dabei waren, sodass sie ihn selbst nicht hören oder keine Augenzeugen seines Todes und seiner Auferstehung sein konnten. In Bezug auf die Weitergabe dieses Wortes gibt es drei Phasen. Sie sind in dieser Stelle zu finden. »... die den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn empfangen hat und uns von denen bestätigt worden ist, die es gehört haben.«

Die drei Phasen in diesem Vers sind diese: 1) Der Herr redete ein für alle Mal durch sein Leben und sein Lehren sowie durch seinen Tod und seine Auferstehung. 2) Wer ihn hörte und sah (damit sind hier die Apostel gemeint), bezeugte und bestätigte die Wahrheit des Wortes des Herrn. 3) Und schließlich hörten oder lasen andere das bestätigende Zeugnis der Apostel.

Aber welche Rolle spielt der Heilige Geist in diesem Zusammenhang? Die Antwort finden wir in V. 4: »... wobei Gott außerdem mitzeugte, sowohl durch Zeichen als durch Wunder und mancherlei Wunderwerke und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen.« Dieser Vers besagt, dass Gott selbst dem Wort auf dreierlei Weise Zeugnis gab: 1) durch Zeichen und Wunder, 2) durch verschiedene Wunderwerke (als Beweise seiner Macht¹⁰²) und 3) durch Austeilungen des Heiligen Geistes.

Die Aufgabe der »Austeilungen des Heiligen Geistes« war es, der Welt die »große Errettung« zu bezeugen, die »den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn empfangen hat« (V. 3). Mit anderen Worten, die Rolle des Heiligen Geistes liegt darin, die Aufmerksamkeit auf das Wort des Sohnes Gottes zu richten, das »am Ende dieser Tage« geredet wurde, und die Betreffenden diesbezüglich zu überzeugen. Das bedeutet, dass das Werk des Heiligen Geistes nach der »ersten Phase« (dem Alten Testament) und der »zweiten Phase« (der Fleischwerdung des Sohnes Gottes) nicht eine »dritte Phase« im Blick darauf darstellt, was Gott den Menschen mitteilen will. Das Werk des Heiligen Geistes ist vielmehr gekennzeichnet von Klärung, Anwendung und Bestätigung desjenigen, was in »Phase zwei« entscheidend wichtig war.

102 A. d. H.: Vgl. Fußnote der Elb 2003.

Wenn man daher testen will, ob eine konkrete Botschaft auf den Heiligen Geist zurückgeht, sollte man auf Folgendes achten: Orientiert sie uns immer mehr auf das Wort Gottes, das ein für alle Mal »am Ende dieser Tage« durch den Sohn Gottes, Jesus Christus, in seinem entscheidenden Erlösungswerk geredet wurde? Angenommen, jemand erhebt den Anspruch, eine »geistliche Offenbarung« erhalten zu haben, die uns weniger auf das »Ein-für-alle-Mal« des Wortes vertrauen lässt, das in konkreten geschichtlichen Situationen gegeben wurde, dessen Mitte Jesus Christus ist und das durch die Apostel (2,3) zu uns gekommen ist. Einen solchen Anspruch müssen wir nach angemessener Prüfung ablehnen.

»Am Ende dieser Tage [hat er] *zu uns* geredet im Sohn« (1,2; Hervorhebung durch den Verfasser). Das Pronomen »uns« in diesem Vers bezieht sich auf die dritte Generation von Christen, denen die Apostel die Botschaft von 2,3 übermitteln haben. Das heißt, dass nach den Aposteln im Prinzip jeder von uns, ob Angehöriger der dritten oder fünfzigsten Generation, Gott im Reden des Sohnes hören kann. Er hat *zu uns* geredet. Da können wir Gott hören. Er schweigt nicht. Keiner von uns hat bisher sein Wort erschöpfend verstanden. Oh, mögen wir es lesen, darüber nachsinnen, es auswendig lernen und unseren Geist von diesem großen Wort, dem nichts hinzugefügt werden darf, ganz durchdringen lassen! Wann immer der Heilige Geist wirkt, dient er ihm mit all seinen Gaben.

WER LENKT GEDANKEN UND ZUNGE?

Nachsinnen über Sprüche 16,1

*Die Pläne des Herzens sind Sache des Menschen,
aber die rechte Antwort der Zunge kommt von dem HERRN.*

(Schlachter 2000)

Beim Nachdenken über diese bemerkenswerte Aussage drängt sich mir eine Frage auf. Es geht nicht darum, ob Gott darüber bestimmt, was Menschen sagen. Das scheint aus dem zweiten Teil des Verses klar hervorzugehen: »Die Antwort der Zunge kommt von dem HERRN.« Was die Zunge tut, wird von Gott überwacht. Die Zunge wird genauso wie der Fuß letztlich von dem souveränen Gott gelenkt. Dabei bleibt die menschliche Verantwortlichkeit allerdings bestehen: »Ich habe erkannt, HERR, dass der Weg des Menschen nicht in seiner Macht steht und dass es keinem, der geht, gegeben ist, seinen Schritt zu lenken« (Jer 10,23; RELB). Der Schritt eines Menschen und die Antwort der Zunge kommen letztlich »von dem HERRN«.

Die Frage, die sich mir aufdrängt, ist eher folgende: Bedeutet die erste Hälfte dieses Verses, dass Gott die Pläne des Herzens nicht lenkt? »Die Pläne des Herzens sind Sache *des Menschen*« (Schlachter 2000; Hervorhebung durch den Verfasser). Lenkt Gott nur die endgültige Formulierung der Zunge oder auch die Pläne des Herzens? Wenn Gott nur die Antwort der Zunge, nicht aber das Planen des Herzens lenkte, wäre das nach unserer Erfahrung seltsam. Denn wir haben den Eindruck, dass beim Auf und Ab der Suche unseres Geistes nach Wahrheit vieles unbewusst abläuft, während wir meinen, es liege in unserer Hand, das Entsprechende zu formulieren, nachdem wir zu den richtigen Schlussfolgerungen gekommen sind. Aber dieser Vers scheint zu betonen, dass Gott der wichtigste Beteiligte bei den Entscheidungen ist, die nach unserer Ansicht von uns getroffen werden, während

er uns in dem scheinbar so unkontrollierbaren Prozess der Überlegungen eine Hauptverantwortung zuweist.

Ich glaube, die Erklärung für diesen verwirrenden Sachverhalt liegt darin, dass sowohl hinsichtlich der Pläne des Herzens als auch bezüglich der Antwort der Zunge Gottes Lenkung einerseits und unsere Verantwortung bei Entscheidungen andererseits dazugehören. Um das zu veranschaulichen, wollen wir uns fragen: Bedeutet der zweite Teil des Verses (»die Antwort der Zunge kommt von dem HERRN«), dass die Antwort der Zunge keinesfalls das Werk des Menschen ist, sondern nur auf Gott zurückgeht?

Unsere Erfahrung und auch andere Bibelstellen lehren uns nun aber, dass in gewissem Sinn die Antwort der Zunge auch die unsere ist und wir für die Fehler, die wir begehen, und unsere schlecht gewählten Worte verantwortlich sind. Uns wird geboten: »Kein faules Wort gehe aus eurem Mund hervor« (Eph 4,29). Jesus sagt: »Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verurteilt werden« (Mt 12,37). Und in Sprüche 21,23 steht: »Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt, bewahrt seine Seele vor Bedrängnissen.« Wir sind ganz klar verantwortlich für »die Antwort der Zunge«, auch wenn sie letztlich »von dem HERRN« kommt.

Wenn das also vorausgesetzt, aber in Bezug auf die zweite Hälfte des Verses nicht gesagt wurde, kann es dann nicht auch sein, dass dasselbe auch in Bezug auf die erste Hälfte des Verses vorausgesetzt wurde, ohne ausdrücklich erwähnt worden zu sein? Mit anderen Worten, wenn es heißt: »Die Pläne des Herzens sind Sache des Menschen« (Schlachter 2000), bedeutet das dann, dass der Herr beim Schmieden dieser menschlichen Pläne keine entscheidende Rolle spielt? Oder sollten wir nicht besser von der Annahme ausgehen, dass der Schreiber, weil er die menschliche Verantwortung in Bezug auf die Antwort der Zunge nicht ausschließen will, wahrscheinlich auch die göttliche Souveränität in Bezug auf die Pläne des Herzens nicht ausschließen will?

Das ist umso wahrscheinlicher, wenn wir Sprüche 21,1 bedenken: »Wasserbächen gleicht das Herz eines Königs in der Hand des HERRN; wohin immer er will, neigt er es.« Hier ist es nicht nur die vom König gegebene Antwort der Zunge, die »von dem HERRN« ist, sondern

auch das Herz des Königs ist in seiner Hand. Das wird am Beispiel der zehn Könige in Offenbarung 17,16-17 veranschaulicht: »Diese werden die Hure hassen und werden sie öde ... machen ... Denn Gott hat in ihre Herzen gegeben, seinen Sinn zu tun und in einem Sinn zu handeln und ihr Königreich dem Tier zu geben, bis die Worte Gottes vollbracht sein werden.« Es sind also nicht nur die Antworten der Zunge, die Gott lenkt, sondern auch die Pläne des Herzens. Und dennoch untergräbt er dabei nicht (so geheimnisvoll dies scheinen mag) die menschliche Verantwortlichkeit.

Worum geht es also, wenn man sagt, dass die Antwort der Zunge vom Herrn ist, während die Gedanken des Geistes vom Menschen sind? Es bedeutet erstens, dass die Überlegungen unseres Geistes tatsächlich aus unserem Innern hervorgehen und wir verantwortlich dafür sind und darauf achten müssen, wie wir denken. Aber zweitens bedeutet es Folgendes: Wenn der Mensch alles getan hat, was er tun sollte und tun kann, entspricht das Ergebnis stets Gottes souveränem Plan.

Man kann das vielleicht am besten erklären, wenn man »obwohl« an den Anfang des Verses stellt: »[Obwohl] die Pläne des Herzens ... Sache des Menschen [sind] ... [kommt] die rechte Antwort der Zunge [trotzdem] ... von dem HERRN« (vgl. Schlachter 2000). Mit anderen Worten, die Tatsache, dass Ihre Gedanken und Pläne in Ihrem Verantwortungsbereich liegen, besagt, dass Gott dennoch das Ergebnis lenkt. Tun Sie alles, was Sie können (und zwar mit allem, was Ihnen zur Verfügung steht), und Gott wird seinen souveränen Plan zustande bringen.

Mit unseren Schritten verhält es sich genauso wie mit unseren Worten: »Das Herz des Menschen erdenkt seinen Weg, aber der HERR lenkt seine Schritte« (Spr 16,9). »Die Schritte des Mannes hängen ab von dem HERRN; und der Mensch, wie sollte er seinen Weg verstehen?« (Spr 20,24). Er hätte auch sagen können: »Die Zusagen der Zunge gehören dem Menschen, aber die Schritte, die er geht, sind vom HERRN.« Es geht nicht darum, die menschliche Verantwortlichkeit für das Denken, Reden oder Tun zu leugnen. Es geht vielmehr darum, dass Sie sagen: »Wenn ich die von Gott gegebenen Kräfte bei meinen Planungen genutzt habe, soll ich nicht denken, dass das, was

ich durch meine Worte erreicht habe, ein unabhängiges Werk ist: Es ist »vom HERRN«.« Und wenn Ihre Zunge alles gesagt hat, was mit Ihren Plänen und Zusagen in Verbindung steht, dann glauben Sie nicht, dass das, was Sie auf all Ihren Wegen zustande gebracht haben, Ihr unabhängiges Werk ist: Es ist »vom HERRN«. All das dient zu unserer Demut und zu unserer Ermutigung (Jak 4,13-16; 2Sam 10,12).

GEBETSERHÖRUNGEN MITTEN IN NICHTERHÖRUNGEN

Nachsinnen über die »Umwege Gottes«

Auf dem Weg nach South Carolina ging auf der Autobahn 25 Kilometer östlich von Knoxville in der Junihitze unsere Wasserpumpe kaputt. Der Motor war im Nu überhitzt, und wir mussten anhalten. Die nächste Werkstatt war etwa 25 Kilometer entfernt, und es war Sonntagmorgen. Ziemlich dumm. Die Sonne brannte, und die Temperatur stieg schnell auf über 30 °C. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Wir waren auf dem Weg nach Myrtle Beach, um fünf Tage mit meinem Vater zu verbringen – eine Gelegenheit, die nur einmal im Leben kommt. Er und seine Enkel (meine Söhne) wollten auf offener See Fische fangen, und alles war durchgeplant.

Nachdem wir uns ungefähr zwanzig Minuten am Motor zu schaffen gemacht hatten, wusste ich, dass ich nichts ausrichten konnte. Kein Auto hielt an, um uns zu helfen. Aber wir brauchten Hilfe. Können Sie sich vorstellen, wie schwer es für mich war zu versuchen, auf dieser Autobahn einen Wagen anzuhalten? Ich brauchte zehn Minuten und lief im Kreis herum, um den Mut aufzubringen (oder den Stolz zu überwinden), ein Auto anzuhalten.

Schließlich holte ich eine Matte unter dem Vordersitz hervor, wagte mich hinter dem geliehenen Anhänger hervor und hielt sie hoch, um auf unsere Notlage aufmerksam zu machen. Ich stand zwei, drei oder vier Minuten da, und die Autos brausten einfach vorbei. Ich konnte es nicht glauben. Hier lag ich sozusagen auf den Knien, mit einer Flagge in der Hand, frustriert und Hilfe suchend am Straßenrand. Und keiner hielt an. Es war demütigend. (Man kann sich vorstellen, warum das »Schwenken weißer Fahnen« so schwer für Menschen ist, wenn es um Buße und den rettenden Glauben geht.)

Abraham, damals neun Jahre alt, kam zu mir und sagte: »Ich glaube, wir müssen beten.« Ich sagte: »Du hast recht.« Also legte ich

meine Flagge einen Augenblick hin. Danach beteten Abraham und ich an Ort und Stelle – direkt hinter dem Anhänger. Als wir unsere Augen öffneten, hatten zwei Autos angehalten. Eines von ihnen gehörte einem Mechaniker. Er sah sich das Auto an, erkannte das Problem und sagte: »Sie wissen, dass heute alle Werkstätten geschlossen haben. Würden Sie jetzt in die Stadt fahren, müssten Sie bis Montag warten. Doch ich könnte das Ersatzteil besorgen und es hier an der Straße einbauen.« Genau das geschah, und wir waren nach ungefähr vier Stunden wieder unterwegs.

Und hier kommt das Verwirrende. Ich glaube von ganzem Herzen, dass Gott Abrahams Gebet erhörte. Und dass er es mit einer Wahrscheinlichkeit von 1:1000 tat – in Gestalt eines Mechanikers, der an einem Sonntagmorgen vorbeikam, 25 Kilometer von seinem Wohnort entfernt. Und dieser Mann arbeitete für ein Speditionsunternehmen, in dem sonntags die Lkws abgefertigt wurden, und er war bereit, den ganzen Weg in die Stadt und zurück zu fahren, nur um uns zu helfen. Unglaublich! Ich glaube, das war Gott. »Aber«, so der Skeptiker, »wenn dein Gott so mächtig und wunderbar ist, warum hat er nicht dafür gesorgt, dass die Wasserpumpe während der ganzen Fahrt funktionierte?« Und tatsächlich hatten wir am Morgen den Herrn um seine Hilfe gebeten. Wir hatten dafür gebetet, dass das Auto den ganzen Tag über funktioniert.

Aber Gott schenkte uns keinen störungsfreien Tag. Stattdessen ließ er uns in Probleme geraten (die er uns auch hätte ersparen können) und half uns dann auf erstaunliche Weise, inmitten der Ängste und des Ärgers sowie in unserem Schweiß und unserer Enttäuschung. So war ich hier dem Herrn für seine Gnade dankbar, wie tausendmal sonst in meinem Leben, dass er mich zwar nicht vor Problemen, Krankheit, Frustration und Enttäuschung bewahrt hatte, aber mir mitten in diesen Schwierigkeiten erstaunliche Hilfe schickte.

Warum handelt er so? Vier Antworten (die zum Weiterdenken einladen):

1. Gott weiß besser als ich, wie die Abläufe im Universum überwacht werden und welcher Zeitpunkt für meine Ankunft in Myrtle Beach der beste ist (oder nicht!): »Ich [bin] Gott ... und sonst ist kei-

ner ... der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun« (Jes 46,9-10).

2. Gott möchte Neunjährigen (und 43-Jährigen!) Lektionen in Sachen Glauben und Gebet erteilen. »Denn wir wollen nicht, dass euch unbekannt sei, Brüder, was unsere Bedrängnis betrifft, die uns in Asien widerfahren ist ... damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt« (2Kor 1,8-9). »Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Satzungen lernte« (Ps 119,71).

3. Gott schätzt die Disziplin der Demut mehr als störungsfreie Tage. »Das Törichte der Welt hat Gott auserwählt ... und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt ... damit sich vor Gott kein Fleisch rühme« (1Kor 1,27-29).

4. Gott hatte ein Wort des Evangeliums für den Mechaniker. Ich gab ihm ein Exemplar des Traktats *Quest for Joy*¹⁰³, und auf dem Weg nach Knoxville, wo wir eine neue Wasserpumpe besorgten, redete ich mit ihm über den Glauben an Christus.

Erst in der Ewigkeit wird die ganze Weisheit und Gnade Gottes offenbar werden, wenn wir erkennen, wie er unsere eigenen Pläne abänderte und unseren Gebeten für einen »guten« Tag eine neue Bedeutung gab. So geht es mit den guten Absichten Gottes auf den Umwegen in unserem Leben. Angesichts eines solchen Gottes sollten wir wahrlich diejenigen sein, die ihm jederzeit vertrauen und bei denen das Klagen der Vergangenheit angehört.

103 A. d. Ü.: *Suche nach Freude*.

WER WAR DER GROSSVATER JESU?

Wie soll man mit scheinbaren Widersprüchen in der Bibel umgehen?

Zweifel können aufkommen, wenn wir in Gottes Wort scheinbare Widersprüche entdecken und keine direkten Lösungen sehen. Wer war beispielsweise der Großvater Jesu? Wir wissen, dass Joseph der irdische Vater nach dem Gesetz (oder der Pflegevater) war, obwohl Jesus auf übernatürliche Weise durch den Heiligen Geist gezeugt wurde (Lk 1,34-35). Aber Lukas sagt, dass Joseph der Sohn des *Eli* war (3,23), während im Matthäusevangelium steht, dass er der Sohn *Jakobs* war (1,16).

Eine der besten Erörterungen dieses Problems findet sich in *The Virgin Birth of Christ* von J. Gresham Machen.¹⁰⁴ Die Lösung, die Machen favorisiert, ist, dass »das Geschlechtsregister bei Matthäus die jeweiligen Erben auf dem Thron Davids von David bis Joseph auflistet, Lukas hingegen bei den Vorfahren Josephs [ohne Berücksichtigung der königlichen Erbfolge] bis auf David zurückgeht«¹⁰⁵.

Er erklärt es so: »Das Geschlechtsregister bei Lukas beginnt sozusagen mit der Frage: ›Wer war Josephs Vater?‹ Die Antwort auf diese Frage lautet ›Heli‹ [Eli] ... Im Geschlechtsregister bei Matthäus beginnen wir dagegen mit der Frage: ›Wer war der Erbe auf dem Thron Davids?‹ Die Antwort lautet: ›Salomo‹. Dann geht es weiter bis Joseph.«¹⁰⁶

Ein Hinweis auf die Berechtigung dieses Erklärungsansatzes findet sich im Vergleich der beiden Geschlechtsregister. Von Abraham bis David sind sie gleich, und dann weichen sie voneinander ab. In Lukas 3,31 heißt es z.B., dass *Nathan* Davids Sohn ist, während es in Matthäus 1,6 heißt, dass David der Vater *Salomos* war. Aus

¹⁰⁴ New York: Harper Brothers, 1930; A. d. Ü.: svw. *Die Jungfrauengeburt Christi*.

¹⁰⁵ A. a. O., S. 206.

¹⁰⁶ A. a. O., S. 207.

2. Samuel 5,14 wissen wir, dass *sowohl* Nathan *als auch* Salomo Söhne Davids waren. Aber nur Salomo war der Thronerbe (1Kö 1,13).

Die mögliche Lösung des Problems, warum die Geschlechtsregister von David bis Joseph unterschiedlich sind, liegt darin, dass Lukas die leiblichen Vorfahren (oder in ein bzw. zwei Fällen ein Adoptionsverhältnis) nennt, während Matthäus sich hauptsächlich dafür interessiert zu zeigen, dass Jesu Pflegevater der rechtmäßige Erbe auf dem Thron Davids ist.

Dass diese Ansicht über den Zweck und die Bedeutung der beiden Geschlechtsregister zutreffend ist, wird durch folgende Tatsache gestützt: Das Geschlechtsregister bei Lukas beginnt am Ende und zählt dann die jeweiligen Namen in rückwärtiger Reihenfolge auf, während das Geschlechtsregister bei Matthäus am Anfang beginnt. Als es darum ging, die Abstammung von Joseph bis David nachzuzeichnen, hätte es ausgereicht, die Familiengeschichte bis zu seinem tatsächlichen Vater Eli festzuhalten und dann zurück bis Nathan zu gehen, dessen Vater David war. Aber als es darum ging, die aufeinanderfolgenden Erben auf dem Thron Davids zu erwähnen, lag es auf der Hand, mit David zu beginnen und von da an die Aufzählung bis zum Ende fortzuführen.¹⁰⁷

Was geschah also tatsächlich in den Generationen kurz vor der Geburt Jesu? Folgendes könnte ein mögliches Szenario sein. Wir können nur plausible Lösungen zeigen, denn einige der Tatsachen sind uns unbekannt.

Geschlechtsregister bei Matthäus

Eleasar → Matthan → Jakob → Joseph

Geschlechtsregister bei Lukas

Levi → Matthat → Eli → Joseph

Nehmen wir an, dass Eleasar, der rechtmäßige Erbe auf dem Thron Davids, ohne Frau und Sohn starb. Normalerweise würde ein naher Verwandter als rechtmäßiger Nachkomme angesehen werden, und er würde als von ihm »gezeugt« bezeichnet werden. Nehmen wir weiter an, dass Matthan dieser Verwandte war und dieselbe Person ist wie Matthat (bei Lukas [die Schreibweise ist dort nur geringfügig ge-

¹⁰⁷ Ebenda.

ändert)). Das würde bedeuten, dass Jakob und Eli Brüder waren. Nehmen wir an, dass Jakob starb, ohne Söhne zu hinterlassen. Gemäß der Leviratsehe (vgl. Mt 22,25) musste der Bruder des Verstorbenen die Witwe heiraten und Söhne für den Namen des verstorbenen Bruders zeugen. Also heiratete Eli die Witwe Jakobs, und sie gebar Joseph, den Pflegevater Jesu. So ist also Joseph der rechtmäßige Erbe in der Linie Jakobs, aber tatsächlich der Sohn Elis.

Die beste Lektion aus diesem komplizierten Fall, dessen Einzelheiten wir nur teilweise rekonstruieren können, besteht vielleicht einfach darin, dass es für scheinbare Widersprüche in der Bibel durchaus plausible und mögliche Lösungen gibt. Und wir sollten nie ein Buch verwerfen, das sich jahrtausendlang als das mächtige, rettende, umgestaltende Wort Gottes erwiesen hat.

»SIE LIEBEN ALLE [MENSCHEN]«

Gedanken darüber, wie man den Namen Christi groß macht

Am besten wäre es, vor dem Lesen dieses Textes fünf Sekunden innezuhalten und zu beten: »Himmlischer Vater, lass deine Liebe in meinem Leben so verwirklicht werden, wie es im Himmel geschieht.« Bei all seinem *Lehren* über die Liebe *betete* der Apostel Paulus darum, dass Gott die Liebe in den Herzen der Christen wachsen lassen möge. »Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht« (Phil 1,9). »Euch aber lasse der Herr zunehmen und überreich werden in der Liebe zueinander und zu allen – wie auch wir euch gegenüber sind« (1Thes 3,12; RELB). »[Ich bete,] dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid« (Eph 3,17).

Als Paulus so betete, handelte es sich um eine dringende Bitte. Warum? Weil es dabei um außerordentlich große Dinge geht. Wir sollen »zunehmen und überreich werden in der Liebe zueinander und zu allen« (RELB). Es geht um eine überzeugende Demonstration der Wirklichkeit Gottes in der Welt. Jesus beschrieb die Folgen dieser von Liebe geprägten Einheit so: »[Ich bete darum,] damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast« (Joh 17,21-23). Wir verstehen das vielleicht nicht völlig. Aber es wird deutlich, dass es bei der praktischen Einheit der Liebe im Leib Christi um etwas Gewaltiges geht.

Oder betrachten wir Johannes 13,34-35. Dort sagt Jesus: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.« Ein

unabdingbares öffentliches Erkennungsmerkmal eines Christen ist die Liebe zu anderen Gläubigen. Jesus geht davon aus, dass die Welt das wahrnimmt und Schlüsse daraus zieht. So will er es haben.

Oder betrachten wir Matthäus 5,16: »Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.« Es geht bei den guten Taten, die als Frucht in unserem Leben zu sehen sind, um die Ehre unseres himmlischen Vaters.

Aus allen diesen Bibelstellen schliesse ich, dass Wachstum in der Liebe auch Durchbrüche bei der Verbreitung des Evangeliums, Fortschritte in der Mission und ein geistliches Voranschreiten in der Seelsorge sowie Ehe beinhaltet. Ferner gehört ein besseres Auskommen mit Leuten dazu, deren Meinung man nicht teilt. Letztlich geht es um Fortschritte in allen Dingen. Da braucht man sich nicht zu wundern, dass Paulus die Liebe als »die größte ... von diesen« nennt (1Kor 13,13).

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche waren die Christen weithin von dieser Liebe geprägt, sodass sie nicht immer Zustimmung fanden, aber ein ganz wahrhaftiges Zeugnis für Christus waren. Im *Brief an Diognet* aus dem zweiten Jahrhundert lesen wir: »Sie lieben alle und werden von allen verfolgt ... Sie sind arm und machen viele reich; sie leiden Mangel an allem und haben doch auch wieder an allem Überfluss ... Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft; mit dem Tode bestraft, freuen sie sich, als würden sie zum Leben erweckt.«¹⁰⁸

Justin der Märtyrer beschrieb in einer Abhandlung, die ungefähr aus der gleichen Zeit stammt, die damaligen Christen: »Hassten und mordeten wir einander und hielten wir mit denen, die nicht unseres Stammes sind, wegen der verschiedenen Stammesgewohnheiten nicht einmal Herdgesellschaft, so leben wir jetzt nach Christi Erscheinen als Tischgenossen zusammen, beten für unsere Feinde und suchen die, welche uns mit Unrecht hassen, zu bereden, dass auch sie nach Christi schönen Weisungen leben und guter Hoffnung seien, dass

108 *Brief an Diognet*, 5,11 – 5,16. URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel79-4.htm> (abgerufen am 5. 5. 2015).

auch sie dieselben Güter wie wir von dem allherrschenden Gott erlangen werden.«¹⁰⁹

Erfüllen diese Zeugnisse des Frühchristentums Sie nicht mit einem Verlangen, so wie die damaligen Gläubigen zu lieben? Wie wäre es, wenn wir den Namen Christi durch die radikale Andersartigkeit unserer Liebe groß machen würden – Freund und Feind gegenüber? Aus diesem Grund bete ich mit den Worten von Paulus: »Euch aber [und mich] lasse der Herr zunehmen und überreich werden in der Liebe zueinander und zu allen« (1Thes 3,12; RELB). Darin zeigt sich das große Werk Gottes – die große und erste Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22). »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe« (1Kor 13,13).

109 *Erste Apologie*, Kap. 14, URL: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel77-13.htm> (abgerufen am 5. 5. 2015).

**PLURALISMUS:
WIR WAREN SCHON VORHER DA**

Nachsinnen über den Grund unseres irdischen Daseins

*Ihr seid meine Zeugen, spricht der HERR,
und mein Knecht, den ich erwählt habe ...
Ich, ich bin der HERR, und außer mir ist kein Erretter ...
und ihr seid meine Zeugen, spricht der HERR,
und ich bin Gott.*

Jesaja 43,10-12

Jedes Jahr schwindet mit der Zunahme ethnischer Vielfalt die kulturelle Einheitlichkeit in unserer Umgebung. Um unsere Kirche herum hat beispielsweise die Ankunft von Somalis in den letzten Jahren das Erscheinungsbild der Straßen in unserem Viertel verändert. Viele von ihnen sind Muslime. In der mit hinduistischem Hintergrund kommen jeden Morgen zusammen mit afroamerikanischen Müttern und weißen US-Amerikanerinnen zur Haltestelle, um ihre Kinder zum Bus zu begleiten. Kein Problem. Die alteingesessenen säkularen Nachbarn nehmen den »Relativismus der multikulturellen Welt« leicht: Was für dich wahr ist, ist dein Gott; was für mich wahr ist, ist mein Gott – alles, was funktioniert, ist gut.

Es wäre ein Fehler, würden wir uns auf dem Absatz umdrehen, nur weil wir die Tatsache betrauern, dass das »gute, alte, weiße, protestantische Amerika« auf dem Rückzug ist. Die Christen sollten stattdessen akzeptieren, dass Gott eine Situation schafft, die der Lage in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten im Römischen Reich ähnelt, in der das Christentum Wurzeln schlug und sich so unglaublich schnell verbreitete. Es gab keinen christlichen Konsens. Es gab keine vorherrschende jüdisch-christliche Ethik. Es gab keinen bevorzugten religiösen Status. Ja, es gab keine garantierten Rechte oder keine verfassungsmäßig verankerten Freiheiten für Christen. Wenn man von

Monotheismus, Sünde oder Ewigkeit sprach, gab es keine allgemein akzeptierten Vorstellungen, von denen die Christen hätten ausgehen können. Es gab weder Fernsehen noch Radio oder Nachrichtenmagazine, die dem Römischen Reich eine kulturelle Einheitlichkeit hätten geben können. Es gab keine Bestseller, die hätten dazu beitragen können, dass sich z.B. Ägypter und Spanier – damals Bürger des Reiches – in ihrem Denken einander annäherten.

Stattdessen gab es einen alles durchdringenden Pluralismus. Es gab viele Götter und zahlreiche Philosophien. Es gab asketische und lustbetonte Lebensweisen. Es gab Handelsrouten von Ost nach West, die das Ausbreiten religiöser und philosophischer Anschauungen von nah und fern begünstigten. Es gab populäre religiöse Praktiken, die New Age ähnelten und bei denen es überhaupt nicht um objektive Wahrheit ging, sondern nur um subjektive Erfahrung und den Anspruch auf das »innere Licht«. Die Übereinstimmungen mit unserer Zeit ließen sich beliebig weiter aufzeigen.

In diesem alles durchdringenden Pluralismus kamen die Christen nicht vorrangig mit einer neuen bedenkenswerten Idee, sondern mit der *Nachricht* von bestimmten *Ereignissen*. Dabei handelte es sich ausschließlich um geschichtlich verbürgte und konkrete Tatsachen – die somit in ihrem Anspruch auf das Leben der Menschen absolut und herausfordernd waren. Nachdem Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hatte, war dieser für die Sünden der Menschen gestorben. Er hatte in Israel gelebt und einige Jahre lang gepredigt. Schließlich war er wie ein Verbrecher getötet worden, obwohl er unschuldig war. Er war dann aus den Toten auferstanden, um zu zeigen, dass sein Werk zur Erlösung von der Sünde vollendet und von Gott bestätigt war. Und er war in den Himmel aufgefahren, von wo aus er jetzt regiert bis zu der Zeit, da er sichtbar wiederkommen wird, um sein Reich für alle aufzurichten, die ihr Leben in seine Hand gelegt haben. Es war eine Botschaft, die Menschen aus der Fassung brachte. Nichts dergleichen hatte man bis dahin gehört.

Dabei mussten die Überbringer dieser lebensrettenden Nachricht einiges erklären. Der eine Gott ist da. Es gibt die Wahrheit. Es gibt die Sünde. Es gibt Zorn und Gericht. Es gibt Liebe und Rettung. Jesus ist da, und der Heilige Geist ist ebenso da. Es gibt Glauben. Es gibt

Himmel und Hölle. Muss man sich da wundern, dass Paulus während seiner Evangelisationstätigkeit in der großen heidnischen Metropole Ephesus zwei Jahre (möglicherweise) fünf Stunden am Tag mit *Lehren* verbrachte (Apg 19,9-10)? Es gab so viel zu erklären.

Gott hat heute so viel für uns zu tun. Wir sind seine Zeugen. Lassen Sie sich nicht vom zunehmenden Pluralismus entmutigen. Bitten Sie um die Weisheit, die Unerschrockenheit und die Liebe, die Triebkraft der ersten Christen war und die ihnen zu einem so unglaublichen Triumph verhalf. Beklagen Sie nicht die Tatsache, dass ein leicht christianisiertes Amerika immer mehr verschwindet (Europa ebenso). Freuen Sie sich darüber, dass das Wort Gottes schon früher gelaufen und in seiner Herrlichkeit offenbar geworden ist (2Thes 3,1¹¹⁰), wobei die damalige Lage durchaus mit der Situation vergleichbar ist, in der wir uns heute befinden. »Ihr seid meine Zeugen«, sagt der Herr. Und er schickt seine Zeugen nicht vergebens.

110 A. d. H.: Vgl. Wortlaut der NeÜ.

**»GOTT [HAT] EINEM JEDEN
DAS MASS DES GLAUBENS ZUGETEILT«**

Nachsinnen über Römer 12,3

*Denn ich sage durch die Gnade,
die mir gegeben worden ist,
jedem, der unter euch ist,
nicht höher von sich zu denken,
als zu denken sich gebührt,
sondern so zu denken,
dass er besonnen sei,
wie Gott einem jeden das Maß
des Glaubens zugeteilt hat.*

Nach Römer 12,3 gibt Gott seinen Leuten jeweils ein unterschiedliches Maß an Glauben. Paulus schreibt, jeder von uns sollte so »denken, dass er besonnen sei, *wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat*« (Hervorhebung durch den Verfasser). In diesem Zusammenhang bedeutet das nicht, dass nur einige Gläubige über die einzigartige geistliche Gabe des Glaubens verfügen (1Kor 12,9). Paulus formuliert nämlich: »Denn ich sage ... *jedem, der unter euch ist*, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, dass er besonnen sei, *wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat*« (Hervorhebung durch den Verfasser). »*Einem jeden*« bezieht sich auf »*jeden, der unter euch ist*«. Gott hat *allen* Christen ein unterschiedliches Maß an Glauben gegeben. Es ist die Haltung des Glaubens, in der wir unsere unterschiedlichen Gaben empfangen und einsetzen. Es geht darum, täglich den Glauben an den Sohn Gottes unter Beweis zu stellen (Gal 2,10). Das sollte unser Leben und unseren Dienst prägen.

Vom Zusammenhang her sehen wir, dass Paulus die Christen davor warnt, höher von sich zu denken, als es angemessen ist. Das letzt-

endliche Heilmittel für diesen Stolz liegt für ihn darin, darauf hinzuweisen, dass Gott uns in seiner freien Gnade nicht nur die geistlichen Gaben in unserem Leben geschenkt, sondern auch den Glauben gegeben hat, durch den wir diese Gaben einsetzen. Das bedeutet, dass es überhaupt keinen Grund gibt, stolz zu sein. Wie können wir uns rühmen, wenn sogar die Voraussetzung für den Empfang geistlicher Gaben selbst eine Gabe ist?

So wichtig ist Demut in Gottes Augen. Dies entspricht genau dem Ziel Gottes, das in Epheser 2,8-9 erwähnt wird. Dort betont Paulus, dass der rettende Glaube eine Gabe ist: »Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und *das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Der Glaube ist eine Gabe Gottes, *damit niemand sich rühme*. Oder, wie es in Römer 12,3 ausgedrückt wird, damit wir nicht zu hoch von uns denken. Die letzte Bastion des Stolzes ist der Glaube, dass *wir* die Urheber unseres Glaubens sind.

Paulus wusste, dass sein eigener Glaube in der überströmenden Gnade Gottes seinen Ursprung hatte. In 1. Timotheus 1,13-14 schreibt er: »Zuvor [war ich] ein Lästere und Verfolger und Gewalttäter ... aber mir ist Barmherzigkeit zuteilgeworden, weil ich es unwissend im *Unglauben* tat. Über die Maßen aber ist die Gnade unseres Herrn überströmend geworden mit *Glauben* und Liebe, die in Christus Jesus sind« (Hervorhebung durch den Verfasser). Er war ein Ungläubiger. Aber dann wurde ihm die Gnade in überreichem Maße geschenkt, sodass er glauben konnte.

Er wusste, dass dies für jeden anderen Gläubigen ebenso galt bzw. gilt. An die Philipper schrieb er: »Denn euch *ist es* im Blick auf Christus *geschenkt worden*, nicht allein *an ihn zu glauben*, sondern auch für ihn zu leiden« (Phil 1,29; Hervorhebung durch den Verfasser). Er wusste, dass der Glaube auf *Gott* und nicht darauf zurückzuführen war, was sich findige Menschen ausgedacht hatten. Deshalb dankte er Gott für den Glauben, den er in den Gemeinden sah: »Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken, wie es angemessen ist, weil *euer Glaube* überaus wächst« (2Thes 1,3; Hervorhebung durch den Verfasser). Wir danken Gott für das Wachstum im Glauben, weil

»Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat« (Röm 12,3; Hervorhebung durch den Verfasser).

Diese Wahrheit hat einen großen Einfluss darauf, wie wir beten. Jesus gibt uns ein entsprechendes Beispiel in Lukas 22,31-32. Ehe Petrus ihn dreimal verleugnete, sagte Jesus zu ihm: »Simon, Simon! Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. *Ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre*; und du, bist du einst umgekehrt, so stärke deine Brüder« (Hervorhebung durch den Verfasser). Jesus *betet* dafür, dass der Glaube von Petrus sogar durch die Sünde hindurch standhält, weil er weiß: Gott ist der Einzige, der dafür sorgt, dass der Glaube Bestand hat.

Deshalb sollten wir für uns und für andere auf diese Weise beten. So rief der Mann mit dem epileptischen Jungen: »Ich glaube; *hilf meinem Unglauben!*« (Mk 9,24; Hervorhebung durch den Verfasser). Das ist ein gutes Gebet. Es erkennt an, dass wir ohne Gott nicht so glauben können, wie wir glauben sollten. Ähnlich baten die Apostel den Herrn Jesus: »Mehre uns den Glauben!« (Lk 17,5). So lautete ihre Bitte, weil Jesus der Einzige ist, der das tun kann.

Diese Lehre über den Glauben als Gabe Gottes wirft viele Fragen auf. Gott hat auf alle eine Antwort, auch wenn wir sie nicht haben. Nutzen wir diese Lehre in biblischer und praktischer Hinsicht, nämlich zur Demütigung unseres Stolzes und als Anregung zum Gebet. Beten wir daher täglich: »O Herr, danke für meinen Glauben. Erhalte ihn. Stärke ihn. Vertiefe ihn. Lass ihn nicht aufhören. Mache ihn zu der entscheidenden Kraft meines Lebens, damit in all meinem Tun dir die Ehre als dem großen Geber zukommt.«

SOLLTEN WIR FAULENZEN, DAMIT DIE GNADE ÜBERSTRÖMT?

Warum führt die Gabe des Glaubens nicht zu Passivität?

In der vorangegangenen Andacht haben wir aus Römer 12,3 gelernt, dass Gott seinen Leuten den Glauben in unterschiedlichem Maß gibt. Wenn wir dies glauben, sollte es sich segensreich auf unseren Dienst und das Gebet um die durchtragende Gnade auswirken und unseren Stolz demütigen. Aber wenn man den Glauben als Gabe ansieht, kann das leicht in Passivität umschlagen. Die Gefahr liegt darin, dass wir passiv werden und sagen: »Ja, wenn ich meinen Dienst durch Glauben tun soll und der Glaube ein Werk der Gnade Gottes ist, dann brauche ich nichts mehr zu tun. Ich bleibe einfach zu Hause und setze mich vor den Fernseher.« Das ist natürlich eine unbiblische und absurde Reaktion auf die Botschaft von Römer 12,3.

Dass sie unbiblisch ist, wissen wir, weil es in dieser Stelle ebendarum geht, die Christen zum genauen Gegenteil zu ermuntern, nämlich dazu, etwas zu *tun*. »Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben nach der uns gegebenen Gnade, *so lasst sie uns gebrauchen*: Es sei Weissagung, in der Entsprechung zum Glauben; es sei Dienst, im Dienen; es sei, der lehrt, in der Lehre; es sei, der ermahnt, in der Ermahnung; der abgibt, in Einfalt; der vorsteht, mit Fleiß; der Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit« (Röm 12,6-8 [RELB]; Hervorhebung durch den Verfasser). Mit anderen Worten, *gebrauchen* Sie Ihre Gabe. Lassen Sie diese nicht ungenutzt. Ergreifen Sie diese im Glauben und machen Sie Gebrauch davon.

Widerstehen Sie der Passivität, blicken Sie auf Gott und sagen Sie: »Herr, ich weiß, dass du mir eine Gabe für einen bestimmten Dienst gegeben hast. Ich bin ziemlich ausgelaugt und fürchte, dass ich es nicht gut mache. Aber, Herr, ich vertraue auf *dich*, nicht auf mich oder meine Gabe. Ich vertraue auf deine Gnade, die mich dazu befähigt. Ja, selbst das Vertrauen musst du mir schenken, denn du hast gesagt, dass

der Glaube eine Gabe von dir ist. Und heute Abend ist wieder mein Dienst (vielleicht in meinem Hauskreis) gefragt. Ich möchte ihn tun in der Kraft, die *du* verleihst, damit du in allem die Ehre bekommst.« Darum geht es in 1. Petrus 4,11: »Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als *aus der Kraft, die Gott darreicht*, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus« (RELB; (Hervorhebung durch den Verfasser). Die Gabe des Glaubens ersetzt nicht den Dienst; sie vertraut darauf, dass uns die Kraft zum Dienst geschenkt wird.

Auch aufgrund dessen, was Paulus in 1. Korinther 15,10 sagt, wissen wir, dass Passivität unbiblich ist: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.« Er *arbeitete* mehr als alle! Das ist keine Passivität. Aber welche Überzeugung liegt dem zugrunde? »... nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.«

Das rechte Verständnis der bedeutungsvollen Worte »nicht ... ich, sondern die Gnade« veranlasst niemanden, in die Passivität abzugleiten, sondern weckt vielmehr Tatkraft zum Dienst. Hören wir noch einmal Paulus. In Kolosser 1,28-29 heißt es: »[Ihn, d. h. Christus] verkündigen [wir], indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus darstellen; wozu ich mich auch *bemühe*, indem ich *kämpfend ringe* gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft« (Hervorhebung durch den Verfasser). Paulus müht sich ab. Paulus arbeitet. Aber es geschieht durch die mächtige Kraft Christi, die in ihm wirkt und ihn dazu befähigt.

Darum geht es: Gott wirkt nicht, indem er uns *übergeht* oder uns *beiseitesetzt*, sondern indem er *in* uns und *durch* uns seine Ziele erreicht. Gott ersetzt unser Wirken nicht, sondern setzt uns ein und befähigt uns, indem er uns mit Tatkraft zum Dienst ausrüstet. Deshalb ist folgende Behauptung unbiblich und absurd: Weil die Gnade Gottes ein aktives Vertrauen auf Gott bewirkt, brauchen wir uns nicht um ein aktives Vertrauen auf Gott zu bemühen.

Was werden Sie am Ende Ihres Lebens, nachdem Sie Jahrzehnte mit Liebe gedient haben – wie auch immer Gott Sie dazu benutzt hat,

den Glaubensgehorsam in anderen Menschen anzufachen –, über die Gnade Gottes und Ihre lebenslange Arbeit sagen? Werden Sie sich rühmen? Nein. Sie werden mit den Worten von Paulus sagen: »Ich werde nicht wagen, etwas von dem zu reden, was Christus nicht durch mich gewirkt hat zum Gehorsam der Nationen durch Wort und Werk« (Röm 15,18). Sie werden ähnlich reden, wie es in 1. Korinther 4,7 steht: »Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?«

Der Herr gibt jedem Christen geistliche Gaben und auch den Glauben, sie einzusetzen. Beten wir darum, dass er uns ein großes Maß an Glauben zumisst. Erkennen Sie Ihre Gabe. Nehmen Sie diese im Glauben an. Machen Sie davon Gebrauch in der Kraft, die Gott gibt, damit ihm die Ehre zukommt und Ihnen (und denen, die Sie lieb haben) die Freude zuteilwird.

**»PLAPPERN« IST NICHT DAS GLEICHE
WIE »UNAUFHÖRLICH KOMMEN«**

Nachdenken über Matthäus 6,7 sowie Lukas 11,8 und Lukas 18,5

Worin liegt der Unterschied zwischen dem »Plappern« der Heiden, die glauben, dass ihre Gebete wegen ihrer vielen Worte erhört werden (Mt 6,7), und der Tatsache, dass die Witwe »unaufhörlich kommt«, bis sie dem Richter allzu lästig fällt und er ihr den erbetenen rechtlichen Schutz gewährt (Lk 18,5)? Wir können auch die Hartnäckigkeit des Mannes nehmen, der um Mitternacht seinen Freund bedrängt, aufzustehen und ihm Brot zu geben (Lk 11,8).

- In Matthäus 6,7-8 belehrt Jesus die Jünger darüber, wie sie recht beten sollen. Dabei sagt er: »Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht *plappern* wie die von den Nationen; denn sie meinen, um ihres vielen Redens willen erhört zu werden« (Hervorhebung durch den Verfasser).
- In Lukas 11,5-8 erzählt Jesus bei seinen Belehrungen in Bezug auf rechtes Beten ein Gleichnis von einem ausdauernden Mann, der um Mitternacht aktiv wurde. Was denjenigen betrifft, an den sich der Hartnäckige wandte, sagt er: »Ich sage euch, wenn er auch nicht aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er wenigstens um seiner *Unverschämtheit* willen aufstehen und ihm geben, so viel er nötig hat« (V. 8; Hervorhebung durch den Verfasser).
- In Lukas 18,5 erzählt Jesus ein Gleichnis von einer Witwe, die mit einem ungerechten Richter ringt. Der Herr sagt den Jüngern, in diesem Gleichnis gehe es darum, dass »sie allezeit beten und nicht ermatten sollten« (V. 1). Der Durchbruch kommt mit diesen Worten: »... will ich doch, weil diese Witwe mir Mühe macht, ihr Recht verschaffen, damit sie nicht *unaufhörlich kommt* und mich quält« (V. 5; Hervorhebung durch den Verfasser).

Während der Herr in Matthäus 6,7 vor dem »Plappern« warnt, geht es in den Stellen aus dem Lukasevangelium um etwas Gemeinsames: Sie ermutigen dazu, immer und immer wieder zu Gott zu beten. Nach der Warnung vor dem Plappern sagt Jesus in Matthäus 6: »Betet ihr nun so: ... Unser nötiges Brot gib uns *heute*« (6,9.11; Hervorhebung durch den Verfasser). Beachten Sie den Ausdruck »heute«. Er bedeutet, Jesus erwartet, dass wir mindestens *täglich* so beten sollen. Er möchte nicht, dass wir am 1. Januar beten: »Gib uns dieses Jahr jeden Tag genug Brot«, um dann im ganzen Jahr nicht mehr um Brot zu bitten. Nein, er sagt: »Bittet ›heute‹ um das Brot.« Auch wenn das Plappern und endlose Gebete schlecht sind, ist das Gebet um das tägliche Brot 365-mal im Jahr ganz im Sinne des Herrn.

Und wenn die Bitte um Brot täglich wiederholt werden soll, dann gilt das wahrscheinlich auch für die anderen Bitten in dem Gebet, das der Herr uns gelehrt hat. Jeden Tag sollten wir um die Heiligung des Namens Gottes bitten, um das Kommen seines Reiches sowie darum, dass sein Wille im Himmel wie auf Erden geschieht, und um die Vergebung der Sünden. Anhand der bisherigen Überlegungen erkennen wir also, dass »beständiges« oder »unaufhörliches« Beten eine gute Sache ist.

Die Schlüsselfrage ist nun diese: Vor welcher Gefahr werden wir in Matthäus 6,7-8 gewarnt, wenn wir gleichzeitig beständig und unablässig beten sollen als diejenigen, die nicht aufgeben, sondern immer wieder bitten, suchen und anklopfen (Mt 7,7; Lk 11,9)? In Matthäus 6,7-8 geben uns zwei Punkte entsprechende Hinweise. »Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn *sie meinen, um ihres vielen Redens willen erhört zu werden*. Seid ihnen nun nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr nötig habt, ehe ihr ihn bittet« (Hervorhebung durch den Verfasser).

1. »*Sie meinen, um ihres vielen Redens willen erhört zu werden.*«

Hier bezieht sich die Warnung auf den Gedanken, dass unser Beten Gott beeindrucken oder zwingen könnte. Vielleicht will Jesus damit sagen: »Ja, ihr könntet meinen, die Gleichnisse in Bezug auf den unverschämten Freund oder die hartnäckige Witwe würden bedeuten, dass Gott durch viele Worte oder andere menschliche Mittel zu beeindrucken ist. Aber eigentlich will ich nicht darauf aufmerksam

machen. Ich möchte vielmehr darauf aufmerksam machen, dass nur bei Gott und nicht in menschlichen Mitteln Hilfe zu finden ist.« Ein rechter Beter ist sich bewusst, dass er mittellos ist und selbst keinerlei Ausweg finden kann. Wenn wir uns dabei ertappen, nach weiteren und besseren Formulierungen zu suchen, um Gott zu sagen, was wir meinen, stehen wir in der Gefahr, zu »plappern« oder »leere Worte aneinanderzureihen«. Wenn wir um viele Worte ringen, weil wir Gott damit zeigen wollen, dass wir würdiger sind, als wenn wir uns nur in schlichter Weise an ihn wenden, dann stehen wir in der Gefahr zu »plappern«.

2. *»Denn euer Vater weiß, was ihr nötig habt, ehe ihr ihn bittet.«*

Hier hat die Warnung mit dem Gedanken zu tun, dass es eine Art des Gebets gibt, die Gott ahnungslos oder gleichgültig erscheinen lässt. Jesus sagt: »Er weiß, was ihr braucht« (somit ist er nicht ahnungslos), und er ist »euer Vater« (also ist er nicht gleichgültig). Deshalb beten Sie nicht so, dass der Eindruck entsteht, Gott sei unwissend oder teilnahmslos.

Warum aber lässt das hartnäckige und beständige Beten Gott nicht so erscheinen? (Immerhin könnte man ja dabei den entsprechenden Eindruck gewinnen.) Jesus ruft uns dazu auf, das Gleichgewicht zu finden. Wenn er uns nicht nur zu Einfachheit und Kürze, sondern auch zu Beständigkeit und Hartnäckigkeit mahnt, hat er einen bestimmten Grund dafür. Die Aufforderung zu andauerndem Gebet stellt jene bloß, die nur oberflächlich beten, als würden sie versuchen, sich in alle Richtungen abzusichern. Sie bauen nicht auf Gott als ihre einzige Hoffnung. Sie wenden sich nicht nur an Gott, sondern probieren auch andere Hilfsquellen aus. Solches Beten erreicht nicht sein Ziel.

Es lauern also Gefahren auf beiden Seiten. Die einen brauchen die Ermahnung, dass »sie allezeit beten und nicht ermatten sollten« (Lk 18,1). Und die anderen brauchen die Ermahnung, das »Plappern« zu vermeiden (Mt 6,7). Wir sollten mit aller Freimütigkeit genauso unablässig beten wie Jesus, als er die ganze Nacht betete (Lk 6,12). Das kann auch Wiederholungen beinhalten, denn Jesus betete dreimal das Gleiche: »Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber« (Mt 26,39; vgl. V. 42.44). Wenn wir im Geist beten und glauben, dass Gott unsere einzige Hoffnung ist, dann werden wir den richtigen Weg finden.

**VERGESSEN WIR BEI EINSEITIGER
BETONUNG DER BEDINGUNGSLOSIGKEIT DAS
WAHRE HEILMITTEL?**

Weisheit aus einem anderen Jahrhundert

Das Buch *Seid heilig!*¹¹¹ von J. C. Ryle aus dem 19. Jahrhundert ist voller Heilmittel für Probleme des 21. Jahrhunderts. Folgende Worte halte ich zum Beispiel für ein nötiges Gegenmittel zu manchem leichtfertigen Reden über die »Bedingungslosigkeit« der Liebe Gottes in der heutigen Zeit, wenn es darum geht, dass man die Entfremdung von ihm überwindet und nichts mehr die Gemeinschaft mit ihm beeinträchtigt.

Vor allem betrübe nicht den Heiligen Geist. Lösche den Geist nicht aus. Bekümmere den Geist nicht. Vertreibe ihn nicht, indem du dich auf kleine, schlechte Angewohnheiten und auf Sünden einlässt, die anfangs leicht zu übersehen sind. Kleine Misstöne im Verhältnis zwischen Eheleuten führen zu einem unglücklichen Zuhause. Und geringfügige, dir bekannte und von dir zugelassene Beeinträchtigungen der Gemeinschaft werden dich dem Geist entfremden ... Derjenige, der in Christus in sehr enger Gemeinschaft mit Gott wandelt, wird meist im größten Frieden bewahrt. Der Gläubige, der dem Herrn völlig nachfolgt und das höchste Maß an Heiligkeit anstrebt, wird sich für gewöhnlich der sichersten Hoffnung erfreuen und die klarste Heilsgewissheit haben.¹¹²

Können Sie wirklich Gott wegtreiben, indem Sie sich auf kleine, schlechte Angewohnheiten und anfangs leicht zu übersehende Sünden einlassen, wie J. C. Ryle schreibt? Bringen »geringfügige ... Beeinträchtigungen der Gemeinschaft«, die man kennt und zulässt, eine

¹¹¹ A. d. H.: Vgl. Fußnote 93 auf S. 277.

¹¹² J. C. Ryle, *Holiness*, Grand Rapids: Baker Book House, 1979, S. 181.

Entfremdung gegenüber dem Geist mit sich? Genießen wirklich jene den größten Frieden, die »in sehr enger Gemeinschaft mit Gott« wandeln? Haben diejenigen die größte Heilsgewissheit, die »das höchste Maß an Heiligkeit« anstreben?

Ja. Das lehrt die Schrift sehr klar. »Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen« (Jak 4,8).

Das bedeutet: Die kostbare Erfahrung desjenigen, der Frieden, Gewissheit, Harmonie und Vertrautheit genießt, ist *an Bedingungen geknüpft*. Sie hängt davon ab, dass wir den Geist nicht betrüben. Sie setzt voraus, dass wir unsere schlechten Angewohnheiten ablegen. Sie hat damit zu tun, dass wir die Widersprüche und Ungereimtheiten in unserem Christenleben beseitigen. Sie hängt davon ab, dass wir in sehr enger Gemeinschaft mit Gott leben und nach dem höchsten Maß an Heiligkeit streben.

Wenn das stimmt, dann fürchte ich, dass die unbedachten Versicherungen in Bezug auf die Bedingungslosigkeit der Liebe Gottes die Menschen heute davon abhalten, ebenjene Dinge zu tun, die sie nach den biblischen Aussagen tun müssen, um den so sehr ersehnten Frieden in vollkommener Weise zu erfahren. Indem wir versuchen, ihnen Frieden durch »Bedingungslosigkeit« zu geben, enthalten wir ihnen vielleicht das Heilmittel vor, das die Bibel verordnet.

Mögen wir unermüdlich die gute Botschaft verkündigen, dass unsere Rechtfertigung auf dem Gehorsam und dem Opfer Christi beruht und nicht auf uns zurückgeht (Röm 5,19): »Denn so wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden.« Mögen wir verkündigen, dass unsere Erwählung und unsere Berufung völlig bedingungslos sind (Röm 9,11; 11,5-6; Eph 2,5). Aber mögen wir auch die biblische Wahrheit weitergeben, dass die rechte Freude an dieser Rechtfertigung an Bedingungen geknüpft ist. Bei der Umgestaltung in das Bild Jesu werden uns Freude, Zuversicht und Kraft nur dann zuteil, wenn wir dem Herrn gehorsam sind. Es geht darum, dass wir aktiv mit Sünden brechen, schlechte Gewohnheiten und beschämende Lüsten aufgeben, nach Vertrautheit mit Christus streben und den Geist nicht betrüben.

Es stimmt, dass Gott überhaupt erst die Voraussetzungen dafür schafft, dass wir diese Bedingungen erfüllen können, und uns dazu befähigt. »Bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen« (Phil 2,12-13). »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war« (1Kor 15,10). Ja, das ist wahr. Aber die Bedingungen gelten nach wie vor, und sie sind immer noch real, wobei meine Aufgabe unverändert darin besteht, sie zu erfüllen – mit Gottes Hilfe.

Den Menschen die von Ryle gelehrt Wahrheit nicht zu sagen, bedeutet, sie zu einem flachen und schwachen Christentum zu verführen. Ich frage also: Bringt die vielfach angewandte Methode unserer Zeit (die uneingeschränkte »Bedingungslosigkeit« betont) tiefgründige, starke, beständige, weise Menschen hervor? Oder bringt sie stattdessen eine Generation von Menschen hervor, die in ihrem Glaubensleben kaum belastbar sind und sich selten der geistlichen Realität stellen, weil ihr Verständnis von einer freudigen und soliden Beziehung mit Gott nur Theorie bleibt?

WOHER KOMMT DIE CHRISTLICHE LEBENSWEISE?

Überlegungen zu der Kraft, die der rechten Erkenntnis entspringt

Es ist bemerkenswert, dass der Apostel Paulus immer wieder zwei Dinge gegenüberstellt: das Versagen beim *Tun* dessen, was richtig ist, und das Versagen beim *Erkennen* dessen, was richtig ist. Zum Beispiel:

Die rechte Erkenntnis verhindert das Verharren in der Sünde.

Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme? Das sei ferne! ... Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? (Röm 6,1-3; Hervorhebung durch den Verfasser).

Die rechte Erkenntnis verhindert den Missbrauch der Gnade.

Was nun, sollten wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind? Das sei ferne! Wisst ihr nicht, dass, wem ihr euch darstellt als Sklaven zum Gehorsam, ihr dessen Sklaven seid, dem ihr gehorcht: entweder [Sklaven] der Sünde zum Tod oder [Sklaven] des Gehorsams zur Gerechtigkeit? (Röm 6,15-16; Hervorhebung durch den Verfasser).

Die rechte Erkenntnis verhindert, dass Menschen sich ihrer selbst rühmen.

Euer Rühmen ist nicht gut. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? (1Kor 5,6; Hervorhebung durch den Verfasser).

Die rechte Erkenntnis befähigt dazu, Streit in der rechten Weise zu schlichten.

Oder wisst ihr nicht, *dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig, über die geringsten Dinge zu richten? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden, geschweige denn Dinge dieses Lebens? (1Kor 6,2-3; Hervorhebung durch den Verfasser).*

Die rechte Erkenntnis verhindert Unzucht.

Wisst ihr nicht, *dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich denn die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das sei ferne! Oder wisst ihr nicht, dass der, welcher der Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? »Denn es werden«, spricht er, »die zwei ein Fleisch sein.« ... Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? (1Kor 6,15-19; Hervorhebung durch den Verfasser).*

Paulus führt einfach das fort, was Jesus wichtig war, der sagte: *»... und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,32; Hervorhebung durch den Verfasser).* *»Heilige sie durch die Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17; Hervorhebung durch den Verfasser).*

Lassen Sie also nicht zu, dass Sie denkfaul werden. Seien Sie nicht passiv, was Ihren Verstand betrifft. Beherrzigen Sie stattdessen Folgendes:

[Leihe] der Weisheit dein Ohr ...

[wende] dein Herz dem Verständnis zu ...

[rufe] den Verstand an ...

[erhebe] zum Verständnis ... deine Stimme ...

[suche es] wie Silber ...

[spüre] wie Schätzen ihm nach.

Sprüche 2,2-4 (RELB)

KANN MAN GOTTES WÜRDIG SEIN?

Finden, was zur Treue Gottes passt

Das griechische Wort *axios* wird sechsmal im Neuen Testament in der Elb 2003 mit »würdig« übersetzt, wobei meist der Genitiv des entsprechenden Artikels angefügt ist. Fünf von diesen Stellen beziehen sich darauf, dass etwas Gottes bzw. des Herrn würdig ist oder »würdig des Evangeliums« bzw. »würdig ... der Berufung«. Was ist damit gemeint? Heißt das, dass wir Gottes Gunst »wert« werden sollen? (Das würde bedeuten, »würdig des« meint, Gottes Gunst zu verdienen oder zu erwerben.) Lenkt es die Aufmerksamkeit auf unseren »Wert«, den Gott anerkennen muss, weil seine unfassbare Größe damit »bereichert« werden könnte, so wie ein genialer Software-Entwickler seiner Firma etwa ein riesiges Gehalt wert ist?

Wir wollen diese fünf Stellen betrachten, die das Wort *axios* erwähnen:

3. Johannes 6: *»Du wirst gut daran tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest.«*

1. Thessalonicher 2,12: *»... würdig des Gottes zu wandeln, der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft.«*

Kolosser 1,10: *»... um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk Frucht bringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes.«*

Philipper 1,27: *»Wandelt nur würdig des Evangeliums des Christus.«*

Epheser 4,1: *»[Wandelt] würdig ... der Berufung, mit der ihr berufen worden seid« (Hervorhebungen jeweils durch den Verfasser).*

Ich glaube nicht, dass wir nach den Aussagen dieser Stellen einen Anspruch auf Gemeinschaft mit Gott oder auf das Evangelium bzw. darauf haben, berufen worden zu sein, sondern dass Gott seinerseits einen Anspruch auf unser Leben hat. »Würdig des Herrn zu wandeln«, bedeutet, so zu leben, dass es den Herrn ehrt. Leben Sie so, wie es dem Wesen des Herrn angemessen ist – in dem Bewusstsein, dass wir ihm gegenüber keinerlei Verdienst vorzuweisen haben. Ein diesbezüglicher Hinweis ist in Kolosser 1,10 zu finden, wo es heißt: »... damit ihr des Herrn würdig wandelt und *ihm in allem wohlgefällig seid*« (Schlachter 2000; Hervorhebung durch den Verfasser). Aber in Hebräer 11,6 steht: »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen.« Deshalb ist der Aufruf, »würdig des Herrn« zu wandeln, zumindest ein Aufruf, im Glauben zu leben.

Aber der *Glaube* schaut immer von sich weg und blickt hin auf die Stellung, die Fähigkeit und Gnade sowie Stärke eines anderen. Also bedeutet »würdig des Herrn wandeln« eher, so zu leben, dass man sehen kann, wie würdig, gnädig sowie stark der Herr ist und wie ihm alles zu Gebote steht. Der Glaube richtet die Aufmerksamkeit auf die unfassbare Größe und Macht dessen, dem man vertraut. Im Glauben zu leben, ist der Beweis dafür, dass der Herr, dem man vertraut, unseeres Vertrauens und unseres Gehorsams würdig ist. »Würdig des Herrn wandeln« bedeutet – so seltsam das klingen mag (was oft der Fall ist, wenn man sich mit der absoluten Einzigartigkeit der Gnade Gottes befasst) –, dass unser Lebensstil dem Wesen des Herrn angemessen ist. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass er vertrauenswürdig ist.

Ein anderer Schlüssel für diese Deutung findet sich in Matthäus 3,8. Dort sagt Johannes der Täufer: »Bringt nun der Buße würdige [*axios*] Frucht.« Diesen Satz darf man nicht falsch verstehen, denn es geht darum, dass ich der Buße würdig bin. Die Wiedergabe »Bringt nun der Buße würdige Frucht« setzt voraus, dass die Buße etwas außerordentlich Wertvolles ist und uns dazu aufruft, so zu handeln, dass es *mit dem Wert und der Wesen der Buße übereinstimmt*. Die NGÜ übersetzt deshalb: »Bringt Frucht, die zeigt, dass es euch mit der Umkehr ernst ist.«

So ist es auch mit den Ausdrücken »Gottes würdig«, »würdig des Herrn«, »würdig des Evangeliums« und »würdig ... der Berufung«. Sie

meinen: Handeln Sie so, dass es zum großartigen und wunderbaren Wesen Gottes sowie des Evangeliums und zu Ihrer Berufung passt. Und was passt dazu? Der Glaube. Vor allem sind der Glaube und die von der Liebe hervorgebrachte Frucht angemessen, wenn es um die unfassbare Größe und Glaubwürdigkeit Gottes sowie um das Evangelium geht.

Denken Sie also *nicht*: Ich muss Glauben und Liebe haben, damit ich Gottes Gunst verdiene, *sondern* Gott gewährt sie aus freien Stücken. Sie ist ein unendlich vertrauenswürdiges Gut. Dieser Gunst *würdig* zu wandeln, heißt, im Glauben zu leben, weil der Glaube das Einzige ist, was unseren geistlichen Bankrott und Gottes unfassbare Größe als geistliche Realitäten anerkennt. Auf Gottes unfassbare Größe zu bauen, wenn es um unsere Hilfe und um volle Genüge geht, heißt, »Gottes würdig zu wandeln«.

Richten Sie Ihre Blicke auf seine Größe. Genießen Sie die unvergleichliche Vertrauenswürdigkeit von Gottes Verheißungen. Überlegen Sie, welches Tun damit übereinstimmt. Und dann stehen Sie auf und handeln Sie – »würdig des Herrn«.

**WENN ICH GNADE GEFUNDEN HABE, LASS
MICH, O GOTT, GNADE FINDEN**

Nachsinnen über Gotteserkenntnis in 2. Mose 33,13

*Und nun, wenn ich denn Gnade gefunden habe
in deinen Augen, so lass mich doch
deinen Weg wissen, dass ich dich erkenne,
damit ich Gnade finde in deinen Augen;
und sieh, dass diese Nation dein Volk ist!*

Das Bemerkenswerte an dieser Bibelstelle ist, dass sie etwas deutlich macht, was in vielen anderen Versen der Bibel nur indirekt angesprochen wird: Wenn wir die Segnungen des Herrn empfangen wollen, werden sogar die entsprechenden Bedingungen von ihm erfüllt, wobei sie selbst ein Segen sind. Die Bedingungen zum Empfangen der Gnade zu erfüllen, ist selbst eine Gnadengabe.

Zunächst findet Mose selbst Gnade in den Augen des Herrn. Das sagt der Herr in V. 12, ohne dass irgendwelche Vorbedingungen erfüllt werden mussten. Der Herr hatte zu ihm gesagt: »Ich kenne dich mit Namen, und du hast auch Gnade gefunden in meinen Augen.« In V. 19 sehen wir, dass Gott völlig frei ist, wenn er Menschen Gnade erweist: »Ich werde begnadigen, wen ich begnadigen werde, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde.« So erkennt sich Mose also als Empfänger der freien und bedingungslosen Gnade dahin gehend, dass Gott ihn mit Namen kennt und dass er in Gottes Augen Gnade gefunden hat.

Aufgrund dieser wunderbaren Gnade bittet Mose um das Vorrecht, Gottes Wege zu erkennen. »Und nun, wenn ich denn Gnade gefunden habe in deinen Augen, so lass mich doch deinen Weg wissen« (2Mo 33,13). Ein alter Ausleger umschreibt Moses Worte so: »Zeige mir, wie du die Dinge siehst und welche Ratschlüsse du gefasst hast,

wie du handeln *willst* und welche Anforderungen du in Bezug auf dieses große Werk an mich stellst.«¹¹³

Ja, es geht um noch mehr: Moses Ziel beim Erkennen von Gottes Wegen besteht eigentlich darin, dass er Gott selbst erkennen möchte. »Lass mich doch deinen Weg wissen, *dass ich dich erkenne*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Die Ziele und Absichten Gottes zu sehen, ist ein Mittel, Gott persönlich zu sehen und zu erkennen. Darauf zielt auch die Heilsgeschichte ab: Wir sehen und erkennen Gott anhand seiner Wege mit den Menschen. An seinen Wegen in der Geschichte seines Volkes und an seinem Handeln mit der Welt können wir ablesen, wie er ist. Das ist nicht bloß theoretisches Wissen. Im Handeln Gottes erkennen wir vielmehr Gott selbst. Das ist echte persönliche Erkenntnis, wenn Gott es uns in seiner Gnade gewährt, dass wir anhand seiner Wege ein gewisses geistliches Verständnis in Bezug auf seine Herrlichkeit und seine Person haben. Darum bittet Mose: »Lass mich doch deinen Weg wissen, dass ich dich erkenne.«

Dann aber sagt er, was der Grund für seinen Wunsch ist, Gott zu erkennen: Er will »Gnade finden« in Gottes Augen. »Lass mich doch deinen Weg wissen, dass ich dich erkenne, *damit ich Gnade finde in deinen Augen*« (Hervorhebung durch den Verfasser). So sehen wir: Der mit der Gotteserkenntnis verbundene Segen ist nach Moses Worten die Bedingung, die erfüllt werden muss, damit noch mehr Segen fließen kann. Wenn man also den ganzen Vers betrachtet, ergibt sich Folgendes: Als Mose Gotteserkenntnis geschenkt wurde, war dies zunächst die *Folge* davon, dass Gott gegenüber Mose Gnade erwiesen hatte. Zugleich war dieses Vorrecht der Gotteserkenntnis auch der *Ausgangspunkt* dafür, dass Gott ihm noch mehr Gnade erwies. »Wenn ich denn *Gnade gefunden habe in deinen Augen*, so lass mich doch deinen Weg wissen, dass ich dich erkenne, *damit ich Gnade finde in deinen Augen*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Wer Gott erkennt, hat Gnade erfahren und sieht zugleich dem Erweis noch größerer Gnade entgegen. Wir könnten auch sagen: Gnade ist der Grund für Moses Gotteserkenntnis und zugleich das Ergebnis seiner Gotteserkenntnis.

113 George Bush, *Notes on Exodus*, Bd. 2, S. 234 (Hervorhebung durch den Verfasser).

Wenn wir also irgendwo in der Schrift lesen, dass Gnade von menschlicher Erkenntnis oder einer anderen menschlichen Tat abhängig ist, dürfen wir nicht annehmen, dass das menschliche Wollen im Blick darauf entscheidend ist, ob Gnade gewährt wird. Die Tatsache, dass dem Wollen oder Tun in vielen Fällen die Gnade zugrunde liegt, wird gelegentlich nicht erwähnt. Hier wird sie erwähnt, wobei wir Folgendes lernen: Während der Erweis der Gnade Gottes einerseits eine *Reaktion* auf menschliche Erkenntnis ist, *liegt* sie andererseits schon dieser Erkenntnis *zugrunde*, sodass die Gnade im Grunde genommen sowohl am Anfang als auch am Ende zu finden ist.

Und worin könnte diese zusätzliche Gnade bestehen, die Mose erbittet? Die einfachste Antwort ist: Er möchte mehr davon haben. Die erste Gnade, die Mose zuteilgeworden ist, hat ihn mit einem Verlangen erfüllt, Gottes Wege und Gott selbst zu erkennen. Die neue Gnade, nach der er verlangt, besteht nun offenbar darin, Gott mehr zu erkennen – und vielleicht diesmal nicht *mittelbar* dadurch, dass er Gottes Wegen nachspürt, sondern *unmittelbar* in einer direkten Offenbarung. Ja, genau darum bittet Mose in V. 18: »Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!«

Aber ehe er darum bittet, ist es sein Gebet, dass Gott vor den Angehörigen des Volkes nach Kanaan hinaufzieht, damit deutlich wird, was sie von allen anderen Völkern unterscheidet und was sie aussondert – die Gegenwart Gottes unter ihnen (V. 16). Denn nachdem Mose die Wege des Herrn und den Herrn selbst in erstaunlichem Maße erkannt hat, erbittet er größere Gnade für die Israeliten dahin gehend, dass sie durch Gottes Gegenwart unter ihnen geprägt sein mögen. Es liegt ihm am Herzen, dass sie den Herrn erkennen und dass seine Wege inmitten seines Volkes offenbar werden mögen.

Mit anderen Worten, Mose geht es nicht nur darum, dass er persönlich Gottes Wege in gewisser Weise erkannt und Gottes Herrlichkeit ein Stück weit gesehen hat. Er möchte vielmehr, dass dieses Erleben allen zugänglich und damit zu einer gemeinsamen Erfahrung wird. Mose wurde größere Gnade zuteil, als ihm eine Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit geschenkt wurde (V. 18). Doch diese Gnade erwies

sich auch dadurch, dass Gott in der Herrlichkeitswolke inmitten der Israeliten wohnte, dass ihnen all die Segensverheißungen galten und dass der Name Gottes unter den Völkern gelobt wurde.

Das ist das große Anliegen unseres Lebens, für das wir uns leidenschaftlich einsetzen: Wir wollen Gott selbst durch Gnade erkennen und ihn aufgrund der gleichen Gnade bekannt machen. Wir möchten ihn anhand seiner Wege mit seinem Volk erkennen und ihn so unmittelbar sehen, wie es in dieser gefallenen Welt nach seinem Willen möglich ist, bis wir ihn dereinst in der Herrlichkeit sehen. Mögen wir so beten und dienen, dass wir anderen dieses leidenschaftliche Anliegen weitergeben können: Wir wollen diesen großen Gott verherrlichen und dazu beitragen, dass sich Menschen aus allen Völkern freuen.

FINDEN CHRISTEN VOLLE GENÜGE?

*Über den schmalen Grat zwischen geistlicher Lähmung
und Überlegenheitsgefühl (neu) nachdenken*

Falsche Erwartungen können eine gute Beziehung in eine schlechte verwandeln. Jesus sagte: »Wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit« (Joh 4,14). Man könnte nun voller Euphorie den voreiligen Schluss ziehen, dass alle Bedürfnisse desjenigen, der einmal zu Jesus gekommen ist, sofort und auf der Stelle gestillt werden. Keine Unzufriedenheit mehr.

Aber beachten Sie die folgenden biblischen Hinweise darauf, dass wir im umfassenden Sinn volle Genüge auf Erden noch nicht erlangen werden und dass dieses Bewusstsein *sehr wohl* zu unserer christlichen Erfahrung gehört.

- »Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin« (Phil 3,12).
- »Weint mit den Weinenden« (Röm 12,15).
- »Gott aber, sollte er das Recht seiner Auserwählten nicht ausführen, die Tag und Nacht zu ihm schreien?« (Lk 18,7).
- »Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?« (Röm 7,24).
- »Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns ... Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns« (1Joh 1,8.10).
- »... auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Röm 8,23).

Wenn wir jemanden einladen, zu Christus zu kommen – zur Quelle des lebendigen Wassers –, dann bieten wir *ohne jeden Zweifel* volle Genüge an. Bei Christus ist volle Genüge zu finden – Genüge, die unergründlich ist und Bestand hat. Wir werden sogar aufgefordert, dafür zu beten, dass wir in unserer Erfahrung mit Gott volle Genüge finden. »*Sättige* uns früh mit deiner Güte, so werden wir jubeln und uns freuen in allen unseren Tagen« (Ps 90,14; Hervorhebung durch den Verfasser). Aber man isst nicht alles auf einmal.

In diesem Leben verfällt z. B. unser Körper. Wir haben Schmerzen, und schließlich sterben wir. Paulus drückt es so aus: »... unser äußerer Mensch verfällt« (2Kor 4,16). Es stimmt, dass dieser Zerfallsprozess durch die Hoffnung in eine Ewigkeitsperspektive umgestaltet wird und Gott ihn zu unserem Guten nutzt (Röm 8,24.28). Aber dennoch sind wir mit diesem Zustand, in dem es noch Schmerz und Leid gibt, nicht zufrieden. Angesichts dessen erkennen wir den Wert der Verheißungen Gottes etwas besser, und es wird uns schmerzlich bewusst, wie realistisch Römer 8,23 ist: »Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir *selbst seufzen in uns selbst*, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Röm 8,23; Hervorhebung durch den Verfasser).

Ein weiteres Beispiel dafür, dass wir gegenwärtig noch nicht volle Genüge erlangt haben, ist die verbliebene Verderbtheit unserer Herzen. Wir sündigen noch und brauchen Vergebung. »Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns« (1Jo 1,8). Ja, wir sündigen jeden Tag. Deshalb lehrte uns der Herr, in unserem täglichen Gebet nicht nur zu sagen: »Unser *tägliches* Brot gib uns heute« (Mt 6,11; RELB [Hervorhebung durch den Verfasser]), sondern ebenso: »Vergib uns unsere Schuld« (V. 12). Ja, auch diese Unvollkommenheit hat nicht das letzte Wort, weil wir die lebendige Hoffnung haben und uns täglich von Jesus reinigen lassen können. Trotzdem sind wir mit dieser Sündhaftigkeit nicht zufrieden und wären doch so gern reiner, heiliger und liebevoller. »Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme« (Phil 1,9).

Ein weiteres Beispiel ist die völlige Schwachheit des Fleisches. Jesus sagte zu den schlafenden Jüngern: »Der Geist zwar ist willig, das

Fleisch aber schwach« (Mt 26,41). Wir wollen loben, beten und dienen, aber wir erleben, dass Schwachheit uns träge macht. Wir müssen ermahnt werden, aus diesem Zustand herauszukommen: »[Werdet] nicht *träge* ... richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie« (Hebr 6,12 [Hervorhebung durch den Verfasser]; 12,12). Wir erlahmen, wo wir doch gern nur glühenden Eifer zeigen möchten. So sind wir sogar angesichts unseres großen Bemühens um Gehorsam und Anbetung unzufrieden. Selbst das wird durch Christus verwandelt, weil er bereit ist, auch unvollkommene Opfer des Lobes und Gehorsams anzunehmen, die aus einem gläubigen Herzen kommen. »Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten« (Ps 51,19).

Ja, es stimmt, Christus bietet *volle* Genüge an, wobei wir einen großen Teil davon schon jetzt als Hoffende sowie aus der Vergebung Lebende und als diejenigen in Anspruch nehmen können, die befähigt werden, immer mehr zu lieben. Aber *im umfassenden Sinn* erlangen wir volle Genüge erst in der Zukunft, wenn wir in einer vollkommenen Welt vollkommen gemacht sein werden. Dann wird alle Enttäuschung vorbei sein – ganz gleich, ob es um uns oder die Umstände geht.

Wir müssen lernen, den schmalen Pfad zwischen Verzweiflung und Anmaßung zu gehen. Auf der einen Seite liegt der Abgrund hoffnungsloser Lähmung und auf der anderen der Abgrund einer verfrühten Siegerpose und eines unangemessenen Überlegenheitsgefühls. »Wer das Schwert umgürtet, rühme sich nicht wie einer, der es wieder ablegt!« (1Kö 20,11; RELB). Dazwischen liegt ein demütiges, kraftvolles, freudiges, immer bußfertiges Vertrauen auf die Kraft und Verheißung der Gnade.

ÜBER DIE GRENZEN DER UNBEGRENZTEN SÜHNUNG HINAUSGEHEN

Christus starb für alle, aber besonders für seine Braut

Arminianer nehmen all die Bibelstellen, die besagen, der Tod Christi sei geschehen »für uns« (Röm 5,8; 1Thes 5,10) oder »für die Schafe« (Joh 10,11,15) bzw. »[für] die Gemeinde« (Eph 5,25 [RELB]; Apg 20,28), für »die ... Kinder Gottes« (Joh 11,52) oder für »die ... die geheiligt werden« (Hebr 10,14). Dann sagen sie, die Bedeutung sei folgende: Nach den Gedanken und Absichten Gottes soll die Sühnung für alle Menschen gelten, aber er wendet sie als wirksames und heilbringendes Geschehen nur auf diejenigen an, die glauben und sich »uns« anschließen bzw. zu den »Schafen«, der »Gemeinde« und zu den »Kindern Gottes« gehören.

Nach dieser Ansicht bedeutet also der Satz »Christus starb für dich«: Christus starb für alle Sünder, damit, *wenn* Sie Buße tun und an Christus glauben, der Tod Jesu in Ihrem Fall wirksam wird und Ihre Sünden wegnimmt. »Für dich gestorben« bedeutet dann: Wenn Sie glauben, wird der Tod Jesu Ihre Sünden zudecken und wegnehmen.

So weit ist diese Lehre biblisch. Aber dann *bestreiten* die Arminianer etwas, was meiner Meinung nach die Bibel sehr wohl lehrt. Sie bestreiten, dass Gott mit dem Sterben Christi für »uns«, seine »Schafe«, seine »Gemeinde« oder »die Kinder Gottes« beabsichtigte, seinem Volk *mehr* zugutekommen zu lassen als die Segnungen, die sie empfangen, *nachdem sie glauben*. Sie bestreiten insbesondere, dass Gott damit nicht nur beabsichtigte, den Menschen bestimmte Segnungen *nach* der Bekehrung zuzueignen, sondern noch mehr tat: Mit dem Tod Christi wollte er auch *das bewusste Ja zum Glauben* schenken. Mit anderen Worten, die göttliche Gnade, die nötig ist, um unsere Herzenshärte zu überwinden, damit wir überhaupt erst gläubig werden können, wurde *ebenfalls* durch das Blut Christi erlangt. Das stellen sie in Abrede.

Es gibt keinen Disput darüber, dass Christus starb, um für alle, die glauben, große Segnungen des Heils zu erlangen. Außerdem bestreitet niemand, dass Christus starb, damit wir allen Menschen überall und ausnahmslos sagen können: Gott gab seinen eingeborenen Sohn als Opfer für die Sünde, damit Sie, wenn Sie an ihn glauben, ewiges Leben haben. Johannes 3,16 steht fest. Amen.

Die Debatte dreht sich vielmehr darum, ob Gott mit dem Tod Christi beabsichtigte, *mehr* als diese beiden Dinge zu erreichen. (Sie seien hier nochmals genannt: 1. Segnungen des Heils nach dem Glauben und 2. eine *vertrauenswürdige* Einladung an alle: Glaubte an Christus, damit ihr errettet werdet!) Es geht besonders um die Frage, ob Gott mit dem Tod Christi die Erlangung der unverdienten Gabe des Glaubens (Eph 2,8) und der Buße (2Tim 2,25) beabsichtigte. Kann man *einerseits* sagen, dass das Blut Jesu dem Betreffenden nach der Bekehrung zugutekommt, und *andererseits* davon sprechen, dass dadurch das Geschenk des Glaubens selbst ermöglicht worden ist?

Widerspricht die historische arminianische Auslegung zu Stellen über den »allumfassenden Charakter« der Sühnung notwendigerweise diesem »Mehr«, an dem ich festhalte, wenn es um Gottes Absicht bezüglich des Todes Christi geht? (Gemeint sind damit Stellen wie 1. Timotheus 2,6; 1. Johannes 2,1-2; Hebräer 2,9; 2. Korinther 5,19; Johannes 1,29.)

Ich glaube nicht. Zumindest muss sie es nicht. Historisch gesehen haben Arminianer genauso eifrig wie Calvinisten die Aussage vermieden, dass diese Stellen die »allumfassende Rettung« lehren. Sie lehren also Folgendes nicht: Als Christus »für alle« starb, sind tatsächlich alle gerettet worden. Vielmehr sagen sie mit den Worten von Millard Erickson: »Gott wollte mit der Sühnung die Rettung für alle Menschen *möglich* machen. Christus starb für alle Menschen, aber dieser Sühnetod wird nur *wirksam*, wenn ihn der einzelne Mensch annimmt.« Erickson schreibt dann: »Das ist die Ansicht aller Arminianer.«¹¹⁴

Wesentlich ist zu erkennen, was Arminianer *nicht* sagen. Sie sagen *nicht*, Gott beabsichtige, durch den Tod Christi *tatsächlich* alle zu ret-

114 *Systematic Theology*, Grand Rapids: Baker House, 1985, S. 829 (Hervorhebungen im ersten Teil des Zitats durch den Verfasser).

ten, für die Christus starb.¹¹⁵ Sie behaupten nur, dass es Gottes Absicht sei, die Rettung für alle *möglich zu machen*, für die Christus starb. Aber diese Auslegung der Stellen zum »allumfassenden« Geltungsbereich seines Werkes widerspricht *nicht* der calvinistischen Behauptung, dass Gott sehr wohl beabsichtigt, die Gnade des Glaubens und der Buße für einen bestimmten Personenkreis durch den Tod Christi zu gewährleisten.

Arminianer mögen diese Behauptung leugnen, aber sie können sie nicht auf der Grundlage *ihrer* Auslegung der entsprechenden Texte über die Sühnung ablehnen, in denen das »Allumfassende« des Werkes Christi betont wird. Diese Auslegung bestätigt nur, dass alle errettet werden können, *wenn* sie glauben. Dem will ich nicht widersprechen; ich möchte nur darüber hinausgehen.

Hier kommen wir zum Kern der Sache: Wenn Gott dieses »Mehr an Gnade« durch den Tod Christi bewirkte, dann tat er das nicht für alle. Auf dieser Ebene stoßen wir also auf die »Begrenztheit« der Sühnung (bzw. Versöhnung). Und das wird zum Stein des Anstoßes für die Arminianer: Sollte es etwas geben, was Gott tut, um einige Ungläubige zu retten, was er nicht für alle täte?

Eine solche »Begrenzung« des »Mehr an Gnade« auf einige weist hin auf eine Wahl vonseiten Gottes bei seinem alles entscheidenden Eingreifen, wodurch einige (und nicht alle) tatsächlich gerettet werden. Das ist das eigentliche Ärgernis für diejenigen, die den Menschen und nicht Gott letztendlich entscheiden lassen, wer gerettet wird.

Welcher praktische Unterschied ergibt sich aus alldem? Ein großer. Viele Christen stimmen nicht nur den Kernaussagen hinsichtlich der arminianischen Überzeugungen zu (siehe das Zitat von Erickson), sondern auch dem »Mehr«, was Calvinisten glauben (dass das Blut Christi den Glauben und das Ausharren der Auserwählten erlangt). Dadurch sind sie imstande, den Tod Christi als einen Akt allmächtiger Liebe wertzuschätzen, durch den Christus, dem wir gleichsam angetraut sind, für uns bezahlt, uns nachgeht, uns mit Liebe überwältigt und uns als seine einzigartig geliebte Braut für immer bewahrt. Derjenige, der unsere Seele liebt, bezahlte mit seinem eigenen Blut – nicht nur,

115 A. d. H.: Dies entspräche der Irrlehre der Allversöhnung.

um seine Hochzeit mit der Braut zu ermöglichen, sondern auch, um Gefängnismauern einzureißen und seine Geliebte zu sich zu nehmen. Aus diesem Wissen, dass wir so geliebt sind, gehen Stärke, Standfestigkeit, Freude und Mut hervor.

WENN EHEBRECHERINNEN MÄNNER SIND

*Nachgedanken zu einer Predigt über Abtreibung
Nachsinnen über Jakobus 4,2-4*

In Jakobus 4,4 bezieht sich das Wort »Ehebrecherinnen« auf Männer (und Frauen). Es bezieht sich auf Namenschristen oder solche, die in geistlicher Hinsicht sehr unreif sind und die Gott gleichsam zum betrogenen Ehemann machen. Das ist eine schlimme Sache – Gott die Treue aufzukündigen. Wir sollten uns darüber klar sein, wie so etwas passiert. Die Schlüsselverse stehen in Jakobus 4,2-4:

Ihr begehrt und habt nichts; ihr mordet und neidet und könnt nichts erlangen; ihr streitet und führt Krieg; ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Begierden vergeudet. Ihr Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, erweist sich als Feind Gottes (Hervorhebung durch den Verfasser).

Jakobus hat das Bild von Menschen vor Augen, die das Gebet dazu benutzen, von Gott etwas zu bekommen, was sie mehr begehren als Gott. Er nennt diese Leute – Männer und Frauen – »Ehebrecherinnen«. Warum? Weil Gott in seinen Augen wie ein Ehemann ist, der eifersüchtig darauf bedacht ist, unsere höchste Wonne zu sein. Wenn wir dann versuchen, das Gebet zu einem Mittel zu machen, von ihm etwas zu bekommen, was uns wichtiger ist als er, sind wir wie eine Frau, die ihren Ehemann um Geld bittet, um einen anderen Geliebten aufzusuchen.

Als wäre das nicht schon deutlich genug, erklärt Jakobus (in V. 5), warum Gott daran Anstoß nimmt: »Eifersüchtig sehnt er sich nach dem Geist, den er in uns wohnen ließ« (RELB). Mit anderen Worten, Gott ist eifersüchtig darauf bedacht, das Ziel der höchsten Wonne

unseres Geistes zu sein. Und in V. 4 steht, wenn wir Freunde der Welt sein wollen, werden wir zu Feinden Gottes. Wenn wir demzufolge in unseren Beziehungen zu anderen die größte Erfüllung finden, nimmt Gott nicht mehr die wichtigste Stellung in unserem Leben ein. Dann machen wir ihn zu unserem Feind. Wenn wir in Gott nicht unsere größte und eigentliche Freude finden, erweist er sich als unser Feind.

Das erklärt nach den Worten des Jakobus, woher das Töten kommt. Ihr begehrt und habt nichts; also begeht ihr einen Mord. Wenn Gott euer Verlangen wäre, *hättet* ihr, was ihr begehrt habt: Ihr würdet in Gott volle Genüge finden und deshalb nicht morden. Morden, wie es bei einer Abtreibung geschieht. Väter würden ihre Töchter nicht zur Abtreibung drängen – wenn sie sich in Gott freuten. Freunde würden ihre Freundinnen nicht bedrängen, ihre eigenen Kinder abzutreiben – wenn sie sich in Gott freuten. Männer würden als Ärzte keine Abtreibungen durchführen – wenn sie sich in Gott freuten. Männer, nicht nur Frauen, sind »Ehebrecherinnen«. Sie benutzen genau dasjenige Leben und ebenjene Gaben, die Gott ihnen gegeben hat, um einer oder einem anderen »Geliebten« nachzulaufen. Das kann Geld, Freiheit oder ein guter Ruf in der Gesellschaft sein. All das macht Gott den ersten Platz in ihrem Leben streitig.

Männer sind Ehebrecherinnen, wenn sie Gottes Gnade ausnutzen, um irgendetwas zu bekommen, was Gott aus der wichtigsten Stellung in ihrem Leben verdrängt. Deshalb besteht eine große Aufgabe für Männer in der Frage des Lebensrechts Ungeborener darin, ihre Sünde zu bereuen und ihre volle sowie eigentliche Freude in Gott zu suchen. (Und das gilt nicht nur für Abtreibungen, sondern letztlich für jede Form der Gewalt gegenüber Mädchen und Frauen.) Wenn das geschieht, wird es für Männer unmöglich sein, sich an den gottes-ebenbildlich geschaffenen Kindern im Leib ihrer Töchter, ihrer Frauen und ihrer Freundinnen zu vergreifen. Ja, der Trieb zu schamloser sexueller Befriedigung, aufgrund dessen so viele uneheliche Babys in die Welt gesetzt werden, wird in den Flammen einer höheren Leidenschaft verschwinden und in hingebungsvollem Einsatz, der edleren Zielen dient, verzehrt werden. Im Bund der ehelichen Liebe werden ganz andere Prioritäten an seine Stelle treten.

Ich appelliere an die Männer unter den Lesern. Wir als Männer sollen aufhören, Ehebrecherinnen zu sein, und die Freude suchen, die uns schöpfungsmäßig zugehört worden ist: Wir sollen Gott erkennen sowie lieben und ihm gleichgestaltet werden. Gegen alle Widerstände sollen wir darum kämpfen. Wir sind aufgerufen, nicht nachzugeben, bis wir es gefunden haben. Wir sollen nicht schwach sein und uns nicht »dem Schicksal« ergeben, indem wir sagen: »Das ist etwas für Mystiker.« Es ist etwas für Männer, die im Bild Gottes erschaffen wurden. Und wenn genügend viele von uns es finden, werden wir gemeinsam machtvoll unsere Stimme gegen Abtreibung erheben können.

EIN FREUDIGES TREFFEN MIT IOSIF ȚON

*Praktisch erlebte Gemeinschaft, wenn man zusammen
über Leiden als Christ nachdenkt*

Ich genoss das zweistündige Beisammensein mit Iosif Țon in meinem Büro am Mittwoch, dem 31. Januar 1996. Zu der Zeit war Dr. Țon, der in seinem Vaterland Rumänien lebte, Präsident der Romanian Missionary Society¹¹⁶ und Präsident des Emmanuel Bible Institute in Oradea (Nordwestrumänien). Als ich hörte, er sei in der Stadt, bemühte ich mich darum, ihn zu treffen, weil seine Schrift *Theology of Martyrdom*¹¹⁷ mich einige Jahre zuvor tief berührt hatte.

Im Frühjahr 1972, als er sein Studium der Theologie in Oxford (Großbritannien) abschloss, wurde er gewarnt. Wenn er ins kommunistische Rumänien zurückkehrte, würde er wahrscheinlich verhaftet, ins Gefängnis geworfen und möglicherweise getötet werden. Sollte er trotzdem in sein Heimatland zurückgehen?

Zu der Zeit war G.B. Caird einer der beliebtesten Professoren in Oxford. Ich saß gern in seinen Seminaren und verschlang seine Kommentare über verschiedene Bücher des Neuen Testaments ... Ich nahm seinen Kommentar über das Buch der Offenbarung zur Hand. Dieses Buch führte mich in die biblische Lehre über das Märtyrertum ein. Dort sah ich, wie Gott aufgrund einer Liebe der Selbsthingabe und -aufopferung immer den Sieg davonträgt. Dort verstand ich, wie Gott vorging, als er sein Lamm in die Welt sandte. Ich sah, wie ihm viele Tausende folgten, um die Welt zu überwinden, indem sie die Liebe Gottes verkündigten und für diese Sache starben.

116 A. d. H.: Svw. *Rumänische Missionsgesellschaft*. Die Romanian Missionary Society wurde 1968 in den USA gegründet, um vom Ausland aus die Arbeit der christlichen Gemeinden im damals kommunistischen Rumänien zu unterstützen. Iosif Țon, der ab 1981 wieder im Ausland lebte, wurde 1982 Präsident der RMS und ging 1990 nach der politischen Wende in sein Heimatland zurück, um vor Ort die Arbeit weiterzuführen.

117 A. d. Ü.: Svw. *Theologie des Märtyrertums*.

Dieses erstaunliche biblische Prinzip, dass Gott immer durch Menschen siegt, die das Evangelium verkündigen und dann [oft] dafür sterben, half mir unermesslich dabei, nach Rumänien zurückzukehren. Es gab mir die feste Grundlage, die ich für die gefährliche Heimkehr brauchte. Mit der Rückendeckung durch diese Lehre predigte ich, hielt Vorträge und schrieb fast ein Jahrzehnt lang – immer bereit, um meines Dienstes willen den Märtyrertod zu erleiden, und doch im Bewusstsein, dass ich durch diesen Tod in die höchste Stellung gelangen und den Weg zur höchsten Herrlichkeit im Himmel beschreiten würde.¹¹⁸

Was waren das für besondere Stunden, die wir an diesem winterlichen Januarnachmittag zusammen verbrachten! So etwas hatte ich noch nie zuvor erlebt. Es gab fast gar keinen Small Talk. Unvermittelt fanden wir uns in einem Gespräch über die bedeutsamsten Fragen des Leidens und der biblischen Theologie wieder. Bevor wir uns näher mit dem Begriff »christlicher Hedonismus« beschäftigten, den ich in meinem Buch *Sehnsucht nach Gott. Leben als »christlicher Genießer«*¹¹⁹ gebraucht und erläutert hatte, widersprach er heftig dem Konzept, das aus seiner Sicht diesem Begriff zugrunde lag. Man leidet nicht aufgrund des Vorgehens kommunistischer Machthaber und übernimmt dann leichtfertig etwas, was sich »Hedonismus« nennt.

Aber als wir uns näher damit beschäftigten (was wir schnell taten), gab es eine fast augenblickliche, tief empfundene Gemeinschaft. Mitten in unserem Gespräch erschreckte er mich, indem er von seinem Stuhl aufstand, zwei Schritte auf mich zu machte und mit einem breiten Lächeln im Gesicht meine Hand schüttelte, weil er so begeistert war von unserer theologischen Übereinstimmung in Bezug auf die Rolle des Leidens und der Selbstverleugnung im Heilsplan und bei der Erfüllung des Missionsbefehls. In den letzten Jahren bin ich immer mehr zu dem Schluss gelangt, dass das Leiden im Zentrum dessen

118 Vorwort zu Josef Ton, *Suffering, Martyrdom, and Rewards in Heaven*, Lanham: University Press of America, 1997, S. xi-xii (A. d. Ü.: svw. *Leiden, Märtyrertum und Belohnungen im Himmel*). A. d. H.: Obwohl die offizielle Schreibweise seines Namens Iosif Țon ist, wird bei den bibliografischen Angaben zu dieser Quelle jene Namensvariante angegeben, in der die US-amerikanische Ausgabe dieses Buches erschien.

119 A. d. H.: Weitere bibliografische Angaben: Waldems-Esch: 3L Verlag, 2005.

steht, was es bedeutet, ein Christ zu sein, und was es heißt, Mission zu betreiben.¹²⁰

Dr. Țon erzählte mir von seiner persönlichen Beziehung zu Martyn Lloyd-Jones, dem großen Londoner Pastor, der 1981 starb. Er beschrieb, wie er in der Zeit seines Studiums in Oxford der einzige Ausländer in den Montagsversammlungen des Pastors war. Er kannte ihn persönlich, und Martyn Lloyd-Jones sagte ihm, dass er und seine Frau regelmäßig für Iosif beteten.

Er sprach auch über die *Freude*. In den Tagen der Unterdrückung in Rumänien wurde sein Haus einmal von kommunistischen Funktionären durchsucht, weil er ein führender Pastor war. Fast alle seine Bücher wurden konfisziert. Nach seinen Worten brauchten die Soldaten Beweise dafür, dass sie die Bücher von ihm bekamen. Deshalb musste er an einem Tisch sitzen und in jedes Buch schreiben, dass es in seinem Haus gefunden wurde. Dann musste er jedes Buch signieren, während sie ihn fotografierten. Während dieses spannungsgeladenen Vorgangs nahm er ein Buch in die Hand mit dem Titel *Joy Unspeakable and Full of Glory* mit dem Untertitel *Is this Your Experience NOW?*¹²¹

Als er den Titel las, stellte er sich selbst diese Frage und wurde – genau in diesem Moment – vom Heiligen Geist mit erstaunlicher Freude erfüllt. Der Wandel war so tief gehend, dass er seine Frau bat, den Funktionären eine Tasse Kaffee zu machen, und er von seinem Ärger und seiner Furcht frei wurde. Einige Tage später musste er predigen. Seine ganze Gemeinde wusste, dass man ihm seine Bücher weggenommen hatte und er täglich von den Behörden verhört wurde, sodass er keine Zeit zur Vorbereitung und zum Dienst hatte. In seiner Predigt sprach er über das Thema »Die Freude an dem Herrn ist eure Stärke« (Neh 8,10). Er berichtete, dass ein Mann so davon überwältigt war, wie sehr er sich in diesen Leidensumständen freuen konnte, dass der Betreffende nach dem Verlesen der Bibelstelle nicht mehr zuhören konnte, sondern vielmehr innerlich überwältigt war und grundlegend verändert wurde.

120 Siehe die Kapitel zum Leiden in: *Weltbewegend: Die Freude an Gott kennt keine Grenzen*: Waldemars-Esch: 3L Verlag, 2009; in: *Future Grace*, Sisters, OR: Multnomah Publishers, 1995; und in: *Desiring God*, Sisters, OR: Multnomah Publishers, 1996.

121 A. d. Ü.: *Svv. Unaussprechliche und verherrlichte Freude. Ist das deine Erfahrung JETZT?* (vgl. 1Petr 1,8).

Herr, ich danke dir für dieses Zusammentreffen und diesen Mann. Ich bitte darum, dass ich deinem Ruf treu bleibe und dass die *Freude* an dir die Stärke ist, die mich dazu befreit, Christenverfolger zu lieben und die Wahrheit zu predigen (egal, ob jemand es *christlichen Hedonismus* nennt oder nicht). Amen.

WENN JESUS EINE FRAGE NICHT BEANTWORTET

*Wie man kein »Schwein« oder »Hund« wird
Nachsinnen über Markus 11,27-33*

Die Schriftgelehrten und Ältesten fragten Jesus: »In welchem Recht tust du diese Dinge? Oder wer hat dir dieses Recht gegeben, dass du diese Dinge tust?« Statt sofort darauf zu antworten, sagte Jesus: »Auch ich will euch ein Wort fragen, und antwortet mir, und ich werde euch sagen, in welchem Recht ich diese Dinge tue« (Mk 11,28-29).

Das ist vielleicht eine Veranschaulichung des Befehls Jesu: »Gebt nicht das Heilige den Hunden; werft auch nicht eure Perlen vor die Schweine« (Mt 7,6). Mit anderen Worten, Jesus testet mit dieser Frage die Schriftgelehrten und Ältesten. Er will, dass in ihrem Fall offenbar wird, ob sie »Schweine« sind. Wenn ja, dann wird er ihre Frage nicht beantworten. Er wird Heiliges nicht den Hunden geben oder vor die Schweine werfen.

Also fragte Jesus: »Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen?« (Mk 11,30).

Mit dieser Frage waren die Schriftgelehrten und Ältesten in die Enge getrieben. Sie überlegten (wenn man das so nennen kann): »Wenn wir sagen: Vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sagen wir aber: Von Menschen – sie fürchteten die Volksmenge, denn alle dachten von Johannes, dass er wirklich ein Prophet war« (Mk 11,31-32). Was ist das für eine Argumentation? Das ist Getue, keine Wahrheitssuche. Das ist Ausweichen und der Auftakt für eine Täuschung. Damit lebt man nach den Regeln der Opportunität, nicht der Integrität.

Also antworten sie Jesus: »Wir wissen es nicht.« Das ist eine taktisch motivierte Antwort ohne Wahrheitstreue. Es ist das vollkommene Gegenteil von dem, was Paulus den Gläubigen in Korinth vorlebte: »... sondern aus Lauterkeit, von Gott aus reden wir vor dem Angesicht

Gottes in Christus« (2Kor 2,17; Schlachter 2000). Für Paulus hatte die Kommunikation zwischen Menschen vorrangig mit Gott zu tun. Die Schriftgelehrten und Ältesten drängten sich im Dunkeln zusammen und beratschlagten, als ob kein Gott zuhörte – als ob die Hauptperson im Universum bei ihrem Umgang mit der Wahrheit nicht zählte.

Deshalb sagte Jesus zu ihnen: »So sage auch ich euch nicht, in welchem Recht ich diese Dinge tue« (Mk 11,33). Mit anderen Worten: Leuten wie euch werde ich nicht antworten. Ich werde die Perlen der Wahrheit nicht denen vorwerfen, die sie rücksichtslos zertröten und bei denen alles nur Berechnung ist. Ich werde keine Fragen beantworten, die aus einem unredlichen Herzen kommen. Wer die Sicherung der eigenen Machtposition über die Ehrlichkeit stellt, geht leer aus. »Hunden« und »Schweinen« ist die Wahrheit egal. Es geht ihnen nur darum, von der Menge nicht gesteinigt zu werden.

Wenn Paulus den Philippern schreibt: »Habt acht auf die Hunde« (3,2; Schlachter 2000), erläutert er, dass es Menschen sind, »deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen« (Phil 3,19). Das tun Schweine und Hunde: Sie sind auf den sofortigen Lohn aus, indem sie sich auf Fraß und Aas stürzen. Das ist ihr Gott.

Ehrlichkeit und Wahrheit sind für Hunde und Schweine nicht von Belang. Das könnte sie etwas Annehmlichkeit kosten. Wenn Schriftgelehrte und Älteste (oder Sie und ich) so handeln, verdienen wir bildlich gesprochen die Bezeichnung »Schwein« und »Hund«.

Wenn Sie mit Jesus leben wollen, können Sie kein »Schwein« oder kein »Hund« sein. Er wird nicht mit Ihnen reden, wenn Sie sich auf Wortspielchen verlegen oder Ihre Meinung hinter politisch korrekten Ausflüchten verbergen. Wir sollten daher Christus nahen und reden »aus Lauterkeit, von Gott aus ... vor dem Angesicht Gottes in Christus« (2Kor 2,17; Schlachter 2000).

AUF DER SUCHE NACH RUHE

Nachdenken über den Sinn des von Gott gegebenen Schlafes

Zu dieser Jahreszeit ist es an einem Sonntagmorgen um 5.00 Uhr ringsum zwar nicht mehr dunkel, aber noch ist alles in Schwarz-, Weiß- und Grautöne gehüllt; nur vom Garagendach auf der gegenüberliegenden Straßenseite scheint oranges Licht in mein Schlafzimmerfenster. Kein Lüftchen regt sich, und die Pappelblätter bewegen sich nicht, als seien sie aufs Foto gebannt. Die Sterne sind nicht mehr zu sehen, aber die Sonne ist noch nicht aufgegangen, und man kann angesichts des grauen Himmels bislang nicht sagen, ob es aufklart oder sich zuzieht. Bald werden wir es wissen.

Ich sitze auf der Bettkante und versuche, eine »Theologie des Schlafes« zu entwickeln. Warum hat Gott uns so geschaffen, dass wir schlafen müssen? Wir schlafen ein Drittel unseres Lebens. Man bedenke: Ein Drittel unseres Lebens verbringen wir, als wären wir tot. Man denke an all die Dinge, die nicht getan werden, aber getan werden könnten, wären wir nicht so aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, dass wir Schlaf brauchen. Zweifellos hätte er uns ohne Schlafbedürfnis erschaffen können. Und was wäre das für eine tolle Sache. Jeder könnte zwei Berufe ausüben, ohne müde zu werden. Jeder wäre imstande, ein »vollzeitlicher Mitarbeiter im Reich Gottes« zu sein und trotzdem seinen Beruf zu behalten. Wir könnten uns intensiv den Dingen widmen, die unserem himmlischen Vater wichtig sind.

Warum hat Gott den Schlaf erfunden? *Er schläft nie!* Weshalb er uns als Wesen erschuf, die auf Schlaf angewiesen sind, bleibt sein Geheimnis. Er hat sich das für seine irdischen Geschöpfe ausgedacht. Warum? In Psalm 127,2 heißt es: »Vergeblich ist es für euch, dass ihr früh aufsteht, spät aufbleibt, das Brot der Mühsal esst; so gibt er seinem Geliebten im Schlaf.« Nach diesem Text ist Schlaf eine Liebesgabe, aber diese Gabe wird oft dadurch verschmäht, dass man sich während der Arbeit fortwährend Sorgen macht. Friedlicher Schlaf ist

das Gegenteil von Unruhe. Gott möchte nicht, dass sich seine Kinder Sorgen machen, sondern dass sie ihm vertrauen. Daraus schließe ich, dass Gott den Schlaf als beständige Erinnerung daran geschaffen hat, dass wir uns keine Sorgen machen, sondern in ihm ruhen sollen.

Der Schlaf ist Gottes tägliche Erinnerung daran, dass wir nicht Gott sind. »Siehe, der Hüter Israels, er schlummert nicht und schläft nicht« (Ps 121,4). Bei uns ist das anders, denn wir sind nicht Gott. Einmal am Tag schickt Gott uns ins Bett, um uns deutlich zu machen, dass wir ohne Schlaf nicht auskommen. Wir sollen nicht zu der irrigen Annahme neigen, wir hätten alles unter Kontrolle und unsere Arbeit sei unverzichtbar. Um uns davon zu befreien, verwandelt uns Gott einmal am Tag in »hilflose Sandsäcke«. Wie demütigend ist es für einen Firmenchef, der durch eigene Kraft emporgekommen ist, dass er einmal pro Tag alle Führungsverantwortung aus der Hand geben muss, weil er müde und schlapp wird und wie ein Säugling auf Schlaf angewiesen ist.

Schlaf ist ein Sinnbild dafür, dass Gott eben Gott ist und wir Menschen sind. Gott wacht souverän über alle Abläufe auf dieser Erde, während das Leben auf einer Halbkugel ruht. Schlaf ist wie eine Schallplatte, die einen Sprung hat und jeden Tag die gleiche Botschaft abspielt: »Der Mensch ist nicht souverän ... Der Mensch ist nicht souverän ... Der Mensch ist nicht souverän.« Lassen Sie die Botschaft nicht an sich abperlen. Gott möchte, dass wir ihm als demjenigen vertrauen, der große Dinge wirkt und dabei nie müde wird und nie schläft. Er ist nicht annähernd so beeindruckt von unserem späten Zubettgehen und frühen Aufstehen wie vom friedvollen Vertrauen desjenigen, der alle Sorgen auf ihn wirft und schläft. »Er hat kein Gefallen an der Stärke des Rosses, noch Wohlgefallen an den Beinen des Mannes. Der HERR hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Güte harren« (Ps 147,10-11).

WERDEN WIR CHRISTUS AUCH NOCH AM ENDE DES JAHRES LIEBEN?

Nachsinnen über 1. Korinther 16,22

*Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat,
der sei verflucht.*

Werden wir Christus am Ende des Jahres lieben? Das ist eine absolut wesentliche Frage, denn Paulus schreibt in 1. Korinther 16,22: »Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei verflucht.« Wenn es um die Liebe geht, werden in Matthäus 24,12-13 derselbe Ernst und dieselbe Dringlichkeit zum Ausdruck gebracht. »Weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der Vielen erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden.« Manche Arten der Liebe können erkalten und absterben. Das ist nicht die Liebe desjenigen, der »ausharrt bis ans Ende« und »errettet« wird. Es geht darum, Christus bis ans Ende zu lieben. Dies ist eine ernste Angelegenheit, die von entscheidender Bedeutung ist. Es geht nicht um eine Option oder das i-Tüpfelchen des christlichen Glaubens, sondern um die wichtigste Frage unserer Beziehung zu Christus. Aber wie kann man wissen, dass man Christus bis zum Jahresende lieben wird, geschweige denn bis zum Lebensende? Worauf gründet sich unsere Hoffnung, dass die Liebe zu Christus Bestand haben wird? Wie wollen wir das erreichen?

Diesbezüglich fand ich Hilfe in einem 370 Jahre alten Buch von Thomas Shepard, dem Gründer der Harvard University und dem Pastor in Cambridge (Massachusetts), der als Puritaner aus England emigrieren musste. Das Buch *The Parable of the Ten Virgins*¹²² enthält 635 Seiten voller reicher biblischer Lektionen mit dem Nachsinnen über den Unterschied zwischen zwei Arten von Christen – den

¹²² Morgan, PA: Soli Deo Gratia Publications, 1997 (A. d. Ü.: svw. *Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen*).

wiedergeborenen und den Namenschristen: den Jungfrauen mit Öl, die zum Bräutigam eingehen, und den Jungfrauen ohne Öl, die vom Hochzeitsfest in der ewigen Herrlichkeit ausgeschlossen werden.

Ein Abschnitt trägt die Überschrift »Wahre rettende Gnade in den Herzen der Gläubigen – eine unerschöpfliche Quelle«. Das Großartige an diesem Buch ist, dass es so von der Schrift durchdrungen ist. (Das gilt auch für den betreffenden Abschnitt.) Wer ein solches Buch liest, zieht großen Nutzen aus den Betrachtungen eines bekannten, tief in der Schrift verwurzelten Heiligen, der gelernt hat, den Unglauben mit den Waffen der Bibel zu bekämpfen und tausend Schlachten zu gewinnen.

Hier ein kurzer Blick darauf, wie Shepard unsere Frage beantwortet. Er behandelt eine Furcht nach der anderen, die unsere Zuversicht im Hinblick auf die Standfestigkeit unserer Liebe zu Christus wegnehmen könnte. »Fürchtest du Satan?«, fragt er. »Dann lies Matthäus 16,18. (Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus; und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen, und *die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen*« [Hervorhebung durch den Verfasser].) Er wird nicht gegen dich obsiegen, sondern du wirst ihm den letzten Schlag versetzen und die letzte Wunde zufügen.«¹²³

»Fürchtest du die Welt und ihren Trug?« Er rät, Matthäus 24,24 zu lesen. (»Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder tun, um so, *wenn möglich, auch die Auserwählten* zu verführen« [Hervorhebung durch den Verfasser].) »[Können die Auserwählten verführt werden?] Es ist nicht möglich. Fasse Mut. Fürchtest du die unheilvollen und die angenehmen Dinge der Welt? Dann betrachte Johannes 17,15. (Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen« [RELB].) Jesus hat für dich gebetet, dass der Vater dich vor dem Bösen in der Welt bewahrt. Wie viel mehr vor dem Angenehmen dieser Welt, das dir letztendlich schadet!

Fürchtest du, dass deine Sünde dich von Gott trennen wird? Beachte Römer 6,2. (Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben?) Wir haben es mit einem starken, aber zugleich

123 A. a. O., S. 357.

auch verwundeten und sterbenden Feind zu tun.«¹²⁴ »Fürchtest du, dass du des Herrn unwürdig gelebt hast? Betrachte Matthäus 12,20. (›Ein geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und einen glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis er das Gericht zum Sieg führt.) O sei deshalb getröstet in diesen Zeiten, die von Abtrünnigkeit, Niedergang und Bosheit geprägt sind, und preise den Herrn.«¹²⁵

Das ist eine sehr ernste Angelegenheit. »Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei verflucht.« Lieben Sie den Herrn? Es geht nicht nur darum, ihn betreffende Dinge zu glauben. Es heißt: Lieben Sie ihn? Liebt Ihre Familie den Herrn? Lieben Ihre christlichen Freunde Christus? Und genauso entscheidend ist die Frage: Werden Sie ihn weiterhin lieben? Thomas Shepard lehrt uns, dass die im Wort Gottes gewonnene Erkenntnis von entscheidender Bedeutung ist, wenn wir alles daransetzen, dass unser Herz auch weiterhin von einer großen Liebe zu Jesus erfüllt ist. Ich bitte jeden Leser: Setzen Sie nicht voraus, dass die Liebe zu Christus aus sich selbst heraus bestehen bleibt. Das ist nicht der Fall. Sie muss vielmehr immer wieder durch das Wort genährt werden. Ihre Feinde in dieser Welt sind zahllos. Aber »der, der in euch ist, [ist] größer ... als der, der in der Welt ist« (1Jo 4,4). Und das Wort Gottes ist größer als alle Versprechungen der Sünde, die letztlich die Liebe zunichtemachen. Wir wollen es oft lesen, es nachhaltig studieren, es in aller Einsicht auswendig lernen und gegen jeden einsetzen, der unserer Liebe zu Christus gefährlich wird. Lassen Sie sich wachrütteln, indem Sie Warnungen wie in 1. Korinther 16,22 und Verheißungen wie in 1. Korinther 2,9 bedenken: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben« (RELB). Lieben Sie ihn. Lieben Sie ihn.

124 A. a. O., S. 358.

125 Ebenda.

»GEBT NUN ACHT, WIE IHR HÖRT!«

*Zehn praktische Tipps zur Vorbereitung
auf das Hören des Wortes Gottes am Sonntagmorgen
Nachsinnen über Lukas 8,18*

*Gebt nun acht, wie ihr hört;
denn wer irgend hat, dem wird gegeben werden,
und wer irgend nicht hat, von dem wird selbst das,
was er zu haben meint, weggenommen werden.*

1. *Beten Sie, dass Gott Ihnen ein bereitwilliges und aufrechtes Herz gibt.* Das Herz, das wir brauchen, muss Gott in uns erschaffen. Deshalb beten wir darum. »Ich werde euch ein neues Herz geben« (Hes 36,26). »Und ich will ihnen ein Herz geben, mich zu erkennen« (Jer 24,7). Lassen Sie uns beten: »O Herr, gib mir ein Herz für dich. Gib mir ein ehrliches, bereitwilliges und aufrechtes Herz. Gib mir ein weiches und aufnahmebereites Herz. Gib mir ein demütiges und sanftmütiges Herz. Gib mir ein Herz, das Frucht bringt.«

2. *Sinnen Sie über das Wort Gottes nach.* »Schmeckt und seht, dass der HERR gütig ist!« (Ps 34,9). Lesen Sie am Samstagabend einige »wohlschmeckende« Abschnitte in der Bibel, die Ihnen Appetit auf das Reden Gottes machen. Das ist gleichsam ein Appetithappen für die Sonntagmorgenmahlzeit.

3. *Reinigen Sie Ihren Geist, indem Sie sich von weltlicher Unterhaltung fernhalten.*

»Deshalb legt ab alle Unsauberkeit und alles Überfließen von Schlechtigkeit, und nehmt mit Sanftmut das [euch] eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen zu erretten vermag« (Jak 1,21; Hervorhebung durch den Verfasser). Es erstaunt mich, wie viele Christen sich ganz ähnlich wie die meisten Ungläubigen banale, gehaltlose, alberne, triviale, Nerven-

kitzel versprechende, zweideutige oder unanständige Fernsehshows ansehen. Aufgrund dessen ist unsere Anbetung am Sonntagmorgen so unzulänglich und schwach. Es fehlt uns an geistlicher Gesinnung und Wahrhaftigkeit. Schalten Sie stattdessen den Fernseher am Samstagabend aus und lesen Sie etwas Wahres, Großes, Schönes, Reines, Ehrbares, Ausgezeichnetes und Lobenswertes (vgl. Phil 4,8). Ihr Herz wird sich weiten, und es wird wieder spüren können, wie wahrhaft groß die göttlichen Dinge sind.

4. Vertrauen Sie auf die Wahrheit, die Sie schon haben.

Ein Hörer des Wortes Gottes, der sich in der Versuchung abwendet, hat keine Wurzel in sich (Lk 8,13). Welche Wurzel brauchen wir? Es ist das Vertrauen. In Jeremia 17,7-8 heißt es: »Gesegnet ist der Mann, der auf den HERRN *vertraut* und dessen *Vertrauen* der HERR ist! Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine *Wurzeln* ausstreckt« (Hervorhebung durch den Verfasser). Wenn Sie auf die Wahrheit vertrauen, die Sie schon haben, bereiten Sie sich bestmöglich darauf vor, noch mehr davon zu empfangen.

5. Gehen Sie am Samstagabend rechtzeitig zu Bett, damit Sie am Sonntagmorgen in jeder Beziehung wach und voller Erwartung sind.

»Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von keinem beherrschen lassen« (1Kor 6,12). Ich stelle hier kein neues Gesetz auf. Ich sage nur, man kann den Samstagabend so verbringen, dass die gemeinsame Anbetung am Sonntagmorgen zunichtegemacht wird. Vermeiden Sie deshalb entsprechende Verhaltensweisen. Ohne ausreichenden Schlaf ist unser Geist nicht klar, sind unsere Gefühle oberflächlich, ist unsere Neigung zur Niedergeschlagenheit stärker, und wir sind schneller reizbar. Mein Rat: Entscheiden Sie, wann Sie am Sonntag aufstehen müssen, um genug Zeit zum Anziehen und Frühstück zu haben, zum Beten und zum Lesen des Wortes, sodass die Familie rechtzeitig fertig ist und zur Gemeinde kommt. Dann rechnen Sie acht Stunden zurück und stellen Sie sicher, dass Sie 15 Minuten vorher im Bett sind. Lesen Sie im Bett in der Bibel und beschäftigen Sie sich vor dem Einschlafen als Letztes mit dem Wort Gottes. Ich ermahne besonders die Eltern von Teenagern, ihren Kindern zu sagen, dass der Samstagabend

nicht der Zeitpunkt ist, mit Freunden spät auszugehen. Wenn es ein später Abend sein muss, dann der Freitag. Es ist eine schlimme Sache, wenn man Kindern zu verstehen gibt, dass es eigentlich egal ist, ob man unausgeschlafen in den Gottesdienst kommt oder nicht.

6. Ertragen Sie einander am Sonntagmorgen, ohne zu murren und zu schimpfen.

»Sie murrten in ihren Zelten, hörten nicht auf die Stimme des HERRN« (Ps 106,25). Murren, Auseinandersetzungen und Streit am Sonntagmorgen können den Gottesdienst für die ganze Familie verderben. Wenn es etwas gibt, weswegen Sie verärgert sind, oder wenn es einen Konflikt gibt, über den man Ihrer aufrichtigen Meinung nach reden müsste, dann ertragen Sie es. Wenn natürlich *Sie* selbst das Problem sind und Sie sich entschuldigen müssen, dann tun Sie es so schnell wie möglich (Mt 5,23-24). Aber wenn Sie sich wegen eines Vergehens Ihrer Kinder oder Ihres Ehepartners schämen, dann ertragen Sie es, seien Sie langsam zum Zorn und schnell zum Hören (Jak 1,19). Öffnen Sie sich im Gottesdienst dafür, dass Gott den Balken in Ihrem Auge bloßlegt. Es kann sein, dass alle in Ihrer Familie demütig werden und sich korrigieren lassen, sodass kein ernsthafter Konflikt mehr nötig ist.

7. Seien Sie sanftmütig und lernbereit, wenn Sie ankommen.

»Nehmt mit Sanftmut das eingepflanzte Wort auf, das eure Seelen zu erretten vermag« (Jak 1,21). Sanftmut und Lernbereitschaft sind nicht Leichtgläubigkeit. Sie haben Ihre Bibel, und Sie besitzen geistige Fähigkeiten. Benutze Sie diese. Aber wenn wir einen Groll hegen und der Predigt mit Misstrauen folgen – und das Woche für Woche –, wird das Wort Gottes unser Herz nicht erreichen. Sanftmut ist eine demütige Offenheit für Gottes Wahrheit – gepaart mit dem Verlangen, dadurch verändert zu werden.

8. Verhalten Sie sich ruhig, wenn Sie den Raum betreten, und richten Sie Ihren Geist auf Gott, während sich Ihr ganzes Herz darauf konzentriert, dass Sie jetzt in Gottes Gegenwart treten.

»Seid still und erkennt, dass ich Gott bin« (Ps 46,11; Schlachter 2000). Halten wir nach Gott Ausschau, wenn wir als Gemeinde zusammen-

kommen, und nach anderen Menschen, wenn wir auseinandergehen. Kommen Sie mit dem tiefen Verlangen Ihres Herzens, Gott und seine Kraft zu suchen. Wir sind keine unfreundliche Gemeinde, wenn bei der Einleitung unsere Sehnsucht nach *Gott* oberste Priorität hat und wir beim Orgelnachspiel vor allem die *Besucher* im Blick haben.

9. Denken Sie aufrichtig über das nach, was gesungen, gebetet und gepredigt wird.

»Brüder, werdet nicht Kinder am *Verstand*, sondern an der Bosheit seid Unmündige, am *Verstand* aber werdet Erwachsene« (1Kor 14,20; Hervorhebung durch den Verfasser). Paulus schreibt ähnlich an Timotheus: »*Bedenke*, was ich sage; denn der Herr wird dir *Verständnis* geben in allen Dingen« (2Tim 2,7; Hervorhebung durch den Verfasser). Alles, was es wert ist, gehört zu werden, ist es auch wert, bedacht zu werden. Oh, mögen Sie doch beherzigen, wie Sie hören, und über das Gehörte nachdenken!

10. Sorgen Sie dafür, dass die Sehnsucht nach der Wahrheit des Wortes Gottes Ihr Leben mehr bestimmt als das Verlangen nach Reichtum und Nahrung.

»Wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung« (1Petr 2,2). Wenn Sie nun still dasitzen, beten und über den Text sowie die Lieder nachdenken, erinnern Sie sich daran, was in Psalm 19,10-11 über die Worte Gottes geschrieben steht: »Sie sind begehrenswerter als Gold und viel Feingold, süßer als Honig und Honigseim« (Schlachter 2000).

WAS NENNST DU MICH GUT? GOTT ALLEIN IST GUT

Was der reiche Oberste über die Güte Gottes lernen musste

In Lukas 18,18-19 lesen wir: »Und ein gewisser Oberster fragte ihn und sprach: Guter Lehrer, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott.«

Wieso sagt Jesus das? Es stellt sich nicht nur die Frage, warum Jesus die Zuschreibung »gut« von sich selbst weg auf Gott lenkt. Vielmehr geht es auch darum, weshalb er überhaupt diesen Kurs einschlägt. Wieso greift er ein eher zufälliges Wort aus dem Satz dieses Mannes heraus und legt den Schwerpunkt darauf, anstatt direkt auf die Frage nach dem ewigen Leben einzugehen? Da steckt mehr dahinter als das, was wir auf den ersten Blick erkennen. Denken Sie deshalb mit mir über das nach, was Jesus meint, als er zu dem Obersten sagt: »Niemand ist gut als nur einer, Gott.«

1. Jesus meint: »Du bist nicht gut. Wenn Gott allein gut ist und du nicht Gott bist, dann bist du nicht gut. Und deine Suche nach ewigem Leben wird keine Erfüllung finden, wenn du in dir selbst nach Gutem suchst. Gott ist gut. Du bist böse (Mt 7,11). Nimm dich in Acht, wenn du im Begriff stehst zu sagen: ›Dies alles habe ich beachtet von meiner Jugend an‹« (Lk 18,21).

2. Jesus meint: »Die Güte Gottes ist deine einzige Hoffnung für das ewige Leben. Deshalb erwähne ich Gottes Güte schon zu Beginn unseres Gesprächs. Ich suche mir nicht ein zufälliges Wort in deiner Frage an mich aus (›Guter Lehrer, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben?‹). Ich richte deine Aufmerksamkeit vielmehr auf die Quelle dessen, was du haben möchtest – ewiges Leben. Dabei geht es nicht um deine Güte – noch um die irgendeines Menschen (als den du mich ansiehst). Es geht nur um Gottes Güte. Ich weiß, du siehst mich

nicht als Gott an, sondern einfach als Mensch. Deshalb lenke ich den Ausdruck ›Güte‹ von mir weg und richte ihn auf Gott. Es ist deine Ansicht, nicht meine, die mich veranlasst, das zu tun. Solange du mich als Mensch betrachtetest, wehre ich mich dagegen, dass du mich gut nennst.«

3. Jesus meint: »Deine einzige Hoffnung liegt darin, nicht mit ›guten Lehrern‹ zu reden, sondern Gott anzurufen und zu sagen: ›[Guter Heiland,] sättige uns früh mit deiner Güte‹ (Ps 90,14). Du solltest sagen: ›Zeige mir deine Güte, indem du mir ewiges Leben gewährst, denn ich suche Güte nicht bei mir oder irgendeinem anderen Menschen, sondern bei Gott.‹«

4. Jesus meint: »Wenn ich den Schwerpunkt auf die allgenugsame Güte lege, entspricht dies genau dem, worum es bei den ersten vier Geboten des Dekalogs geht – und deshalb erwähne ich sie nicht in meinen Geboten für dich. (›Die Gebote kennst du: *Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugnis ablegen; ehre deinen Vater und deine Mutter*‹ [Lk 18,20].¹²⁶) Gott *allein* ist gut. Darum geht es bei der ersten Gesetzestafel. Habe keine anderen Götter neben diesem vollkommen guten Gott, missbrauche seinen guten Namen nicht, heilige seine wunderbare Güte an jedem siebten Tag mit der Freude an seiner guten Gabe der Ruhe und mache dir kein Götzenbild, das du anbeten kannst, denn Gott – und Gott allein – ist gut.«

5. Jesus meint: »Die von mir zitierten Gebote sind diejenigen, die dir zeigen, was du inzwischen verstanden hast und wertschätzt: Gott ist die Verkörperung des allgenugsamen Guten in deinem Leben. Wenn du tötest, lügst, Ehebruch begehst oder stiehst, dann schätzt du offensichtlich etwas anderes mehr als Gott.«

6. Jesus meint: »Wenn ich die zweite Gesetzestafel der Zehn Gebote anführe, lasse ich das Gebot, nicht zu *begehren*, aus, denn ich will es besonders herausstellen und dir zeigen, dass du es nicht befolgt hast: Geh und verkaufe alles, was du hast, und verteile den Erlös an die Armen und komm, folge mir nach! Das bedeutet: Höre auf, Reichtum und Sicherheit in dieser Welt zu begehren. Fange stattdessen an, allein

126 A. d. H.: Die Kursivsetzung steht hier als Äquivalent für die wörtliche Rede innerhalb der einfachen Anführungszeichen.

auf die Güte Gottes zu vertrauen. Lass nicht länger zu, dass du den Armen gegenüber herzlos bist, weil du Status, Macht und Bequemlichkeit liebst. Das Problem in deinem Leben ist, dass du nicht erkennst und dich nicht daran freust, wie gut Gott ist.«

7. Jesus meint: »Wenn ich sage: ›Folge mir nach‹, dann meine ich: ›Schließe dich denen an, die bereit sind, alles zu verlassen und in meiner Gegenwart und Gemeinschaft die Güte Gottes zu finden.‹ Wenn du mir folgst, wirst du ziemlich schnell erkennen, wie nah bzw. wie fern du vom Reich Gottes warst, als du mich ›gut‹ nanntest.«

O barmherziger Vater, du bist gut. Wir kommen zu dir, um von dieser Güte zu lernen und diese Güte zu schmecken. Kein Mensch ist gut. Und wenn Jesus nicht im Geheimnis der Fleischwerdung eins mit dir wäre, wäre er bloß ein Mensch und nicht gut. Er ist gut, weil er eins mit dir ist, und du bist gut. Dein Herz ist gut, und deine Verheißungen erweisen sich wie deine Ermahnungen und deine Gebote allesamt als gut. Außer dir haben wir nichts Gutes. Wir wenden uns von allem »Guten« dieser Welt und allen »Gütern« dieser Welt ab. Unser Schatz liegt in dir. Halte uns auf diesem schmalen Pfad, der zum Leben führt. Und mögen wir in der Gesinnung, die sich von allem Irdischen löst, die Güte deines Herzens verherrlichen. Auf der Erde gibt es nichts, was wir neben dir suchen.

EINEM ALTEN HUND KANN MAN KAUM NEUE TRICKS BEIBRINGEN

Gedanken zur Wahrscheinlichkeit von Veränderung

Nachdem ich über Lukas 5,39 gepredigt hatte («Und niemand will, wenn er alten [Wein] getrunken hat, neuen, denn er spricht: Der alte ist besser!«), gab jemand den Hinweis: »Vielleicht meinte Jesus, man kann einem alten Hund keine neuen Tricks beibringen.« Das stimmt fast. Es ging um Folgendes: Jesus und seine Lehre wurden durch den neuen Wein versinnbildlicht: Er kam in die Welt, aber die Schriftgelehrten und Pharisäer konnten sich nicht dazu durchringen, den neuen auch nur zu probieren, geschweige denn ihn zu genießen.

Wenn es um lange vertretene glaubensmäßige Überzeugungen geht, dann ist eine Veränderung fast unmöglich. Angenommen, Sie haben eine lehrmäßige Überzeugung 50 Jahre lang vertreten, sie in der Sonntagsschule gelehrt und sich in Ihrer stillen Zeit daran erfreut. Und angenommen, Sie waren im Irrtum. Jemand kommt, bietet den neuen Wein einer gegenteiligen lehrmäßigen Ansicht an und kann völlig überzeugende biblische Begründungen anführen (wobei er auch auslegungsgeschichtlich auf eine Fülle von Belegen zurückgreifen kann). Können Sie, der »alte Hund«, den »neuen Trick« lernen? Die Hindernisse sind riesig.

Erstens, um mit 65 Jahren meine Überzeugung zu ändern, muss ich zugeben, dass ich jahrzehntelang im Irrtum gewesen bin und an etwas Falsches geglaubt habe. Das ist für mein Ich ziemlich hart. Wie konnte ich den eindeutigen Beweis so lange übersehen? Wie konnte ich die ganze Zeit einen so unlogischen Standpunkt vertreten? Oder habe ich meine Augen bewusst davor verschlossen und war der Wahrheit gegenüber gleichgültig? Unsere menschliche Natur rebelliert so sehr dagegen, das zuzugeben, dass wir fast immer Ausreden dafür finden, den »neuen Trick« nicht anzunehmen – ungeachtet dessen, wie zwingend der biblische Befund ist.

Zweitens, all diese Jahre hindurch war ich der Meinung, dass mein Verhältnis zu Gott in jeder Beziehung auf richtigen Überzeugungen beruht, obwohl ich in dieser speziellen Frage im Irrtum war. Ich habe mich an einer Ansicht erfreut, die falsch ist. Das ist nicht nur hart für mein Ich, denn wenn ich weiter daran festhalte, droht meine Beziehung zu Gott, zu einem gekünstelten Verhältnis zu werden, dem der Bezug zur Wirklichkeit fehlt.

Drittens, wenn ich in diesem Punkt unrecht hatte, dann habe ich andere Menschen während all dieser Jahre hinsichtlich einer Glaubensüberzeugung in die Irre geführt. Ich habe es meinen Kindern, meiner Sonntagsschulklasse und meiner Gemeinde falsch beigebracht. Die Neigung, eine solche Anklage gegen meinen Dienst an anderen abzulehnen, ist so stark, dass sich mein Unterbewusstsein an einer massiven Verleumdungskampagne beteiligt, um den »neuen Wein« zu diskreditieren.

Aber wenn ich sage, dass man einem alten Hund *kaum* neue Tricks beibringen kann, schränke ich die allumfassende Gültigkeit dieser Redensart ein. Es gibt Gründe dafür, dass Veränderung möglich ist. Der wichtigste ist, dass der Heilige Geist die Frucht der Demut gibt, sodass unser Ich ganz in den Hintergrund treten kann. Er öffnet unsere Herzen, damit wir auf das achten, wogegen wir uns bisher gewehrt haben (vgl. Apg 16,14). Was Fleisch und Blut nicht zustande bringen, kann Gott: »Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 16,17). Paulus war in Bezug auf dieses Werk Gottes sehr zuversichtlich. Er drückte es in Philipper 3,15 so aus: »So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, *so wird euch Gott auch dies offenbaren*« (Hervorhebung durch den Verfasser). Die »alten Hunde« in Philippi würden sich zur rechten Zeit ändern.

Der Geist lehrt uns, dass Gott mit unseren unvollkommenen Vorstellungen über ihn barmherzig umgeht: Dessen ungeachtet dürfen wir mit unserem Gott nicht nur Zwiesprache halten, sondern er segnet trotz unserer mangelhaften Vorstellungen darüber hinaus auch andere. Indem er Gemeinschaft mit uns hat, macht er uns dafür bereit, uns immer mehr verändern zu lassen. Paulus erinnert uns daran: »Denn wir erkennen stückweise ... wenn aber das Vollkommene gekommen

sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden ... Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin« (1Kor 13,9-12). Das kann uns entlasten. Unser Leben mit Gott hat sich trotz der Unzulänglichkeiten als glaubwürdig erwiesen, und Menschen sind durch unseren Dienst gesegnet worden, obwohl wir mangelhafte Vorstellungen über Gott und seine Wege hatten.

Das bedeutet nicht, dass die Wahrheit keine Rolle spielt. Unzulängliche theologische Überzeugungen werden letztlich Menschen schaden und Gott verunehren – je nachdem, wie groß der diesbezügliche Irrtum ist. J. I. Packer erinnert uns daran: »Evangelikale Theologie umfasst als Ergebnis jahrhundertelanger Kontroversen präzise und fein geschliffene Formulierungen, die die Überzeugung wiedergeben, dass dort, *wo man die Wahrheit verfehlt, auch das Leben verfehlt wird.*«¹²⁷ Trotzdem ist Gott geduldig und gnädig, wenn der Glaube sich seinen Weg zum rechten Verstehen ertastet. Und das macht uns »alte Hunde« frei, die nötigen Veränderungen vorzunehmen, indem wir danach streben, das Holz, das Heu und das Stroh zu entfernen – all die Materialien, die im Feuer des Jüngsten Tages verbrannt werden (1Kor 3,12-13). Packer zeichnet ein hoffnungsvolles und ausgewogenes Bild von der entscheidenden Wahrheit und der mitfühlenden Nachsicht im Herzen Gottes:

Es steht fest, dass Gott Gläubige immer wieder segnet, indem er sie mit einem Teil seiner Wahrheit beglückt. Es steht ebenso fest, dass Irrglaube als solcher von seinem Wesen her unfruchtbar und in geistlicher Hinsicht zerstörerisch ist. Aber jeder, der sich um Seelen kümmert, wird immer wieder über die gnadenreiche Großzügigkeit erstaunt sein, womit Gott Bedürftige beschenkt: Er lässt sie (unserer Meinung nach) winzige Nadeln finden (was die Wahrheit betrifft), die in ganzen Heuhaufen geistigen Irrtums versteckt sind. Wie schon gesagt, unzählige Sünder erfahren die rettende Gnade Jesu Christi und die umgestaltende Kraft des Heiligen Geistes, obwohl ihre Vor-

¹²⁷ *Keep in Step with the Spirit*, Old Tappan, NJ: Fleming H. Revell Co., 1984, S. 173.

stellungen davon sprunghaft und weitgehend noch dem Irrtum verhaftet sind. (Wo wären wir denn, wenn uns Gottes Segen so lange vor-enthalten worden wäre, bis alle unsere Vorstellungen richtig sind? Er legt nicht die »Schriftgemäßheit« unserer Vorstellungen als Maßstab an, wenn er ausnahmslos jedem Christen viel Gnade und Hilfe zuteilwerden lässt.)¹²⁸

128 *Keep in Step with the Spirit*, a. a. O., S. 20.

SENECA, C. S. LEWIS UND EIN VERKAUF

Wie stiehlt der Tod unsere Tage?

Seltsam, wie manchmal alles zusammenpasst. Ich las Senecas Brief über Zeitersparnis und stieß auf diese Erkenntnis: »Wir täuschen uns nämlich darin, dass wir den Tod voraussehen: Ein großer Teil von ihm ist schon vorübergegangen. Was immer an Zeit in der Vergangenheit ist, der Tod hält es in seinen Händen.«¹²⁹ Diesen düsteren Satz habe ich nicht von mir abschütteln können. Er ist wahr. Der Tod ist die Wegnahme zukünftiger Tage auf der Erde. Aber werden nicht unsere zukünftigen Tage einer nach dem anderen täglich unwiderruflich von uns weggenommen? »Was immer an Zeit in der Vergangenheit ist, der Tod hält es in seinen Händen.« Zwei Tage kann man nicht leben, den gestrigen und den Tag nach unserem Tod. Gestern ist unwiederbringlich vorbei. Dieser Tag ist gleichsam zu Stein erstarrt. Man kann die Vergangenheit nicht ändern. Etwas wird heute sterben, nämlich alle heutigen Gelegenheiten.

Dann nahm ich ein neues Buch zur Hand, das Noël aus der Bücherei nach Hause gebracht hatte. Es waren die Tagebücher von C. S. Lewis' Bruder, *Brothers and Friends*¹³⁰. Ich las, was Warren Lewis über seinen Bruder, den er Jack nannte, schrieb: »Seltsamerweise verblasst das Bild von Jack, wie er in seinen späteren Jahren war, im Laufe der Zeit zunehmend, während jenes, das ihn in seinen jüngeren Jahren kennzeichnete, mir immer lebhafter vor Augen steht. Es ist das Bild von Jack auf dem Dachboden und im Kämmerchen, von Jack auf dem Motorrad und beim Wandern sowie auf Ausflügen, von dem Jack der frühen und mittleren Jahre, den ich so schmerzlich vermisste. Ein absurdes Gefühl, denn selbst wenn er noch am Leben wäre – dieser

129 *Ad Lucilium Epistulae Morales*, I,1;

URL: <http://www.lateinheft.de/seneca/seneca-epistulae-morales-epistula-1-ubersetzung/> (abgerufen am 6. 5. 2015).

130 A. d. Ü.: SvW. *Brüder und Freunde*.

Jack wäre längst tot.«¹³¹ Da war es wieder, das offene Grab der Vergangenheit, das einen Tag nach dem anderen verschluckt, bis es uns völlig aufgezehrt hat. »Was immer an Zeit in der Vergangenheit ist, der Tod hält es in seinen Händen.«

Aber jemand wird einwenden: »Da gibt es doch einen Unterschied. Die Tage, die uns die Vergangenheit wegnimmt, sind wenigstens gelebt worden. Aber die Tage, die uns der Tod wegnimmt, liegen in der Zukunft und sind noch nicht gelebt worden.« Das stimmt. Und es führt zum letzten Aspekt, der zu diesem Thema passt. Am letzten Freitag war das Wort zum Wecken unserer Familie um 6.30 Uhr Kolosser 4,5: »Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend.« Kaufen wir, was uns schon gehört? Nein. Wir kaufen, was uns angeboten wird. Jeder Tag steht zum Verkauf für jeden, der ihn kaufen will. Wenn wir ihn nicht kaufen, verlieren wir ihn – für immer. Und das wäre genauso gut, als hätten wir ihn gar nicht erlebt. Wir haben ihn gleichsam aus den Händen gleiten lassen und wissen doch zugleich, dass das Morgen ebenfalls nicht in unserer Hand ist. Wenn ein nicht ausgekaufter Tag im Dunkel der Vergangenheit verschwindet, dann ist es, als würde der Tod die Zukunft aufzehren. O wie viele Tage werden vergeudet! Seneca schreibt dazu: »Wen wirst du mir zeigen, der der Zeit irgendeinen Wert beimisst, der den Tag schätzt, der einsieht, dass er täglich stirbt?«¹³²

Gottes Weisheit lautet: Kaufe den Tag aus! Kaufe die Stunde aus! Kaufe den Augenblick aus! Gib aus, was immer nötig ist, um die Stunde zu »kaufen«, und spanne sie vor den Wagen deines höchsten, ewigen Ziels – der Verherrlichung Gottes.

131 *Brothers and Friends*, Hrsg. Clyde S. Kilby und Marjorie Mead, San Francisco: Harper and Row Publishers, 1982, S. 255.

132 *Ad Lucilium*, 3;

URL: <http://www.lateinheft.de/seneca/seneca-epistulae-morales-epistula-1-ubersetzung/> (abgerufen am 6. 5. 2015).

**JESUS RETTET UNS
VOR DEM KOMMENDEN ZORN**

*Wie gewinnt das Glück geistliche Substanz?
Nachsinnen über 1. Thessalonicher 1,10*

... Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn.

Ich habe in einer der früheren Andachten bereits gesagt, dass es für mich als Junge heilsam war, meinen im Predigtamt stehenden Vater mit der ernstesten Miene, die ich mir damals vorstellen konnte, sagen zu hören: »[Es ist] den Menschen gesetzt ... einmal zu sterben, danach aber das Gericht ...« (Hebr 9,27). Indem ich mich immer wieder an diese Szene erinnere, ist mein Leben geistlich bedeutsam geworden. Und ich bin so dankbar.

Damit das Evangelium für uns Sinn ergibt, müssen wir uns dessen bewusst sein, dass der Zorn Gottes uns zu Recht trifft. Aber dazu müssen wir die Sünde als Vergehen gegen Gott verabscheuen. Aber um die Sünde so zu verabscheuen, müssen wir Gott kennen und lieben – Gott, den absolut Reinen, Heiligen und Gerechten. Darum ist ein Satz aus dem Leitbild unserer Gemeinde in diesem Zusammenhang so wichtig: »Wir leben, um uns leidenschaftlich dafür einzusetzen, dass *Gott* in allem *der Vorrang* gegeben wird, damit sich alle Völker durch Jesus Christus freuen.« Bevor wir uns leidenschaftlich für seine Vorrangstellung einsetzen, wird wenig Ehrerbietung und selten das Bewusstsein da sein, dass wir nur in der rechten Haltung ohne Furcht vor seinem Zorn laut ausrufen dürfen: »Jesus ... errettet [uns] von dem kommenden Zorn« (1Thes 1,10). Und wenn *wir* nicht selbst von der Frohen Botschaft singen und darüber jubeln, warum sollten wir uns die Mühe geben, anderen davon zu erzählen?

Wir müssen näher auf die biblische Weltsicht eingehen, bis sie die Luft der Weltlichkeit ersetzt, die wir jeden Tag einatmen. Und ein Aspekt dieser Weltsicht ist, dass es Gottes Zorn wirklich gibt. Es wird

so wenig darüber gesprochen. Aber welches Thema könnte gewichtiger und relevanter sein? Wenn wir seine Bedeutung und Dringlichkeit nicht spüren, wie es angemessen wäre, wird unsere Ernsthaftigkeit oberflächlich und unser Glück ohne geistliche Substanz sein. Wegen Ihrer Glaubwürdigkeit als Christ, um Ihrer Freude willen und aufgrund des Ballasts in Ihrem Schiff sollten Sie also, wenn die Winde der Unglaubwürdigkeit Ihre Seele bedrohen, an den Zorn Gottes denken (Hervorhebungen in den folgenden Versen jeweils durch den Verfasser).

Römer 1,18: »Denn es wird offenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten« (RELB).

Römer 2,5-8: »Nach deinem Starrsinn und deinem unbußfertigen Herzen aber häufst du dir selbst Zorn auf am Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, der jedem vergelten wird nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm.«

Römer 9,22: »Wenn aber Gott, willens, seinen Zorn zu erweisen und seine Macht kundzutun, mit vieler Langmut ertragen hat die Gefäße des Zorns, die zubereitet sind zum Verderben ...«

Römer 12,19: »Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn [Gottes]; denn es steht geschrieben: »Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr«« (Schlachter 2000).

Epheser 2,3: »[Wir waren] von Natur Kinder des Zorns ... wie auch die Übrigen.«

Epheser 5,6: »Dieser Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.«

Kolosser 3,5-6: »... Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist, um derentwillen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt.«

Offenbarung 6,16-17: »Und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns ... vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?«

1. Thessalonicher 5,9: »Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, sondern zur Erlangung der Errettung durch unseren Herrn Jesus Christus.«

... Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn.

EINE ÜBERRASCHENDE UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE LEHRE

Lehre uns, was die Bibel sagt

Bei Gott steht die Lehre in hohem Ansehen. Aber Untersuchungen über Evangelikale ergeben gewöhnlich ein anderes Bild – zumindest bis vor Kurzem. Seinen Sohn zu kennen und Gutes über ihn zu glauben, wird in Gottes Buch Freiheit genannt. »Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,32). Gottes Selbstoffenbarung in der Bibel ist keine Sache, die man nach Belieben deuten kann. Paulus nennt sie das »Bild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid« (Röm 6,17). Sie ist ein Standard, ein Maßstab, ein Muster. Man misst die Wahrheit daran. An anderer Stelle nennt er sie den »ganzen Ratschluss Gottes« (Apg 20,27) und das »Bild gesunder Worte« bzw. das »schöne anvertraute Gut« (2Tim 1,13-14). Sie ändert sich nicht. Unsere unvergängliche Rettung wird davon bestimmt, ob wir es glauben: »Wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn« (2Jo 9). Wenn Sie von der Lehre abweichen, kehren Sie sich von Christus ab. Besser ist es, Sie wachen über Ihre Lehre, und dann gilt: »... so wirst du ... dich selbst erretten« (1Tim 4,16).

Das ist ein hohes Lob für die Lehre. Man möchte meinen, die Evangelikalen würden dem zustimmen. Aber es ist wahrscheinlicher, dass wir Folgendes hören: »Christus vereint, die Lehre trennt«, oder: »Frage, ›Wem vertraust du?‹, und nicht: ›Was glaubst du?‹« Die Herabsetzung des Werts biblischer Lehre ist üblich. Aber wenn wir noch immer nicht gewillt sind, die hohe Wertschätzung der Lehre anzunehmen, dann sollten vielleicht auf George Barna hören.

Er hat Umfragen unter US-amerikanischen Evangelikalen durchgeführt, um zu sehen, ob wir praktizieren, was wir predigen. Er hat herausgefunden, dass wir nicht die schriftgemäße Lehre verkündigen und deshalb nicht anders als die Welt leben. Er schreibt z. B., dass die

Scheidungsrate unter Evangelikalen etwa gleich hoch ist wie in der übrigen Bevölkerung. Nur 9 Prozent der Evangelikalen geben den Zehnten. Von 12 000 Teenagern, die sich verpflichteten, mit dem Sex bis zur Ehe zu warten, hatten in den folgenden sieben Jahren 80 Prozent Sex außerhalb der Ehe. Unter traditionellen Evangelikalen dachten 26 Prozent, vorehelicher Sex sei nicht falsch. Weiße Evangelikale haben Vorbehalte gegen afroamerikanische Nachbarn – mehr als Katholiken und die breite Masse der Protestanten.

Nach Barnas Definition sagt ein »Evangelikaler« bereitwillig: »Ich habe eine persönliche Entscheidung für Jesus getroffen, die in meinem heutigen Leben immer noch wichtig ist.« Außerdem stimmen sie weiteren Aussagen wie den folgenden zu: Jesus lebte ein sündloses Leben; ewiges Leben bekommt man nur durch Gnade, nicht durch Werke; Christen sind persönlich verpflichtet, Nichtchristen zu evangelisieren; Satan existiert. Barna schreibt, dass 7 bis 8 Prozent der US-Bevölkerung zu dieser Gruppe gehören. Und sie leben nicht wesentlich anders als die Welt.

Aber Barna hat einen neuen Kriterienkatalog erstellt, der eine Gruppe innerhalb der Evangelikalen definiert – einen Personenkreis mit einem »biblischen Weltbild«. Dieser Definition zufolge sagen die Betroffenen, dass »die Bibel der ethische Standard« ist und dass »absolute moralische Wahrheiten« existieren und »durch die Bibel vermittelt werden«. Außerdem glauben sie, dass Gott der allwissende, allmächtige Schöpfer ist, der das Weltall immer noch regiert, und dass man die Errettung nicht durch eigene Taten verdienen kann. Schließlich halten sie daran fest, dass alles, was die Bibel lehrt, in jeder Beziehung zutreffend ist. Diese Gruppe ist wesentlich kleiner als die Gesamtheit der evangelikalen Bewegung.

Diejenigen, die die Lehre als lästig kleinreden, überrascht es vielleicht, dass die Angehörigen dieser Gruppe anders leben als die Welt. Ronald Sider beschreibt den Unterschied in seinem Buch *The Scandal of the Evangelical Conscience*¹³³:

¹³³ A. d. Ü.: Sv. *Der Skandal des evangelikalen Gewissens*. A. d. H.: Bei den Zahlenangaben im nachfolgenden Zitat ist zu beachten, dass der Autor nicht immer von der gleichen Vergleichsbasis ausgeht. Dennoch erkennt man, dass der hier angesprochene Personenkreis innerhalb der evangelikalen Bewegung sich in vielen Punkten deutlich von anderen Teilen der Bevölkerung unterscheidet.

Es ist neunmal wahrscheinlicher, dass sie anstößige Inhalte («nur für Erwachsene») im Internet meiden. Es ist viermal wahrscheinlicher, dass sie Firmen mit verwerflichen Geschäftspraktiken und entsprechende Produkte boykottieren als andere Christen, und zweimal wahrscheinlicher, dass sie Filme wegen ihres schlechten Inhalts nicht ansehen. Es ist (im Vergleich zu anderen Erwachsenen) dreimal wahrscheinlicher, dass sie keine Tabakprodukte konsumieren, und zweimal wahrscheinlicher, dass sie freiwillig Zeit opfern, um bedürftigen Menschen zu helfen. 49 Prozent aller wiedergeborenen Christen mit einem biblischen Weltbild haben in der vorhergehenden Woche freiwillig mehr als eine Stunde für Organisationen, Vereine usw. gearbeitet, die sich um Menschen in Not kümmern, wohingegen lediglich 29 Prozent all derjenigen, die sich als wiedergeborene Christen bezeichnen, aber kein biblisches Weltbild haben, und nur 2 Prozent der »nicht-wiedergeborenen Christen« dies taten.

Die Schlussfolgerung ist, dass die Lehre eine wichtige Rolle spielt. Sider drückt es so aus:

Barnas Erkenntnisse über das sich von der Allgemeinheit abhebende Verhalten der Christen, die ein biblisches Weltbild haben, unterstreichen die Wichtigkeit schriftgemäßer Theologie. Biblische Rechtgläubigkeit ist durchaus von Belang. Um den Skandal des christlichen Verhaltens hinsichtlich seiner Weltförmigkeit in der heutigen Zeit zu beenden, ist es u. a. wichtig, leidenschaftlich auf die Herausbildung schriftgemäßer theologischer Überzeugungen in unseren Gemeinden hinzuarbeiten und dafür zu beten.

Wer hätte gedacht, dass sich genau aus jener Umfragemethode, die so viele dazu verleitet, ihr Fähnchen nach dem Wind des Opportunismus zu drehen, die dringende Empfehlung ergeben würde: »Holen Sie die Fahne ein und lehren Sie die Menschen, was die Bibel sagt«?

EINE JÜDISCHE REAKTION AUF »DIE PASSION CHRISTI«

*Ein offener Brief an Rabbinerin Marcia Zimmerman,
Temple Israel (Minneapolis)*

3. März 2004

Sehr geehrte Frau Rabbinerin Zimmerman,

vielen Dank für Ihre E-Mail vom 27.2.2004, die Sie an einige der Pastoren von Innenstadtgemeinden [im Großraum Minneapolis] bezüglich des Films *Die Passion Christi* von Mel Gibson geschickt haben. Den größten Teil Ihres Briefes habe ich am Sonntagmorgen unserer Gemeinde als Teil meiner Predigt vorgelesen. Wir fassen Mut aus Ihrer Bekundung einer »tiefen und bleibenden Verpflichtung, einander zu verstehen mit dem Willen, schwierige Fragen zu diskutieren«. In Anbetracht dieser Aussage möchte ich Ihnen und unseren Leuten aus neutestamentlicher Sicht eine Antwort auf Ihren Brief geben, die gleichzeitig unsere Reaktion auf den Film verdeutlicht.

Wir glauben, dass im Neuen Testament wie im Tanach¹³⁴ das inspirierte Wort Gottes und eine fortschreitende Offenbarung des Handelns Gottes mit der Menschheit zu finden sind – eine Offenbarung, die einheitlich und verlässlich ist. Deshalb versuchen wir, wenn auch unvollkommen, unser Leben an Jesus Christus auszurichten. Er ist nach neutestamentlicher Lehre Erfüllung und Mitte der Offenbarung Gottes, wie sie in der gesamten Schrift bezeugt wird.

Wir respektieren die Bedenken, die Sie wegen der Darstellung von Juden in dem Film haben und wegen der Möglichkeit, »dass dieser Film potenzielle Gräben zwischen Juden und Christen wieder aufreißt« (so Ihre Formulierung). Es gibt »Gräben«, die wir nicht aufreißen möchten – Gräben, die durch Feindseligkeit, klischeehafte Vorurteile oder Gewalt entstanden sind. Von derartigen Positionen dis-

¹³⁴ A. d. H.: Hebräische Bezeichnung für die Bücher des Alten Testaments.

tanzieren wir uns. Ja, wir entschuldigen uns dafür und bereuen ein solches Verhalten seitens christlich geprägter Gesellschaften gegenüber den Juden in der Geschichte.

Aber es gibt doch wohl eine Spannung zwischen dem, was Sie einerseits »verantwortliche, zutreffende und sensible Darstellung der Passion« nennen, und der andererseits bestehenden »Aufgabe, Brücken des Verstehens und Friedens zu bauen«. Was sollen wir tun, wenn eine »verantwortliche, zutreffende und sensible« Darstellung der Passion Jesu eine Brücke des Verstehens baut, aber nicht immer dem Frieden dient? Was ist, wenn der Versuch, eine Brücke des Verstehens zu schlagen, Entrüstung und Ressentiments hervorrufft? Das entsprach manchmal der Erfahrung solcher Brückenbauer im Neuen Testament, und diese Erfahrung machen einige unter uns heute.

Wir glauben, dass eine verantwortliche, zutreffende und sensible Darstellung der Passion Jesu eine Aussage über das Ziel dieses Leidens einschließt, das von Liebe bestimmt ist. Es gibt mehrere neutestamentliche Beispiele: »Christus Jesus [ist] in die Welt gekommen ... um Sünder zu erretten, von denen ich der erste bin« (1Tim 1,15). »Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Röm 5,8). »Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe« (Joh 3,16).

Die meisten Juden haben nichts dagegen, wenn Christen ihre Freude über die in diesen Versen zum Ausdruck gebrachten Glaubensüberzeugungen bekunden. Der »Graben« tut sich auf, wenn die zutreffende, verantwortungsbewusste und sensible Darstellung der Person Jesu seinen Anspruch einschließt, der einzige Weg zu Gott zu sein. Diesen Anspruch hat er mehrfach geäußert. »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Joh 14,6). »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm« (Joh 3,36). »Jeder nun, der sich vor den Menschen zu mir bekennen wird, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist; wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 10,32-33).

Die Brücke, die wir zwischen dem jüdischen und christlichen Glauben überqueren möchten, ist die für uns im Neuen Testament gebaute. Sie enthält eine Erklärung und eine Einladung an uns alle – Juden und Nichtjuden –, Jesus als die herrliche Erfüllung von Jesaja 53 zu erkennen. »Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen. Durch seine Erkenntnis wird mein gerechter Knecht die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, und ihre Ungerechtigkeiten wird er auf sich laden« (V. 11). Die Brücke hat nur eine Fahrbahn. Es gibt für alle nur einen Weg zu Gott: den Weg des Glaubens an Jesus, den jüdischen Messias.

Christus hat auf wunderbare Weise Frieden und Versöhnung zwischen Menschen und Gott sowie zwischen Juden und Nichtjuden ermöglicht. Das wird in seinem Evangelium verkündigt. Wir Heidenchristen staunen darüber, dass wir in den Bund einbezogen wurden, den Gott mit Abraham schloss. Der Apostel Paulus rühmt diese erstaunliche Gnade: »Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr [die Heiden], die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede, der aus beiden [Juden und Heiden] eins gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, weggetan hatte, damit er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe und die beiden in einem Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte« (Eph 2,13-16).

Das ist die einzige Brücke zu Gott und zueinander – das Kreuz Christi, das der Film von Mel Gibson so eindringlich darstellt. Möge Gott uns Gnade schenken, diese Brücke zusammen zu überqueren. Ich lege ein Exemplar meines Buches *Die Passion Jesu Christi*¹³⁵ bei, indem ich hoffe, dass es hilft, das von uns gemeinsam verfolgte Ziel zu fördern, »einander zu verstehen mit dem Willen, schwierige Fragen zu diskutieren«.

John Piper

Pastor der Bethlehem Baptist Church

135 A. d. H.: Weitere bibliografische Angaben: Bielefeld: CLV, 2004.

**BENUTZEN SIE FINANZIELLE MITTEL,
ABER VERTRAUEN SIE NICHT AUF DIE
MITTEL, VERTRAUEN SIE AUF GOTT**

Eine Lektion aus dem Leben und der Lehre von Georg Müller

Es klingt so einfach. Im Prinzip ist es so. Aber in der Praxis sind wir Sünder darauf gepolt, auf finanzielle Mittel und nicht auf Gott zu vertrauen. Immer wieder ersinne ich Pläne und erlebe dann, wie meine anfängliche Begeisterung steigt oder abflaut – je nachdem, ob der Plan klug scheint oder nicht. Das ist Vertrauen auf Pläne, nicht auf Gott. Ohne Zweifel will Gott, dass wir finanzielle Mittel nutzen, um seine Arbeit zu tun. Aber genauso klar ist sein Wille, dass wir nicht auf diese Mittel vertrauen. »Das Pferd wird gerüstet für den Tag des Kampfes, aber die Rettung ist des HERRN« (Spr 21,31). Wir sollten unsere Zuversicht deshalb nicht auf das setzen, was uns als Menschen zur Verfügung steht, sondern auf den Herrn. »Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen des HERRN, unsres Gottes« (Ps 20,8; Luther 1984).

Georg Müller wollte mit seinem Leben unter Beweis stellen, dass diese Wahrheit ein tragfähiges Fundament ist. Einmal erklärte er, wie sie mit unserem Beruf zusammenhängt. Wir sollten für unseren Lebensunterhalt arbeiten und für unsere Bedürfnisse sorgen, aber wir sollten nicht auf unsere Arbeit vertrauen, sondern auf Gott. Sonst werden wir uns immer sorgen, dass unsere Bedürfnisse nicht erfüllt werden, wenn wir nicht arbeiten können. Aber wenn wir auf Gott und nicht auf unsere Arbeit vertrauen, dann können wir zuversichtlich sein, dass er unsere Bedürfnisse jederzeit erfüllt. Das gilt selbst dann, wenn er es für gut befindet, dass wir unsere Arbeit verlieren. Wir brauchen dann nicht ängstlich zu sein. Georg Müller drückte das so aus:

»Warum führe ich dieses Geschäft weiter, oder warum bin ich in diesem Handwerk oder in jenem akademischen Beruf tätig?« In den

meisten Fällen, so glaube ich, wäre die Antwort, die ich aus den Erfahrungen in meinem Dienst unter den Heiligen in den letzten fünf- und fünfzig Jahren gewonnen habe: »Ich bin in meiner irdischen Berufung tätig, damit ich die finanziellen Mittel verdiene, um zu bekommen, was meine Familie und ich zum Leben brauchen.« Hierin liegt der Hauptirrtum, aus dem die meisten anderen Irrtümer hervorgehen, die Gotteskinder bei den Erwägungen betreffs ihrer Berufung ins Feld führen. Es ist kein rechtes und schriftgemäßes Motiv, in einem Handwerk oder Geschäft oder akademischem Beruf tätig zu sein, nur um die finanziellen Mittel zu verdienen, um die lebensnotwendigen Dinge für uns und unsere Familie zu erwerben. Wir sollten arbeiten, weil es der Wille des Herrn für uns ist. Das wird aus den folgenden Bibelstellen deutlich: 1. Thessalonicher 4,11-12; 2. Thessalonicher 3,10-12; Epheser 4,28.

Es ist im Allgemeinen ganz richtig, dass der Herr die lebensnotwendigen Dinge durch unseren normalen Beruf zur Verfügung stellt. Dass dies aber nicht DER GRUND ist, weswegen wir arbeiten sollten, wird aus folgender Überlegung klar: Wenn der Besitz der lebensnotwendigen Güter von unserer Arbeitsfähigkeit abhinge, wären wir nie frei von Sorgen, denn wir müssten uns immer wieder sagen: »Und was soll ich tun, wenn ich zu alt zum Arbeiten bin oder wenn ich aus Krankheitsgründen mein Brot nicht verdienen kann?« Wenn wir aber andererseits in unserem irdischen Beruf tätig sind, weil es der Wille des Herrn für uns ist, dass wir arbeiten und dabei unsere Familien versorgen und auch die Schwachen, die Kranken, die Alten und die Bedürftigen unterstützen können, dann haben wir gute und schriftgemäße Gründe, uns zu sagen: »Sollte es dem Herrn gefallen, mich aufs Krankenbett zu legen oder mich auf andere Weise aufgrund von Gebrechlichkeit oder aus Altersgründen oder wegen Arbeitslosigkeit davon abzuhalten, mit meiner Hände Arbeit mein Brot zu verdienen, dann wird er für mich sorgen.«¹³⁶

¹³⁶ *A Narrative of Some of the Lord's Dealings with George Mueller, Written by Himself, Jehovah Magnified. Addresses by George Mueller Complete and Unabridged*, Bd. I, Muskegon, MI: Dust and Ashes Publications, 2003, S. 393. (A.d.H.: Auszüge aus diesem Werk finden sich in: Georg Müller, *Und der himmlische Vater ernährt sie doch*, Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 2. Taschenbuchauflage 1999.)

Diese Wahrheit gilt nicht nur für unseren Beruf, sondern für alle Lebensbereiche. In jedem Augenblick nutzen wir materielle und personelle Ressourcen, um am Leben zu bleiben und im Dienst für Gott tätig zu sein (Essen, Häuser, Telefone, Autos, Medizin, Ärzte, Handwerker, Berater usw.). Dabei müssen wir eine Lektion lernen: Wenn wir diese Ressourcen nutzen, dürfen wir uns nicht auf sie verlassen, sondern müssen völlig auf Gott vertrauen. Das gilt auch für unser Planen im gemeindlichen Bereich. Wir planen. Wir versuchen, die Finanzen der Gemeinde bestmöglich einzuteilen. Wir lehren, predigen und arbeiten in der Seelsorge. Es ist eine ständige Versuchung, auf diese Dinge und nicht auf Gott zu vertrauen, wenn wir mit diesen Dingen zu tun haben bzw. diese nutzen oder ohne sie auskommen müssen. Wenn wir also große Pläne in Bezug auf Dienst und Mission haben, sollten wir die entsprechenden finanziellen Mittel nutzen, aber auf Gott vertrauen. Seine Verheißungen sind das einzig Sichere, worauf alles ruht. Alle unsere Ressourcen sind *Hilfsmittel*, können aber nie das *Fundament* sein.

Müller fasste das Prinzip wie folgt zusammen: »Das ist eines der großen Geheimnisse in Verbindung mit einem erfolgreichen Dienst für den Herrn: zu arbeiten, als ob alles von unserem Fleiß abhinge, und uns doch nicht im Geringsten auf unsere Anstrengungen zu verlassen, sondern auf den Segen des Herrn.«¹³⁷ Oder wie es die Bibel noch genauer ausdrückt: »... bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen« (Phil 2,12-13). Noch präziser schreibt es Paulus an anderer Stelle: »Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war« (1Kor 15,10).

137 A Narrative of Some of the Lord's Dealings with George Mueller etc., Bd. II, a. a. O., S. 290.

WIE SOLL MAN ÜBER GOTT SPRECHEN, WENN ER UNS WEHTUT

Elf Wahrheiten aus dem Buch der Klagelieder

Das Buch der Klagelieder ist der Schrei aus Jeremias Herzen, als ihm und seinem Volk von Gott Leid zugefügt worden war, weil die meisten Angehörigen des Volkes schwer gesündigt hatten. Dazu benutzte Gott Israels Feinde als Werkzeuge. Indem Jeremia über diese Leidgeprüften redet, werden uns verschiedene Möglichkeiten gezeigt, wie wir in unserem eigenen Schmerz über Gott reden können. Wenn wir uns den darin enthaltenen Wahrheiten stellen, werden wir all diese Aussagen recht verstehen.

Der Herr ist der letztendliche Urheber des Leids (2,1-4).

*»Wie hat doch der Herr in seinem Zorn die Tochter Zion in Wolken-
dunkel gehüllt! ... Der Herr hat vertilgt und nicht verschont alle Woh-
nungen Jakobs ... In seinem grimmigen Zorn schlug er ab jedes Horn von
Israel; er ... hat Jakob in Brand gesteckt wie ein flammendes Feuer, das
ringsum alles verzehrt. Er ... machte alles nieder, was lieblich anzusehen
war; ins Zelt der Tochter Zion goss er seinen Grimm aus wie Feuer«
(Schlachter 2000).*

Die Feinde haben dem Volk Leid zugefügt, und Gott hat ihre Macht erhöht (2,16-17).

*»Alle deine Feinde sperren ihren Mund über dich auf, sie zischen und
knirschen mit den Zähnen; sie sprechen: ›Wir haben sie verschlungen!‹ ...
Der HERR hat getan, was er beschlossen [hatte] ... Er hat ... den Feind
sich über dich freuen lassen, hat das Horn deiner Bedränger erhöht.«*

Der Feind hat das Leid zugefügt, als ob der Herr nicht zusähe (1,9-11; 3,49-50)!

»So ist sie entsetzlich heruntergekommen, ohne dass einer sie tröstet. Sieh an, HERR, mein Elend, denn der Feind tut sich groß! ... Siehe, HERR, und schau, wie verachtet ich bin! ... Mein Auge ergießt sich und kommt nicht zur Ruhe, trünt unaufhörlich, bis der HERR vom Himmel herunterschaut und hinsieht« (RELB).

Wenn Gott Leid zufügt, geschieht dies, als hätte er die Angehörigen seines Volkes »vergessen« und »verlassen« (5,20).

»Warum willst du uns für immer vergessen, uns verlassen auf immerdar?«

Der Herr wird den Feinden vergelten, die auf der Erde Leid zugefügt haben (3,64).

»HERR, erstatte ihnen Vergeltung nach dem Werk ihrer Hände!«

Der Herr wird Mitleid folgen lassen, nachdem er seinem Volk Leid zugefügt hat (3,32).

»... sondern wenn er betrübt hat, erbarmt er sich nach der Menge seiner Gütigkeiten.«

Wenn Gott Leid zufügt, kommt das nicht »von Herzen«¹³⁸ – es schmerzt ihn vielmehr selbst¹³⁹ (3,33).

»Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschenkinder.«

138 Hebr. *milliboi* (»aus seinem Herzen«).

139 A. d. H.: Vgl. die Bibelübertragung »Hoffnung für alle«.

Auch wenn der Herr Leid zufügt, erweist er jeden Morgen neu seine Barmherzigkeit (3,22-23).

»Es sind die Güteigkeiten des HERRN, dass wir nicht aufgerieben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß.«

Gottes letztendliche Barmherzigkeit äußert sich darin, dass er sein Volk, das bisher in die Irre ging, zur Buße führt; er entfernt den Grund für seinen Zorn (5,21).

»HERR, bring uns zu dir zurück¹⁴⁰, dass wir umkehren¹⁴¹; erneuere unsere Tage wie vor alters!«

Wenn Gott uns Leid zufügt, sollten wir geduldig auf die Rettung des Herrn warten (3,25-28).

»Gütig ist der HERR gegen die, die auf ihn harren, gegen die Seele, die nach ihm trachtet. Es ist gut, dass man still warte auf die Rettung des HERRN. Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage. Er sitze einsam und schweige, weil er es ihm auferlegt hat.«

Während Gott Leid über uns bringt und auch danach ist er unsere einzige Hoffnung und unser Teil (3,24).

»Der HERR ist mein Teil, sagt meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.«

140 Hebr. *hasibenu* (»zurückbringen«).

141 Hebr. *wunasub* (»umkehren«).

WAS HAT CHRISTUS MIT SEINEM BLUT FÜR IHRE KINDER ERWORBEN?

Der Segen und die Grenzen christlicher Vorfahren

Das Blut Christi entzweit und vereint Familien. »Meint ihr, dass ich gekommen sei, Frieden auf der Erde zu geben? Nein, sage ich euch, sondern vielmehr Entzweiung! ... Der Vater wird mit dem Sohn entzweit sein und der Sohn mit dem Vater, die Mutter mit der Tochter und die Tochter mit der Mutter, die Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter« (Lk 12,51-53; Schlachter 2000). »Wer Vater oder Mutter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig« (Mt 10,37). Das ist letztendlich eine frohe Botschaft. Es bedeutet: Wenn man aus einer ungläubigen Familie kommt, steht man damit keineswegs automatisch unter einem Fluch. Falls eine Familie sich bisher im Unglauben befand, kann dieser Zustand dadurch, dass ein Kind zum Glauben kommt, in gnädiger Weise aufgehoben werden.

Als Paulus den Bekehrten aus den Völkern schrieb: »Ihr seid um einen Preis erkaufte worden« (1Kor 6,20; 7,23), wusste er, dass das Blut Christi in jedem einzelnen Fall eine von Unglauben geprägte Familiengeschichte beendet hatte. Wenn Sie ungläubige Eltern hatten, tut es gut, von Paulus zu hören: »Nicht die Kinder des Fleisches, diese sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen gerechnet« (Röm 9,8).

Die biologischen Voraussetzungen besiegeln keinen Fluch und garantieren keinen Segen. Das ist eine für die Nachkommen von Heiden bestimmte Warnung vor Verzweiflung und eine Warnung vor Überheblichkeit, die christlichen Eltern gilt.

Aber erwarb das Blut Christi nicht doch Privilegien für die Kinder von Gläubigen? Vereinte das Blut Christi nicht Familien über Generationen hinweg? Was ist mit Apostelgeschichte 2,39? »Denn euch gilt

die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird.« Was ist mit Psalm 103,17-18? »Die Güte des HERRN aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskinde hin für die, die seinen Bund halten und sich an seine Vorschriften erinnern, um sie zu tun.« Oder was mit 2. Mose 20,5-6? »Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern, an der dritten und an der vierten Generation derer, die mich hassen; und der Güte erweist auf Tausende hin an denen, die mich lieben und meine Gebote halten.«

Ja, Christus erwarb Vorrechte für die Kinder von Gläubigen. Aber er garantierte nicht ihre Errettung. Jede der drei Bibelstellen macht klar, dass der Segen für die kommenden Generationen nur denen zuteilwird, die »der Herr ... herzurufen wird« (Apg 2,39), die »seinen Bund halten« (Ps 103,18) und »die [ihn] lieben« (2Mo 20,6). Lieben alle Kinder von Gläubigen Gott, indem sie durch den Glauben an Christus ein Leben in der Nachfolge führen? Nein. Es gibt genug Beispiele von Gläubigen in der Bibel, deren Kinder nicht glaubten. Sie zeigen uns, dass der Glaube eines Elternteils nicht den eines Kindes verbürgt.

In Römer 9,7-13 geht es darum zu zeigen, dass Isaak (und nicht Ismael) sowie Jakob (und nicht Esau) den vollen Segen als Kinder gläubiger Eltern empfangen. Das Blut Christi entzweit nicht nur, wenn Eltern ungläubig sind, sondern auch, wenn Kinder ungläubig sind. Das hatte Jesus im Sinn, als er sagte: »Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein ... Wer Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig« (Mt 10,36-37). Es kann sein, dass christliche Eltern vor der Frage stehen: Treue zu Christus oder Treue zum Kind?

Aber ich sage noch einmal: Ja, Christus erwarb Vorrechte für die Kinder von Gläubigen. Es wäre unsinnig zu sagen: »Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern« (Apg 2,39), und zu sagen: »... seine Gerechtigkeit auf Kindeskinde hin« (Ps 103,17), wenn in dieser Beziehung christliche und heidnische Vorfahren gleichgestellt wären. Für die Kinder von Gläubigen gibt es durchaus einen Nutzen.

Gott sagt in Jeremia 32,39: »Und ich werde ihnen ein Herz und einen Weg geben, damit sie mich fürchten alle Tage, *ihnen und ihren*

Kindern nach ihnen zum Guten« (Hervorhebung durch den Verfasser). Dieses »Gute« umfasst keine Garantie dafür, dass die betreffenden Kinder zum Glauben kommen werden. Vielmehr geht es um die Gabe des Wortes Gottes (5Mo 6,6-7), die Zucht Gottes (Eph 6,4), den Erweis der Liebe Gottes (Kol 3,21) und die Kraft des Gebets (Hi 1,5). Gott hat es so bestimmt, dass er in der Regel und unter normalen Umständen durch diese Mittel auf die Errettung der Kinder von Gläubigen hinwirkt.

Dafür starb Christus. Christliche Eltern ehren den Herrn Jesus, der sein Blut für uns vergoss, wenn sie seinen Wegen um ihrer Kinder willen folgen.

WIE DER ERZBISCHOF ETWAS FALSCH VERSTANDEN HAT

*Menschliches Vertrauen
gegen zerstörerischen Zweifel*

Wenn aufgrund einer Katastrophe viele Todesopfer und furchtbares Leid wie in Beslan (Russland) zu beklagen sind, dann ist es unangemessen, im Gedenken an die Toten oder aus Achtung vor der Menschenwürde den Zweifel zum Maßstab für die eigene Haltung machen. Aber der frühere Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, scheint das anders zu sehen. Sein Interview, das BBC-Mitarbeiter mit ihm führten, war sensibel und mitfühlend, aber das Ende war entmutigend. Er sagte, die Katastrophe von Beslan habe seinen Glauben erzittern lassen. Das ist gut. In einer Welt, die reif für das Gericht ist und in der wir uns der eigenen Sünden sehr bewusst sind, sollten wir tatsächlich zittern. Aber er machte darüber hinaus eine Aussage, die uns in Anbetracht seiner Stellung und seines Einflusses als Oberhaupt einer großen Kirchengemeinschaft schockieren sollte. »Wenn man die große Energie sieht, die Menschen in solch eine böse Tat stecken ... dann gerät da der Glaube ins Wanken, dann gibt es da einen Zweifel. Ich denke, es widerspräche der Menschlichkeit, nicht so zu reagieren.«

Ich finde diese Aussage, die vom Oberhirten der nach Millionen zählenden anglikanischen Kirchengemeinschaft kommt, unglaublich. Vielleicht war sie ein Ausrutscher. Wenn es so war, dann freue ich mich, dass die nachfolgenden Ausführungen den Erzbischof nicht treffen. Aber es ist wahrscheinlich, dass es für viele kein Ausrutscher wäre. Viele würden wirklich sagen, was der Erzbischof andeutete: Wer angesichts großen Leids »menschlich normal« reagieren will, muss zumindest einen Anflug von Zweifel an Gott haben! Diese Aussage ist symptomatisch. Sie zeugt nicht von großem Mitleid, sondern von großer Verwirrung – oder schlimmer, von Unglauben. Mögen Millio-

nen Menschen aus Gottes Volk in Anbetracht dieser schwachen Vorstellung von Gottes Güte und Macht betroffen und traurig ausrufen: »So nicht, Erzbischof Williams, so nicht!«

Es ist keineswegs so, dass Menschen herabgesetzt werden oder ihr Schmerz verharmlost wird, wenn wir an Gottes Macht und Güte festhalten und gleichzeitig für die Leidenden beten und ihnen unsere helfende Hand reichen. Ich wage zu sagen, dass die mitfühlendsten und barmherzigsten Heiligen der Geschichte sich selbst für die Leidenden geopfert haben, eben weil ihr Glaube an Gottes souveräne Güte unerschütterlich war. Sie hätten den letzten Kommentar des Erzbischofs unverständlich gefunden.

Auch von Jesus können wir einen solchen Rat nicht hören. Nie, nie zweifelte er an der Güte oder Macht seines Vaters, als er mit den schlimmsten Übeln des Universums konfrontiert wurde. Und damit widersprach er nicht der Menschlichkeit (um die Formulierung des Erzbischofs zu gebrauchen). Vielmehr identifizierte er sich vollkommen mit den Menschen in seinem Umfeld. Indem er sein Erbarmen gegenüber den Leuten und sein Vertrauen auf Gott miteinander verband, gab er uns einen deutlichen Anhaltspunkt dafür, wie wir auf Leiden reagieren sollen. Hätte Jesus gesagt: »Mein Mitleid mit den leidenden Russen lässt sich an meinem Zweifel gegenüber meinem Vater messen«? Das ist absolut undenkbar!

Nie hat er gelehrt oder auch nur angedeutet, dass wir die tatsächliche Güte und Macht Gottes anzweifeln sollten, wenn wir unsäglichen Übeln gegenüberstehen. Als die Leute ihn mit dem Abschachten der Galiläer konfrontierten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischte, redete er ganz anders als der Erzbischof. »Er antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr als alle Galiläer Sünder waren, weil sie Derartiges erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen« (Lk 13,2-3).

Die Gläubigen, die die Worte und Verhaltensweisen Jesu verinnerlicht haben und sich davon prägen lassen, veranlasst das fürchterliche Böse unserer Zeit nicht dazu, an Gott zu zweifeln – nicht einmal dazu, überrascht zu sein. Jesus hat deutliche Worte gebraucht, als er uns auf das schlimmste Unheil (und sogar auf islamischen Terrorismus) vor-

bereitete. Er lehrte, dass es »Terror«¹⁴² geben werde (ein erstaunlich relevantes Wort für das, was »Terroristen« anrichten – Lk 21,11). Er sagte, es würden schreckliche Hungersnöte und Seuchen kommen. Verrat würde weit verbreitet sein, und sogar Eltern würden ihre Kinder ausliefern, »und sie werden einige von euch zu Tode bringen« (Lk 21,16). »... indem die Menschen vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen« (Lk 21,26). Und die vielleicht relevanteste Aussage in dieser Zeit des religiösen Terrorismus: »Es kommt aber die Stunde, dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen« (Joh 16,2).

Trotz dieses Bösen und dieses Leides deutete Jesus nicht im Entferntesten an, dass wir auch nur den leisesten Zweifel an der Güte und Souveränität Gottes haben sollten. Auch wollte er damit keineswegs sagen, dass jeder, der angesichts dessen mit unerschütterlicher Hoffnung und voller Glauben an Gott festhält, irgendwie der Menschlichkeit widerspricht. Er wollte uns vielmehr helfen, den Glauben in Anbetracht des erschreckenden Bösen festzuhalten. »Wenn ihr dies geschehen seht, so erkennt, dass das Reich Gottes nahe ist« (Lk 21,31). Das ist keine Anregung zum Zweifeln, sondern die Gewissheit der Hoffnung. Jesus sagt außerdem, wenn diese unsäglich schrecklichen Dinge um euch herum passieren, dann »blickt auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht« (Lk 21,28). Es geht in dieser Zeit nicht darum, den Glauben zu verwässern, sondern vielmehr darum, an der unerschütterlichen Hoffnung festzuhalten.

Die Nachfolger Christi können die leidende Welt nicht dadurch beschenken, dass sie in einer von Zweifel geprägten Haltung den Betroffenen »beistehen«. Vielmehr haben sie die Kraft der Hoffnung weiterzugeben. Wir schließen uns nicht der Welt an, die in ihrem gottfeindlichen Treiben verharrt oder an Gottes Existenz bzw. an seiner Gerechtigkeit oder Gnade zweifelt. Was die Überlebenden am nötigsten haben, ist die Hoffnung auf Gott durch Jesus Christus. Das können solche Menschen nicht geben, die Ungewissheit zum Maß unseres Mitleids machen. Es ist unbiblisch und undankbar zu sagen: Das-

142 A. d. H.: Die Grundbedeutung dieses aus dem Lateinischen stammenden Wortes ist »Schrecken« bzw. »Schrecknis« (vgl. Lk 21,11).

jenige, was leidende Menschen am nötigsten haben, muss angezweifelt werden, um unsere Liebe zu ihnen zu beweisen.

SÜNDE, BÜRGERRECHTE UND MISSION

Die erstaunliche Rolle nüchterner Wahrheit

Die biblische Lehre von der menschlichen Verderbtheit ist ein großes Gegenmittel für den Rassismus. Ich habe das kürzlich in zwei sehr unterschiedlichen Veröffentlichungen gesehen. Eine stammt von Andrew Walls und trägt den Titel »The Evangelical Revival, the Missionary Movement, and Africa«¹⁴³. Dieser Artikel stellt heraus, dass die Große Erweckung in Amerika und England (in den 1730er- und 1740er-Jahren) zur Entstehung der modernen Außenmissionsbewegung führte. Dies geschah z.B. durch die grundlegende Klarstellung, dass sich die sündigen Bewohner des Heimatlandes und die sündigen Heiden prinzipiell in dem gleichen geistlichen Zustand befanden.

Es gab im Grunde keinen Unterschied zwischen dem Zustand einer vergnügungssüchtigen Herzogin (obwohl getauft und Anhängerin des vorherrschenden religiösen Systems der Ober- bzw. der Mittelschicht) und dem eines Südsee-Insulaners. Diese geistliche Gleichheit zwischen dem Unbußfertigen im nominellen Christentum und dem Heiden im Ausland hatte wichtige missionarische Konsequenzen ... Es ging darum, dass alle Menschen in ihrer Verderbtheit auf der gleichen Stufe standen. Diese Sichtweise schützte die erste Generation der Missionare vor den schlimmsten Auswüchsen des Rassismus.¹⁴⁴

Mit anderen Worten: Wenn wir die dunkle Seite unseres verderbten Herzens sehen und uns bewusst werden, dass wir einen inneren Zerbruch vor Gott brauchen und von der Gnade in Christus abhängig

¹⁴³ Veröffentlicht in: *The Missionary Movement in Christian History*, Maryknoll, NY: Orbis Books, S. 79-101. A. d. Ü.: Der Titel des Artikels kann übersetzt werden mit: *Die evangelikale Erweckung, die Missionsbewegung und Afrika*.

¹⁴⁴ A. a. O., S. 79.

sind, fällt es uns schwerer, andere Menschen – jeder Rasse – als minderprivilegiert vor Gott anzusehen. Die Lehre von der völligen Verderbtheit vereint uns in dem Zustand, in dem wir dringend auf die Gnade angewiesen sind. Die frühen Missionare – mit all ihren Unzulänglichkeiten und Einseitigkeiten – wussten das. Und es half ihnen, andere um Christi willen höher als sich selbst zu achten (Phil 2,3).

Das andere Beispiel dafür, wie die Lehre von der menschlichen Verderbtheit dem Rassismus entgegenwirkt, findet sich in einer Besprechung des Buches *A Stone of Hope: Prophetic Religion and the Death of Jim Crow* von David L. Chapell.¹⁴⁵ Elisabeth Fox-Genovese zeigt darin, wie sehr sich die theologischen Überzeugungen der afroamerikanischen Führer der Bürgerrechtsbewegung von denen der weißen Liberalen, die die Bewegung unterstützten, unterschieden. Die Vertreter der liberalen Bewegung vertrauen bis heute weithin auf die menschliche Vernunft und halten den aus der Barbarei führenden Fortschritt der Menschheit für zwangsläufig. Ihre damaligen Verfechter sahen die Bürgerrechtsbewegung in diesem Licht und unterstützten sie.

Aber Martin Luther King und die meisten anderen afroamerikanischen Führerpersönlichkeiten waren aus einem anderen Holz geschnitzt. Sie »glaubten, dass es in dieser Welt und im Falle menschlicher Institutionen ... naheliegenderweise auf eine Degeneration hinausläuft«, wobei sie die Kirchen grundsätzlich ähnlich sahen. Das führte aber nicht zur Verzweiflung, sondern – unter Berücksichtigung des glaubensmäßigen Aspekts – zum »Dennoch der Hoffnung angesichts all des Pessimismus«. Die Menschen sind böse, aber Gott ist gut und mächtig. Er kann und wird Gerechtigkeit schaffen. Das gemeinsame Band der Verderbtheit zwischen allen Menschen und allen Rassen, verknüpft mit der Hoffnung auf Erlösung in Jesus Christus, lieferte einen starken Antrieb für die Bürgerrechtsbewegung, den viele ihrer weißen, liberal eingestellten Unterstützer nicht verstanden.

145 Weitere bibliografische Angaben: Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2004. A. d. H.: Sv. *Ein Stein der Hoffnung. Religion der eindringlichen Mahner und der Tod von Jim Crow* (Jim Crow ist in den Augen der Rassisten die Symbolfigur für Afroamerikaner und versinnbildlicht damit das System der Rassentrennung und -diskriminierung).

Durch die Brille der führenden afroamerikanischen Aktivisten gesehen, die den Zustand des Menschen als gefallenenes Wesen und seine Verderbtheit erkannten, erschien der liberale Optimismus mehr als fragwürdig, insbesondere die liberalen Ansichten über die naheliegende – ja, unvermeidliche – Verbesserung der Lage von Minderheiten im Allgemeinen und der Afroamerikaner im Besonderen ... Allgemein wird angenommen, dass die Schwarzen im Süden die Weißen gern als sündig ansahen – und oft mit gutem Grund. Es wird weit weniger berücksichtigt, dass Führer wie [Martin Luther] King auch die innewohnende Sündhaftigkeit der Afroamerikaner im Süden anerkannten. Für alle, außer den Rassisten auf beiden Seiten, ist die Schlussfolgerung unausweichlich: Wenn Gott sie aus einem Blut machte¹⁴⁶, dann folgt unweigerlich, dass die Sündhaftigkeit [seit dem Fall des Menschen] der gesamten Menschheit anhaftet – den Angehörigen aller Völker und Rassen. Der Bürgerrechtsbewegung ging es also darum, die fundamentale Gleichheit der Menschen zu bekräftigen, und doch finden manche die Versuchung unwiderstehlich, eine Seite als vollkommen gut und die andere als vollkommen schlecht darzustellen ... Ein auf Optimismus beruhendes Heldentum ist bewundernswert und erhebend, aber ein Heldentum, das auf den biblisch verwurzelten Glauben gegründet ist und dennoch vor den düsteren geistlichen Realitäten einer sündenverhafteten Welt die Augen nicht verschließt, ist eindeutig beeindruckender und bewegender.¹⁴⁷

Halten Sie ein und betrachten Sie diese erstaunlichen Beispiele für den Stellenwert nüchterner Wahrheit – sogar der Wahrheit von der völligen Verderbtheit – in der weltweiten Missionsbewegung und der Bürgerrechtsbewegung. Lassen Sie uns an der Wahrheit der Schrift festhalten! Sie wird hervorbrechen und auf eine Weise wirken, die wir nie erträumt hätten.

146 A. d. H.: Vgl. Apostelgeschichte 17,26.

147 Elisabeth Fox-Genovese, »Hopeful Pessimism«, in: *Books and Culture*, Juli/August 2004, S. 9.

»VERABSCHEUET DAS BÖSE!«

*Gedanken über den Teil der Barmherzigkeit,
den ich in der Predigt ausgelassen habe*

Kürzlich hielt ich unsere Gemeindemitglieder in einer Predigt dazu an, ihr Leben auf die Erbarmungen Gottes in Jesus Christus zu gründen. »Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes ...« (Röm 12,1). Bei dem Teil, den ich bis V. 9 ausließ, geht es darum, wie der Barmherzige im konkreten Fall handeln muss: Manchmal ist liebevolle Zuwendung nötig, mitunter Widerstand, gelegentlich sogar Härte.

Wir werden das sehen, wenn wir zu V. 9 kommen. Also der Reihe nach: Liebe und Hass. »Die Liebe sei ungeheuchelt. Verabscheuet das Böse, haltet fest am Guten.« In Bezug auf das Wort »verabscheuen« wird ein recht starker Begriff gebraucht. Wenn man intensiv liebt, muss man leidenschaftlich hassen. Warum? Weil es in der Welt Sünden gibt, die den Geliebten zugrunde richten würden. Wenn Sie dem, was den Geliebten ins Verderben reißt, gleichgültig begegnen, dann lieben Sie nicht.

Die schmerzliche Tatsache ist, dass dieses Böse fast immer im Herzen eines anderen Menschen wohnt. Das Böse zu hassen, das Menschen anderen antun können, schließt ein, den Begierden und Taten einiger Menschen entgegenzutreten. Dieser Widerstand (wie der, als Jesus den Pharisäern mit schonungslosen Worten entgegentrat oder die Geldwechsler aus dem Tempel vertrieb) ist nicht sanft und erscheint auch nicht barmherzig. Auf den ersten Blick sieht er vielleicht wie weltlicher Zorn und Rache aus. Der Unterschied liegt darin, dass Barmherzigkeit vor Sehnsucht weint und gleichzeitig das Böse hasst.

Jesus bringt das in einer lebendigen Szene in Markus 3,5 zum Ausdruck, wo unbarmherzige Juden, die ihn belauerten, gegen seine Heilungen am Sabbat auftraten. »Er blickte auf sie umher mit Zorn,

betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens.« Zorn und Betrübnis. Hass auf das Böse und Tränen. Die Barmherzigkeit ist traurig angesichts der Sünde, der sie entgentreten muss.

Barmherzigkeit ist keine absolute Eigenschaft. Wir können nicht einmal wissen, was Barmherzigkeit ist, bevor wir den Maßstab des absolut Guten außerhalb der Barmherzigkeit kennen. Barmherzigkeit sehnt sich danach, Menschen Gutes zu tun. Aber bevor wir wissen, was letztlich gut für die Menschen ist, weiß die Barmherzigkeit nicht, was sie tun soll. Deshalb ist Barmherzigkeit kein absoluter Maßstab. Christus ist der absolute Maßstab. Christus zu kennen und ihm zu vertrauen und sich an ihm zu freuen, ist letztlich gut für die Menschen. Die Barmherzigkeit hat Mitleid mit Menschen, die dieses geistlich Gute nicht haben. Die Barmherzigkeit wird zornig über Kräfte in der Welt, die Christus gering schätzen und Menschen davon abhalten, ihn zu sehen, ihm zu vertrauen und ihn zu lieben. Aber wie Jesus blickt die christliche Barmherzigkeit auf die Welt »mit Zorn, betrübt«. Sie weint, wenn sie widersteht. Erst wenn wir fähig sind, über das Böse zu weinen, sind wir wahrscheinlich hinreichend bereit, das Böse zu bekämpfen.

Ein eindeutiges Beispiel dafür, dass Barmherzigkeit aus tiefer Betroffenheit heraus entschiedenes Handeln gebietet, ist die Blockierung des US-Bundesgesetzes über das Verbot der Teilgeburtsabtreibung durch Richterin Phyllis Hamilton am 1. Juni 2004. Der Kongress hatte dieses Verbot als Gesetz im März des gleichen Jahres verabschiedet. Das Verfahren, ein lebensfähiges Kind im Mutterleib zu drehen, es an den Beinen bis zu den Schultern herauszuziehen, ein Loch in seinen Hinterkopf zu stoßen und dann das Gehirn abzusaugen, ist barbarisch. Dass die Tageszeitung *Star Tribune* (Minneapolis) diese Praxis in der entsprechenden Sonntagsausgabe verteidigt, ist himmel-schreiend. Die Worte fehlen einem, diesen Skandal zu beschreiben.

Ein Schlüsselsatz aus dem Artikel der Sonntagsausgabe lautet: »Umfangreiche Belege zeigen, dass dieses Verfahren oft die sicherste Option für eine Frau ist, die eine an sich beklagenswerte Spät-abtreibung vornehmen lässt.« Stellen Sie sich das einmal vor. Übersetzt heißt das: »Wenn eine Frau sich dafür entscheidet, ihr Baby im dritten Schwangerschaftstrimester töten zu lassen, dann besteht die

unproblematischste Methode für die Mutter darin, die Geburt einzuleiten und dann das Gehirn des Babys während des Geburtsvorgangs abzusaugen.«

Das ist die Welt, in der wir leben. Würde die Bibel nicht beschreiben, welche Abgründe sich infolge der Sünde auftun, wäre es unbegreiflich. Was sollte die Barmherzigkeit tun? Die stummen, hilflosen Kinder verteidigen. Der Mutter vor und nach der Geburt jeden Beistand zukommen lassen. Den Befürwortern der Kindestötung entgegenzutreten. Und dabei weinen. Ich danke Gott, dass Tausende von Beratungsstellen für Frauen, die sich schwangerschaftsbedingt in Konflikten befinden, im ganzen Land eine wertvolle Arbeit leisten. Unterstützen Sie deren Bemühungen. Und fragen Sie im Gebet den Herrn, was Sie sonst noch tun können.

GOTT TUT WUNDER

Beständiger Gehorsam und völliger Ungehorsam

1. Erwarten Sie nicht zu wenig oder beten Sie nicht zu zaghaft, wenn es darum geht, was Gott tun könnte, um Sünder zu retten und seinen Namen zu verherrlichen, falls Sie ständig gehorsam sind.

Normalerweise wirkt Gott seine Wunder der Gnade und Errettung mitten in unserem beständigen Gehorsam. In 2. Timotheus 2,24-26 schreibt Paulus z. B.:

Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen.

Unsere Pflicht besteht darin, beständig gehorsam zu sein: nicht streiten, freundlich sein, in der rechten Gesinnung lehren, geduldig sein, Böses nicht mit Bösem vergelten, mit Sanftmut zurechtweisen. Und im Umfeld dieses beständigen Gehorsams gibt Gott denen, die dem Evangelium widerstehen, vielleicht die Möglichkeit zur Umkehr. Wir sollten durchaus damit rechnen, dass etwas Außergewöhnliches passiert, wenn wir in täglicher Treue ausharren. Gott handelt gerade da gern auf übernatürliche Weise.

Deshalb sollten wir beten: »O Herr, lass Frucht in unserem Leben wachsen, die das Maß unserer Treue weit übersteigt.«

2. Erwarten Sie nicht zu wenig oder beten Sie nicht zu zaghaft, wenn es darum geht, was Gott tun könnte, um mitten in völligem Ungehorsam Sünder zu retten und seinen Namen zu verherrlichen.

Gott ist nicht darauf beschränkt, nur da zu wirken, wo wir gehorchen, beten und sein Eingreifen erwarten.

In Apostelgeschichte 22,5-8 erzählt Paulus beispielsweise davon, wie Christus in sein Leben, das er als völlig Ungehorsamer führte, einbrach, als kein Mensch dies geplant oder damit gerechnet hatte.

[Ich reiste] nach Damaskus ... um auch diejenigen, die dort waren, gebunden nach Jerusalem zu führen, damit sie bestraft würden. Es geschah mir aber, als ich reiste und mich Damaskus näherte, dass mich gegen Mittag plötzlich ein großes Licht aus dem Himmel umstrahlte. Und ich fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich aber antwortete: Wer bist du, Herr? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus, der Nazaräer, den du verfolgst.

Als Paulus noch völlig im Ungehorsam lebte, trat Gott ihm machtvoll in den Weg und machte ihn zu einem großen Missionar. Und nun folgt ein modernes Beispiel von Gottes lebensverändernder Macht: D. James Kennedy, Pastor der Coastal Ridge Presbyterian Church, erzählt die Geschichte seiner Bekehrung in dem Buch *Indelible Ink*¹⁴⁸.

Im Alter von 23 Jahren war ich ein geistliches Wrack. Schlimmer noch, ich war mit meinem weltlichen Lebensstil als Tanzlehrer im Arthur Murray Studio in Tampa durch und durch zufrieden. Ich hatte das College abgebrochen, verdiente aber gutes Geld in einem Job, den ich ungemein genoss. Ich war ledig, beliebt und ließ mich von moralischen Zwängen kaum einengen. Ich konnte mich auch nicht erinnern, überhaupt das Evangelium in der rechten Weise gehört zu haben ...

Dann aber bereitete mir mein Radiowecker in meinem gemieteten Apartment am South Boulevard in Tampa eine unangenehme Überraschung. Ich war im Anschluss an eine durchtanzte Nacht nach Hause gekommen und dachte, ich hätte das Gerät so eingestellt, dass es mich zur richtigen Zeit mit der richtigen Musik sanft wecken würde. Aber was ich an jenem Sonntagnachmittag hörte, war die donnernde Stimme von Dr. Donald Grey Barnhouse, dem Pastor der Tenth Presbyterian Church in Philadelphia. Ich sprang aus dem Bett, um den

148 Weitere bibliografische Angaben: Hrsg. von Scott Larsen, WaterBrook Press, 2003 (A. d. Ü.: swv. *Unauslöschbare Tinte*).

Wecker auszuschalten. Doch während ich das tat, wurde ich von einer Frage gestoppt, die ich nicht wegwischen konnte.

Mit der durchdringenden Stentorstimme, für die er berühmt war, fragte dieser große Prediger und Radioevangelist: »Angenommen, du müsstest heute sterben und vor Gott stehen, und er würde dich fragen: ›Welches Recht hast du, in meinen Himmel zu kommen?‹ – Was würdest du sagen?« Ich war völlig sprachlos. An so etwas hatte ich noch nie gedacht, und meine Lässigkeit löste sich in Luft auf.

Ich saß wie benommen auf der Bettkante und suchte nach einer Antwort auf diese einfache Frage. Ich hatte genug gesunden Menschenverstand, um zu merken, dass dies die wichtigste Frage war, die je in meinen Sinn gekommen war, obwohl ich überhaupt keine Bibelkenntnis hatte.¹⁴⁹

In seiner Barmherzigkeit führte Gott Kennedy zu einem Zeitungskiosk in der Nähe. Dort fragte er einfach: »Haben Sie irgendein religiöses Buch?« Er erhielt das Buch *The Greatest Story Ever Told*¹⁵⁰. Auf diese Weise, ohne jeden menschlichen Plan oder Traum, rettete Gott D. James Kennedy.

Lassen Sie uns deshalb in unserem weiteren Dienst fortwährend gehorsam sein. Aber lassen Sie uns auch beten: »O Herr, gib neues Leben, verherrliche deinen Namen – auch da, wo niemand es erwartet oder plant.«

149 A. a. O., S. 69-70.

150 A. d. Ü.: Svw. *Die größte Geschichte, die je erzählt worden ist.*

RECHTE AUFGEBEN UND RECHTE EINFORDERN: ZWEI ARTEN DER LIEBE

Gedanken über Gnade und Gerechtigkeit in 2. Thessalonicher 3,6-15

Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Überlieferung, die er von uns empfangen hat. Denn ihr selbst wisst, wie ihr uns nachahmen sollt; denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt, noch haben wir von jemand Brot umsonst gegessen, sondern wir haben mit Mühe und Beschwerde Nacht und Tag gearbeitet, um nicht jemand von euch beschwerlich zu fallen. Nicht, dass wir nicht das Recht dazu haben, sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt. Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch dieses: Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nichts arbeiten, sondern fremde Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie, in der Stille arbeitend, ihr eigenes Brot essen. Ihr aber, Brüder, ermattet nicht, Gutes zu tun. Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde; und erachtet ihn nicht als einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder.

Indem er ein Recht aufgibt und gleichzeitig ein solches einfordert, ist Paulus in Bezug auf zwei Arten der Liebe ein Vorbild:

In V. 8-9 gibt er das Recht auf, von der Gemeinde für seinen Dienst bezahlt zu werden. »Wir haben mit Mühe und Beschwerde Nacht und Tag gearbeitet, um nicht jemand von euch beschwerlich zu fallen. Nicht, dass wir nicht das Recht dazu haben, sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt.« Paulus hat also das Recht, nur für das Predigen bezahlt zu werden. Aber in diesem Fall gibt er das Recht auf, um etwas anderes zu erreichen: Er will

der Gemeinde ein Beispiel dafür geben, dass wir mit unserer Hände Arbeit in unserem irdischen Beruf tätig sein sollen, um den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Aber Paulus fordert in V. 10 ein Recht ein – das Recht auf Arbeit gegen Lohn. »Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen.«

Sowohl das Aufgeben eines Rechts als auch das Einfordern eines solchen sind Formen der Liebe. Wenn Paulus ein Recht aufgibt, kommt darin Liebe zum Ausdruck, weil er sein eigenes Recht opfert, um ein Vorbild für eine Lebensweise zu geben, die fruchtbringend im Dienst ist. Ein Recht einzufordern, ist eine Form der Liebe, weil der Betreffende sich nicht selbst erhöhen möchte, sondern das Gute für den Bruder will. Das macht V. 14-15 klar:

Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde; und erachtet ihn nicht als einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder.

Das Ziel ist nicht Entfremdung, sondern Wiederherstellung des Betreffenden, der sein destruktives Verhalten aufgibt, weil eine »harte Liebe« am Werk ist, die auf Veränderung abzielt.

Man kann es auch anders ausdrücken. Paulus gab ein Vorbild an Gnade und Gerechtigkeit. Gnade, weil er in einem weltlichen Beruf für das tägliche Brot arbeitete und so mehr an Zeit und Mühe investierte, als verlangt wurde, und weniger forderte, als ihm zustand. Gerechtigkeit, weil er andere aufforderte, einer geregelten Arbeit nachzugehen, und so verbot, dass sie Almosen von der Gemeinde forderten. Er bestand darauf, dass sie ihr tägliches Brot selbst verdienten.

Was sollten wir nun wann tun? Woher weiß man, wann man mit Gnade und wann mit Gerechtigkeit lieben soll? Drei Richtlinien seien genannt:

Seien Sie sich Ihres Charakters so gut wie möglich bewusst und hüten Sie sich davor, Ihren Neigungen leichtfertig nachzugeben. Wenn Sie von Natur aus viel Mitgefühl zeigen und sehr nachsichtig sind, sollten Sie ernsthaft über Gerechtigkeit nachdenken. Wenn Sie von Natur

aus gern darauf bestehen, dass die Grundsätze der Gerechtigkeit eingehalten werden, sollten Sie ernsthaft bedenken, dass auch die Gnade und das Mitgefühl zu ihrem Recht kommen müssen. Wir geben leicht unserer natürlichen Veranlagung auf Kosten der Liebe nach.

Je persönlicher und privater eine Sache ist, desto eher wird das Aufgeben von Rechten der liebevollere Weg sein. Aber je öffentlicher eine Sache ist und je eher sie die Gemeinde betrifft, desto eher wird das Einfordern der betreffenden Rechte der liebevollere Weg sein. Der Grund dafür ist, dass das Einfordern von Rechten in der Öffentlichkeit als eine Möglichkeit angesehen werden kann, für andere zu sorgen, nicht nur für sich persönlich. Aber wenn man ein Recht im privaten Bereich einfordert, wird dies sehr wahrscheinlich als Möglichkeit wahrgenommen, sich selbst zu erhöhen. Wer sich so verhält, wird Christus nicht über alles wertschätzen können.

Ob es um Gnade oder Gerechtigkeit geht – stellen Sie in jedem Fall sicher, dass Ihr wichtigstes Anliegen darin besteht, den größten Nutzen für möglichst viele Menschen zu erzielen. Das heißt, bemühen Sie sich darum, dass sich viele daran freuen, Christus für immer zu lieben.

**SOLLTE DIE GEMEINDE NUR
AUFGRUND EINSTIMMIGER BESCHLÜSSE
GELEITET WERDEN?**

Wie funktioniert Leiterschaft? Brief an einen Freund

Jemand forderte mich kürzlich auf darzulegen, warum nicht alle Entscheidungen der Leitung einer Gemeinde einstimmig sein müssen. Mit anderen Worten, warum sollte man ohne Einigkeit in der Leitung überhaupt weitere Aufgaben in Angriff nehmen? Die Frage war in folgende Form gekleidet: »Wo in der Bibel gibt es ein Beispiel dafür, bei dem Uneinigkeit nicht mit Sünde aufseiten einer Gruppe verbunden war oder wo dieser Zustand nicht dazu führte, dass sich die Wege trennten? Wo gibt es ein Beispiel von Uneinigkeit in einer bestimmten Frage, bei der man trotzdem die Gemeinschaft aufrechterhalten und weiterhin zusammengearbeitet hat?«

Wir schätzen Einheit und sogar Einstimmigkeit in unserer Gemeinde sehr und möchten so viel Zustimmung wie möglich, wenn die ganze Gemeinde etwas beschließt. Aber wir verlangen auf unserem gemeindlichen Weg in die Zukunft keine Einstimmigkeit. In meinem Antwortbrief schrieb ich zur Erläuterung Folgendes:

Zuallererst spüre ich, dass eine perfektionistische Mentalität der Frage zugrunde liegt. Diese Mentalität kann nur schwer mit Unklarheiten, Unvollkommenheiten und Ungewissheiten leben. Sie tendiert dazu, biblische Garantien für Dinge zu fordern, die es vielleicht nicht gibt. Es ist meiner Ansicht nach grundsätzlich nicht in Ordnung, an die Schrift heranzugehen und zu meinen, wenn es keine Aussagen über die Notwendigkeit von Einstimmigkeit gibt, könnte man das durch die simple Forderung ersetzen, dass es *überall* Einstimmigkeit geben müsse ... Das wäre dieselbe Denkweise, die fragt: »Gibt es eine einzige Stelle im Neuen Testament, wo von einem Kirchengebäude die Rede ist?« Die Schlussfolgerung: Baut keine Kirchen oder Gemeinde-

häuser, haltet den Gottesdienst in Häusern ab. Diese Denkweise tendiert zu sektiererischer Isolation und geht mit einem zunehmenden Perfektionismus einher, der eine mit großem Weitblick verbundene Evangelisation und Mission fast unmöglich macht, weil Methoden immer als »nicht ausreichend biblisch« hinterfragt werden.

Aber nun zu Deiner Frage. Ich würde zuerst Römer 14 lesen. Dort finden wir offensichtlich Uneinigkeit. Das Ziel von Paulus war in diesem Fall nicht, einheitliches Denken zu ermöglichen (auch wenn das wunderbar wäre und selbst wenn wir dafür beten sollten). Vielmehr wollte er den Betreffenden auf dem Weg zur Einheit helfen, ohne dass Einstimmigkeit in der jeweiligen Frage erreicht wird. In V. 5 heißt es z. B.: »Der eine hält einen Tag vor dem anderen, der andere aber hält jeden Tag gleich. Jeder sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt.«

Dann gehen wir zu Philipper 3. Hier wünscht sich Paulus, dass die betreffenden Gläubigen eines Sinnes werden (ein mehrfach zu findender Wunsch des Apostels), aber er stellt sich nicht vor, dass sie unfähig sind, weiter zusammenzuarbeiten, bis diese Einstimmigkeit erreicht ist. Er schreibt: »[Ich] jage ..., das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus. So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln« (3,14-16). Das erscheint mir erstaunlich realistisch. Es gibt einige, die noch nicht überzeugt sind. Wenn sie jetzt entscheiden würden, gäbe es Differenzen. Aber Paulus redet nicht in Begriffen von Entweder-oder, wenn es um Gemeinschaft geht. Er sieht Fortschritt und Bewegung. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass die ganze Gemeinde handlungsunfähig ist, bis die Minderheit endlich zustimmt. Sogar nach einem Beschluss, dem sie nicht zugestimmt hat, kann die Gemeindegemeinschaft weitergehen.

Drittens würde ich anhand von Bibelstellen ein Bild von Leitern zeichnen, die unreife Glaubensgeschwister ermahnen. Zum Beispiel würde ich 1. Thessalonicher 5,13-14 zitieren: »Seid in Frieden untereinander. Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig zu allen.« Das scheint mir anzudeuten, dass es immer eine Bandbreite an Reife und Weisheit in der Gemeinde gibt und dass

darin immer Menschen zu finden sind, die im Unterschied zu den anderen nicht oder nur sehr eingeschränkt imstande sind, den weiteren Weg als den richtigen zu sehen. Es wäre sehr unweise anzunehmen, es müsse eine Zeit im Leben einer Gemeinde geben, in der Sünden und Schwachstellen restlos verschwunden sind, sodass man zu einem Beschluss kommt, bei dem das Denken, Empfinden oder Handeln durch keinerlei Unzulänglichkeiten mehr beeinträchtigt wird.

Es gibt eine Theologie der Gnade und Souveränität, die hier das Sagen hat. Gott ist der Herr über allem, auch wenn immer wieder unvollkommene Entscheidungen getroffen werden. Es gibt *nur* solche.

Zum Schluss: Es ist eine Tragödie, wenn eine Gruppe geistlicher Leiter oder ein Kreis von Gläubigen im Allgemeinen den unreifsten Menschen ein Veto in Bezug auf einen weisen Rat zugesteht. Es gibt keine einzige Stelle in der Bibel, die besagt, dass eine schwache und ungeistliche Person in der Gemeinde imstande sein sollte, das Vorwärtsschreiten von Gottes Volk zu lähmen. Es wird immer solche Menschen geben. Die Denkweise, der zufolge Gott seine Leute nur dadurch führt, dass er eine Gemeinschaft ermöglicht, in der solche Schwachheiten sowie eine derartige fleischliche Gesinnung und Begrenztheit nicht vorhanden sind, ist meiner Meinung nach unbiblisch und schädlich.

TSUNAMI UND BUSSE

Worum es bei allen Freuden und allem Schmerz geht

Die Botschaft des Tsunamis wurde nicht verstanden, nicht auf den meisten Kanzeln oder in den Nachrichtensendungen, nicht von der *New York Times* und dem *Wall Street Journal*. Es ist doppelt beklagenswert, wenn Menschen umkommen und man die Lektion nicht gelernt hat. Jedes Unglück mit tödlichem Ausgang ist ein gnädiger Aufruf Gottes an die Lebenden zur Umkehr. »Weint mit den Weinenden«, sagt die Bibel. Ja, aber mögen wir auch weinen über unsere Auflehnung gegen den lebendigen Gott. Lektion eins: Weinen Sie um die Toten. Lektion zwei: Weinen Sie um sich selbst.

Ich habe gesagt, dass jedes Unglück mit tödlichem Ausgang ein gnädiger Aufruf Gottes an die Lebenden zur Umkehr ist. Das war der verblüffende Kommentar Jesu gegenüber jenen, die ihm eine Unglücksnachricht überbrachten. Der Turm von Siloah war eingestürzt, und achtzehn Menschen waren tot. Was sagst du dazu, Jesus? Er antwortete: »Meint ihr, dass sie mehr als alle Menschen, die in Jerusalem wohnen, schuldig waren? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen« (Lk 13,4-5).

Bei jedem Unglück, bei dem Tote zu beklagen sind, geht es um eins: Tut Buße! Das Herz soll uns brechen, dass Gott uns so wenig bedeutet. Seien wir bekümmert, dass er ein Prügelknabe ist, den man wegen des Schmerzes in der Welt tadelt, aber nicht jemand, den man wegen der vielfach erlebten Freude lobt. Beklagen wir, dass er nur in die Schlagzeilen kommt, wenn der Mensch seine Macht verspottet, aber keine Schlagzeile für zehntausend Tage wert ist, an denen er seinen Zorn zurückgehalten hat. Zerreißen wir unsere Herzen, dass wir das Leben mehr lieben als Jesus Christus. Suchen wir unsere Zuflucht bei der Gnade unseres Schöpfers. Er bietet sie uns durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes an.

Darum geht es bei allen Freuden und allem Schmerz. Die Freude sagt: »So ist Gott, nur besser; mach aus mir keinen Götzen. Ich bin nur der Hinweis.« Der Schmerz sagt: »So ist, was die Sünde verdient, nur schlimmer; nimm es nicht übel. Ich bin nur ein gnadenreicher Warner.«

Aber die Oben-ohne-Sonnenbadenden, die den Tsunami in Phuket (Thailand) überlebten, haben das nicht kapiert. Das gilt auch für den Mann, der der gewaltigen Welle mithilfe eines Klettergerüsts und eines Palmdaches nur knapp entkam. Seine Reaktion war: »Ich habe einen enormen Respekt vor den Naturgewalten bekommen.« Er hat es nicht kapiert. Darum geht es: Ehrfurcht vor dem Schöpfer, nicht Respekt vor der Schöpfung.

David Brooks schreibt als Gastkolumnist in der *New York Times* und kann der Tatsache, dass den Naturgewalten »göttliche Eigenschaften« zugeschrieben werden, zu Recht nichts abgewinnen. »Wenn Thoreau das ungestüme Toben der Naturgewalten preist, dann klingt er diese Woche wie ein Junge, der einen Kriegsfilm gesehen hat und denkt, er habe den Kampfesruhm erlebt.« Aber Brooks erkennt keine Botschaft in dieser Katastrophe. »Es ist ein Augenblick, in dem einem die Toten leidtun und in dem uns jene leidtun, die keine Erklärung haben.«

David Hart geht im *Wall Street Journal* weiter als Brooks, wenn er erklärt: »Kein Christ hat das Recht, abstoßende Banalitäten über Gottes unergründlichen Ratschluss oder lästerliche Hinweise darauf zu äußern, dass all das auf geheimnisvolle Weise Gottes guten Zielen dient.«

Solche Reaktionen werden in der Schrift vorhergesehen. »Ich habe eure Jünglinge mit dem Schwert getötet ... Dennoch seid ihr nicht bis zu mir umgekehrt, spricht der HERR« (Am 4,10). »Und die Menschen ... lästerten den Namen Gottes, der die Gewalt über diese Plagen hat, und taten nicht Buße, ihm Ehre zu geben« (Offb 16,9).

Entgegen der von Hart geäußerten Behauptung erlaubt uns die Heilige Schrift sehr wohl, von Gottes »unergründlichem Ratschluss« und davon zu sprechen, wie all das »auf geheimnisvolle Weise Gottes guten Zielen dient«. Das banal und gotteslästerlich zu nennen, ist, als würde ein Vogel den Wind unter seinen Flügeln böse nennen.

Jesus sagte, dass Gott das kleinste Ereignis in der Natur unter Kontrolle hat. »Werden nicht zwei Sperlinge für eine Münze verkauft? Und nicht einer von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euren Vater« (Mt 10,29; RELB). Er sagte das, um denen Hoffnung zu geben, die um seines Namens willen getötet werden würden.

Er selbst stand auf dem Wasser, und die Wellen legten sich durch ein einziges Wort (Mk 4,39). Auch wenn die Natur oder Satan die todbringende Welle ausgelöst hätte, wäre Jesus imstande gewesen, sie mit einem Wort aufzuhalten. Er tat es nicht. Das heißt, in diesem Leiden gibt es eine Absicht. Und alle seine Absichten sind weise, gerecht und gut.

Er will auch, dass ich Buße tue. Deshalb werde ich Gott nicht anklagen. *Ich* stehe vor Gericht. Nur weil Christus alles vollbracht hat, werden die Wellen dereinst mich wegtragen und sicher auf seine Seite bringen. Buße ist eine angemessene Haltung, bis wir dahin gelangen.

»TATSACHE! GLAUBE! GEFÜHL!«

Einen weitverbreiteten Slogan prüfen

Die Würze von Slogans liegt in ihrer Kürze. Als verhängnisvoll erweist sich ihre Mehrdeutigkeit. Deshalb sind sie riskante Mittel der Kommunikation. Sie sind überzeugend und zugleich gefährlich. Also sollten wir die Überzeugungskraft nutzen und die Gefahr erklären. Ich möchte versuchen, den Slogan »Tatsache! Glaube! Gefühl!«¹⁵¹ zu erläutern und zu korrigieren.

Es ist ein alter und bekannter evangelikaler Slogan. F.B. Meyer, A.T. Pearson und L.E. Maxwell haben unter dieser Überschrift gepredigt. Heutzutage wird er in einem Heft von Campus für Christus benutzt. Worum es mir bei diesem Slogan geht, ist die Reihenfolge. Erstens, die Tatsache, die Christus betrifft. Zweitens, die Antwort des Glaubens. Drittens, die Gefühle, die folgen können oder auch ausbleiben.

Wo liegt also die Mehrdeutigkeit? Sie geht in zwei Richtungen: Veränderte »Gefühle« können wesentlich für eine echte christliche Bekehrung sein, nicht nebensächlich. Und »Glaube« unterscheidet sich nicht unbedingt völlig von Gefühlen.

In dem Heft von Campus für Christus erscheint der Slogan als Zug: Die Lokomotive ist »Tatsache«. Der Tender ist »Glaube«. Der Wagen ist »Gefühl«. Die Erklärung lautet: »Der Zug fährt – mit oder ohne den Wagen. Es wäre jedoch vergeblich, den Zug vom Wagen ziehen zu lassen.« Aber was sind das für »Gefühle«, ohne die der Zug des christlichen Lebens fahren kann? Beziehen sich »Gefühle« nur auf körperliche Symptome wie feuchte Hände, zitternde Knie, Herzrasen, bebende Lippen, Augen voller Tränen? Wenn ja, dann stimmt der Slogan.

Aber viele Menschen verstehen Gefühle nicht so. Zu den Gefühlen zählen auch Dankbarkeit, Hoffnung, Freude, Zufriedenheit, Frieden, Sehnsucht, Mitgefühl, Furcht, Hass, Wut, Kummer. Nichts davon ist

151 A. d. Ü.: »Fact! Faith! Feeling!« im Original.

ausschließlich auf unseren irdischen Körper beschränkt, denn auch in der Ewigkeit gibt es »Gefühle«.

Im außerbiblischen Bereich hat meiner Ansicht nach Jonathan Edwards eines der wichtigsten Bücher über Gefühle im Leben eines Christen geschrieben. Es trägt den Titel *The Religious Affections*¹⁵². Die Definition für diese »Regungen« (oder für das, was die meisten Menschen heute als Gefühle bezeichnen) ist folgende: »... die kraftvollere und praktischere Ausübung der Neigung und des Willens der Seele«. Mit anderen Worten: Die Gefühle, die wirklich wichtig sind, sind nicht bloß körperliche Empfindungen. Es sind gleichsam Reaktionen der Seele, ausgelöst durch etwas, was man als kostbares Gut bzw. als Schatz oder aber als Bedrohung wahrnimmt.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen den Empfindungen der Seele und den körperlichen Wahrnehmungen. Das geht Edwards zufolge auf die »Gesetze der Einheit« zurück, »die nach dem Willen des Schöpfers der Verbundenheit von Seele und Körper« zugrunde liegen. Anders ausgedrückt, eine von Herzen kommende Dankbarkeit kann jemanden zum Weinen bringen. Die Furcht Gottes kann jemanden zittern lassen. Das Weinen und das Zittern sind für sich genommen geistlich unbedeutend. Der Zug kann ohne sie fahren. In dieser Beziehung ist der Slogan wahr. Aber die Dankbarkeit und die Furcht sind im Leben eines Christen nicht beliebig. Allerdings werden diese von den meisten Menschen als Gefühle bezeichnet. Das ist das Gefährliche an dem Slogan. Durch ihn scheint etwas nebensächlich zu werden, was die Bibel wesentlich nennt.

Wer die Wichtigkeit veränderter Gefühle herabsetzt, beraubt die christliche Bekehrung eines Teils ihrer Übernatürlichkeit und Radikalität. Es ist menschlich machbar, Willensentscheidungen für Christus zu treffen. Keine übernatürliche Kraft ist nötig, um Gebete zu sprechen, Entscheidungskarten auszufüllen, beim Ruf zur Entscheidung nach vorn zu gehen oder auch mit einem sexuell ausschweifenden Leben zu brechen. Das alles ist gut. Es beweist nur nicht, dass irgend-etwas Geistliches passiert ist. Eine Bekehrung dagegen ist eine über-

¹⁵² A. d. Ü.: Dies lässt sich mit *Die religiösen Gefühle* übersetzen. A. d. H.: Als Wiedergabe ist auch *Die glaubensmäßigen Regungen* möglich (vgl. die weiteren Ausführungen im Haupttext, was den Begriff *Regungen* betrifft).

natürliche, radikale Sache. Das Herz wird verändert. Und die Auswirkungen sind nicht nur neue Entscheidungen, sondern neue Empfindungen und Regungen, neue Gefühle.

Der Apostel Paulus drückt es negativ aus. Wer in den alten Wegen weiterlebt (er nennt z.B. »Feindschaft«, »Eifersucht«, »Zorn« und »Neid«), wird »das Reich Gottes nicht erben« (Gal 5,20-21). Das alles sind Regungen der Seele. Sie müssen sich ändern. Der Zug kommt nicht ohne die veränderten Regungen und Gefühle im Himmel an. Positiv ausgedrückt müssen Christen Gefühle haben, die Gott ehren. Wir werden dazu aufgefordert, Freude (Phil 4,4), Hoffnung (Ps 42,6), Furcht (Lk 12,5), Frieden (Kol 3,15), Eifer (Röm 12,11), Kummer (Röm 12,15), Verlangen (1Petr 2,2¹⁵³), Mitleid (Eph 4,32), Traurigkeit und Niedergeschlagenheit (Jak 4,9) zu empfinden.

Außerdem gehört zum Glauben selbst etwas, was die meisten Menschen als Gefühl bezeichnen würden. Rettender Glaube bedeutet, »Christus aufzunehmen«. »So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben« (Joh 1,12). Aber was soll er für uns sein, wenn wir ihn aufnehmen? Wir sagen meist, er ist für uns »Herr und Retter«. Das stimmt. Aber man muss noch etwas mehr sagen. Rettender Glaube nimmt Christus gleichsam auch als Schatz auf. Ein Christus, der für uns kein Schatz ist, ist letztlich kein rettender Christus. Der Glaube schließt dieses Element der Freude an Christus und der Wertschätzung all dessen ein, was Christus für uns ist. Es ist wie bei dem Mann im Gleichnis: Er hat einen Schatz gefunden, der in einem Acker verborgen war, und verkauft »vor Freude« seinen ganzen Besitz, um diesen Acker zu kaufen (Mt 13,44).

Lassen Sie uns deshalb den oben genannten Slogan bekräftigen, wenn damit gemeint ist, dass körperliche Empfindungen nicht an erster Stelle stehen. Aber lassen Sie uns auch klarmachen, dass die Lokomotive der Tatsachen erst dann auf dem Weg zum Himmel ist, wenn ihr der Glaube folgt, der Christus wertschätzt. Und sie ist es auch erst dann, wenn sie einen Wagen voller Gefühle zieht, die zwar unvollkommen sind, aber vorher unbekannt waren.

153 A. d. H.: Vgl. Menge.

TERRORISMUS, GERECHTIGKEIT UND FEINDESLIEBE

Gedanken nach dem 11. September 2001

Jemand fragte mich im Anschluss an unsere Gebetsstunde am Dienstag, nachdem er von den Terroranschlägen gehört hatte: »Können wir um Gerechtigkeit beten und dennoch gleichzeitig unsere Feinde lieben?« Die Antwort ist Ja.

Beginnen wir aber mit unserer eigenen Schuld. Christen wissen, dass wir als Verdammte verlorengehen würden, wenn Gott ausschließlich nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit uns gehandelt hätte. Wir sind Gott gegenüber schuldig geworden, indem wir ihm die Treue gebrochen haben, in unserer Sünde hochmütig gewesen sind und aufgekehrt haben. Wir verdienen nur Gericht. Ginge es lediglich nach Gerechtigkeit, wären wir zu ewiger Qual verdammt.

Aber wenn Gott mit uns handelt, geht es nicht nur um Gerechtigkeit. Ohne seine Gerechtigkeit aufzugeben, rechtfertigt er den Gottlosen (vgl. Röm 4,5). Das scheint unmöglich zu sein. Und dies wäre es auch, wenn es nicht das gäbe, was Gott im Leben und Tod Jesu Christi vollbracht hat. Gott sandte in seiner Gnade seinen Sohn als denjenigen, der den Zorn Gottes trug. Nun kann Gott seiner Gerechtigkeit zum Sieg verhelfen, indem er Sünder rechtfertigt, die an Jesus glauben. Somit verdanken wir unser Leben der Gnade und der zugerechneten Gerechtigkeit (Röm 3,25-26). Am Kreuz sind sie einander begegnet.

Daher gehören wir nicht zu denen, die Gerechtigkeit ohne Gnade fordern. Jesus gebietet uns: »Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Mt 5,44-45). Und natürlich ist uns Jesus darin als der Vollkommene zum größten Vorbild geworden. »Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes ...« (Röm 5,10). Und selbst am

Kreuz betete er für seine Feinde: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,34).

Das von den Aposteln weitergegebene göttliche Gebot lautet daher unmissverständlich: »Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht ... Vergeltet niemand Böses mit Bösem ... Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: ›Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.‹ ›Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken« (Röm 12,14-20). Wenn wir so leben, machen wir die Herrlichkeit der Gnade Gottes und den allgenugsamen Schatz groß, den unsere Seelen in dem Herrn gefunden haben. Wir zeigen durch unser Verhalten: Weil er uns so unendlich viel bedeutet, haben wir es nicht nötig, uns selbst zu rächen, um Genugtuung zu finden.

Doch damit wird nicht jene Wahrheit infrage gestellt, die besagt, dass Gott auch als derjenige verherrlicht werden sollte, der die Welt regiert und einen Teil seiner Autorität an die weltlichen Obrigkeiten delegiert. Er vertraut einen Teil seiner Rechte, die er aufgrund seiner Stellung hat, diesen Obrigkeiten an, damit sie dem Bösen Einhalt gebieten und die soziale Ordnung im Rahmen gerechter Gesetze aufrechterhalten. Das meint Paulus, wenn er schreibt: »Es gibt keine Obrigkeit, außer von Gott, diejenigen aber, die bestehen, sind von Gott eingesetzt ... Sie [die Obrigkeit] ist Gottes Dienerin, dir zum Guten ... denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe für den, der das Böse tut« (Röm 13,1-4).

Nach Gottes Willen soll die menschliche Gerechtigkeit auf internationaler Ebene sowie zwischen Bürgern und der weltlichen Obrigkeit das beherrschende Prinzip sein. Er hat nicht geboten, dass Regierungen immer die andere Wange hinhalten. Die Obrigkeit »trägt das Schwert nicht umsonst«. Die obrigkeitlichen Vertreter haben das von Gott gegebene Recht, Gewalt anzuwenden, um das Böse zurückzuhalten und Gesetzesbrecher ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Und die jeweiligen Staaten besitzen das ebenfalls von Gott gegebene Recht, einer lebensbedrohlichen Aggression entgegenzutreten und Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn diese Wahrheiten praktisch umgesetzt werden, wird die Gerechtigkeit Gottes durch die von

ihm verordnete Wahrnehmung des göttlichen Vorrechts verherrlicht. Er hat in seiner Gnade verfügt, dass die Flut der Sünde und des Elends auf dieser Erde eingedämmt werden soll.

Daher machen wir die Gnade Gottes groß, wenn wir für unsere Feinde beten, damit sie sich retten und mit Gott versöhnen lassen. Auf der persönlichen Ebene sind wir bereit, auch zu leiden, wenn wir ihnen dadurch den Weg zum ewigen Heil weisen können. Außerdem geben wir ihnen zu essen und zu trinken. Wir hören auf, aus böswilligen Motiven zu hassen und uns selbst zu rächen. Aber auf der gesellschaftlichen Ebene machen wir die Gerechtigkeit Gottes auch dadurch groß, dass wir für die Durchsetzung der Gerechtigkeit auf Erden beten, wobei die von Gott eingesetzte Obrigkeit dazu nach entsprechender Abwägung notfalls in angemessener Weise Gewalt einsetzen darf.

WER SICH STETS DER GNADE BEWUSST IST, ERLEBT IHRE UMGESTALTENDE KRAFT

Fantasie und Offenbarung beim Erkennen unseres Zustandes nutzen

Alles wird anders, wenn wir merken, dass wir vor Qual und Tod gerettet worden sind! Stellen Sie sich vor, wie Sie sich auf einem Marineschiff fühlen, nachdem man Sie aus dem Ozean gefischt hat, wo Sie wochenlang auf einem Rettungsboot hilflos umhertrieben. Oder stellen Sie sich vor, Sie sind nach einem Einsturz aus einem tiefen Bergwerk in Pennsylvania gerettet worden. Oder denken Sie an einen neunmonatigen Kampf gegen den Krebs, und dann hören Sie den Arzt sagen: »Ich kann es nicht erklären, aber er ist weg.« Denken Sie daran, wie leicht es Ihnen in den ersten Stunden der Erleichterung und des Jubels fiel, geduldig, freundlich und vergebungsbereit zu sein.

Nun erweitern Sie Ihre Fantasie (obwohl es keiner Fantasie bedürfte, nur biblischer Offenbarung) und denken Sie daran, dass Sie es nicht verdient haben, gerettet zu werden. Lassen Sie es in Ihr Bewusstsein dringen – bitten Sie gerade in diesem Augenblick Gott darum –, dass Sie und ich nichts anderes verdienen als Probleme, Leid, Krankheit, Tod und Hölle. Wir sind, so sagt es die Bibel, »von Natur Kinder des Zorns ... wie auch die Übrigen« (Eph 2,3). Wir stehen alle unter der Herrschaft der Sünde. Jeder Mund wird verstopft werden, und die ganze Welt ist dem Gericht Gottes verfallen (Röm 3,9.19). Der »Lohn« der Sünde ist der ewige Tod (Röm 6,23). Wir stehen von Natur aus unter dem Fluch des Gesetzes Gottes, denn »verflucht sei, wer nicht aufrechterhält die Worte dieses Gesetzes, sie zu tun!« (5Mo 27,26). Unsere natürliche Gesinnung ist »Feindschaft ... gegen Gott« (Röm 8,7). Wir sind »Fremdlinge hinsichtlich der Bündnisse der Verheißung«, und wir haben »keine Hoffnung« und sind »ohne Gott in der Welt« (Eph 2,12; RELB). Wir sind dazu bestimmt, in die »äußerste Finsternis« (Mt 8,12) geworfen zu werden, wo es »das Weinen und das Zähneknirschen« gibt (25,30). Wenn nicht jemand ein-

greift, wird unser Los im Feuersee sein, wo »der Rauch ihrer Qual [aufsteigt] von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht« (Offb 14,11).

Doch alle Gläubigen sind durch das Blut Christi gerettet worden, der für uns ein Fluch geworden ist. Und zu der Rettung bzw. zu dem Glück angesichts dieser Heilstat kommen noch das verblüffte Staunen und die unfassbare Freude, dass wir das alles nicht verdienen, sondern mit nie endender Gnade überschüttet worden sind.

Dann betrachten Sie Ihre Not in diesem Licht. Bedenken Sie Ihre Lage mit Jonathan Edwards:

Wie viel geringer [sind] die größten Leiden, denen wir in dieser Welt begegnen ... als jene, die wir verdient haben ... Die größten äußerlichen Leiden und Unglücke, denen wir begegnen ... müssen notwendigerweise klein erscheinen im Vergleich mit dem Elend, das wir verdient haben ... Ein Mann kann sehr große Verluste erleiden ... sein Vieh kann sterben, sein Korn kann verdorren, seine Scheune abbrennen und aller Besitz verzehrt werden, und er, der vormals ein bequemes Leben führte, mag verarmen, erniedrigt werden und verelenden. Das ist sehr schwer zu ertragen, aber wie wenig Grund haben solche Menschen, sich zu beschweren, wenn sie nur bedenken, wie gering dies wiegt im Vergleich zum ewigen Verderben, von dem wir Kenntnis haben.¹⁵⁴

Wundert es da, dass der Apostel Paulus solchen Menschen schrieb: »Tut alles ohne Murren« (Phil 2,14)? Überlegen Sie, wie Sie reagieren würden, wenn Sie Stunde um Stunde in dem tief empfundenen Bewusstsein lebten, dass Sie vor einem schrecklichen Tod und ewiger Qual gerettet worden sind und dass Sie, obwohl Sie keine Hilfe verdient hatten, jeden Tag (auch in den schweren Dingen) mit Gnaden erweisen überschüttet werden und in dem zukünftigen Zeitalter vollkommen und ewig glücklich sein werden.

154 Jonathan Edwards, *The Works of Jonathan Edwards*, New Haven: Yale University Press, 1997, S. 321. A. d. H.: Anhand von Internet-Recherchen lässt sich nicht genau ermitteln, welcher Band der Gesamtausgabe der Werke von Jonathan Edwards gemeint ist.

Dann kommt noch ein weiterer bedenkenswerter Aspekt hinzu. Der Sie gerettet hat, musste dafür den Tod erleiden, und er ist der Einzige im Universum, der es NICHT verdient hatte zu sterben. »Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe« (1Petr 3,18).

Lieber Christ, seien Sie sich Ihrer Lage bewusst – des Elends und der Gnade. Und mögen Sie angesichts des Schreckens, vor dem Sie gerettet wurden, und der Gnade, aus der Sie leben, sowie des Kaufpreises, den Christus bezahlt hat, demütig, dankbar, geduldig, freundlich und verggebungsbereit sein. Sie sind nie von Gott schlechter behandelt worden, als Sie verdienen. Und in Christus werden Sie zehnmillionenfach besser behandelt. Glauben Sie es. Leben Sie danach.

DAS GRÖSSTE EREIGNIS DER GESCHICHTE

*Der Tod Christi – zwei widersprüchlich scheinende Sachverhalte,
die damit verbunden sind*

Es ist nicht überraschend, dass das größte Ereignis der Weltgeschichte komplex ist. Ein Aspekt in diesem Zusammenhang: Da Jesus Christus Mensch und Gott in einer Person ist, war sein Tod dann zugleich auch der Tod Gottes? Um das zu beantworten, müssen wir über die beiden Naturen Christi sprechen, über die göttliche und die menschliche. 451 n. Chr. wurde die Lehre von den beiden Naturen Christi in einer Person durch das Konzil von Chalcedon formuliert. Seitdem wird sie als die richtige, schriftgemäße Lehrgrundlage anerkannt. Das Konzil von Chalcedon legte Folgendes fest:

[Wir] lehren ... übereinstimmend, unseren Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn zu bekennen ... ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung [d. h. Vereinigung] der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sich in einer Person und einer Hypostase¹⁵⁵ vereinigt; der einziggeborene Sohn, Gott, das Wort, der Herr Jesus Christus, ist nicht in zwei Personen geteilt oder getrennt, sondern ist ein und derselbe.¹⁵⁶

Die göttliche Natur ist unsterblich (Röm 1,23; 1Tim 1,17). Sie kann nicht sterben. Dies ist Teil der göttlichen Natur. Als Christus starb, war es seine menschliche Natur, die den Tod erlitt. Das Geheimnis der

155 A. d. H.: Nimmt man auf die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur in der Person Christi Bezug, spricht man von der »hypostatischen Union«.

156 URL: http://www.kath.de/lexikon/philosophie_theologie/christologische_streitigkeiten.php (abgerufen am 7. 5. 2015).

Einheit zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur in dieser Todeserfahrung ist uns nicht offenbart. Was wir wissen, ist, dass Christus starb und am gleichen Tag ins Paradies einging. (»Heute wirst du mit mir im Paradies sein« [Lk 23,43].)

Ein weiteres Beispiel für die Komplexität während des Kreuzesgeschehens ist, wie Gott der Vater es erlebte. Die am weitesten verbreitete evangelikale Lehre besteht darin, dass Christus in seinem Tod den Fluch Gottes auf sich nahm. »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist – denn es steht geschrieben: ›Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‹« (Gal 3,13; RELB). Wessen Fluch? Das Gesetz ist keine Person, die jemanden verfluchen könnte. Ein Fluch ist dann ein Fluch, wenn es jemanden gibt, der ihn ausspricht. Es ist Gott, der Urheber des Gesetzes, der den Fluch über alle ausspricht, die es übertreten. Deshalb hat Christus, als er für unsere Sünde und unsere Gesetzesübertretung starb, die Erfahrung machen müssen, dass ihn der Fluch Gottes traf.

Deshalb schrie Jesus am Kreuz: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mt 27,46). Im Tod Christi legte Gott die Sünden seines Volkes, die er hasste und von denen er sich in seiner Heiligkeit abwenden musste, auf ihn (Jes 53,6). Und im Hass auf all diese Sünden wandte sich Gott von seinem Sohn ab, der damit beladen war. Er gab ihn dahin, damit dieser den Tod in seiner ganzen Furchtbarkeit und den Fluch in seinem ganzen Ausmaß erlitt. Der Zorn des Vaters wurde nicht auf uns, sondern auf ihn ausgegossen, sodass sein Zorn besänftigt (Röm 3,25) und weggenommen wurde.

Und genau hier findet sich der zweite Sachverhalt, der uns auf den ersten Blick widersprüchlich scheint. Gott willigte aus tiefstem Herzen und freudig in das ein, was der Sohn in jener Stunde tat, als er sich zum Opfer gab. Ja, er hatte das alles gemeinsam mit dem Sohn geplant. Und diese Liebe zu Jesus Christus, der als Gott Mensch wurde und auf die Erde kam, war dem absoluten Gehorsam geschuldet, der Jesus ans Kreuz brachte. Im Kreuz krönte Jesus seinen Gehorsam und seine Liebe. Und dieser Gehorsam und diese Liebe fanden die volle und freudige Anerkennung des Vaters. Deshalb sagte Paulus etwas Erstaunliches: »... wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu

einem duftenden Wohlgeruch« (Eph 5,2). Der Tod Jesu war für Gott ein Wohlgeruch.

Das ist eine weitere wunderbare Komplexität. Im Tod Christi legte Gott seinen Fluch und seinen Zorn auf seinen Sohn, und zugleich war dieser Tod Gott wohlgefällig, indem er ein duftender Wohlgeruch für ihn war. Obwohl er sich von seinem Sohn abwandte und ihn dahingab, damit dieser beladen mit unseren Sünden starb, waren der Gehorsam, die Liebe und die Vollkommenheit des Sohnes ihm wohlgefällig.

Lassen Sie uns deshalb in Ehrfurcht innehalten und mit bebender Freude auf den Tod Jesu Christi, des Sohnes Gottes, sehen. Es gibt in der Geschichte kein größeres Ereignis. Es gibt nichts Größeres, womit sich unser Geist beschäftigen oder was unser Herz bewundern kann. Denken Sie immer daran. Alles wirklich Wichtige und das Gute kommen hier zusammen. Wer an diesem Ort verweilt, dem wird die damit verbundene Weisheit, Bedeutungsfülle und Glückseligkeit geschenkt.

EIN AUFRUF ZUM RISIKO FÜR CHRISTEN

*Wie sich aus dem Wegfall des ewigen Risikos
der Aufruf zum zeitlichen Risiko ergibt*

Indem Christus das Ewigkeitsrisiko wegnimmt, ruft er sein Volk dazu auf, immer wieder irdische Risiken einzugehen. Das letzte Risiko ist für die Nachfolger Jesu nicht mehr vorhanden. »Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind« (Röm 8,1). »Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben ... uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,38-39; RELB). »Und sie werden einige von euch zu Tode bringen ... Und kein Haar von eurem Haupt verloren gehen« (Lk 21,16.18). »Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt« (Joh 11,25).

Wenn die Bedrohung des Todes eine Tür zum Paradies wird, ist die letzte Barriere für zeitliche Risiken zerbrochen. Wenn ein Christ von Herzen sagt: »Das Leben ist ... Christus, und das Sterben Gewinn«, ist er frei, ohne Rücksicht auf irdische Risiken zu lieben. Einige Formen des radikalen Islam mögen zwar Selbstmordattentäter mit ähnlichen Träumen in ihren Bann ziehen, aber die Hoffnung von Christen ist die Tatsache, dass sie befähigt werden, andere zu lieben, nicht zu töten. Christliche Hoffnung bringt Menschen hervor, die Wegweiser zum Leben sind und nicht anderen das Leben nehmen. Der gekreuzigte und auferstandene Christus ruft seine Nachfolger dazu auf, gemäß seinem Vorbild für ihre Feinde zu leben und bereit zu sein, um des Glaubens willen zu sterben. Die einzigen Risiken, die Christus zulässt, sind die Gefährdungen, die sich aus einem von Liebe geprägten Leben ergeben. »Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet die, die euch fluchen; betet für die, die euch beleidigen« (Lk 6,27-28).

Mit überwältigenden Verheißungen ewiger Freude hat Jesus eine machtvolle Bewegung radikaler und liebevoller Menschen ins Leben

gerufen, die Wagnisse eingehen. »Ihr werdet aber sogar von Eltern ... überliefert werden, und sie werden einige von euch zu Tode bringen« (Lk 21,16). Nur einige. Das bedeutet, es könnte Sie treffen oder auch nicht. Risiko bedeutet genau das. Es ist kein Risiko, wenn Sie sich eine Kugel in den Kopf schießen. Der Ausgang ist sicher. Es ist riskant, Christus in einem Kriegsgebiet zu dienen. Sie könnten erschossen werden. Oder auch nicht.

Christus ruft uns auf, für das Reich Gottes Risiken einzugehen. Fast jede Botschaft des Konsumdenkens in der westlichen Welt sagt das Gegenteil: Sichern Sie sich den höchsten Komfort und die größte Sicherheit – jetzt, nicht im Himmel. Christus stimmt in diesen Chor nicht ein. Jedem ängstlichen Gläubigen, der unsicher an der Schwelle eines großen Wagnisses für das Evangelium steht, ruft er zu: Hab keine Angst, du kannst nur getötet werden (vgl. Lk 12,4). Ja, sichern Sie sich die größte Freude – koste es, was es wolle! Wie? Gehen Sie das Wagnis ein, beschimpft, verfolgt und belogen zu werden um der Liebe willen, »denn euer Lohn ist groß in den Himmeln« (Mt 5,11-12).

In der Bibel findet sich das große Vermächtnis von Menschen, die von Liebe erfüllt waren und Glaubenswagnisse eingingen. Joab sagte zu seinem Bruder Abisai, als er den Syrern auf der einen Seite und den Ammonitern auf der anderen Seite entgegentrat: »Sei stark und lass uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes! Und der HERR wird tun, was gut ist in seinen Augen« (2Sam 10,12). Esther brach das königliche Gesetz, um ihr Volk zu retten, und sagte: »Und wenn ich umkomme, so komme ich um!« (Est 4,16). Schadrach und seine Kameraden weigerten sich, vor dem Götzenbild des Königs niederzufallen, und sagten: »Wenn es so sein soll – unser Gott, dem wir dienen, kann uns ... erretten ... Und auch wenn es nicht so sein soll, so wisse, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen« (Dan 3,17-18; Schlachter 2000). Und als der Heilige Geist Paulus sagte, dass in jeder Stadt Gefängnis und Bedrängnisse ihn erwarteten, sagte er: »Ich achte mein Leben nicht der Rede wert, damit ich meinen Lauf vollende« (Apg 20,24; RELB).

»Jeder Christ«, schrieb Stephen Neill über die Kirche in frühchristlicher Zeit, »wusste, dass er früher oder später für den Glauben Zeug-

nis ablegen musste, vielleicht um den Preis seines Lebens.«¹⁵⁷ Das war normal. Christ zu werden, bedeutete, sein Leben zu riskieren. Zehntausende taten es. Warum? Weil es bedeutete, Christus zu gewinnen. Wer kein Christ wurde, verlor seine Seele. »Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden« (Mt 16,25).

In den USA und in der ganzen übrigen Welt steigen die Kosten wahren Christseins. »In dieser bösen Zeit« lernen wir immer besser den Normalzustand kennen. Immer mehr wird sich 2. Timotheus 3,12 bewahrheiten: »Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden.« Wer freiwillig das Wagnis eingeht, ein Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums zu führen, wird darauf vorbereitet sein, wenn wir keine andere Wahl mehr haben werden. So ermahne ich jeden Gläubigen mit folgenden Worten aus urchristlicher Zeit: »Deshalb lasst uns zu ihm [Christus] hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir« (Hebr 13,13-14). *Als Gott jedes Risiko droben im Himmel entfernte, verband er das mit der Möglichkeit, dass wir auf Erden tausend Risiken der Liebe ausgesetzt sein können.*

157 *A History of Christian Missions*, Penguin, 1964, S. 43 (A. d. Ü.: sww. *Eine Geschichte der christlichen Mission*).

KREBS IST EIN SINNBILD FÜR SÜNDE

Alles menschliche Leiden, insbesondere das Leiden des Sohnes Gottes, soll geistlich abgestumpften Seelen vor Augen halten, wie unvorstellbar hässlich Sünde sich in moralischer Hinsicht erweist und wie widerlich sie in Gottes Augen ist.

Deshalb gibt es nach Römer 8,20 Leid in der Welt. Gott hat die Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen, *nicht* freiwillig, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat, *auf Hoffnung hin*, in Erwartung jenes neuen Tages. Daher hat Gott Katastrophen in großer Zahl hereinbrechen lassen. Er hat allerorts Krankheiten zugelassen, und der Tod verdeutlicht *überall*: Sünde ist hässlich.

Was all unser Leid uns sagen will

Alle Menschen hassen das Leid. Aber nur sehr wenige Menschen hassen die Sünde. Wo ist der Zusammenhang? Nehmen wir ein Sinnbild, ein Sinnbild für die Sünde.

Krebs ist ein Sinnbild.

Leukämie ist ein Sinnbild.

Arthritis ist ein Sinnbild.

Ebola ist ein Sinnbild.

Tsunamis sind Sinnbilder für die Hässlichkeit der Sünde.

Sünde ist hässlich. Sie sollte jeden Tag in den Tod gegeben werden. Ich muss täglich sterben, denn Jesus sagte: »[Er] nehme *täglich* sein Kreuz auf« (Lk 9,23; Hervorhebung durch den Verfasser). Und Kreuze sind Hinrichtungswerkzeuge.

Die Hässlichkeit und Anstößigkeit unserer Sünde

Weil Sünde *so* hässlich und *so* anstößig ist, gab es nur ein Gegenmittel. Ein göttlicher Stellvertreter, dessen moralische Vortrefflichkeit unbeschreiblich groß ist, musste sterben.

Weil Sünde *so* hässlich und *so* anstößig ist, ist jeder menschliche Tod – millionen- und abermillionenmal – auf *eine* Sünde zurückzuführen.

Weil Sünde *so* hässlich und *so* anstößig ist, werden die ewigen Gewissensqualen der Verdammten eine berechtigte und angemessene Reaktion sein.

Weil Sünde *so* hässlich und *so* anstößig ist, war das Gericht an den Kanaanitern nach 400 Jahren berechtigt: Das Maß ihrer Schuld war voll.¹⁵⁸

Weil Sünde *so* hässlich und *so* anstößig ist, beschrieb Jesus sie in einem Gleichnis als unbezahlbare Schuld, die dem 10 000-fachen Betrag von 20 Jahreslöhnen entspricht.

Weil Sünde *so* hässlich und *so* anstößig ist, bestand nach Gottes Willen 1500 Jahre lang das Zeitalter des Gesetzes: Jeder Mund sollte verstopft werden und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sein, damit wir erkennen konnten, dass niemand aufgrund von Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, *weil wir gar nicht imstande sind, solche Werke zu tun* – 1500 Jahre hatten die Menschen Zeit, diese Lektion zu lernen (Röm 3,19-20).

In den Tod damit!

Beim Kampf mit dieser hässlichen und anstößigen Realität geht es daher nicht friedlich zu. Dies ist keine angenehme Angelegenheit. Weder auf Golgatha noch in der Küche, im Schlafzimmer oder vor dem Fernseher.

Wollen wir jedes Mal, wenn wir der ernst zu nehmenden Macht der Sünde begegnen, uns als treu erweisen, werden wir ihr mit dem Schwert entgegentreten. Kein Waffenstillstand. Kein Kompromiss. Keine Zugeständnisse. In den Tod damit!

158 A. d. H.: Vgl. z. B. 1. Mose 15,13-16.18-21.

WAS IST DAS CHRISTLICHE EVANGELIUM?

Erkunden, was »die Gute Botschaft« zu einer guten Botschaft macht

Das Evangelium ist nicht einfach eine Abfolge von Schritten (wie sie z. B. in den »Vier geistlichen Gesetzen« von Campus für Christus oder den »Sechs biblischen Wahrheiten« von *Quest for Joy*¹⁵⁹ enthalten ist). Natürlich sind diese Schritte von entscheidender Bedeutung. Aber was das Evangelium zu einer »guten Nachricht« macht, ist die Tatsache, dass es einen Menschen mit dem »unergründlichen Reichtum des Christus« in Verbindung bringt.

Eigentlich gibt es nichts, was »Vergebung der Sünden« zu einer guten Nachricht an sich macht. Ob die Vergebung eine gute Botschaft ist, hängt davon ab, wozu sie führt. Jemand könnte mit dem Urteil »unschuldig« aus einem Gerichtssaal gehen und auf der Straße getötet werden. Vergebung kann zu Freude oder auch zu etwas anderem führen. Sogar der Hölle zu entrinnen, ist an sich nicht die gute Botschaft, nach der wir uns sehnen – dann nämlich nicht, wenn wir den Himmel unendlich langweilig finden.

Auch Rechtfertigung ist nicht an sich eine gute Botschaft. Wohin führt sie? Das ist die Frage. Ob Rechtfertigung eine gute Botschaft wird, hängt von dem Lohn ab, den wir empfangen aufgrund der Gerechtigkeit, die uns zugerechnet wird. Was empfangen wir, weil wir in Christus als gerecht gesehen werden? Die Antwort lautet: Gemeinschaft mit Jesus.

Vergebung der Sünden und Rechtfertigung sind deshalb eine gute Botschaft, weil sie Hindernisse zur einzig beständigen, allgenugsamen Quelle der Freude aus dem Weg räumen: Jesus Christus. Jesus Christus ist nicht einfach das Mittel unserer Rettung vor der Verdammnis, er ist vielmehr das Ziel unseres Heils. Wenn es keine Erfüllung ist, bei ihm zu sein, dann gibt es keine Erlösung. Er ist bildlich gesprochen

159 A. d. Ü.: Svw. *Suche nach Freude*.

nicht nur das Seil, das uns aus den bedrohlichen Wellen zieht; er wird auch versinnbildlicht durch den festen Strand unter unseren Füßen, die Luft in unseren Lungen und unseren Herzschlag, die warme Sonne auf unserer Haut, das Lied in unseren Ohren und die Arme uns nahestehender Menschen, die sich liebend um uns schließen.

Deshalb macht das Neue Testament das Evangelium einfach an dem fest, was mit Christus geschah, als er starb und auferstand. Die Heilsbotschaft ist das »Evangelium des Christus« (Röm 15,19; 1Kor 9,12; 2Kor 2,12; 9,13; 10,14; Gal 1,7; Phil 1,27 usw.). Oder, etwas genauer gesagt, die Heilsbotschaft ist das Evangelium »der Herrlichkeit des Christus« (2Kor 4,4). Paulus sagt, und das ist vielleicht noch wunderbarer, das Predigen des Evangeliums heißt, »den unergründlichen Reichtum des Christus« (Eph 3,8) zu verkündigen.

Dem Evangelium zu glauben, heißt also, nicht nur die staunenswerte Wahrheit anzunehmen, dass 1) Gott heilig ist, 2) wir hoffnungslose Sünder sind, 3) Christus für Sünder starb und auferstand und 4) man sich über diese große Rettung durch den Glauben an Christus freuen kann. Dem Evangelium zu glauben, heißt vielmehr auch, Jesus Christus selbst als unseren unergründlichen Reichtum zu schätzen. Was die Heilsbotschaft zum Evangelium macht, ist die Tatsache, dass es einen Menschen in die ewige und immer größer werdende Freude Jesu Christi versetzt.

Jesus wird uns mit diesen Worten im Himmel begrüßen: »Geh ein in die Freude deines Herrn« (Mt 25,21). Fast am Ende des Gebets Jesu für seine Jünger findet sich folgende Bitte: »Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen« (Joh 17,24). Die Herrlichkeit, die wir sehen sollen, ist »der unergründliche Reichtum des Christus«. Es ist der »überragende Reichtum seiner Gnade [d. d. der Gnade Gottes] in Güte an uns ... in Christus Jesus« (Eph 2,7).

Die Ausdrücke »unergründlich« und »überragend« bedeuten, dass unser Entdecken und unsere Freude nie aufhören werden. Es wird keine Langeweile geben. Jeder neue Tag wird neue und erstaunliche Dinge über Christus an den Tag bringen, die das Staunen von gestern in neuem Licht erscheinen lassen, sodass man nicht nur jeden Tag neue Herrlichkeit erblicken wird, sondern der Himmel mit all sei-

ner unvorstellbaren Herrlichkeit wird mit jeder neuen Offenbarung immer herrlicher werden.

Das Evangelium ist die Gute Nachricht in Bezug darauf, dass die ewige und immer weiter zunehmende Freude des Christus, bei dem es nie Langeweile gibt und der jederzeit volle Genüge hat, uns von Gott aus freien Stücken und auf ewig zugeeignet worden ist. Das geschieht durch den Glauben an den Tod Jesu Christi, der die Sünden vergibt, und an die Auferstehung, die uns Hoffnung schenkt.

Möge Gott allen die Kraft geben, damit sie »dazu fähig [sind], mit allen Heiligen zu begreifen, was die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe sei, und die Liebe des Christus zu erkennen, die doch alle Erkenntnis übersteigt« (Eph 3,18-19; Schlachter 2000).

EIN GEBET FÜR UNSERE GEMEINDE

*Eine Bitte an Gott,
eine bestimmte Art von Männern und Frauen zu formen*

O Herr, durch die Wahrheit deines Wortes und die Kraft deines
Heiligen Geistes
und den Dienst deines Leibes, forme Männer und Frauen in

*die nicht die Welt lieben, sondern Gott,
denen es egal ist, ob sie viel Geld verdienen,
denen es egal ist, ob sie ein Haus besitzen,
denen es egal ist, ob sie ein neues Auto fahren oder zwei,
die nicht die aktuelle Mode brauchen,
denen es egal ist, ob sie berühmt werden,
die ein Steak oder ausgefallenes Essen nicht vermissen,
die nicht erwarten, dass das Leben bequem und leicht ist,
die ganz ohne die »allabendliche Fernsehkost« leben können,
die ihr Fähnchen nicht nach dem Wind drehen,
die sich von der Missbilligung durch andere nicht lähmen lassen,
die Böses nicht mit Bösem vergelten,
die nicht nachtragend sind,
die nicht klatschsüchtig sind,
die die Wahrheit nicht verdrehen,
die sich nicht brüsten oder angeben,
die nicht jammern oder sich so verhalten, dass sie Mitleid erregen,
die nicht mehr kritisieren als loben,
die nicht in Cliques herumhängen,
die nicht zu viel essen oder zu wenig Bewegung haben.*

*Lass sie vielmehr Menschen sein,
die für Gott brennen,
die ganz von Gott hingenommen sind,
die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind,
die danach streben, die Höhe und Tiefe der Liebe Christi zu erkennen,
die der Welt gekreuzigt und der Sünde gestorben sind,
die durch das Wort gereinigt sind und ganz für die Gerechtigkeit leben,
die groß darin sind, die Schrift auswendig zu lernen und anzuwenden,
die den Tag des Herrn heilig halten und ihn wirklich als Ruhetag nutzen,
die sich der Sünde bewusst sind und dadurch innerlich zerbrochen sind,
die von den Wundern der freien Gnade überwältigt sind,
die vom Reichtum der Gnade Gottes zu demütigem Schweigen gebracht
werden,
die im Gebet verharren,
die sich schonungslos selbst verleugnen,
die in der Öffentlichkeit furchtlos bezeugen, dass Christus der Herr ist,
die in der Lage sind, den Irrtum aufzudecken und lehrmäßig für
Klarheit sorgen,
die hartnäckig für die Wahrheit Partei ergreifen,
die sich leidgeprüften Menschen liebevoll zuwenden,
die mit Leidenschaft Menschen erreichen möchten, die keine Gemeinde
haben,
die für das Lebensrecht Ungeborener eintreten, weil es um die Babys,
die Mütter und Väter sowie um die Ehre Gottes geht,
die in allem Wort halten und auch dem Eheversprechen treu sind,
die mit dem zufrieden sind, was sie haben, und die auf die
Verheißungen Gottes vertrauen,
die geduldig, freundlich und sanftmütig sind, wenn das Leben hart ist.*

DER HERR ALLEIN WIRD ERHÖHT WERDEN

Den Krieg gegen den Stolz führen

Während unserer Arbeitstage, bei denen wir beteten und planten, legten wir einen unserer Schwerpunkte im Gebet auf den Kampf gegen den Stolz. Dazu betrachteten wir Gottes Haltung zum Stolz, die Eigenart des Stolzes und das Heilmittel für Stolz. Wir waren uns bewusst, dass unsere Herzen trügerisch sind und wir im Kampf gegen den Stolz unablässig wachsam sein müssen.

Gottes Haltung zum Stolz

Gott stellt sich gegen den menschlichen Stolz und wird ihn letztlich völlig beseitigen.

Denn der HERR der Heerscharen hat einen Tag über alles Stolze und Hohe und über alles Erhabene, und es wird erniedrigt werden; und über alle Zedern des Libanon, die hohen und erhabenen, und über alle Eichen Basans; und über alle hohen Berge und über alle erhabenen Hügel; und über jeden hohen Turm und über jede feste Mauer; und über alle Tarsis-Schiffe und über alle kostbaren Schauwerke. Und der Hochmut des Menschen wird gebeugt und die Überheblichkeit der Männer erniedrigt werden; und der HERR wird hoch erhaben sein, er allein, an jenem Tag (Jes 2,12-17).

Die Eigenart des Stolzes

Zum Stolz gehört es, dass man sich selbst zurechnet, was Gott tut.

[Er wird] die Frucht der Überhebung des Herzens des Königs von Assyrien und den Stolz der Überheblichkeit seiner Augen heimsuchen. Denn er hat gesagt: Durch die Kraft meiner Hand und durch meine Weisheit habe ich es getan, denn ich bin verständig ... Darf

die Axt sich gegen den rühmen, der damit haut, oder die Säge sich gegen den brüsten, der sie zieht? – als schwänge ein Stock die, die ihn emporheben, als höbe ein Stab den empor, der kein Holz ist! (Jes 10,12-15).

Das Heilmittel für Stolz

Nehmen Sie sich zu Herzen, dass alles, was Sie haben, ein Geschenk der freien Gnade ist.

Denn wer gibt dir einen Vorrang? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? (1Kor 4,7; RELB).

Vertrauen Sie darauf, dass Gott Sie zu gegebener Zeit erhöhen wird.

So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit (1Petr 5,6).

Denken Sie daran, dass die wahre und volle Offenbarung Gottes nur den Demütigen zuteilwird.

Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast (Mt 11,25).

Seien Sie sich bewusst, dass der Eingang ins Reich von Demut abhängt.

Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Reich der Himmel (Mt 18,3-4).

Ruhen Sie in der Wahrheit, dass Ihnen alles schon in Christus gehört.

So rühme sich denn niemand der Menschen, denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es

sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes (1Kor 3,21-23).

Beten Sie mit uns, dass dies ein Jahr wird, in dem wir beim Sehen und Schmecken der Größe Gottes in aller Demut vom eigenen Wesen frei werden.

ABKÜRZUNGEN

a. a. O.	am angeführten Ort
A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
A. d. Ü.	Anmerkung des Übersetzers
Bd.	Band
Elb 2003	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , Hückeswagen: CSV, 2003.
griech.	griechisch
hebr.	hebräisch
Luther 1912	<i>Die Heilige Schrift nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers</i> , Stuttgart, 1912.
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers</i> , Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984).
Menge	<i>Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments</i> , übersetzt von Dr. Hermann Menge, Berlin, 1960.
NeÜ	<i>Neue evangelistische Übersetzung</i> von Karl-Heinz Vanheiden, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2010.
NGÜ	<i>Neue Genfer Übersetzung, Neues Testament</i> , Genf, Genfer Bibelgesellschaft, 2009.
o. D.	ohne Datum
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung, revidierte Fassung</i> , Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
Schlachter 1951	<i>Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments</i> , übersetzt von F. E. Schlachter, Genf, 1990.
Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf, 2003.
svw.	so viel wie